



# Seeie Presse

Besitz: In Lódz mit Zustellung durch Zeitungsboten 31. 5.-  
31. 6. 1933, 31. 4. 20, Ausl. 31. 8. 90 (Mt. 4.20), Wochenab. 31. 1. 25,  
Tageszeitung der auf Feiertage folg. Tage frühmorg. sonst nachm.  
Arbeitsniederlegung oder Beendigung der Zeitung hat  
der Bezugsherr einen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugs-  
preises. Honorare f. Beiträge werden nur nach vorher. Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
Lódz, Petrikauer Straße Nr. 86  
Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 108-08  
Schriftleitung Nr. 108-12  
Empfangsstunden des hauptschriftleiters von 10 bis 12.

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile 15 Gr., die 3gelp. Reklamezeile (mm) 60 Gr. Eingeschlossene pro Textzeile 120 Gr. Für Arbeits-  
suchende Vergünstigungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter 31. 1. 50, jedes  
weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50% Zuschlag. Postkonto: T-wo  
Wyd. "Libertas", Lódz, Nr. 80.689 Warszawa. Zahlstelle für  
Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 56, Konto Nr. 51097/25 "Libertas".

## Die Konditoreien „Józef Piątkowski“ wünschen ihren geschätzten Stammgästen, Abnehmern, Anhängern, Freunden und Bekannten Fröhliche Feiertage!

Christ, der Retter ist da!

So klingt es heute in Kirchen und Kapellen, in Palästen und Hütten aus dem Munde von Millionen gläubiger Christen. Aber nicht nur die Gläubigen reden und singen von diesem Weihnachtswunder. Wir brauchen nur um uns blicken und wir werden bald merken, daß selbst diejenigen, für die die Engelsbotschaft auf Bethlehems Fluren nichts mehr als eine schöne Mär bedeutet, am Weihnachtsabend von einem besonderen Gefühl ergripen sind. Sie mögen zu Hause nicht bleiben, wenn die Kirchenglocken zur Weihnachtsfeier rufen, sie können nicht stumm dasitzen, wenn in ihrer Umgebung die Weihnachtslieder erklingen und sie singen mit: „Christ, der Retter ist da!“ Bald aber regen sich ihre Zweifel wieder und sie fragen: Wo ist nun dieser Retter zu finden? Welches sind die Zeichen seiner Erscheinung? Die Welt ist nach wie vor in Hass und Feindschaft versunken, Macht herrscht vor Recht, die Menschen strengen alle ihre Kräfte an, um gegen ihre Mitmenschen die grausamsten Waffen zu schmieden, die Abrüstungskonferenz ist zu einer schlecht gespielten Komödie geworden, die Schwachen und Wehrlosen werden unterdrückt und ausgebaut, die Minderheiten in den national-gemischten Staaten werden um ihres Volksstums und ihrer Sprache willen sogar verfolgt und ihrer Existenz beraubt. Millionen von Menschen hungern und frieren, während andere unbarmherzig ihre Herzen und Taschen verschließen und das qualvolle Dahinsiechen ihrer Mitmenschen ruhig mitansehen. Und diese Welt soll eine erlöste Welt heißen

### Urteil im Reichstagbrandstifter-Prozeß

Siehe Seite 2.

und ihr Retter soll bereits vor 1933 Jahren erschienen sein!?

Versunken in Zweifel, voll äußerer und innerer Unruhe und Not kann man aus Gewohnheit allein, oder nur unseren Kindern zuliebe kein frohes Weihnachtsfest feiern. Wir müssen hier unbedingt zu einer klaren Entscheidung kommen.

Einerseits sehen wir die alte Welt mit ihrem Hass, Feindschaft und Not, andererseits die kindlich gläubigen, frohen und trotz aller Not und Sorgen glücklichen Christen. Zwei Gegenläufe, die gegen und für die Wahrheit der Weihnachtsbotschaft zu ringen scheinen. Will man hier die Vernunft und das menschliche Wissen zu Rate ziehen, so wird man keine Lösung dieses Rätsels finden. Die Weihnachtsbotschaft galt und gilt nicht den Mächtigen, Klugen und Großen, auch nicht den Elenden, Verstoßenen und Darbenden, sondern „den Menschen des Wohlgefällens“, oder anders gesagt, den Menschen guten Willens, die mit der bösen Welt und ihrem Treiben unzufrieden waren und sind und nach einer Erlösung dieser Welt strebten und streben. Arme, ungebildete Hirten, gelehrte Erforscher der Sternenwelt aus dem weiten Morgenlande, gottergebene Diener im Heiligtum, wie Simeon und Hanna, scharten sich zuerst um das Kindlein zu Bethlehem. Ihnen folgten seit jenen Tagen Millionen von Menschen aller Stände, Bildungsgrade, Rassen und Jungen, in ihm waren sie glücklich und selig, um seinetwillen kämpften, litten und starben sie für das Gute, für eine neue Welt, für die Vollendung der Erlösung.

Sollte diese Tatsache heute nicht überzeugender und gewaltiger zu uns reden, als die uns umgebende Bosheit und Eigenliebe aller derer, die den zu Bethlehem geborenen Retter, seine Lehren und sein Erlöhungswerk ablehnen und sich selbst in ihrem Jagen nach Wollust, Macht und Ehre in Hass und äußerem und innerem Unfrieden verzehren? Die Weihnachtsbotschaft ist wahr. Die Weltlösung ist vollbracht, der Menschheit ist der Weg zum Glück und ewigen Frieden klar und deutlich vorgezeichnet worden. Wenn die meisten der heutigen Machthaber und Staatenlenker diesen Weg mißachten, wenn die meisten Menschen trotzdem einander das Leben verbittern und erschweren, so nur

„Zurück nach Genf!“

## Festhalten am Völkerbund

Simon hat Frankreich völlige Unterstützung zugesichert

London, 23. Dezember.

Über die Besprechungen Simons mit den Mitgliedern der französischen Regierung berichtet der Pariser "Times"-Korrespondent in Ergänzung zu der über die Unterredungen herausgegebenen amtlichen Verlautbarung. Der Schlussatz dieser Verlautbarung, daß die französischen und englischen Minister die Wichtigkeit anerkannt hätten, das Ansehen des Völkerbundes zu erhalten, sei der Schlüssel für die gegenseitig ausgesprochene Befriedigung.

Er bedeute, daß nur in Genf innerhalb des Rahmens des Völkerbundes und mit der Zustimmung aller anderen Mitglieder des Völkerbundes wirkliche Verhandlungen aufgenommen und endgültige Entscheidungen gefällt werden könnten.

Sir John Simon habe versichern können, daß nicht nur die englische Regierung, sondern auch die englische Oeffentlichkeit wie bisher und vielleicht sogar mehr als jemals an den Grundzügen des Völkerbundestatuts festhalten. Diese Versicherung sei für die französischen Minister eine große Erleichterung gewesen, denn die französische Regierung sei seit dem Beginn der deutsch-französischen Besprechungen fest entschlossen gewesen,

die Verhandlungen wieder nach Genf zurückzuführen.

Die französischen Minister seien zuvorkommend gewesen und seien bereit, in allen Einzelheiten der englischen Auffassung entgegenzukommen. Beide Seiten seien sich darüber einig, daß die aufklärenden Besprechungen in Berlin von größter Nützlichkeit gewesen seien, um sich über gewisse sehr wichtige Punkte zu unterrichten.

### Unverbindliche Ausprache mit Deutschland

Diese Ansicht brauche aber nicht zu bedeuten, daß diese aufklärenden Besprechungen fortgeführt werden sollen oder daß irgendeine der deutschen Ansichten über diese wichtigen Punkte schon in Paris oder London angenommen worden sei. Man könne aber annehmen, daß die so erworbene

Kenntnis bei den folgenden Verhandlungen sorgfältig in allen Einzelheiten benutzt werden würde.

England habe an zwei Punkten festgehalten, nämlich daß Abrüstung und Nichtausrüstung das Ziel und daß Genf der Platz sei, wo das erreicht werden müßte.

Einer Meldung von Pertinar im "Daily Telegraph" zufolge, haben die Franzosen erklärt, daß zweiseitige Verhandlungen weniger annehmbar seien als eine Völkerbundesreform, durch die Deutschland wieder nach Genf zurückgebracht werden könnte. (!)

Nach Meldung des "Daily Telegraph" sei der Kernpunkt der Simonischen Mitteilung gewesen, daß die englische öffentliche Meinung sehr stark eine deutsch-französische Front befürworten werde, selbst wenn den deutschen Ansprüchen Jugestände gemacht werden mühten.

### Paris durchaus befreidigt

Paris, 23. Dezember.

Ministerpräsident Chautemps erklärte Pressevertretern, er sei Sir John Simon sehr dankbar für die Unterbrechung seiner Reise in Paris. Es liege Veranlassung vor, daß beide Teile von den Besprechungen durchaus befreidigt seien.

Außenminister Sir John Simon hatte am Freitag abend noch eine Unterredung mit dem tschechoslowakischen Gesandten in Paris. Bei dieser Gelegenheit hat der tschechoslowakische Gesandte dem englischen Minister den Standpunkt seiner Regierung in den auf der Tagesordnung stehenden Fragen mitgeteilt und umgekehrt die Auffassung des englischen Außenministers gehört.

### 2. Januar: Gespräch Mussolini-Simon

Rom, 23. Dezember.

Der englische Außenminister Sir John Simon wird am 2. Januar in Rom vom italienischen Staatschef Mussolini empfangen werden.

### Karl Benndorf's Seife

wird schon seit dem Jahre 1868 aus den allerbesten Rohstoffen hergestellt, und ist im Gebrauch die sparsamste und somit die billigste WASCHSEIFE.

Textil- und Haus-Seifenfabrik

LODZ, Lipowastraße Nr. 80, Telefon 149-53.

### Schlesische Stadtratwahlen in zwei Jahren

Kattowitz, 23. Dezember.

Die letzte Sitzung des Schlesischen Sejms vor den Festsitzungen beschloß die Verschiebung der Kommunalwahlen in Schlesien um zwei Jahre. Das Gesetz wurde mit den Stimmen des Regierungsblocks, der Christlich-Demokraten und der NSDAP gegen die Stimmen der Sozialisten angenommen.

### Mörder des Afghanenkönigs durch Bajonettschläge hingerichtet

Neu-Delhi, 23. Dezember.

Wie Reuter aus Kabul zu der bereits gemeldeten Hinrichtung der beiden Mörder des früheren Königs von Afghanistan, Abdul Khaliq und Mahmud Goma, erfährt, wurde das Todesurteil an ihnen durch Bajonettschläge vollzogen.

### Bildvereinahmungen

Geschmacksvoll

Billig

Leopold Nikel

Tel. 138 11

A. Utta,  
Senator.

Nawrot 2.

# Das Urteil im Reichstagsbrandstifter-Prozeß

Torgler und die Bulgaren freigesprochen. — van der Lubbe zum Tode verurteilt

Leipzig, 23. Dezember.

Zur Urteilsverkündung im Reichstagsbrandstifterprozeß, die von der ganzen Welt mit großer Spannung erwartet wird, ist der Andrang besonders stark. Schon um 8 Uhr beginnt der Zustrom der zugelassenen Zuhörer und der Pressevertreter, die aus Deutschland und dem Ausland in großer Zahl erschienen sind. Auch die Zahl der Regierungsvertreter, der höheren Beamten, der Vertreter der Justizverwaltungen und der Anwaltschaft, die diesem letzten Akt eines Prozesses beiwohnen, der drei Monate lang die Welt in Spannung gehalten hat, ist sehr groß. Die Angehörigen der bulgarischen Angeklagten, die Mutter Dimitrow, seine Schwester und die Braut Tanews sind ebenfalls wieder in Leipzig eingetroffen. Auch Frau Torgler ist in der Verhandlung anwesend. Die Kartenkontrolle und Waffendurchsuchung wird heute im Reichsgericht besonders streng durchgeführt. Im Verhandlungssaal selbst sind Zuhörer- und Presseplätze von dem übrigen Verhandlungsräum durch eine Stuhreihe getrennt, die von 12 Polizeibeamten bewacht ist. Das Gebäude ist von einem großen Aufgebot von Polizeibeamten mit zahlreichen Führern streng gesichert.

Senatspräsident Dr. Bünger verkündete um 9.10 Uhr folgendes Urteil:

Die Angeklagten Torgler, Dimitrow, Popow und Tanew werden freigesprochen.

Der Angeklagte van der Lubbe wird wegen Hochverrats mit Tatenlosigkeit der aufrührerischen Brandstiftung und versuchter einsacher Brandstiftung zum Tode verurteilt und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Die Kosten des Verfahrens fallen, so weit Verurteilung erfolgt ist, dem Angeklagten, im übrigen der Reichskasse zur Last.

Das Postamt in der Wandelhalle des Reichsgerichts hat sich frühzeitig auf den nach der Urteilsverkündung zu erwartenden Massenandrang der Pressevertreter vorbereitet. Mehrere Photographen haben sich im Saal an verschiedenen Stellen aufgebaut, um im Augenblick der Urteilsverkündung den Senat und die Angeklagten im Bild festzuhalten.

Die Verkündung des bereits hergestellten Urteils im Reichstagsbrandstifterprozeß erfolgte in Anwesenheit von Vertretern der Reichs- und der sächsischen Staatsregierung. Auch Reichsgerichtspräsident Dr. Bünger befand sich als Zuhörer im Saal. Die Verkündung wurde mit lautloser Stille aufgenommen. Insbesondere

der zum Tode verurteilte Angeklagte van der Lubbe zeigte keinerlei Bewegung.

Er bot das Bild, wie man es von ihm während der ganzen nun fast 60-tägigen Verhandlung gewohnt war.

Bei Fällung des soeben verkündigten Urteilspruchs, so erklärte der Vorsitzende zur

## Begründung

hat sich der Senat nicht nur von äußeren Einflüssen, sondern auch von jeder gefühlsmäßigen Einstellung durchaus ferngehalten. Die sorgfame Prüfung und Wägung der festgestellten Tatsachen, wie sie die selbstverständliche Pflicht jedes gewissenhaften Richters ist, erforderte natürlich bei der Fülle des von den Prozeßbeteiligten vorgebrachten Materials eine gewisse Zeit. Zeitraubend wirkte auch die Notwendigkeit, sich mit gewissenlohen Unterstellungen tendenziöser Schmähchriften auseinanderzusetzen, die verübt wurden, durch ungeheuerliche Verdächtigungen führender deutscher Männer die Wahrscheinlichkeit zu verschleiern oder zu vereiteln. Die Widerlegung, die die in ihrer Quelle auch allzu durchsichtigen Versuche einer Verdreitung der Tatsachen im Lauf des Verfahrens erfahren haben, ist von den Prozeßbeteiligten vielfach mit Recht hervorgehoben und von der Weltöffentlichkeit, so weit sie überhaupt die

Wahrheit hören will, vernommen worden. Es genügt, an dieser Stelle hervorzuheben, daß das erkennende Gericht auch seinerseits diese Verleumdungen für restlos widerlegt erachtet.

Das gilt insbesondere von jener unsinnigen Legende über die Beteiligung führender Regierungsmitglieder, deutscher Männer, an dem vorliegenden Verbrechen, wie auch von jenen falschen Behauptungen über das Zusammentreffen Lubbes mit Nationalsozialisten in Sörnewitz und Henningsdorf, von Lubbes angeblich durch deutsche Behörden gefälschten Paß, von dem unterirdischen Gang von der Stabs- und Leibwache des Ministerpräsidenten Göring im Präsidentenpalais, von der abzüglich vorzeitigen Entlassung der Angestellten des Reichstages, von der Sabotage des Rettungswerkes im Reichstag und von so manchem anderen.

Es galt aber auch weiter, in diesem Prozeß — und das hat den größten Teil der Zeit erfordert — die politischen Hintergründe

des abzuurteilenden Verbrechens zu klären. Es ist durch diesen Prozeß erwiesen, daß die

Mittäter und Auftraggeber Lubbes im Lager der Kommunisten stehen,

dass die Reichstagsbrandstiftung ein Werk der Kommunisten und der ihnen nahestehenden und gleichzuzählenden Organisationen zur Verwirklichung des Bürgerkrieges gewesen ist.

Es ist erwiesen, daß das deutsche Volk im Frühjahr d. J. vor die Gefahr seiner Auslieferung an den Kommunismus und damit vor dem Abgrund gestanden hat und daß es im letzten Augenblick von diesem Abgrund zurückgerissen worden ist.

Der Vorsitzende beschäftigt sich dann mit dem Reichstagsbrand selbst und erklärt, das Gericht habe keine Zweifel, daß der Angeklagte van der Lubbe seinen Brandweg im wesentlichen so genommen hat, wie er ihn in der Voruntersuchung beschrieben und in der Hauptverhandlung bestätigt habe. Das Gericht sei aber auch der Überzeugung, daß

Lubbe den Brand nicht allein, sondern in bewußtem und gewollten Zusammenwirken mit anderen gelegt

hat. Das Bild, das die Zeugen von dem Verlauf des Brandes entwidesten, zeigt deutlich, daß es sich nicht um eine Brandlegung normaler Art handelt und gutachtliche Auslassungen der Sachverständigen ergaben, daß Brandmaterialien in das Gebäude hineingebracht und verteilt sein mußten. Solche Vorbereitungen habe der Angeklagte in der ihm zur Verfügung stehenden Zeit unmöglich neben seinen sonstigen Brandlegungen bewerkstelligen können.

Der Anklage gegen Torgler, fuhr der Vorsitzende fort, ist durch die nicht volle Erreichbarkeit der Tatfache, daß er am Brandtag mit van der Lubbe im Reichstag gewesen ist, die bei weitem wesentlichste Stütze entzogen worden. Die Anklage gegen Popow, der mit Torgler im Reichstag gesehen und um 9 Uhr aus dem Portal 2 herausgelaufen sein soll, ist durch die überaus leichte Verwechslungsmöglichkeit und viele andere Tatsachen stark erschüttert worden.

Ausführlich beschäftigte sich der Vorsitzende mit den Befunden der Zeugen Karwahne, Kroper und Frey und kommt zu dem Schluß, daß die Aussagen dieser drei Zeugen, die an und für sich von grundlegendem Bedeutung und Wichtigkeit für den Prozeß waren, eine Verurteilung des Angeklagten Torgler nicht zu begründen vermögen. Die Befundung dieser Zeugen beruhe auf einem Wiedererkennen des ihnen bis dahin unbekannten van der Lubbe. Zeugenaussagen, die ein Wiedererkennen von Personen zum Gegenstand haben, seien jedoch nur mit größter Vorsicht zu benutzen. Beweismittel, weil hier dem Zeugen ungewußt häufig Fehler unterlaufen. Die Gefahr einer Voreingenommenheit und unbewußten psychologischen Besangenheit

könne auch darauf beruhen, daß ein Zeuge sehr mit dem Herzen bei der Sache sei und in anerkennenswerter Weise hemmt sei, zur Aufklärung des empörenden Verbrechens beizutragen, wie denn überhaupt gegen Karwahne, Frey und Kroper und gegen jeden anderen Zeugen dieser Art der Vorwurf der Leichtfertigkeit in seiner Weise erhoben werden sollte.

Auch die anderen gegen Torgler geltend gemachten Verdachtsgründe halte der Senat für nicht bewiesen und nicht für durchschlagend. Die Torgler belastenden Zeugen halte das Gericht nach dem persönlichen Eindruck und unter Berücksichtigung ihrer Vorstrafen für unglaublich. Die Befundungen des Zeugen Weberstedt über ein Zusammensein von der Lubbe und Torgler sowie von Dimitrow und Torgler im Obergeschoss, seien von der Anklagebehörde nicht für ausschlaggebend angesehen worden.

Was Dimitrow betreffe, äußerte der Vorsitzende weiter, so schließe seine Abwesenheit von Berlin am Brandtag eine Mittäterschaft und geistige Überschreitung seineswegs aus.

Vor allem bleibe er verdächtig, sich trotz seiner gegenteiligen Behauptungen mit Angelegenheiten der kommunistischen Partei Deutschlands befaßt zu haben. Ein schläffiger Beweis jedoch, in welcher Weise er für die KPD tätig gewesen ist, lasse sich aber ebenso wenig führen, wie der Beweis, wie weit er an der Brandstiftung mittäglich war und wie weit er mit Lubbe bekannt ist. Die Befundungen des Zeugen Helmer über ein wiederholtes Zusammentreffen Dimitrows mit Lubbe im Bayenthalhof unterliegen höchst erheblichen Bedenken. Vor allem spreche dagegen die Tatsache, daß van der Lubbe sich in der von Helmer angegebenen Zeit größtenteils in Holland aufgehalten hat. Die bestimme Erklärung Helmers, ein Irrtum sei ausgeklöschen, ändere nichts an der Unwahrscheinlichkeit seiner Befundung.

Auch Popow erscheine nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme nicht ausreichend überzeugt. Auch gegen ihn bestehen der Verdacht, in Deutschland außer den Interessen seiner bulgarischen Parteigenossen auch andere unausgeschlüssige Ziele verfolgt zu haben. Die Zeugenaussagen könnten jedoch nicht den Beweis stützen, daß Popow mit van der Lubbe zusammengetreten sei soll. Ein ausreichender Beweis für die Beteiligung Tanews am Reichstagsbrand sei gleichfalls nicht erbracht.

Wenn danach, so betonte Dr. Bünger, die Angeklagten Bulgaren und Torgler als Mittäter nicht überführt werden könnten, so besteht doch kein Zweifel, in welchem Lager die Mittäter sich befinden haben. Die näheren Ausführungen werden im schriftlichen Urteil erfolgen.

Unzweifelhaft war der Reichstagsbrand eine politische Tat. Es kann sich nur um eine Tat linksradikaler Elemente handeln, die sich von der Tat wahrscheinlich die Möglichkeit eines Regierungs- und Verfassungsbretzes versprechen.

Die Behauptung der Angeklagten, die Partei verwerfe den individuellen Terror, ist abzulehnen. Dageinstellt sei, wie weit die Parole „Schlägt die Faschisten!“... ernstlich bekämpft worden ist. Der Verlauf der Kämpfe, namentlich des Jahres 1932 und die zahlreichen Blutopfer der NSDAP sprechen eine deutliche Sprache dagegen. Entscheidend ist jedoch, daß es sich beim Reichstagsbrand gar nicht um individuellen Terror handelt, sondern um einen Akt des Massenterrors, der der Auftakt zum politischen Massenstreik und Massenaufstand sein sollte. Lubbe hat bei der Inbrandsetzung des Reichstags zusammen mit seinen Mittätern das hochverräterische Ziel der KPD verfolgt, durch Erregung der Massen und Anzettelung des Generalstreiks zum gewaltshamen Umsturz zum Zweck der Errichtung der Diktatur des Proletariats überzugehen.

Hieraus ergibt sich die Feststellung, daß sich die Brandstiftung beim Wohlfahrtsamt, Rathaus und Schloß als eine auf einem gemeinsamen Vorfall beruhende fortgesetzte

## Von Woche zu Woche

In der Warschauer „Polska Zbrojna“, einer besonders für das Militär bestimmten Zeitung, war in einem Bericht über die Grundsteinlegung für die Garnisonkirche in Nowa Wileja nachstehende Bemerkung zu lesen:

„Es war dies eine ungewöhnliche Feier, besonders für alle diejenigen, die sich der Zeiten erinnern, da Polen durch die Teilungsmächte belebt war und die damaligen Regierungen im russischen Teilgebiet noch vor der Errichtung von Kasernen Zerkwien bauten als Zwingburgen und Stützen der Moskaufreundschaft und im preußischen Teilgebiet jene „kirchy“, die noch bis auf den heutigen Tag an verschiedenen Orten unsere polnischen Städte verunzierten.“

Der „Gloss Evangelicki“ nimmt zu der obigen Bemerkung in folgender Weise Stellung:

„Wenn ein gelegentlicher Provinzreporter in seiner Ignoranz zur Bezeichnung der evangelischen Kirche das deutsche Wort „Kirche“ benutzt und vergibt — oder auch nicht weiß —, daß es so viel wie „kościół“ bedeutet, so hätte ihm das der Redakteur der „Polska Zbrojna“, Herr Wladyslaw Evert sagen müssen. In der Bezeichnung unserer Kirchen als „kirchy“ drückt sich eine Geringachtung aus, die von den evangelischen Lesern der „Polska Zbrojna“ peinlich empfunden werden muß. Eine derartige Beleidigung der religiösen Gefühle ist nicht nur unnötig, sondern direkt schädlich, um so mehr, wenn das in einer Militärzeitung, wie es die „Polska Zbrojna“ ist, geschieht.“

Für uns bleibt hinzuzufügen, daß Wladyslaw Evert der Sohn des Vorsitzenden des Warschauer evangelisch-augsburg. Kirchenkollegiums ist.

Wenn man das Organ des Westmarkvereins ist, so muß man bei jeder Gelegenheit hezen. Die „Polska Zbrojna“ nimmt es mit dieser Pflicht sehr genau.

„Sogar auf Jasna Góra haben die Deutschen... das Vorrecht“. Unter dieser Überschrift schreibt die erwähnte Zeitung:

„Am Sonntag, den 29. Oktober, fuhren über tausend Wallfahrer mit einem Ausflugzug nach Czestochowa. Unter den Pilgern befand sich auch eine Gruppe von 100—200 Deutschen. Während der Fahrt schritt ein Geistlicher durch den Zug und forderte die Deutschen auf, sich auf dem Bahnhof in Czestochowa getrennt von den Polen aufzustellen. Nach der Ankunft in Czestochowa geschah das auch.“

Auf Jasna Góra hatten die Deutschen den Vorzug und vor dem wundertätigen Muttergottesbild wurde für sie ein Hochamt abgehalten. Die Polen konnten erst am Nachmittag einen Rosenkranzgottesdienst vor dem wundertätigen Altar abhalten.

Das alles wäre jedoch noch kein Grund, über die Organisatoren dieser Pilgersfahrt zu klagen, da die Polen ja wegen ihrer Toleranz bekannt sind. Die größte Erbitzung rief jedoch unter den Polen der Untertitel hervor, daß die Handvoll Deutschen vor dem Gnadenbild deutsch zu singen begannen. Aus dem Verhalten der Deutschen war zu erkennen, daß sie in voller Sicherheit und in dem Bewußtsein in ihrer Sprache sangen, daß niemand dagegen protestieren, niemand dies verbieten werde. Die Polen aus Schlesien empörten sich jedoch, und das mit Recht, denn sie wissen, daß eine derartige religiöse Kundgebung seitens der Polen innerhalb des Deutschen Reiches nicht denkbar wäre und auf sofortigen Widerspruch der Deutschen stoßen würde, denen der Klang der polnischen Sprache unerträglich ist.“

Es ist natürlich sehr geschmackvoll und muß jeden Unterschiedenkenken glatt überzeugen, wenn in einem höchsten Unduld samkeit atmenden Heftartikel auf die traditionelle polnische Toleranz Bezug genommen wird. Wahrscheinlich glaubt das Blatt, daß die freche Verleumdung, in Deutschland dürfen man nicht polnisch singen, dem Leser so alster eingeschlagen werde.

Die polnische Studentenzeitschrift „Delada“ veröffentlicht eine Umfrage über die „Kameradschaftsfeinde“. Ein Thema, das vor einiger Zeit in der Welt sehr eifrig diskutiert wurde, heute aber bereits etwas modrig reicht. (Was will man haben: zu uns kommt alles und jedes etwas später!).

Ein Teilnehmer — ist es nicht vielleicht eine Teilnehmerin? — an dieser „weltanschaulichen“ Auseinandersetzung lehnt die Kameradschaftsfeinde auf folgende, reichlich temperamentsvolle Weise ab:

„Ich bin ein Gegner der Kameradschaftsfeinden, da sie einen neuen Angriff auf die Freiheit der unausgelöhrten Frau bedeuten. Darum, weil die Kameradschaftsfeinde mit ihrer Sanktion am Altar ein gemeiner Hohn auf die Freiheit ist. Der Imperialismus der Sinne und das Philitertum wollen mit Hilfe einer auf Effektivierung ausgehenden Propaganda für die platonische Liebe und anderen Humbug die Frau in eine Ehe zwängen, in der sie eine lebenslängliche Matratze für die sinnlichen Gelüste ihres Mannes abgeben soll. Der größte Affe und das unethischste Vieh (der Mann) hat die freie Wahl unter all den Frauen, die der atavistische Begriff (anders gesagt die Angewohnheit) der Unantastbarkeit und Frische der Tugend zu Plägen für den Hausgebrauch des Mannes gemacht hat.“

Welch ein armes Wesen! In welcher Gesellschaft mag es sich bewegen!

\* \* \*

Der Krakauer regierungsfreundliche „Ilustrowany Kurier Codz.“ berichtet über einen eigenartigen Befreid, den ein Steuerzahler in einem Städtchen in Ostgalizien vom dortigen Finanzamt erhielt. Es handelt sich um einen Arzt, der gewissenhaft alle seine Steuern pünktlich und regelmäßig bezahlt und gegen die Höhe derselben niemals Einspruch erhob. In diesem Jahr wurde jedoch die Steuer trotz der verringerten Einnahmen auf das Doppelte erhöht. Der Einspruch des Arztes wurde mit der Begründung abgelehnt, daß er höhere Einnahmen besitzen müsse.

Handlung darstellt. Van der Lubbe war daher nach Art. 81, Nr. 2, 82, 306, 307, 43 und 73 des Strafgesetzbuches zu bestrafen. Die strafrechtliche Bestimmung über die aufzürkerische Brandstiftung ist nach der Verordnung vom 28. Februar 1933 zum Schutz von Volk und Staat in Verbindung mit den Gesetzen vom 24. und 29. März 1933 dahin abgeändert worden, daß die Todesstrafe vorgeschrieben ist.

Zum Schluß geht der Präsident sodann auf die Frage der Rücksichtnahme ein, deren Anordnung er im Wege eines Regierungsgesetzes für zulässig erklärt. Die Beschlüsse zu einer solchen nachträglichen Strafverhängung, die an sich von dem Grundgesetz des Par. 2 des Strafgesetzbuches abweichen, stehen außer Frage, sofern wie hier die Strafbarkeit der Handlung zur Zeit der Strafbestimmung gegeben war. Danach war gegen van der Lubbe die Todesstrafe zu verhängen. Außerdem wurde der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit ausgesprochen.

Als der Senat im Begriff ist, den Saal zu verlassen, springt Dimitrow auf, um noch eine Erklärung abzugeben. Er kommt aber nicht zu Wort, da die Senatsmitglieder bereits den Saal verlassen hatten. Die Angeklagten werden sodann abgeführt.

Mit der heute verkündeten Entscheidung des Reichsgerichts ist

das Todesurteil gegen van der Lubbe  
rechtmäßig geworden,

da es ein Rechtsmittel dagegen nicht gibt. Die Todesstrafe darf allerdings nicht vollstreckt werden, bevor nicht die Gnadeninstanzen erledigt sind. Für einen Gnadenakt kommt im vorliegenden Falle nur der Reichspräsident in Frage.

### Die Freigesprochenen in Schutzhaft

Kein Gnadengesuch von der Lubbes.

Nach Schluß der Verhandlungen wurden die vier angeklagten Bulgaren und Torgler von der Leipziger Polizei in Schutzhaft genommen. Wie mitgeteilt wird, wird der Verteidiger von der Lubbes voraussichtlich kein Gnadengesuch einreichen.

### Hinrichtung durch den Strick?

Leipzig, 23. Dezember.

Wie gemeldet wird, liegt die Entscheidung darüber, in welcher Weise die Todesstrafe in dem Reichstagsbrandstifterprozeß vollzogen werden soll, bei der Reichsregierung. Nach der Verordnung zum Schutz von Volk und Staat kann die Todesstrafe, die ein Gericht über einen Volksfeind verhängt hat, durch den Strick vollzogen werden. Die Anordnung dieser Todesstrafe ist aber nicht den Gerichten zu überlassen, sondern der Reichsregierung und den Länderregierungen. Da das Urteil über der Lubbe durch das Reichsgericht ausgesprochen worden ist, ist in diesem Fall für die Art des Vollzugs der Strafe wie auch für einen etwaigen Gnadenakt die Reichsregierung zuständig.

### Holländische Regierung erhebt Einspruch

Amsterdam, 23. Dezember.

Wie der "Telegraaf" berichtet, hat der niederländische Gesandte in Berlin im Zusammenhang mit dem Urteil im Reichstagsbrandstifterprozeß den Auftrag erhalten, im Namen der holländischen Regierung die Reichsregierung auf den Rechtsgrundzügen der Nichtanwendung des Strafgesetzes mit rückwirkender Kraft hinzuweisen. (Es handelt sich um das Gesetz vom 28. Februar, das auf die Tat vom 27. Februar in Anwendung gebracht wurde.)

Dazu ist zu bemerken, daß die Frage der rückwirkenden Verfügung der gesetzlichen Strafe bereits von der Verteidigung aufgeworfen worden war und von dem Gericht in seiner Entscheidung eingehend gewürdigt worden ist.

### Wiederaufnahme des Horst Wessel-Prozesses

Zwei neue Verhaftungen

Berlin, 23. Dezember.

Der Prozeß wegen der Ermordung Horst Wessels wird in nächster Zeit teilweise noch einmal vor dem Landgericht Berlin aufgerollt werden. Bekanntlich wurden seinerzeit gegen die Hauptäter außerordentlich niedrige Zuchthausstrafen bezw. Gefängnisstrafen verhängt. Durch die Ermittlungsarbeit der Strafvollstreckungsbehörden ist es nunmehr gelungen, den 26jährigen Maler Epstein und den 31 Jahre alten Schiffer Peter Stoll zu verhaften. Nach

Abschluß der zurzeit noch schwelenden Vorverhandlung wird dann die Staatsanwaltschaft gegen beide Anklage wegen gemeinschaftlichen Totschlags erheben.

Zu der Verhaftung von Stoll und Epstein kam es auf recht eigenartige Weise. Stoll hatte in völlig betrunkenem Zustand einen Streit mit seiner Frau, der sich schließlich auch unter großem Lärm auf der Straße fortsetzte. Bei dieser Gelegenheit rief Frau Stoll in Zeugen gegenwart ihrem Manne zu, er wolle es wohl mit ihr genau so machen, wie damals mit Horst Wessel. Durch die darauffolge sofort eingeleiteten Ermittlungen wurde sehr bald auch der zweite Beiflüchtigte, der Maler Epstein, verhaftet. Stoll und Epstein hatten in der Hauptache die Aufgabe, den fünf kommunistischen Verbrechern, die Horst Wessel in seinem möblierten Zimmer überfielen, den Fluchtweg freizuhalten.

### Der Volkskanzler

Bad Neuenahr, 23. Dezember

Zwei im Arbeitsdienstlager Bergen beschäftigte junge Leute hatten den Zug verläßt und mußten die lange Strecke zu Fuß zurücklegen. Unterwegs begegneten ihnen mehrere Krajewagen. Die jungen Leute baten, sie ein Stück mitzunehmen. Diesem Wunsche wurde nachgekommen. Es war die Autofolonne des Reichskanzlers. Beim Aussteigen entledigte sich der Reichskanzler seiner beiden Mäntel und schenkte sie mit einem Geldbetrag den beiden Dienstwilligen.

# Im Zeichen der Verständigung

Der polnische Gesandte überreicht in Berlin Spenden für die Winterhilfe

Berlin, 23. Dezember.

Der polnische Gesandte in Berlin, S. Lipski, überreichte vor einigen Tagen dem Reichsminister für Volksaufbau, Dr. Goebbels, eine Spende hübscher Spielsachen und Süßwaren, die für die Winterhilfe bestimmt sind. Beilegends übersandte der polnische Gesandte ein herzliches Schreiben an Reichsminister Dr. Goebbels.

Der Reichsminister dankte in einem Antwortschreiben für die Geschenke und das Schreiben.

Das Deutsche Reich ließ vor einigen Tagen eine Geldspende übermitteln, die für die Hinterbliebenen der Opfer

bei dem folgenschweren Eisenbahnglück bei Posen bestimmt waren.

### Beck nach Genf

Warschau, 23. Dezember.

Außenminister Beck reist am 11. Januar nach Genf, wo er als Vorsitzender die Völkerbundversammlung leiten wird.

Beck wird mit dem französischen Außenminister Paul Boncour das Datum seines Besuches in Warschau festlegen und mit ihm nach Warschau zurückkehren. Der Aufenthalt Paul Boncours in Warschau ist auf drei Tage berechnet.

Wie aus Paris verlautet, wird die Reise des französischen Außenministers nach Warschau und Prag nicht im Januar vor sich gehen, sondern erst im Februar.

**Kino-Theater**  
**„ROXY“ „Mittagessen um 8 Uhr“**

Narutowiczstrasse Nr. 20.

Ab Sonntag, d. 24. Dezember

Einzig dastehender künstlerischer Film.

Größter Film mit imponierender Besetzung.

Jean Harlow, Wallace Beery, Marie Dresler, John Barrymore, Madge Evans, Lionel Barrymore, Karin Morley, Phillips Holmes, Billie Burke, Jean Hersholt, Edmund Lowe, Lea Tracy.

Zwölf hervorragende Talente in einem Film.

Prächtigste Parade von Filmstars.

Beginn der Vorführungen an Feiertagen um 12 Uhr, an Wochentagen um 4 Uhr nachm. — Von 12—4 Uhr nachm. herabgesetzte Preise.

weil er — „bisher ohne jegliche Verzögerung alle Steuerforderungen bezahlt habe“.

Eine solche Untat muß allerdings bestraft werden!...

\* \* \*

Feuerzeuge sind spaßige Dinger — zu ihrer Benutzung braucht man bekanntlich Zündhölzer.

Mitunter machen sie jedoch weniger Spaß. So besonders dann, wenn Amtsbemalte partout wissen wollen, ob sie auch versteuert sind.

Gewöhnlich ist das nicht der Fall — wer bezahlt gleich eklekte Zloty ohne mehr oder minder gelinden Zwang!

Ein Alzistestempel auf Feuerzeugen ist daher in Polen eine ebenso große Seltenheit wie ein Fünfhundertzlotyschein. Natürlich weiß ein jeder, daß es sie gibt, selbst gesehen hat sie jedoch niemand.

Es ist daher nicht weiter verwunderlich, daß, als jüngst während einer Warschauer Gerichtsverhandlung gegen Feuerzeugsmuggler die Rede auf den mysteriösen Alzistestempel kam, nicht einmal der vorsitzende Richter diesen zu beschreiben vermochte.

Nicht minder bezeichnend war ein Zwischenfall in einem anderen Prozeß gegen Warschauer Feuerzeug-Betrüger.

Der des Verkaufs von ungestempelten Feuerzeugen Angeklagte verteidigte sich damit, daß er nicht imstande sei, ein abgestempeltes Feuerzeug von einem ungestempelten zu unterscheiden.

Um nun dem Angeklagten den Stempel ad oculos zu demonstrieren, wandte sich der Richter an das zahlreich versammelte Publikum und bat, ihm ein Feuerzeug zu leihen.

Im Gerichtssaal trat Grabesstille ein. Keine Handührte sich, dem Richter das Gewünschte zu überreichen.

Endlich langte der Staatsanwalt in die Tasche, nahm sein Feuerzeug heraus und gab es dem Richter.

Der schaute es an, lächelte sein und nahm die Verhandlung wieder auf:

„Da, schauen Sie her“, sagte er zu dem Angeklagten

und wies auf das Feuerzeug, „an dieser Stelle — hätte sich der Stempel befinden müssen“...

Den besten Feuerzeug-Witz hat jedoch das Zündholzmonopol, dieser erbitterte Feind aller mechanischen Feuerzeuge, gemacht. Zum Schutz gegen den Schnüffel von unversteuerten Feuerzeugen hat es nämlich beschlossen, selbst Feuerzeuge herzustellen!...

Von Zeit zu Zeit entsteht in der polnischen Presse eine Debatte über den deutschen Tonfilm. Während einige wenige Blätter den englischen und französischen Film als für die Massen der polnischen Kinobesucher unverständlich ablehnen, sprechen sich die anderen nur gegen den deutschsprachigen Film aus.

Jüngst ist diese Ausprache wieder aufgelebt.

Das nationalistische Warschauer „ABC“ lehnt den deutschen Tonfilm unbedingt ab. Und zwar — aus Patriotismus! Vor allem. Dann aber auch wegen der feindseligen psychischen Einstellung der Polen gegenüber allem, was deutsch ist. Ueberraschenderweise spricht sich das Blatt trotzdem für die Zulassung deutscher Tonfilme aus. Allerdings nur der aus Österreich stammenden. Denn — „was kann Österreich dafür, daß es eine gemeinsame Sprache mit Deutschland besitzt?“

Es sei aber nötig, daß die Kinos, die österreichische Filme vorführen werden, diese ausdrücklich als solche kennzeichnen.

Diese Warnung spricht Bände. Das Heftblatt weiß es eben ganz genau, daß sich die von ihm stets so eifrig genährte „feindselige psychische Einstellung gegen alles was deutsch ist“, nicht auf Kommando wandeln läßt.

Das „ABC“ hat eben die Wahrheit des deutschen Dichterworts erkannt: „Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los!“

Eine Handvoll Ziffern als Illustration zu dem Thema „Es geht uns immer besser und besser“:

Hinsichtlich der Zahl der Post- und Telegrafenämter steht Polen an 30. Stelle. Das bedeutet, daß auf jede 7000 Einwohner unseres Landes eine Post- und Telegraphenanstalt entfällt. Nur in der asiatischen Türkei ist das Verhältnis noch schlechter.

1000 Einwohner Polens empfangen im Jahr zusammen 2638 Telegramme, Briefe und Postpakete und stehen damit unter den Völkern der Erde an 26. Stelle. In bezug auf die Zahl seiner Telegrafenämter (allein) nimmt Polen die 21. Stelle unter den Staaten ein. Hinsichtlich der Länge der Telegrafenlinien die 16., der Telefonlinien die 17. Was den Rundfunk anbelangt, so befinden wir uns hinsichtlich der Zahl der Radiohörer an 17. Stelle. Während z. B. in Lettland von je 1000 Einwohnern 23 einen Radioapparat besitzen, entfallen auf das 1000 polnische Bevölkerung 10 Apparate. Prag, die Hauptstadt der Tschecho-Slowakei, zählt 271.725 Apparate, also nur 10 Prozent weniger als ganz Polen!

Auch das ist ein Beweis unserer Armut.

Menn etwas paradox ist, so dieses: Ein bayrischer Friedhofswächter verreiste, da ein Verwandter von ihm in Würzburg gestorben war. Die Einwohner der Gemeinde machten höchst erstaunte Gesichter, als sie nach der Abreise ihres Totengräbers das Friedhofstor versperrt und mit einem Schild versehen fanden, das die Aufschrift trug: „Friedhof wegen Todesfalles geschlossen“.

Der New Yorker Verein zur Bekämpfung der kommunalen Korruption hat seine Zahlungen einstellen müssen. Schuld daran ist die verbüßende Tatsache, daß der Käffier und der erste Geschäftsführer mit den 50.000 Dollar den Vereinsfasse durchgebrannt sind!

So mußte denn der Verein daran glauben. Wer mit dem Schwert kämpft, soll durch das Schwert umkommen!

A. K.

## Vom Tage

Unter dem Eindruck der großen spanischen Wahlereignisse, der blutigen Zusammenstöße, der zweifelhaften Resultate, der Schwindeler, von denen man berichtet und ähnlichem vergaß man gänzlich eine interessante Tatsache: Juan March ist siegreich aus diesen Wahlen hervorgegangen.

Es wird kaum jemanden geben, der Juan March nicht kennt: Fischauf den Balearen, Chef einer Schmuggelflotte, reicher Mann, bald Millionär, Freund des Königs, Freund Abd el Krim's, Freund der Schmuggler aller Länder und Verwalter des spanischen Tabakmonopols. Nach dem Sturz des Königs „Feind der Republik“, weil er eine Anleihe nicht geben wollte. Verhaftung, monatelange Einzelhaft, Ausbruch, Flucht über Gibraltar nach Frankreich. Und da landete er nun kurz vor den Wahlen in Spanien.

Unbeeindruckt von diesen Dingen ließ seine Kandidatur in Spanien weiter. Er hatte sich auf den Balearen, und zwar in seinem schönen Heimatort Palma de Mallorca, als Kandidat gestellt. Auch die Millionen des Ein-gelernten verfehlten nicht ihre wendende Wirkung. So wurde er dann mit hoher Stimmenzahl gewählt.

Allerdings schwelt da noch eine Hochverratsklage gegen ihn. Ist sie weniger bedeutsam als die Immunität des Cortesdeputierten, dann wird Juan March nach Spanien zurückkehren können.emand sagte, als Juan March aus seinem Gefängnis entfloß, man habe nicht zuletzt von ihm gehört. Ja, es gibt heute viele Spanier, die versichern, daß sein Weg erst jetzt beginne. Der Start wird ihm kaum schwer sein, wo die Millionen (nicht nur Wähler, sondern auch Besetzer) hinter dem alten Schmuggler stehen.

Es geht unruhig her in diesen Tagen in Kuba. Man hört von Revolutionären und Konterrevolutionären. Es wird von Heldenaten und Verbrennen berichtet, Überfällen und Belagerungen. Die Nachrichten, die nach draußen dringen, sind nicht sehr ausführlich, weil die jeweils herrschende Gruppe sich bemüht, alles sehr harmlos darzustellen.

Da waren doch auch die umzingelten Offiziere im Hotel Nacional. Auf einmal hörte man, daß sie aus dem Hotel verschwunden seien. Freier Abzug? Ein gelungener Ausfall? Nichts von allem: der Sieger in dieser Schlacht zwischen den Revolutionären und den Offizieren war der Hurrikan, jener Sturm- und Wirbelwind, der zerstörend über die Länder braust, vor dem sich Menschen und Tiere verkriechen.

emand hat einmal gesagt: „Ein Kubaner kann eine Revolution als Zeitvertreib nehmen. Aber der Hurrikan ist eine ernsthafte Sache für ihn!“

Und als der Regen und der Hurrikan nahten, schloß man im Handumdrehen einen Waffenstillstand und brachte sich in Sicherheit und verkaute sein wertvolles Hab und Gut. Aus war der Krieg. Und nach dem Hurrikan hatten sich auch die Gemüter abgeflaut, so daß dann die Revolution in anderen Bahnen verließ.

Und wenn daher jetzt eine Gegenrevolution in Kuba sprudelt, fragen die Machthaber bei den Meteorologen an, ob nicht ein Hurrikan in Aussicht stünde. Denn er ist stärker als alle.

## Die polnische Presse in Deutschland und die vorbildliche Stellungnahme des Regierungspräsidenten von Altenstein.

„Die „Gazeta Olsztyńska“, das Organ der polnischen Minderheit in Ostpreußen, veröffentlicht einen Artikel über die Aufgabe und die Bedeutung der polnischen Presse in Deutschland. Wir entnehmen diesem Aufsatz folgende Stellen:

„Die polnische Presse in Deutschland hat in den Geschichten des polnischen Volkes als einer der wichtigsten Faktoren der nationalen Auflösung stets eine bedeutende Rolle gespielt. Sie stand auch immer auf der Wacht der nationalen und religiösen Rechte der polnischen Bevölkerung in Deutschland. So war es und so ist es bis auf den heutigen Tag. Die Bedeutung der polnischen Presse in Deutschland hat durchaus keine Schnünderung erfahren. Im Gegenteil: die Verhältnisse in Deutschland gestalten sich so, daß die polnische Presse für die polnische Bevölkerung zu einem maßgebenden Berater, Erzieher und Verteidiger geworden ist. Wie würde unser soziales Leben ausschauen, hätten wir nicht die polnische Zeitung. Wie oft muß die Zeitung in sozialen Fragen das Wort ergreifen, um die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf die Lage des polnischen Volkes in Deutschland zu lenken, wie oft muß sie an die Behörden appellieren und auf Ungerechtigkeiten und auf Unrecht hinweisen, das der polnischen Bevölkerung geschieht. Die Deutschen sind gewohnt, die polnischen Zeitungen als Heißblätter zu bezeichnen. Dies ist ein ungerechter Vorwurf; denn die polnische Presse erfüllt ihre Aufgabe nicht darin. Unfrieden zwischen das Volk zu säen. Die Mission der polnischen Zeitung ist ehrenvoll. Wenn die polnische Zeitung oft Fragen berührt, die unseren Mitbürgern unbehaglich sind, so ergibt sich das aus Notwendigkeit. Schon oft wurde durch die Intervention der polnischen Zeitung das polnische Volk vor weiterem Unrecht bewahrt. In der letzten Zeit schrift die „Gazeta Olsztyńska“ im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Politik der polnisch-deutschen Verständigung die Minderheiten-Frage an.“

In einem Artikel unter der Überschrift „In der Atmosphäre der Entspannung“ wiesen wir auf die Notwendigkeit einer Entspannung der Verhältnisse gegenüber der polnischen Minderheit hin, wobei wir Fälle erwähnten, daß Polen, die sich zur Minderheit bekennen, der Arbeit verlustig gegangen sind. Auf unserem Artikel, der in Nr. 257 unserer Zeitung vom 1. Dezember erschien, erhielten wir vom Regierungspräsidenten folgendes Schreiben:

Der Regierungspräsident

C.B. 2123

Altenstein, den 13. Dez. 1933

Die „Gazeta Olsztyńska“ (Nr. 257 vom 1. 12. 1933) bringt in einem Artikel „In der Atmosphäre der Entspannung“ folgendes:

„Wir können uns keinesfalls mit der Tatsache einverstanden erklären, daß die Mitglieder der polnischen Minderheit deshalb aus dem allgemeinen Arbeitsprozeß aus-

## Gespräch am 15. Januar vor dem Böllerbund

Neuwahl der Saarregierung. — Italienischer Berichterstatter

Genf, 23. Dezember.

Die vom Böllerbundsekretariat veröffentlichte amtliche Tagesordnung der am 15. Januar beginnenden ordentlichen Tagung des Böllerbundrates sieht als besonderen Punkt vorbereitende Maßregeln des Rates für die Volksabstimmung im Saargebiet vor.

Zu diesem Punkt enthält die Tagesordnung die Bemerkung, daß nach Artikel 50 des Versailler Vertrages die Bevölkerung des Saargebietes nach Ablauf einer 15jährigen Frist nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages ihren Willen über das weitere Schicksal des Landes entsprechend den im Vertrage vorgesehenen Bestimmungen zu entscheiden hat.

Die Tagesordnung sieht ferner die Neuwahl der gesamten Saarregierung vor, deren Mandat noch im März

nächsten Jahres abläuft. Berichterstatter für die Saarfrage ist im Böllerbundrat der Vertreter Italiens.

## Wird man in Abwesenheit Deutschlands entscheiden?

London, 23. Dezember.

Unter Bezugnahme darauf, daß „vorbereitende Maßnahmen für den Volksentscheid im Saargebiet“ als letzter Punkt auf dem Programm der nächsten Böllerbundtagung stehen, bemerkt der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, daß die Erörterungen die große Vergangenheit zeigen werden, in der sich der Böllerbund infolge der Abwesenheit Deutschlands befindet. Es werden die beteiligten Regierungen außerordentlich schwierig fallen, irgendwelche Ausführungsbestimmungen für den Volksentscheid aufzustellen, ohne die deutsche Kritik herauszufordern.

**MÖBEL**

J. KUKLINSKI, Zachodniastrasse Nr. 22. 6248

zu den billigsten Preisen! Trumeaus  
Spiegel, Toiletten tüchchen, vollständige  
Möbeleinrichtungen und Einzelmöbel  
empfiehlt Spiegel- und Möbelfabrik

## Abschied der „Königsberger Hartungischen Zeitung“

Königsberg Pr., 23. Dezember.

Eine der ältesten Zeitungen des deutschen Ostens, die „Königsberger Hartungische Zeitung“, vor ihrer Einstellung das demokratische Hauptorgan Ostpreußens, teilt ihren Lesern mit, daß sie „bis auf weiteres“ mit dem 1. Januar 1934 ihr Erscheinen einstelle. Die „Hartungische Zeitung“ wird in das im gleichen Verlag erscheinende „Königsberger Tageblatt“ aufgehen.

## Japanischer Thronfolger geboren

Tokio, 23. Dezember.

Die Gattin des Mikado hat einen Sohn geboren. Die vier bisherigen Kinder des japanischen Kaisers waren Mädchen. Mutter und Kind erfreuen sich des besten Wohlbebens. Es wurde verkündet, daß das Gewicht des Kindes 3260 Gramm und die Höhe 55 Zentimeter beträgt. Das Kind, dessen feierliche Namensgebung am 29. Dezember stattfinden soll, wird seinem Vater als 125. Mikado einer ungebrochenen Monarchenlinie nachfolgen, die überlieferungsgemäß bis in das 7. Jahrhundert vor Christi Zeitalter reicht. Die Nachricht wurde dem erfreuten Volk durch zwei Sirenen töne bekannt gegeben, von denen jeder eine Minute lang dauerte. Ein einziger Sireneneton hätte bedeuted, daß nur eine Tochter zur Welt gekommen ist.

Während des ganzen Sonnabends wird das japanische Volk durch Rundfunkmeldungen über das Wohlergehen des Thronerben auf dem laufenden gehalten werden. Der japanische Ministerpräsident Graf Saito beglückwünschte in einer Rundfunkbotschaft, die durch ganz Japan übermittelt wurde, die Kaiserliche Familie und das japanische Reich zur Geburt des Thronerben. In den Schulen wurden besondere Freudenteile abgehalten.

## USA zum Teil immer noch „trocken“

Die Vereinigten Staaten sind trotz der großen Aufhebung der Prohibition zurzeit noch nicht einmal zur Hälfte „naß“. Es sind nämlich nur 19 Bundesstaaten mit rund 57 Millionen Einwohnern, also weniger als die Hälfte der Gesamtbevölkerung, die ein eigenes Verbot des Alkoholgesetzes sofort naß wurden.

17 Staaten mit rund 56 Millionen Einwohnern einschließlich zweier Südstaaten haben vorläufig zu der Widerstandsliste noch keine Stellung genommen. Man weiß also noch nicht, ob sie ihre alkoholfreidlichen Gesetze befehligen werden, was allerdings auf dem Wege der einfachen Gesetzgebung möglich ist. Besondere Schwierigkeiten bestehen in der letzten Gruppe von 11 Staatsgebieten mit rund 20 Millionen Einwohnern, die das Alkoholverbot in ihrer Verfassung verankert hatten. In 8 von diesen Staaten sind allerdings schon die Vorbereitungen für eine Verfassungsänderung im Jahre 1934 getroffen. Zu den bereits nassen Staaten gehören New Jersey, New York, Pennsylvania, Rhode Island und die Stadt Washington. Eigene Gesetze schließen den Alkohol noch aus z. B. in Michigan und Ohio. Verfassungsänderungen sind u. a. notwendig in Florida, wo sich die Seebäder der Millionen befinden, Texas und Wyoming. Man redet damit, daß mindestens 8 Staaten mit 27 Millionen Einwohnern in nicht allzuferner Zukunft naß werden und daß in 8 weiteren Staatsgebieten mit 9 Millionen Bevölkerung die Entscheidung noch bis Ende 1934 fällt.

## 30 000 Lieferboten streiken Blutige Zusammenstöße mit der Polizei

Philadelphia, 23. Dezember.

Infolge eines Streiks der Lieferboten und der Lastkraftwagenführer ist die Versorgung der Bevölkerung mit den notwendigsten Gegenständen des täglichen Bedarfs schwer bedroht. Etwa 30 000 Mann befinden sich im Ausstand, die durch Streikposten auf den Straßen, an den Märkten und Bahnstationen jede Belieferung der Bevölkerung zu verhindern suchen. Dabei ist es vielfach schon zu Gewalttätigkeiten gekommen, bei denen elf Personen verletzt wurden. Die gesamte Polizei befindet sich im Alarmzustand; die Streikposten sind verdoppelt worden, jedoch haben sich die bisherigen Maßregeln zum Schutz der Arbeitswilligen, deren Zahl ohnehin gering ist, als nicht ausreichend erwiesen. Es macht sich bereits ein ernster Mangel an Brot, Milch und Kohlen, die seit gestern abend nicht ausgetragen worden sind, bemerkbar.

## Der Entwurf des Kirchengesetzes

„Verrat“ oder Pflicht?

Es gibt eine Verteidigungsmethode: haltet den Dieb! Bekannt ist es, von welchen Elementen diese Methode angewandt wird, so daß man annehmen müßte, daß ein Blatt, das sich „Zwiastun Ewangeliczny“ nennt, derartige Methoden billigt. Wer jedoch das Blatt näher kennt, dem wird es keine Überraschung gewesen sein, in der 49. Nr. I. S. vom „Verrat“ der Deutsch-Evangelischen in Lodz zu lesen. Wir, die wir den vor kurzer Zeit veröffentlichten Gesetzentwurf\*) des Warschauer Konistoriums kennen, wissen, was wir von einem solchen „Kirchen“-Blatt zu halten haben, wenn es in obiger Nummer behauptet, das kirchliche Leben sei nach dem neuen Gesetzentwurf „frei von äußeren Einfüßen“, die augsb. Kirche Polens habe „das Recht der freien Wahl“ ihrer Pfarrer und der Kirchenbehörde.

Wenn diese Fragen nicht so entschleißlich ernst wären, dann müßte man über derartige Behauptungen lachen; denn sie zeugen entweder von einem restlosen Mangel an Auffassung und Kenntnis des Wesen der lutherischen Kirche — oder von einer Gemeinheit niedrigster Art, da es wohl genügt, auf den 11. und 18. Art. des Entwurfs hinzuweisen, um sich von der „Wahrhaftigkeit“ des „Zw. Ew.“ zu überzeugen.

Iwarz wäre es die Pflicht eines Kirchenblattes gewesen, den Gesetzentwurf, der doch schließlich eine Angelegenheit der Kirche ist, vom Wesen der lutherischen Kirche her zu begründen oder abzulehnen. Doch es hat sich bisher in Kongresspolen kein Kirchenblatt gefunden, das diesen Weg gegangen wäre. Außer leeren „Warnungen“ und kurzen Notizen über die rechtliche Seite des Entwurfs ist in den hiesigen Kirchenzeitungen nichts erschienen.

Kämpfhaft versuchen es nun die Warschauer Verteidiger des Entwurfs, den Streit auf die politische Ebene zu wälzen, um dadurch die Gegner als Staatsfeinde und Feinde des Polentums zu stempeln. So heißt es von den Lodzer Deutschen-Evangelischen im „Zw. Ew.“ u. a.: „Doch es (das Projekt) der eigentlichen Stellungnahme der evangelischen Deutschen zum polnischen Staate hinderlich wäre, daran kann man nicht zweifeln. Sie (die evang. Deutschen) haben sich wiederum als solche erwiesen, die Mißtrauen gegen die polnischen Behörden erwecken wollen und Unruhe verbreiten, indem sie Gefahren schildern, die vermeintlich die Kirche bedrohen.“

Es fragt sich nun, wer denn Verräter an der evangelischen Sache ist! — Sind wir es, die mit dem Kirchengesetz als eine Angelegenheit der Kirche ansehen und einzige und allein die Freiheit der evangelischen Kirche verteidigen wollen, oder sind es die Warschauer Kreise, die in unverschämter Überflächlichkeit einfach vom Wesen der lutherischen Kirche nichts wissen wollen und unter Heucheleien die Behörden gegen ihre Glaubensbrüder deutscher Zunge aufheben? —

Der „Zwiastun Ewang.“ spricht in der 49. Nr. von „vertraulichen Verhandlungen, die in Sachen des Entwurfs stattgefunden haben und die die Teilnehmer auch als rein „vertraulich“ handhaben sollten. Die Lodzer Teilnehmer hätten jedoch eine „öffentliche Angelegenheit“ daraus gemacht und dadurch der Sache geschadet.

Hier ist es nun am Platze, zu fragen, ob vom Wesen der lutherischen Kirche her gesehen ein Kirchengesetz eine vertrauliche Angelegenheit ist oder eine öffentliche. — Es kann etwas vertraulich sein, was einen privaten Charakter trägt. Nun ist aber die Kirche nach dem Evangelium und dem lutherischen Bekenntnis (Art. 7 und 8) „Gemeinschaft der Gläubigen“, auch die verfaßte Kirche

\*) „Freie Presse“ Nr. 304, 305 und 306.

muß Wille zur Gemeinschaft der Gläubigen sein, wenn sie sich nicht aufgibt. Gemeinschaft oder Gemeinde kennt keine Vertraulichkeiten, keine Geheimnisse, wenn es sich um Gemeindeangelegenheiten handelt. Lassen wir Luther selbst reden: „Ich glaub, daß in dieser Gemeinde oder Christenheit alle Dinge gemein (samt) sind“. (W. N. S. 217). Diese Worte reden eine deutliche Sprache und zeigen, auf welchem Boden sich die „vertraulichen“ Verhandlungen befunden haben müssen.

Lutherische Kirche ist Gemeinde oder Volkskirche, in ihr haben „vertrauliche Verhandlungen“, die das Säfal der Gemeinden bestimmen sollen, keinen Platz. Denn wie das Bischofs- und Pfarramt öffentliche Amtier sind und wie ein Kirchengesetz öffentliche Gemeindeangelegenheit ist, so hat die Gemeinde das volle Recht, die Veröffentlichung der Beratungen und Verhandlungen, die das Gesetz betreffen, zu verlangen.

Es zeugt schon von einem bösen Gemissen der Beratenden, wenn sie erst zur Veröffentlichung der Beratungen aufgefordert werden müssen und wenn sie es nicht aus freien Stücken tun.

Kirche als Gemeinschaft verlangt schon an sich, daß hier mit offenen Karten gespielt und Farbe bekannt werden muß.

Dass die Beratungen, von denen der „Zwiastun Ew.“ spricht, vertraulich gewesen sind und dass die Warschauer Kirchenbehörde auch weiterhin daraus Geheimnisse macht, das zeigt uns nur zu deutlich, daß es sich bei dem Entwurf um ein Privatinteresse bestimmter Warschauer Kreise handelt und das Wohl der Kirche dabei nur als Deckmantel dieser Interessen herangezogen wird.

Fast könnte man meinen, wie es in einem voller niederländischer Schriftsteller stehenden Artikel in der von Pastor Kersten (Stawiszyński) herausgegebenen Jugendzeitschrift („Jugendecke Nr. 12“) heißt, der Entwurf wäre nicht „authentisch“. Doch kann Pastor Kersten dessen versichert sein, daß der Entwurf authentisch ist und daß es nicht „blinder Alarm“ gewesen ist, was unsere Zeitungen vom Entwurf brachten, sondern ein berechtigter Weckruf für die lutherischen Gemeinden und die vielen Pfarrer, die so sanft ruhn und wie im Traume den Namen Luther lassen.

Es ist an der Zeit, daß sich endlich unsere Gemeinden bestimmen, damit sie unterscheiden lernen, was ihr eigenster Besitz ist und was vom fremden Geist herrührt. Die Kirche gehört dem Volk, der Gemeinde, sie darf nicht zum Gegenstand vertraulicher Abmachungen Einzelner werden, die nur ihr Privatwohl im Auge haben und sich auf Kosten der Kirche Kunst und Macht erwerben wollen; denn das ist Verrat an der heiligsten Sache. Darum tut Bejinnung not, damit es jedes einzelne Glied der lutherischen Kirche weiß, daß es selbst verantwortlich ist für das Leben und Treiben in seiner Kirche; denn lutherische Kirche ist nicht hierarchische Päpste-Kirche, sondern Volkskirche, Gemeindekirche im wahrsten Sinne. Darum muß die uneingeschränkte Freiheit der Wahl von Dienern des Wortes selbstverständliche ausschließliche Gemeindeangelegenheit sein. Im Art. 11 des Entwurfs wird jedoch aus der Freiheit der Gemeinde ein Diktat des Wojewoden — mag er katholisch sein oder



## Begierig nach SCOTT'S

sind die Kinder, die diese köstliche, sahlige Emulsion täglich einnehmen. Sie fühlen sich stets wohl und kräftig. SCOTT'S Lebertran-Emulsion enthält gerade

die für das Wachstum der Kinder unbedingt notwendigen Nährstoffe, vor allen Dingen Vitamine A und D. SCOTT'S Emulsion stärkt den Körper, fördert die Knochenbildung und nährt das Gehirn. Verlangen Sie aber nur die echte

## SCOTT'S LEBERTRAN- EMULSION

Überall erhältlich ab Zl. 2.—

einer anderen Religion angehören. Es wäre dann besser, wenn sich die evangelische Kirche Polens Kirche der minderwertigen nennen würde; denn den Namen „lutherisch“ verdiente sie nicht mehr.

Mann werden es wohl die Warschauer evangelischen Kreise endlich einsehen, daß es im Streite um den Entwurf einzig um unsere Kirche geht und nicht um politische Machenschaften? — Wir kämpfen nur darum, daß unsere Kirche freie Gemeinschaft bleibe und nicht zu einem Verein „Bekenntnisinteressierter“ oder zu einer „Religionsgesellschaft“ herabgedemdet werde. Wir bedürfen nicht der Bevormundung Warschaus, um von dort her zu erfahren, wer wohl anständiger und loyaler Staatsbürger ist; denn eine verantwortliche freie Gemeinschaft weiß, was sie dem Staate schuldig ist. Nur in freier Gemeinschaft ist Treue möglich, Drud und Unfreiheit aber sind der Tod der Treue. Dem Staate müßte es am meisten daran gelegen sein, treue Bürger zu erziehen und ihre Freiheit zu fördern.

Das muß das Leitmotiv eines Kirchengesetzes sein; denn allein die Freiheit, zu der wir berufen sind, gewährleistet den Frieden und die Treue, die wir dem Staate verpflichtet sind zu halten.

M.

Ein Frohes Weihnachtsfest

wünscht seiner geehrten Kundschafft

Firma H. HOCH

Główna 25.

Fröhliche Feiertage

wünscht seiner gesch. Kundschaft das Friseurgeschäft

B. DOROŻYŃSKI

Piotrkowska 277.

## Nachtbummel in Berlin

Das „Kunstseidene Mädchen“ (Irmgard Keun) in Berlin.

Von Edgar Panzner (Garmisch-Partenkirchen).

Es war so um die Weihnachtszeit, als ich mich auf die Jagd nach dem „Kunstseidene Mädchen“ mache. Ringsumher waren hunderttausend Häuser, Menschen, tausenderlei Dinge, glitzernder Asphalt und müseldurchlöbte Bars. Die Jagdgründe waren also geradezu ideal. Aber lange war alles Suchen vergeblich. Nach vielen fröhlichen Nächten und mächtigen Raterstunden zeigte sich Fortune endlich gnädig, und an einem runden Stammtisch fand ich die gesuchten Spuren.

Es war kein eingekerbtes Herz, kein Zeichen, kein erleger Mann, nein, es waren zwei leuchtende Augen und ein paar herzhafte Worte.

„Muschellak“ erzählte, erzählte und war restlos begeistert. Sowas steht an. Vorsichtshalber notiert man dann gleich (wenn es sein muß, auch mit einem Lippenstift auf einen Bierdeckel) alle erreichbaren Telephonnummern und schlägt diese Aufzeichnungen schleunigst in die erste beste Rocktasche. Dann kann die Begeisterung ihren Lauf nehmen. Ach, der Lauf dieser Begeisterung verlief nur allzu schnell in einem Strom von „Körnchen“. Kein Wunder, wenn die Häuser später durcheinanderstürzten und die ganze Welt zum Monde schaukelten.

Und dann wäre beinahe alles verschlossen worden. Aber es kam anders. Der Kopf rauschte, die Eisstückchen schmolzen, das Telefon rasselte, und endlich hing das „Kunstseidene Mädchen“ an der Stricke. Man wurde einig: um 5 Uhr bei Kempinski, Kurfürstendamm.

Und dann war es beinahe so weit. Da kam plötzlich der Angstschweiß vor Rechnung und der Möglichkeit, „Sie“ überhaupt nicht zu finden. Weiß Gott, unter 50 Frauen konnten doch mindestens 24 „die Kunstseidene“ sein. So dachte ich, aber es war doch anders.

Whisky, Whisky und noch einmal Whisky und Zigaretten; dann wird einem schließlich alles egal. Mindestens 15 weibliche Personen hatte ich schon im allerschwersten Verdacht. Da kam „Sie“ wirklich. Unverkennbar die blonde Haarmähne, jedes Löwen würdig und alle Zweifel behebend.

Das Interview konnte beginnen. Man sollte sich gegenseitig beschönigen; sie, um herauszubekommen, wie sie am allerwenigsten sprechen müßte.

Nach drei Worten war die Luft schon rein. Das „Kunstseidene Mädchen“ lächelte, wie man eben mit 22 Jahren lächelt (besonders, wenn man die erfolgreichste Verfasserin der letzten Buchsaison ist), und alle Kotas waren damit erledigt.

Das berühmte „Kunstseidene Mädchen“ wurde urplötzlich Mensch, Mensch wie jeder, Mensch der Gegenwart, Mensch der jungen Generation. Keine Phrasen. Hier war sie „Eine von uns“, hier war sie so wie wir alle. Wie wir alle, die wir zur Kunst wollen oder dabei sind. Wie wir, hatte sie eins gehörig, als sie nach Berlin kam und auf die Bretter ging, die so viele von uns die Welt bedeuten. Es kam der Erfolg, nicht auf den Brettern, aber doch in der Kunst. Und sie ist von unserer Generation, denn sie hat es nicht vergessen, wie schwer der Weg dorthin ist. Jetzt kann sie helfen! Und sie hilft! Wie junge Generation, wir müssen zusammenhalten und uns endlich die Hände reichen! Wir müssen das tun, was Generationen vor uns zu tun vergessen haben!

Und man ist begeistert, man glaubt, wieder an diese Generation und erlebt es wieder, daß gerade diese Generation, die zwischen Not, Versfall und Verständnislosigkeit emporwachsen mußte, ihre innere Unserstörbarkeit offenbart. Das waren nicht bloß Worte. Später habe ich es selbst erlebt, wie das „Kunstseidene Mädchen“ durch rührende Taten diesen unvergleichlichen Eindruck erhartete.

Zwischen all dem Ernst lag aber doch die Ausgelassenheit der Jugend und mit ihr tauchte das „Kunstseidene Mädchen“ in die Nacht von Berlin.

Man fand sie wieder in einem großen Hotel. Dort saß sie mit hochgezogenen Beinen auf einem Sofa, rasselte mit Papierbogen und las vor. Ihr nächstes Werk, „Der hungrige Ernährer“. Zum erstenmal ein tieferes Problem, schon herausgerissen aus der reinen Unterhaltungsliteratur. Tiefe in die Frauensee geht es hinab. Es geht um die ewige Sehnsucht nach Schönheit und es zeigt sich, daß sie doch für viele Töchter Evas nutzlos wäre, solange sie selbst nicht die dafür entsprechende Kultur in ihrer Umwelt hineintraagen versteht...

Blößlich warf das „Kunstseidene Mädchen“ alle Blätter durcheinander, ließ in die nächste Bar, kam, angeekelt von soviel Schalheit, wieder zurück und ging auf die „Suche“. Sie läuft alles mit, zog durch Automatenbüffets, düstige Disküllen und unbekannte Großstadtrassen. Dort zeigte sie uns Berlin. Da waren die Menschen, die ähnlich wie der Bauer mit seiner Scholle, mit Mietlobsernen und Hinterhöfen verwachsen sind und diese vielgeschmähten Orte sogar tief in ihr Wesen und ihr Herz geschlossen haben. Und das „Kunstseidene Mädchen“ sentte all diese Unbekannten und diese Alltaglichkeiten in uns hinein.

Einmal begegnete uns auch ein Stück Rußland. Jenes Rußland des Zaren und der Ballerina. Zwischen einem eisernen Brückengelenk, über den ununterbrochen Schnellbahnen zügeln, und einem Pferdestall leuchtete matt und versteckt ein römisches Licht. Innen gab es noch goldgetönte Wände, geschliffene Spiegel und eine Scheinbar in schwarzer Unendlichkeit liegende Zimmerdecke. In weißen Reitermänteln, mit funkelnden Tressen sahen ein paar Balalaikaspieler beisammen und träumten von Vergangenheit und Heimweh.

Auch wir hatten sie aufgesucht! Höflich, aber unglaublich gelangweilt glitten ihre Blicke über die Gäste. Diese Augen wissen schon viel vom Leben. Der eine laufte eins seiner talentlohen Gesellen gleich ein ganzes Theater; heute haben die Saiten seiner Laute tiefe Kerben durch seine Fingerspitzen gezogen.

Nun, das „Kunstseidene Mädchen“ holte sie alle zusammen. Wertvoll kam dazu. Da saß er, groß, schlank, hellhaarig, und schloß die Augen. Nur die langen, schmalen Hände formten müde Gesten, und dann sang er eines seiner Lieder: vom Fluss und dem Ufer, hinter dem die Heimat liegt, die keiner von ihnen vergessen kann...

Ganz still wurde das „Kunstseidene Mädchen“ da. Sie sah nur die geschlossenen Augen und die langen, schmalen Hände des Sängers.

Dann reichte sie ihm einen schäumenden Glaskelch. Das Glas zerplattete an der Wand. Nie soll es einem zweiten Gleichen dienen. Stumm ging das „Kunstseidene Mädchen“ in die Nacht hinaus. Vielleicht ging sie wieder auf „Suche“ nach Menschen.

# DER TAG IN LODZ

Mein Herz strahlt heut so andachtsvoll  
und hat so guten Sinn.  
Gott hält's in seiner ewigen Hand  
und spiegelt sich darin.

Sonntag, den 24. Dezember 1933.

Aus dem Buche der Erinnerungen.

- 1524 \* Der portugiesische Seefahrer Vasco da Gama auf der Fahrt nach Kotschin (\* um 1469).
- 1798 \* Adam Mickiewicz, Polens größter Dichter.
- 1824 \* Der Komponist und Dichter Peter Cornelius in Mainz (\* 1874).
- 1837 \* Kaiserin Elisabeth von Österreich in München (\* 1898).
- 1837 \* Der Maler Hans v. Marées in Elberfeld (\* 1887). Sonnenaufgang 7 Uhr 52 Min. Untergang 15 Uhr 31 Min. Monduntergang 0 Uhr 3 Min. Aufgang 11 Uhr 22 Min.

Montag, den 25. Dezember 1933.

- 800 Krönung Karls des Großen zum Römischen Kaiser.
- 1356 Kaiser Karl IV. erlässt in Wien das Reichsgrundgesetz Goldenen Bulle.
- 1742 \* Charlotte v. Stein, Goethes Vertraute, in Weimar (\* 1827).
- 1789 \* August v. Goethe, des Dichters einziger Sohn, in Weimar (\* 1830).
- 1837 \* Cosima Wagner bei Bellagio (\* 1930).
- 1840 \* Der russische Komponist Peter Ilitsch Tschaikowsky in Wolkowitsch (\* 1893). Sonnenaufgang 7 Uhr 52 Min. Untergang 15 Uhr 32 Min. Monduntergang 1 Uhr 21 Min. Aufgang 11 Uhr 35 Min.

Dienstag, den 26. Dezember 1933.

- 1194 \* Friedrich II., Römisch-Deutscher Kaiser, zu Fest in Inconia (\* 1250).
- 1769 \* Der Dichter Ernst Moritz Arndt in Schoritz auf Rügen (\* 1860).
- 1861 \* Der Mediziner Ludolf v. Krebs in Leipzig.
- 1863 \* Der Mediziner Wilhelm His in Basel.
- 1896 \* Der Physiolog Emil Du Bois-Reymond in Berlin (\* 1818).
- 1906 \* Der Forschungsreisende Eugen Graf v. Tschirn (\* 1887). Sonnenaufgang 7 Uhr 53 Min. Untergang 15 Uhr 32 Min. Monduntergang 2 Uhr 38 Min. Aufgang 11 Uhr 49 Min.

## Heilige Nacht...

Noch war die Welt verbannt durch Adams Schuld,  
Da leuchtet auf am Himmel hell ein Stern,  
Er kündet uns, durch Gottes ew'ge Huld,  
Die Ankunft des Erlösers... unseres Herrn.  
  
Hirten und Weise eilen frohbewegt,  
mit allem Volk das sich dazu gesellt,  
Zum Stalle hin und sehen hingelegt  
Im Krippelein klein, den großen Herrn der Welt.  
Es war als öffne sich das Himmelstor,  
Wie Weihnachtskerzen strahlen Stern an Stern,  
Es jubelt laut der Engel heil'ger Chor,  
Und alle Herzen mit... von nah und fern.  
  
Geboren ist der Heiland Jesu Christ,  
Der uns den Frieden und das Heil gebracht.  
Sei tauendmal und freudenvoll gegrüßt  
Du gnadenvolle, stills, heil'ge Nacht.

Camilla Kremel.

## Weihnachten

Luk. 2, 10: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude.

Mitten im kalten Winter grüßt uns Weihnachten. Wie ein Stern aus besseren Welten verkündigt es uns, daß es eine Welt des Lichtes und der Freude gibt. Auf Erden ist es dunkel. Bangen und Sorge wohnt unter uns. Weihnachten aber bringt uns Freude.

Auf Bethlehem's Fluren lagern Hirten. Still ist es um sie. Aber ihre Augen finden keinen Schlaf. Sie blicken nach oben, hin zu den Sternen. Ein Ahnen erfüllt ihre Seele, daß von dorther dasjenige kommen werde, was sie nur dunkel und unklar ersehen. Sie haben wohl ihr Essen und Trinken. Sorge um das leibliche Morgen bewegt sie nicht. Aber ihr Herz ist nicht zufrieden. Ach, wenn es doch bald, recht bald Licht werden wollte. Da beginnt es am Himmel zu leuchten und zu strahlen. Engel steigen hernieder. Eine Glut des Lichtes umwogt sie. Und nun, da das, was sie erwünscht haben, Wirklichkeit geworden ist, wird es ihnen bangt.

Fahrtauende trennen uns von diesen Hirten. Vieles ist seitdem über unsere Erde dahingezogen. Menschenanschauungen haben sich gewandelt. Das Sehnen des Herzens ist geblieben. Es ist nicht die Unzufriedenheit mit den Verhältnissen, welche dieses Sehnen weckt. Gott hat uns ahnend eine andre Welt in die Brust hineingeblendet. Sie ist es, die uns unzufrieden macht. Wie die Hirten einst es getan haben, so schauen auch wir nach den Sternen aus. Auch wir erwarten von dorther den Frieden und die Freude.

Weihnachten ist Erfüllung des Wunschraumes der Menschheit. Weihnachten will auch in diesem Jahre sein Licht in unsre Seele hineinschlüten lassen. Wir haben es ja mehr nötig als die Vergangenheit. Wir leiden unter der Sorge und Ungewißheit. Wir blicken auf so vieles, was uns das Leben mit rauher Hand zerbrochen hat. Wir sehen um uns undurchdringliches Dunkel. Darum gerade sollen wir auch mit größerem Sehnen auf Weihnachten schauen.

In der Krippe sehen wir das Kindlein, das später wie kein zweiter unter den Menschenkindern unverstanden durchs Leben ging. Dort in der Krippe liegt er, unser Herr Jesus Christus, der auch uns einsamen, unverstandenen Wanderern Begleiter und Führer sein will. Er ruft uns alle zur Krippe. Wollen wir nicht hingehen und uns von ihm Weihnachtlicht holen?

P. A. Döberstein.

## Arbeiter protestieren gegen die Kündigungen

p. Der Praca-Verband hat nach der Aushängung der Arbeiterkündigungen in allen Lodzer Fabriken wegen der neuen Lederlungen die zu Neujahr durch die Einführung der neuen Gesetze über Zusammensetzung und Einführung der 48-Stunden-Woche eingeführt werden, den Beschluß gefaßt, die Zurücknahme dieser Kündigungen zu verlangen, da sie dem Inhalt nach dem unlängst unterzeichneten Tarifvertrag widersprechen.

Heute fehren die Abgeordneten Waszkiewicz und Szczercowksi aus Warschau zurück, die sich, wie berichtet, vor einigen Tagen dorthin begeben haben, um Einzelheiten des angeblich im ganzen Lande zu proklamierenden Proteststreiks zu besprechen.

## Das Programm des Arbeitsfonds

für das nächste Jahr

× Während einer Pressekonferenz im Warschauer Arbeitsfonds legte der Vorsitzende des Arbeitsfonds, der ehemalige Minister Klarner, und der Direktor, Abg. Madejski, das Programm über die Tätigkeit des Fonds im nächsten Jahre dar. Das Programm sieht für die Arbeiten insgesamt 60 Millionen Zloty vor, d. i. um 10 Millionen mehr, als vor einem Jahr. Das Arbeitsprogramm hat die Bestätigung der Regierung gefunden. Für den Wegebau werden 30 Prozent des Gesamtbudgets bestimmt, das von 8 Millionen für den Bau von Selbstverwaltungswegen und 11,5 Millionen für staatliche Wege. Die Arbeiten auf dem Gebiet der Wasserverkehrsstraßen werden hauptsächlich die Regulierung der Weichsel in Schlesien, in der Wojewodschaft Krakau und Kielce sowie die Sicherung der Wojewodschaft Stanislaw vor Überschwemmungen betreffen. Für Eisenbahnarbeiten wird nur eine Million Zloty bestimmt, da die meisten dieser Arbeiten vom Investitionsfonds finanziert werden. Für Meliorationsarbeiten werden 8 Millionen verwendet werden, und zwar soll die Weichsel bei Krakau, Sandomierz und Warsaw eingedämmt werden. Für Elektrifizierung und Gasleitungen werden etwa 700 000 Zl. bestimmt, für die Vorbereitungsarbeiten auf Plätzen, die zum Häuserbau bestimmt sind, wurden 2 Millionen vorgesehen, für Bauarbeiten 2,5 Millionen, für städtische Einrichtungen 8 700 000 Zloty, zur Fertigstellung begonnener Bauten 4 600 000 Zl., für Vermessungen 1 Million, für verschiedene dringende Arbeiten laut Angabe der Wojewoden 2 300 000 Zl. Im laufenden Jahr beschäftigte der Arbeitsfonds 60 000 Arbeiter, im kommenden Jahr soll diese Zahl auf 85 000 erhöht werden. Größeres Augenmerk soll ferner der Beschäftigung der Kopfarbeiter zugewandt werden.

## Briefmarken richtig aufkleben

Die Briefsendungen werden mit Stempelmaschinen gestempelt. Damit die Maschine die Freimarken auch erfassen kann, müssen die Freimarken in der rechten oberen Ecke verklebt sein, d. h. nebeneinander, nicht untereinander oder mit größeren Zwischenräumen.

## Ermäßigtes Briefporto für Militärpersonen

× Vom 1. Januar werden die nichtaktiven Unteroffiziere und Soldaten mit Ausnahme der zu Dienstübungen einberufenen Reservisten im Postverkehr Vergünstigungen genießen, und zwar werden sie für einen Inlandsbrief bis 20 Gramm nur 15 Groschen anstatt 30 Groschen zu zahlen brauchen, für Briefe bis 100 Gramm 20 Groschen, für Postkarten 10 Groschen. Briefe, bei denen diese Vergünstigung angewandt werden soll, müssen durch Vermittlung des Militärlandes aufgegeben werden.

20. Januar

20. Januar

## Bunter Abend

zu St. Trinitatis

20. Januar

20. Januar

## Gerbergasse Nr. 7

Roman von Hans Possendorf

Montag 1933 bei Knorr & Hirsch GmbH - München

1. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten)

Dieses dramatische Gebaren ist natürlich nur ein Trick. Von einer legitimen Gelegenheit kann keine Rede sein, denn Funke wird ja in der Hauptverhandlung noch reichlich Gelegenheit haben, auszusagen. Auch besteht nach dem bisherigen Stande der Untersuchung für den Kopf des Requisiteurs nicht die geringste Gefahr. Aber der Trick tut seine Wirkung; Funke bricht aufschluchzend zusammen und erklärt sich bereit, nunmehr die bisher verschwiegene Wahrheit zu sagen.

Nachdem er seine Fassung einigermaßen wiedergekommen hat, berichtet er: „Ich hatte als Requisiteur die Pflicht, kurz vor Beginn des letzten Aktes die mit blutigen Patronen geladenen Pistole in die rechte Tasche von Herrn Molari's Jackett zu stecken. Das habe ich auch ordnungsmäßig getan.“

„Das weiß ich ja alles! Das ist doch nichts Neues!“ drängt Heydenreich ungeduldig.

„Ja, aber nun kommt das, was ich bisher aus Angst vor Bestrafung verschwiegen habe: — Einige Minuten vor Beginn des Aktes kam Herr Molari aus seiner Garderobe — in Hemdsärmeln. Ich sah, daß er in sein Büro ging. Da bin ich schnell hinein in seine Garderobe und habe aus dem Jackett, das am Haken hing, die Pistole wieder herausgeholt; denn ich sagte mir: Wahrscheinlich hat er sich schon überzeugt, daß die Pistole an ihrem Platz ist und wird also nicht nochmals nachschauen.“

„Ich verstehe nicht, was Sie damit sagen wollen. Herr Molari wäre dann doch später auf der Bühne in großer Verlegenheit gekommen, wenn die Pistole nicht in der Tasche gewesen wäre?“

„Ja, das war ja gerade meine Absicht. Wir konnten ihn alle nicht leiden, und da wollte ich ihm einen Schabernack spielen.“

„Und dann? Dann haben Sie den Streich bereut und die Pistole im letzten Augenblick doch wieder in das Jackett gesteckt?“ fragt Heydenreich lauernd.

„Nein, ich habe sie nicht wieder hineingesteckt.“

„Aber, Herr Funke, wie ist sie denn dann wieder in die Tasche hineingekommen? Wir haben Sie denn die Waffe

hingetan, nachdem Sie sie aus dem Jackett herausgenommen hatten?“

„Ich habe sie in meiner eigenen Tasche behalten. Und dann in der folgenden Nacht — weil doch unterdessen das Unglück oder der Mord geschehen war — habe ich sie in den Teich hinter dem Schloßpark geworfen. Ich kann Ihnen die Stelle genau zeigen. Man wird die Pistole sicher noch dort finden.“

Der Landgerichtsrat macht ein sehr verdutztes Gesicht. „Sie wollen also behaupten, daß die Waffe, die Molari auf der Bühne aus der Tasche zog, die er Fräulein Christi am dann über gab und mit der sie ihn schließlich erschoß — daß diese Waffe nicht die Theaterpistole, sondern eine andere gewesen ist?“

„Ja, das muß natürlich eine andere gewesen sein, denn ich hatte ja die richtige in meiner Tasche.“

„Und weshalb sagen Sie das erst jetzt?“

„Weil ... weil ohne meinen dummen Streich ... das ganze Unglück ... vielleicht gar nicht geschehen wäre.“

Funke beginnt von neuem zu schluchzen. — „Glauben Sie, Herr Landgerichtsrat, daß ich sehr schwer ... bestraft werden kann?“

Heydenreich denkt ein wenig nach. Dann sagt er: „Wegen fahrlässiger Tötung kaum, — falls Sie die lückenlose Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen haben.“

„Aber wegen ... weil ich die ganze Zeit über die Unwahrheit gesagt habe? Werde ich deshalb sehr bestraft werden?“

„Leider nein“, stößt Heydenreich bissig hervor. „So lange man noch nicht vereidigt ist, hat man ja leider das gute Recht, das Gericht anzulügen.“

Der Untersuchungsrichter ergeht sich, schließt einen Schrank auf, entnimmt diesem die Pistole, aus der die tödlichen Schüsse abgegeben worden sind, und legt sie vor den Requisiteur hin: „Hier, das ist die Mordwaffe!“

„Darf ich sie einmal genau ansehen?“ fragt Funke zaghaft.

„Dazu lege ich Ihnen das Ding ja vor.“

Funke dreht die Waffe in der Hand: — „Es ist genau dasselbe Modell wie unsere, aber viel abgenutzt. Unsere hatte unten am Lauf einen scharfen Krämer. Sehen Sie, hier an dieser Stelle! Und diese hat da keinen...“ Er bricht mitten im Satz ab, hält die betreffende Stelle dicht unter seine Augen und fragt dann: „Darf ich einmal damit ans Fenster gehen, wo es heller ist?“

Heydenreich nickt zustimmend.

Funke tritt zum Fenster, prüft nochmals genau die Stelle unten am Lauf und sagt endlich: „Da ist ja auch etwas einaekraft — allerdinas ziemlich undeutlich — zwei

große lateinische Buchstaben! Sehen Sie bitte einmal, Herr Landgerichtsrat!“ — \*

Schon eine halbe Stunde später ist eine Liste aller im Theater beschäftigten Personen zur Stelle. Heydenreich hat nicht lange darin zu suchen, bis er den eingetragten Anfangsbuchstaben passenden Namen findet. Es kann nur ein einziger in Frage kommen.

Als er dies seben mit Bestätigung konstatiert hat, wird ihm gemeldet:

„Herr Rechtsanwalt Klink wünscht Herrn Landgerichtsrat in einer äußerst dringenden Angelegenheit zu sprechen.“

„Ich lasse bitten!“ — Heydenreich hat plötzlich das Gefühl, daß die nächsten Minuten alles restlos aufklären werden. Als Paul Klink über die Schwelle tritt, erhebt er sich hastig und geht auf ihn zu. Seine ganze Haltung verrät höchste Spannung: „Kun, was gibt es Neues?“ In demselben Augenblick sieht er hinter dem Anwalt einen Fremden auftauchen und fragt verwundert: „Wer bringt Sie mir denn da?“

Rechtsanwalt Klink hat Mühe, seinen Triumph nicht zu deutlich zu zeigen: „Ich komme, Herr Landgerichtsrat, um die Haftentlassung meiner Klientin zu beantragen. — Dieser Mann hat jedoch bei mir gestanden, daß er der Schuldige ist. Er hat dem ahnungslosen Molari...“

„Danke, danke, Herr Rechtsanwalt“, fällt ihm Heydenreich ins Wort. „Was Sie mir da sagen wollen, ist mir nicht ganz unbekannt. Auch den Namen kann ich Ihnen nennen.“ Und sich zu Klaus wendend: „Sie heißen Klaus Buttreese und sind Theaterarbeiter, — nicht wahr?“

Heydenreich aber läuft mit einem überlegenen und milden Lächeln fort: „Ich kann Sie nur beglückwünschen, Buttreese, daß Sie sich zu diesem Geständnis entschlossen haben. Es kann sich bei der Beurteilung ihres Falles nur günstig auswirken, daß Sie nicht einen anderen Menschen für Ihre Tat büßen lassen wollten. Sie haben noch gerade rechtzeitig freiwillig gestanden. In einer Viertelstunde wären Sie nämlich so wie so verhaftet worden. Sehen Sie einmal her!“ — Heydenreich nimmt die Pistole vom Tisch und hält Klaus die Stelle an der Unterseite des Laufes vor die Augen. — „Was steht hier eingraviert? — wenn auch schon etwas matt, aber doch noch deutlich zu erkennen? — R. P.! Und das heißt: Klaus Buttreese! — So, und nun erzählen Sie einmal genau, wie Sie es gemacht haben, Ihre eigene Pistole in die Tasche von Herrn Molari's Jackett zu prostrieren!“

# Weihnachtsbescherungen in den Lodzeren Gemeinden

## In der St. Johannisgemeinde

Herr Pastor Dietrich schreibt uns:

In der St. Johannisgemeinde fanden folgende Weihnachtsbescherungen statt: Am Mittwoch, nachm. 4 Uhr, wurden im neuen Jugendheim 180 Kinder beschenkt. Sie erhielten warme Sachen und Lebensmittel. Am Freitag fand die Armen-Weihnachtsbescherung statt, in welcher 964 Personen mit Geschenken bedacht wurden. 483 Familien erhielten auch entweder 1/4 Körzec Kohle in natura oder den für einen 1/4 Körzec Kohle entsprechenden Geldbetrag für ein warmes Weihnachtstübbchen.

Am Freitag fand im neuen Jugendheim, nachm. 4 Uhr, die Soldatenbescherung statt, bei welcher 46 Soldaten verschiedene Geschenke verabreicht wurden. Am Sonnabend wurden verschämten Armen, u. zw. 58 Personen, verschiedene Geschenke gebracht, und am Nachmittag wurde vom Kindergottesdienst 25 Familien eine Weihnachtsfreude zuteil. Diese 5 Weihnachtsbescherungen verbanden wir nur der freien Opferwilligkeit unserer Gemeindeglieder. Ich möchte daher allen, die uns Spenden in bar oder natura zur Verfügung stellten, im Namen der Notleidenden den innigsten Dank aussprechen. Des Herrn Gnade belohnen den Edelmett unserer Wohltäter und Wohltätinnen.

## In der St. Matthäigemeinde

Die Pastoren und das Kirchenkollegium der St. Matthäigemeinde schreiben uns:

Nicht ungehört verhallte die Bitte an die Glaubensgenossen, auch in diesem Jahre den Armutsten unserer Gemeinde zu Weihnachten zu Hilfe zu kommen. Trotz der schweren Zeit haben sich freudige Geber gefunden, die ein Mitteil mit der Not unserer Glaubensgenossen hatten. Somit war es uns wiederum vergönnt, eine große Anzahl vorwiegend armer Greise und auch Kinder zu bedienen.

Bereits am Donnerstag, dem 22. Dezember, abends 167 Uhr, fand die 1. Weihnachtsbescherung im Matthäusaale statt. Sie galt den ärmsten Kindern der Gemeinde. 40 an der Zahl konnten hier reichlich bedacht werden, u. zw. mit Stoffen, Kleidungsstücke, Lebensmitteln und einem kleinen Barbetrag. Diese Feier brachte zunächst einige Weihachtsgedichte, auch wurden einige Weihnachtslieder gesungen. Die Ansprache hielt Herr Pastor A. Löffler. Es war für die beschenkten Kinder eine wirkliche Hilfe in allergrößter Not.

Daraufhin fand am Freitag, den 23. Dezember, vormittags 10 Uhr, die große Bescherung im Matthäusaale statt. Eingeleitet wurde sie mit dem Liede „Vom Himmel hoch, da komm ich her“. Anschließend daran hielt Herr Pastor A. Löffler eine Ansprache über den Text Luc. 2, 8. 1–20. Nachdem noch das Lied „O du fröhliche“ gesungen war, wurde zur Bescherung geschritten. 262 Familien wurden Kleidungsstücke und andere Gebrauchsgegenstände, Gebäck, Wurst, Kohle und ein kleiner Barbetrag eingehändigt. Dies waren die Bedürftigsten. Weiterhin wurden noch annähernd 250 Familien mit Lebensmitteln versehen.

Allenthalben konnte man freudige Gesichter sehen. Ist es doch wenigstens gelungen, die allergrößte Not über die Feiertage zum Teil vergessen zu lassen. Dankbare Herzen wurden die Gaben in Empfang genommen.

Den edlen Spendern, die uns in diesem Jahre verholten haben, den armen Glaubensgenossen zu Weihnachten eine Freude zu bereiten, sei auch an dieser Stelle nochmals ein herzliches „Vergelt's Gott“ dargebracht.

## In der St. Michaelis-Gemeinde

Herr Pastor U. Schmidt schreibt uns:

Am Freitag, nachm. 3 Uhr, fand die Weihnachtsbescherung der Armutsten an der St. Michaelis-Gemeinde Lodz-Radogosz statt. Der vom Frauenverein festlich geschmückte Saal des St. Michaelis-Kirchengesangvereins war bis auf den letzten Platz von Armen und Wohltätern gefüllt. Wieviel Elend und Not war da zusammengehäuft. Manches Auge wurde feucht, als die alten Weihnachtslieder beim Lichterglanz des Tannenbaums erklangen. Nach einer Ansprache des Ortspastors über Weihnachtsfreude und Weihnachtserleben fand die Bescherung statt, bei der die Armen Pakete mit Kleidungsstücken, Lebensmitteln und Wirtschaftsartikeln erhielten. Auch war dafür Sorge getragen, daß eine jede Familie Kohle erhielt. Es konnten mit Gottes Hilfe 120 Familien unsere Hilfe erfahren. Ganz besonderer Dank gilt unserem Frauenverein, der die Hauptarbeit bei der Bescherung übernommen hatte; das Verarbeiten der Stoffe, Einammeln von Gaben, das Verpacken derselben, sowie auch für den geldlichen Zuschuß, indem der Frauenverein den zur Bescherung fehlenden Betrag aus seiner Kasse deckte. Ich möchte heute allen lieben Spendern für ihre freundlichen Gaben ein herzliches „Vergelt's Gott!“ zutun. Den Herren Industriellen aus der Stadt für ihre Waren- und Kohlenspenden, der Lodzer Fleischmeisterinnung und allen Geldspendern in der Gemeinde und allen, die es uns ermöglichten, den Allerärmsten eine Freude zu bereiten.

Möge Gott alle Gaben lohnen. Allen edlen Spendern wünsche ich Gottes Segen und ein gesegnetes Weihnachtsfest.

## Im Greisenheim der St. Trinitatis-Gemeinde

Uns wird geschrieben:

Gestern brannte zum ersten Mal im neuen Greisenheim für unsere lieben Alten der Weihnachtsbaum. Es war eine schlichte, innige Feier, zu der sich auch ein kleiner Kreis von Freunden des Greisenheims eingefunden hatte. Wärme und Behaglichkeit strahlte den Eintretenden entgegen. Erwartungsvoll saßen die Alten um den Tannenbaum, an dem ein Lichtstein nach dem anderen aufleuchtete.

Nach dem gemeinsam gesungenen Liede: „Vom Himmel hoch“ sprach Herr Pastor Schröder zu der kleinen feiernden Gemeinde von der großen Gabe Gottes, die in der Weihnachtsbotschaft zu uns kommt. Wie stark und lebendig lebt doch das Greisenalter in der Erinnerung, in der Vergangenheit. Ganz besonders aber in der Weihnachtszeit. Jedes Leben ist ein Geben und Nehmen gewesen und fast alle haben erfahren, daß Geben leidiger denn Nehmen sei. Die Kindheit war ein frohes Nehmen, das spätere Leben, die Jahre der Kraft und Arbeit ein seliges Geben, ein Wirken für andere. Nur kommt das Alter, das ganz auf das Geben angewiesen zu sein scheint, und das ist für Viele nicht leicht. Nun steht über allem Geben und Nehmen die Weihnachtsbotschaft, die die Gabe aller Gaben bringt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn gab.“ Es kommt zuletzt alles darauf an, ob wir diese Gabe annehmen und unser Herz dem Kind in der Krippe schenken aus Freude und Dank. Die Ansprache schloß mit dem Wunsch und Gebet, daß auch das Greisenheim ein seliges Geben und Nehmen darstellen möge, das die ewige Gabe Gottes zur Quelle hat. Nachdem noch ge-

meinsam Weihnachtslieder gesungen wurden, kam das Christkind zu allen und brachte jedem ein buntes Weihnachtspaket. Da strahlte die Weihnachtsfreude aus den alten Augen, die wohl an manchem Weihnachtsabend trüb und traurig geblieben waren.

Es haben wohl alle, die an der Feier teilnehmen konnten, ein Freudenträchtlein im Herzen mit nach Hause getragen, wo es bis jetzt durch viel Unruhe, Arbeit und Sorgen noch nicht hat ausleuchten wollen.

Als wieder alles ruhig und still ist und der letzte Gast das Haus verläßt, tönt aus dem Alt-Männer-Teil leise eine alte Weihnachtsmelodie „Lobt Gott ihr Christen allzugleich“. Die Tür wird unmerklich ein wenig geöffnet: da sitzt ein Greis am Tisch und spielt sein Instrument, ein anderer lehnt neben ihm. Feierabendfrieden über den beiden. „Um den Abend wird es licht sein!“

## In der Zubardzer Kinderbewahranstalt

Uns wird geschrieben: Die Kinderbewahranstalten, die es hin und wieder in unseren Gemeinden, leider in ungenügender Zahl gibt, sind aus zweierlei Gründen nützlich: sie sammeln Kinder von Eltern, die tätig sind, in einer Zeit, da Vater oder Mutter sich dem Kind nicht widmen können; sodann entziehen sie die Kinder durch nützliche Beschäftigung den Gefahren des Hofes und der Straße. So ist es denn kein Wunder, daß die evangelischen Eltern von Zubardz an ihrer Kinderbewahranstalt, die beim dortigen Betrieb besteht, hängen, und dieselbe trotz der schweren Zeit zu erhalten versuchen. Davon zeugt auch die Weihnachtsbescherung am letzten Freitag. Zahlreiche Mütter hatten sich eingefunden, um den Dorfbüttungen ihrer Kleinsten vor Knecht Ruprecht beizuwollen. Und wie tapfer zeigten sich da die Kleinen. Wieder Lebenswill und Begeisterungsvormögen steht doch in diesen Kindern, die aus Häusern kommen, in denen Kampf, oft Not und Entbehrung wohnen. Es ist jairmerschade, daß man der Pflege und dem Dienst am Kind unseres Volkes nicht mehr Aufmerksamkeit und Kraft schenkt!

## Im Maria Martha-Stift

In friedlicher Geborgenheit liegt das Stift inmitten eines hohen Nadelwaldes, der jetzt im Schnee dahinträumt. Unmittelbar vor dem Haus ruht ein Garten aus von den anstrengenden Sommertagen.

Im Stift selbst herrscht geheimnisvolles Treiben. Vorhänge verhüllen die Bibliothek, in der es rumort. Keiner der Stiftsdamen darf auch nur einen Zipfel des Geheimnisses erwischen. „Christkind“ ist das Kuratorium und die Verwaltung des Stiftes.

Während dieser Vorbereitungen machen die Gäste einen Rundgang durch das Stift. Die Zimmer der Stiftsdamen, die Küche, die Speiseraum und die anderen Räume werden genauestens „inspiziert“. Überall sieht es sauber und gemütlich aus. Nur die riesigen Veranden, in denen in wärmeren Jahreszeiten Luft- und Sonnenbäder gemacht werden, sehen unwirtlich aus und warten auf bessere Tage.

Die Feier führt alle wieder in dem großen Speiseszimmer zusammen, wo eine religiöse Feier und anschließend eine Bescherung stattfindet.

Nach einem kurzen Plauderstündchen ist es Zeit, aufzuziehen. Wir verabschieden uns von den Insassen, als wären wir schon lange miteinander verlobt.

h. g.

## Heute 9 Uhr abends Weihnachts-Rundfunkansprache an die Auslanddeutschen

# Gerbergasse Nr. 7

Roman von Hans Fallada

Copyright 1933 by Knorr & Hirth GmbH, München

82. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten)

Einen Augenblick ist etwas wie Erstaunen über Klaus Putbreeses Gesicht gegangen. Dann aber sagt er mit fester Stimme: „Herr Landgerichtsrat, Sie haben mein Geständnis, und Sie haben auch den Beweis für meine Schuld. Neber die Motive für meine Tat und die Ausführung verwelgerte ich jede Aussage.“

„Schön, schön, lieber Freund!“ sagt Hendenreich milde. „Das wird sich dann alles schon finden. Vorläufig überlasse ich Sie ein Weilchen sich selbst. Nachher unterhalten wir uns weiter.“

Der Untersuchungsrichter klingelt nach dem Diener, gibt Befehl, den neuen Untersuchungsgefangenen abzuführen und fügt hinzu:

„In der nächsten Stunde wünsche ich nicht gehört zu werden. Ich bin für niemand zu sprechen, — verstanden?“

Und nachdem er mit Klink die Frage der Haftentlastung als beantwortet und den Anwalt verabschiedet hat, streckt er sich mit einem wohligen Seufzer auf dem Ledersofa aus: „Also endlich! — endlich haben wir ihn!“

27.

## Der enttäuschte Befreier

Schon am nächsten Morgen können die Dornburger „Neuesten Nachrichten“ ihren Lesern Mitteilung von der sensationellen Wendung in der Mordeache Molarzi machen, während der „Dornburg-Langenauer Bote“, wie immer, um einen halben Tag nachhinkt.

Ohne zunächst auf genaue Einzelheiten einzugehen, wird der Öffentlichkeit von dem Geständnis Putbreeses Kenntnis gegeben und von der Entdeckung, daß die Mordeache nicht aus der Requisitenkammer des Theaters stammte, sondern Eigentum des Bühnenarbeiters war. Neber die Motive zu seiner diabolischen Handlung befragt, habe Putbreese zunächst jede Auskunft verweigert, endlich aber ausgesagt: er habe die junge Schauspielerin von der Person Molaris (der ihr unter reichlich mystischen Drohungen seit Wochen nachstellte haben soll) befreien

wollen. Wahrscheinlicher aber sei wohl, — fügt der Richter hinzu — daß es sich bei Putbreeses Tat um einen raffinierten Nachstich gegen den Oberregisseur handele, der, wie immer mehr durchsickere, durch seine schroffe Art besonders beim technischen Personal sehr unbeliebt gewesen sei. Wenn auch eine Mittäterschaft der Christiansen noch nicht ganz außer Frage gestellt sei, so werde sie doch immer unwahrscheinlicher, so daß wohl mit einer baldigen Haftentlassung der Schauspielerin gerechnet werden dürfe. —

Diese leichte Vermutung trifft zu: Schon am nächsten Tage wird Alf aus der Haft entlassen. Rechtsanwalt Paul Klink, der sie aus dem Untersuchungsgefängnis abholte, tritt ihr freudestrahlend entgegen. Obwohl ihm Alfs Freilösung ohne Putbreeses freiwilliges Geständnis vor der Hauptverhandlung sicher nicht gelingen würde, fühlt er sich im Überschwang seiner Gefühle doch als ihr Retter, und eine bange Hoffnung steigt in ihm auf: Vielleicht wird diese Situation und diese Stunde ihm doch Alfs Herz öffnen!

Aber die erwartungsvolle Freude schwindet schnell wieder von Paul Klinks Gesicht: Stumm und starr steht ihm Alf gegenüber. Es ist, als läge sie durch ihn hindurch und als dringen seine Worte gar nicht zu ihren Ohren.

Er fügt sie an den Schultern, als wolle er sie nachdrücklich: „Fräulein Christiansen, kommen Sie doch zu sich! Haben Sie denn nicht verstanden, was man Ihnen mitgeteilt hat und was ich Ihnen jetzt schon zum dritten Male wiederhole? Sie sind frei! Keine Spur von Verdacht besteht mehr gegen Sie! Der Bühnenarbeiter Putbreese ist der Täter!“

Alf verharrt in ihrer Starrheit.

„Sie dürfen sich keinerlei Vorwürfe machen, Fräulein Christiansen! Nicht die geringste Mitschuld trifft Sie! Sie sind das blinde und unschuldige Werkzeug eines wahnhaften und rachsüchtigen...“

„Schweigen Sie! Ich lasse ihn nicht beschimpfen!“ — Als schreit es dem Anwalt wie eine Drohung ins Gesicht. — „Für mich hat er es getan! Nur für mich! Oh, hätte ich doch selbst den Mut gehabt, diesem Schurken das Todesurteil zu sprechen! — hätte ich ihn doch bewußt und mit voller Absicht getötet! Dann brauchte jetzt nicht ein anderer für mich büßen, der...“ Ein wildes Auflachen erstickt ihre Worte.

Paul Klink legt tröstend den Arm um ihre Schulter: „Fräulein Alf, liebe Alf, glauben Sie doch so etwas nicht! Ich gebe zu, ein gewisses Unstimmigkeitsgefühl hat er gezeigt, indem er keinen Unschuldigen büßen lassen wollte. Aber doch er es für Sie aetaen hätte, das ist eine schöne Er-

findung von ihm mit der er diesen feigen Nachstich heroisch ausprisen will.“

„Halt! Ich verbiete Ihnen, in diesem Tone von Klaus Putbreese weiterzusprechen! Er wußte von Molaris Drohungen und hat...“

„Ja, gut, er wußte ein wenig davon. Aber das hat ihn sicherlich nicht veranlaßt, Molarci nach dem Leben zu trachten. Er hat sich die zufällig erlangte Kenntnis, daß Molarci Sie unter irgendwelchen Drohungen bestimmt, einfach zunehme gemacht. Nebenlegen Sie doch selbst: Wie sollte dieser Mann dazukommen, für Sie einen Morb...“

Paul Klink vollendet die Frage nicht. Ein plötzliches Geräusch geht über sein Gesicht: Ist es denn so unmöglich, daß — ebenso wie er selbst und mancher andere in Dornburg — auch ein einfacher Arbeiter sich in dieses seltsame und hoffnungslose Leidenschaft eines primitiven Menschen durch eine solche überspannte Tat einen Ausweg gesucht haben?

Ein paar Augenblicke sinnt Paul Klink schweigend nach. Dann sagt er: „Wenn das wirklich so wäre, dann würde die Urteilssatzung des Falles bestimmt milder ausfallen. Man könnte dann vielleicht das Schlimmste von ihm abwenden.“

Der Jurist in ihm ist wieder erwacht, drängt für Augenblicke seine Empfindungen für Alf ein wenig zurück.

Seine Stimme nimmt einen anderen, sachlicheren Ton an: „Ich wäre nicht abgeneigt, die Verteidigung des Putbreese zu übernehmen — ich meine natürlich, unentlohnlich. Der Mann ist sicher nicht in der Lage, einen guten Anwalt zu bezahlen. Und ein Offizialverteidiger kann sich der Sache doch nicht ganz so intensiv... Nun, das wird sich alles noch finden. Vor allem müssen Sie mir jetzt auf meine Fragen lückenlos und wahrheitsgetreu antworten. — Kannnen Sie den Putbreese genauer, Fräulein Christiansen?“

„Nein.“

„Haben Sie nie mit ihm gesprochen?“

„Doch, zweimal, — nein, dreimal sogar.“

„Wie kam das?“

„Ich hatte das Gefühl, daß er gern einmal mit mir sprechen wollte, aber er traute sich wohl nicht. — Das klingt natürlich lächerlich, wenn ich als ganz simple Person und als kleine Laienjägerin so etwas sage. Aber für ihn war ich wohl als Schauspielerin... Ich weiß wirklich nicht, weshalb er es nicht wagte... Oder er hat vielleicht auch einen anderen Grund... Nein, ich weiß es nicht.“

(Fortsetzung folgt)

# Zum Weihnachtsfeste 1933

In einer neuen geistigen Weltensituation feiern wir das Weihnachtsfest 1933.

Die liberalistisch-materialistische Weltanschauung ist grundätzlich zerschlagen worden. Der Ansturm dazu ist von Deutschland, dem Lande der Reformation, ausgegangen. Diese Tatsache ist von weltgeschichtlicher Bedeutung. Eine ganze Menschheit müßte für diesen geistigen Umbruch dankbar sein.

Die liberalistisch-materialistische Weltanschauung war für die Menschheitsentwicklung zu einem furchtbaren Verhängnis geworden. Nicht nur das Abendland, sondern die gesamte Kulturwelt war dem Untergang preisgegeben.

Im nunmehr verströmenden Zeitalter der liberalistisch-materialistischen Lebensgestaltung stand der Mensch im Mittelpunkt des Geschehens. Der Wunsch galt als rein und gut von Natur. Aus sich heraus schuf er höchste Ideale. Aus eigener Kraft gestaltete er das Sein. In sich fand er die Gottheit. Das Sein gab es hier nicht mehr.

Die Ewigkeit war gestrichen. Des Himmels Lichten waren ausgelöscht. Es war kein Raum mehr da für einen Heiland.

In dieser Sphäre konnte Weihnachten überhaupt nicht als Weihnachten gefeiert werden. Wo es in weiten öffentlichen Kreisen begangen wurde, da war es nur noch eine Sitz oder „das gemütlichste der Feste“. Nur die Stille im Lande wußten noch, was es ist um Weihnachten.

Da kam das Ende dieses Menschheitsweges ohne Gott. Und dieses Ende war die grausige Katastrophe des Weltkrieges und der blutige russische Bolschewismus als leise praktische Schlussfolgerung der westeuropäischen, liberalistisch-materialistischen Kultur. Die Gefahr des Unterganges einer ganzen Welt war damit gegeben. Durch alle Völker und alle Lande, um den ganzen Erdball ging bereits das Wort „Weltrevolution“.

Nun aber ist es doch, schier über Nacht, anders geworden. Ein Umbruch ist da. Die Selbstherlichkeit des Menschen ist zerrennen. Der Selbsterlösungswahn ist zerbrochen. Die Menschheit schaut wieder sehnsüchtig nach der Hilfe des Himmels aus. Eine neue geistige Weltensituation bahnt sich an. Es ist wieder Raum da für Christus, den Heiland. Und das ist Weihnachten.

Der armen gequälten Menschheit leuchtet ja nur in Christus eine neue Zukunft. Nicht Wissenschaft und Technik, nicht soziale Gesetze und Organisationen, nicht Erwartungen einer besseren Zeit vermögen einen Ausweg aus der Gegenwartsnott herbeizuführen. Die Rettung liegt im Glauben an Christus, in der Liebe zum Bruder und in der Hoffnung auf die Ewigkeit des dreieinigen Gottes.

Darum möge es Weihnachten werden auf Erden. Weihnachten ist die Pforte zur Rettung der Welt.

P. A. Löffler.

Brief an uns

## Ein wichtiger Aufruf an die christlichen Kirchen

Der Vorsitzende der Abrüstungskonferenz A. Henderson hat an die christlichen Kirchen einen zündenden Appell gerichtet, in dem er auf den Ernst der internationalen Lage und auf die Pflichten der Kirche hinweist. — Er sagt folgendes: „Die Kirchen können nicht gleichmäßig bleiben angesichts der verschiedenen Gerüchte über einen drohenden Krieg, ebenso können die Kirchen nicht gleichmäßig bleiben, da von einem drohenden Präventivkrieg gesprochen wird und dürfen nicht tapferlos bleiben bei der sich immer mehr verschlechternden internationalen Lage, welche letztere die Gegenwart ganz besonder kennzeichnet. Es genügt nicht, daß die Kirchen ernst vor den Folgen der modernen Kriege warnen — obwohl auch diese warnende Stimme wertvoll und nützlich ist — denn wir sind jetzt in der Lage, daß es heißt, grundätzlich Stellung zu nehmen zu den letzten Problemen. Wir Christen glauben, daß die Menschheit als eine große Familie leben soll. Dieser Glaube verpflichtet uns zur Unterstützung des großen Werkes der Menschheit, damit aus der Welt Möglichkeiten des Zusammenlebens der Völker wären, was den Völkern die Pflicht auferlegen würde, den Frieden zu wahren. Unser Werk, das in Gang begonnen, bedeutet mehr als nur die Veränderung der finanziellen Lasten der Kriegsrüstungen. Es ist ein Versuch, die Völker dahin zu bringen, daß sie ihr Heil nicht mehr in Anwendung von Gewalt suchen, sondern in der spirituellen Autorität der gemeinsam anerkannten Friedensordnung, die sich auf den Völkerbundpakt und auf den Pariser Vertrag stützt. Ich gestatte mir in diesem kritischen Moment die Kirchen zu unbedingtem Treue den Zielen des Weltfriedens gegenüberzusezurufen, und zugleich zur Aufbietung aller Kräfte zur Errichtung dieses Ziels. Höchste Aufgabe der Kirche und des Christentums ist es, die Völker auf dem Wege des Friedens zu erhalten. Wenn wir unsere Kräfte vereinigen und zu diesem hehren Ziele streben werden, dann wird die Notwendigkeit der Kriege nicht mehr bestehen.“

So weit Henderson in seinem Aufruf an die christlichen Kirchen. Die evangelischen Kirchen werden diesen Aufruf des Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz freudig entgegennehmen und allenorts, wo dies nur möglich ist, für die im angeführten Aufrufe erwähnten Ideale einzutreten. Noch zu sehr sind in aller Menschen Erinnerung die entsetzlichen Menschenlächerungen der Jahre 1914 bis 1918, mit ihren namenlosen Tämmern, Elend und Opfern an Gut und Blut. Auch ist es die Überzeugung aller, die guten Willens sind, daß die Menschheit als eine große Familie im Frieden leben und den Krieg meiden sollte. Darum ergeht seit Jahren schon an jedem 4. Advent in

allen evangelischen Kirchen der Ruf an die Welt: Halte, ihr Völker, untereinander Frieden und wo Differenzen vorhanden sind, dort sollen die Vertreter der Völker sich an einem Tisch setzen und freundlich miteinander beraten, bis ein gültlicher Ausweg gefunden ist und der Frieden auf diels Weise erhalten wird. Es wäre wirklich an der Zeit, ein für alle Mal auf Gewaltanwendung zu verzichten, und auf dem Verhandlungswege es zu versuchen, alle Konflikte zu erledigen. Gerade das Weihnachtsfest mit seiner Friedensbotschaft sollte es allen Völksführern ins Gewissen hineinrufen, ja hineinschreien: „Friede auf Erden!“ Nur zu klar ist es, daß ein moderner Weltkrieg das Ende der europäischen Kultur und die Vernichtung des Abendlandes sein wird. Daher sollte es niemand geben, der den Kriegsgedanken propagiert. Den Kriegstreibern aber, die hinter den Kulissen hecken, um die Völker aufeinander zu treiben, um dann im Trüben zu fischen, müßte ganz gehörig das Handwerk gelegt werden, daß ihnen die Lust am Hehen ganz vergeht. Hauptfäche bei Erhaltung des Friedens aber ist, daß man auch im Völkerleben nach dem Grundsatz der Gerechtigkeit handelt, und zwar einer Gerechtigkeit, welche nicht auf dem Papier steht, sondern wirklich zur Tat wird und allen Völkern gilt. Auf dem Boden der Ungerechtigkeit, der Liebflosigkeit, des Hasses, der Rücksichtslosigkeit und der brutalen Herrschaft erwachsen die Kriegsgelüste und schließlich auch der Krieg mit all seinen gräßlichen Folgen. So lange dieses nicht von allen leitenden Persönlichkeiten erkannt und danach gehandelt wird, muß trotz aller Gegenbestrebungen, die latente Kriegsgefahr sich einkennen, die früher oder später trotz aller gegenteiligen Mühen zur Explosion führen müssen! Dann aber, — wehe unserem Europa... — sein Ruin ist dann besiegt und andere Rassen werden die Weltherrschaft antreten. Leider aber sind wir von dem endgültigen Triumph der Gerechtigkeit auf Erden noch sehr weit entfernt, ja vielleicht sehr weiter entfernt denn je zuvor und daher ist die Lage so bedrohlich, wie Henderson schreibt und wird trotz aller Friedensschäume in den hochgerüsteten Staaten immer mehr gerüstet. Wenn man von den immer größeren Rüstungen liest, könnte einem recht bange werden. Trotz dieser sehr ernsten Sachlage aber werden die Kirchen weiter rufen, so laut wie möglich: „Tagt nach dem Frieden gegen jedermann!“ Hebr. 12, 14. Halte Frieden miteinander. Hoffentlich ist diese Kirchentimme nicht vergeblich und geht denen zu Herzen, welche in Kriegs- und Friedenssachen die endgültige Verantwortung vor Gott zu tragen haben.

Konsistorialrat Dietrich.

Brief an uns

## Dreitägiger Kantorenbibelkursus an St. Johannis

Sowohl die letzte Kantorenkonferenz, wie auch die Konferenz der Kantoratsvorstände zeigten uns einerseits die ernsten Gefahren, die sich über der Zukunft der evang.-lutherischen Kirche Polens zusammenballen, anderseits aber auch die Möglichkeit, vieles tun zu können, um die austreibenden Gefahren zu mildern, bzw. zu beseitigen. Soll letzteres geschehen, so muß der Kantorenfrage in unserer evang.-lutherischen Kirche Polens die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Wenn unsere lutherische Kirche hier zu Lande im Laufe der Jahre aufblühte und hier zu einer wohlorganisierten und wichtig gebietenden Abweitung des Westprotestantismus wurde, so haben wir dies u. a. zum großen Teil der unermüdlichen und aufopferungswilligen Mitarbeit der älteren Kantoren generation zu verdanken, die oft unter schwersten Bedingungen in vorbildlicher Weise die Reichsgottesarbeiten ihres Amtes verrichtet haben. Es darf doch nie vergessen werden, daß unsere Kirche hier zu Lande eine Diasporakirche ist. Mit Ausnahme der Gemeinden Lódz und Umgebung, wo die Lutheraner in kompakten Massen nebeneinander leben, haben wir weit hin über das Land ausgedehnte Gemeinden, und wohnen unsere Glaubensgenossen zerstreut in kleinen Häuslein, in kleinen Städten, Dörfern und Siedlungen, die oft sehr weit von der Muttergemeinde entfernt sind, und daher selten das Gotteshaus der Gemeinde besuchen können. Da gibt es sogar Ortschaften, welche der Pastor nur einige Male, manchmal aber auch nur einmal im Jahre besuchen und mit Gottes

Wort und Sakrament versorgen kann. Die Hauptarbeit aber ruht auf dem einzelnen Lehrer und Kantor, von dessen Gelehrsamkeit und Fleiß das Wohl und Wehe der einzelnen Predigtstationen und Kolonien abhängt. Hieraus ist ersichtlich: ver sagt der Kantor oder der Lehrer, so wird der kleinen Gemeinde unermöglich Schaden zugefügt und sie geht dem religiösen Verfall unaufhaltlich entgegen. Von größter Bedeutung ist es daher, daß Lehrer und Kantor von innerer Liebe zu unserer lutherischen Kirche erfüllt sind und alle Kräfte anstrengen, um die Reichsgottesache zu fördern. Diese und ähnliche Erwägungen haben uns veranlaßt, von Zeit zu Zeit Bibelkurse für Kantoren zu organisieren, um auf diese Weise den Eifer für die Sache des Herrn anzuspornen und zu einer ernsten Arbeit für unsere Kirche, für unser teures Volk anzuregen. Da es aber bei uns auch viele biblisch interessierte Gemeindeglieder gibt, so wird auch solchen Gemeindegliedern der Zutritt und die Teilnahme an dem Bibelkursus gestattet und sind sie uns alle herzlich willkommen. Das Programm des dreitägigen Bibelkurses, welcher im neuen Jugendheim der St. Johannisgemeinde, Lódz, Sienkiewiczastr. 60, am 9., 10. und 11. Januar 1934 stattfindet, ist folgendes: Dienstag, den 9. Januar — Auslegung der Reden Jesu, Joh. 14—16, Unterzeichner; 11—12 Uhr vormittags — „Die Gottheit Christi“, Pastor Schmidt-Pabianice; 12—1 — „Die Kirche“, Pastor Kneifel-Brzeziny; nachmittags 3—4 — Auslegung der Reden Jesu, Joh. 14—16, Unterzeichner; 4—5 — „Buße, Be-

fehrung, Wiedergeburt“, Pastor Löffler, Rektor des Hauses der Barmherzigkeit; 5—6 — „Die heilige Taufe“, Pastor Schmidt-Pabianice; Mittwoch, den 10. Januar, von 10—11 — Auslegung der Reden Jesu, Joh. 14—16, Unterzeichner; von 11—12 Uhr — „Glaube, Rechtfertigung und Heiligung“, Pastor Löffler, Rektor des Hauses der Barmherzigkeit; von 12—1 — „Die Kirche“, Pastor Kneifel-Brzeziny; Mittwoch: von 3—4 nachmittags — die Auslegung der Reden Jesu, Unterzeichner; von 4—5 — „Der heilige Geist“, Pastor Zander, Ruda-Pabianice; von 5—6 — „Das heilige Abendmahl“, Pastor Kersten, Stawiszyn; Donnerstag: von 10—11 — Auslegung der Reden Jesu, Joh. 14—16, Unterzeichner; von 11—12 — „Die Sündfligkeit“, Pastor Schmidt, Radogoszcz; 12—1 — „Voraussetzung für eine gesegnete Arbeit im Weinberge Gottes“, Pastor Schmidt, Pabianice; Donnerstag: von 3—4 nachtm. — „Untere Mitarbeit am Werke der inneren Mission“, Pastor Löffler, Rektor des Hauses der Barmherzigkeit; 4—5 — „Unsere Mitarbeit am Werke der Heidenmission“, Pastor Kersten, Stawiszyn; 5—6 — „Die Bedeutung des lutherischen Schrifttums in der Gegenwart“, Unterzeichner; 6—7 — feierlicher Abschluß des Bibelkurses. Alle Herren Lehrer und Kantoren, welche an diesem Bibelkursus teilzunehmen wünschen und ein Nachquartier haben möchten, werden gebeten, dieses bei mir anzumelden. Auch werden an den Konferenztagen Mittage zum Preise von 1 Zl. zu haben sein, welche über nur an diejenigen abgegeben werden können, welche vorher mich bei mir angemeldet haben. Gott segne die bevorstehende Arbeit und lasse sie reiche Früchte bringen für alle, die an diesem Bibelkursus teilnehmen.

Konsistorialrat Dietrich

## Deutsche Weihnacht

Die Lichter glimmen im Tannengrün,  
Verkündend der Weihnacht Bonnen,  
Und am Himmelssaume ein lichtes Glühn  
Einer helleren Zukunft Sonnen.

Wir haben in Nacht und Winter geharrt,  
Die Seele voll drängender Sorgen.  
Nun ward uns Weihnacht zur Gegenwart,  
Nun grüßt uns des Neujahrs Morgen.

Ihr deutschen Herzen, tut auf das Tor,  
Läßt alle eure Lichten flammen —  
Eure Zukunft, euer Neujahr steigt empor,  
Ihr sollt sie feiern mit sammen!

Du Volk, das geschritten durch Kampf und Tod,  
Durch Fron und bittere Schande,  
Unlösbar verknüpft durch die heilige Not,  
Durch heiliger Liebe Bandel

Du Volk der Weihnacht, mein deutsches, du,  
Nun stehst du in lichtes Segen.  
Auf, schreite mutig den Höhen du,  
Den Sonnen des Lebens entgegen! —

Florentine Gebhardt

Personelles. Herr Waldemar Theodor Pilz, ein Kind unserer Stadt und Absolvent des Deutschen Gymnasiums, hat an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg seine Diplomprüfung als Elektroingenieur mit gutem Erfolg bestanden.

Wir gratulieren!

## Radio „Nosta“ im Haus

**Freude im Haus**  
zu herabgesetzten Preisen erhältlich in der  
Firma „NOSTA“

Piotrkowska 190, Telefon 162-23.

## Das neue Gesetz über die Schuldverhältnisse

in deutscher Übersetzung.

Das neue Gesetz der Schuldverhältnisse mit Einführungsbestimmungen, dessen Kenntnis sich jeder aneignen muß, ist in dem Heft Nr. 28 der laufenden Sammlung „Polnische Gesetze und Verordnungen in deutscher Übersetzung“ erschienen und kann durch die Geschäftsstelle der deutschen Sejm- und Senatsabgeordneten, Poznań, Wahl-Leszczyńskiweg 3, bezogen werden. Der Preis dieser Nummer einschließlich Porto beträgt 3,50 Zl.

Auch das neue Handelsgesetz wird in nächster Zeit in deutscher Übersetzung in der laufenden Sammlung erscheinen. Es ist beabsichtigt, die deutsche Übersetzung beider Gesetze zusammen in einer Broschüre (Octavoformat) herauszugeben.

Die Christbesserung für die ärmsten Kinder der Volksschule Nr. 90 fand im Saale des Turnvereins „Kraft“ statt, an der auch die Eltern teilnahmen. Der Saal war überfüllt. Die Feier begann um 1/2 Uhr mit einer Ansprache des Schulleiters. Zur Aufführung gesangten zwei Märchen: „Weihnachten im Puppenland“ und „Der Buckelpfeifer“. Auch mehrere Gedichte in polnischer und deutscher Sprache wurden von den Kindern aufgesagt. Um dem Fest ein recht feierliches Gepräge zu geben, stellten sich die Herren A. Luniau und R. Teste der Schule in liebenswürdiger Weise zur Verfügung und trugen drei Solofieder mit Klavierbegleitung vor, und zwar: „Die Uhr“, „Der Tiroler und sein Kind“ und „Vater und Sohn“. Auch wurde ein Weihnachtspotpourri von den Schulkindern geboten. Nachdem das Programm gegen 9 Uhr beendet war, begann bei den brennenden Weihnachtsbäumen die Belebung. 43 Kinder der ärmsten Familien erhielten Pakete mit warmer Wäsche, Striezel, Wurst und Süßigkeiten. Außerdem wurden die übrigen Kinder (557 an der Zahl) mit Süßigkeiten bedacht. Der Jubel und die Freude war bei den Kleinen sowie bei den Eltern groß.



Lodz

Beilage zu Nr. 355 der „Freien Presse“

1933

## And dennoch!

Die Menschheit hat seit dem denkwürdigen Jahr 1914 schon so manches Elend, so manche Enttäuschung und auch so manche trübe Weihnachten durchgemacht. Und wenn man dachte: „Sässimmer kann es aber nicht mehr werden!“, dann kam das nächste Jahr und zeigte, daß es sehr wohl noch schlimmer werden könne.

Ich weiß nicht, ob die diesjährigen Weihnachten nun endlich wirklich die letzten Elendsweihnachten sein werden; das aber wissen wir alle, daß sie eine der allertraurigsten und elendesten sind, die wir bisher gehabt haben.

Wirthaftlich leiden wir auf dem ganzen Erdball. Mangel und Not, Krieg, Misstrauen, Geltungsbedürfnis verbittern die Beziehungen der Völker untereinander, was die sogenannten Minderheiten vor allen anderen an ihrem Leibe und an ihrer Seele bitter spüren müssen. Der alte militäristische Grundtag: „Willst du Frieden haben, so sei zum Kriege gerüstet!“ steht heute wieder in großem Ansehen und wird von allen Mächtigen eifrig befürwortet. Der Friedensgruß der Engel wird auch heute wiederum ohne jeglichen Widerhall bleiben... Die Starten sind machthungrig und warten nur auf den Augenblick, wo sie noch mehr Macht, noch mehr Einfluss auf Kosten und mit Hilfe der Schwachen erobern könnten.

Und die Schwachen befieheln sich untereinander und spielen durch ihre Uneinigkeit den Starken immer mehr Macht in die Hände.

Wollen wir Beispiele suchen? Wir haben sie in unserer eigenen Mitte...

Gerade wir Deutschen Mittelalters feiern heuer ein Elendsweihnachten im tiefsten Sinne des Wortes; feiern es als Folge einer schwachen Stunde, in der unser Schicksal in den Händen einiger Männer lag, die höchst vorsagten.

Es war vor elf Jahren. Die Synode tagte. Mit einer deutsch-evangelischen Mehrheit, die der polnisch-evangelischen Minderheit in sehr vielen Stücken brüderlich nachgab, aber doch das Herzstück des evangelischen Kirchentums, die Freiheit der Gemeinden von Menschenrechtschafft tapfer bis auf äußerste verteidigte... Ich durfte damals in den vordersten Reihen mitkämpfen, und selbst meine Gegner aus dem polnisch-evangelischen Lager mußten mir das Zeugnis aussstellen, daß ich eifrig kämpfte. Nur der geistliche Herr, der an der Spitze unserer, der sogenannten Lodzer Gruppe, stand, meinte, mir ginge es darum, Pastor zu werden, daher bekämpfte ich die Landeskirche. Er aber könne „die Kirche Jesu Christi nicht zerreißen...“

Gegen diesen Angriff aus dem eigenen Lager war ich wehr- und machtlos, zog mich in den Hintergrund zurück und überließ dem geistlichen Herrn und seinen Freunden das Feld, die er nicht verdächtigen konnte, daß sie nur

darum für die Rechte der Gemeinden einträten, weil sie Pastoren werden wollten.

Wohl ergriff ich bald darauf das Studium der Theologie und absolvierte es, bin aber heute noch nicht Pastor. Werde es auch niemals, und in keiner Gemeinde werden, die da denken möchte, ich wollte um mein etw. willen ihr Pastor werden, wollte „gute Tage“ haben und was dergleichen Gedanken mehr sind.

Nein! Ich kämpfte damals für und bange heute um die Rechte der Gemeinden, weil mich tiefe Sorge, heiße Liebe zum Volke tief und mit das Wort des Apostels in der Seele brannte und brennt: „Werdet nicht der Menschen Knecht!“ —

Die „Lodzer“ schlossen ihren „Frieden“ mit den „Warschauern“: „Um des lieben Friedens willen“. —

Die Folgen dieses verhängnisvollen Schrittes sehen wir nun vor Augen: es ist der neue Entwurf des Gesetzes

über das Verhältnis der evangelischen Kirche in Polen zum Staat, von dem ein kirchliches Blatt unlangst schrieb: „Ein Entwurf ging durch die Reihen aller, als man diesen Entwurf zu Gesicht bekam...“ Dank vor Konstitutum Warschau!...

Wahrschau, eine traurige Ernte jener traurigen Friedenszeit zwischen den „Lodzern“ und „Warschauern“ vom Jahre 1922!

Das uns seitens unserer Kirchenleitung bescherte „Weihnachtsgeschenk“ kann uns nimmer fröhlich werden lassen. Und die Auswirkungen dieses „Geschenkes“ werden uns in Zukunft noch viel, viel Herzleid und Klagen bereiten...

Das Wort, das ich an der Schwelle dieses Jahres an dieser Stelle schrieb, und das mir vielfach verübt worden ist, muß ich voll und ganz aufrechterhalten: „Wir sterben an unserer Kirche, wenn sie nicht endlich Mitleid mit uns haben wird!“

Traurige Weihnachten, wo die Männer uns die Weihnachtsbotschaft verkündigen, von denen wir wissen, daß sie unser deutsches Volkstum verachten und bekämpfen und unsere Sprache hassen, die sie widerwillig radebrechen müssen! —

Und dennoch: Freuet euch! Freuet euch der Weihnachtstag!

Wir werden dennoch nicht sterben, wenn wir nicht werden sterben wollen! Wir brauchen uns nur auf unser Wesen als Christen und als Deutsche zu besinnen und demgemäß zu handeln, so wird uns auch ein Konstitutum in unserer Gottgewollten Entwicklung nicht hemmen noch hindern können.

Ein großes Erwachen und Beleben geht heute durch die Deutschen in aller Welt! Wir sind nun nicht mehr Prediger in der Wüste wie in den verschlafenen Jahrzehnten, wenn wir unsere Brüder zum Festhalten an ihrem Volkstum auffordern. Das gilt heute als etwas Selbstverständliches. Die Jugend hat das Banner ergriffen, das wir Altwerden bisher getragen haben. Sie tritt mit neuem Mut und frischer Kraft auf, verfügt über eine bessere geistige Ausrüstung als wir in unserer Jugend verfügten.

Wird unsere Jugend bei ihrer Bildung, bei ihrer Kraft dieselbe Liebe zum Volkstum, dieselbe Treue ihm gegenüber und dasselbe Wollen, sich ganz in seinen Dienst zu stellen, mitbringen, die unsere Väter waren, dann wird es ihr gelingen! Und dann wird Konstitutum und Bischof uns noch so nachtrauern, wie wir bisher bitter beklagen müssen, daß die Leitung unserer Kirche, die aus unserem Blut hervorgegangen ist, uns mit unseren Nöten nicht ersterben will, sondern über uns nach eigenem Gutdünken verfügen zu können meint...

Das Licht siegt! Die Jugend siegt! Drum: „Fröhliche Weihnacht!“ Julian Will.



„Die Heilige Nacht“, wie Ludwig Richter sie empfunden hat.

## Doktor Schmidt

Weihnachtsnovelle von Hans Werner Heimböck

Die verhebungsvolle, frühe Dämmerung des Weihnachtsabends hatte eingelehrt. Hastiger als sonst gingen die Leute durch die Straßen und verhielten nur selten vor den Schaufenstern den Schritt; alle aber trugen Pakete, und froh waren die Augen. Margrit Teichner mußte gewandt und aufmerksam hin und her treuzagen, damit man ihren großen Christrosenstraß nicht beschädige, den Willkommensgruß für die Freundin, die nach 5 langen Jahren endlich aus Ostasien, wohin sie als Krankenpflegerin gegangen, zurückgeföhrt wurde, noch dazu mit Mann und zwei Kindern. Heute mittag hatte sie ganz überraschend im Büro angelangt, und Margrit hatte kaum den Augenblick des Geschäftsschlusses abwarten können. Zeit hatte sie es sehr eilig, denn sie mußte diesen Besuch ja noch vor der Belebung zu Hause einschieben. Gut, daß die Freundin nicht allzu entfernt wohnte!

Wie wohl der Mann beschaffen sein möchte, den sie da draußen in der Fremde gefunden hatte? Margrit mußte zugeben, daß sie auf diesen Legationsrat Schmidt sehr neugierig war. Hoffentlich würde sie sich auch mit ihm gut verstehen.

Aha, da war ja schon die Linden-Allee und hier die Nummer, die Beate ihr genannt. Nach durchsichtigem Margrit den Garten; am Türschild der Wohnung im Hochparterre fand sie den gesuchten Namen und drückte auf den Knopf. Es schien ihrer Ungebühr endlos, bis die Tür geöffnet wurde. Ein sehr großer, sehr schlanker Herr stand vor ihr. Also das war der Erborene! Höchst sympathisch! stellte Margrit sofort fest. Schon streckte sie ihm die Hand hin. „Wie freue ich mich, Sie zu treffen, Herr Doktor! Beate hat mir immer so viel von Ihnen geschrieben.“

„Das Vergnügen ist ganz auf meiner Seite“, hörte Margrit ihn sagen, während sie an ihm vorbei auf die Diele ging. „Ich darf doch ablegen?“ Und schon war

der Mantel ausgezogen und das Mützchen hing am Haken. Margrit strich sich das Haar glatt, zupfte das Kleid zu rechte und stand nun in ihrer hellen, jungen Blondheit vor dem Mann ihrer Freundin. Dieser hatte die Wohnungsmutter geöffnet und Margrit spazierte hinein, ihren großen Blumenstraß und die Spielzeugpäckchen für die Kinder im Arm. „Wo ist denn Beate?“ fragte sie, während sie sich in einem der bequemen Klubsessel niederließ. „Ich kann es gar nicht mehr erwarten, sie endlich wiederzusehen.“

Dr. Schmidt nahm ihr den Strauß ab und stellte ihn in eine Vase. „Beate?“ sagte er dann langsam.

„Und die Kinder, die muß ich doch auch gleich sehen. Ich habe ein paar Kleinigkeiten für sie mitgebracht. Beate ist doch zu Hause! Ich hab mich ja so darauf gefreut, sie zu überraschen“. Und sie berichtete, wie die Freundin vorhin im Büro angerufen und ihr die überraschende Neuigkeit erzählt habe. Aber während sie plauderte, fühlte sie, wie der Blick des Mannes unverwandt auf ihr ruhte. Langsam überzog sich ihr Gesicht mit einer dunklen Röte. Warum lag er sie so seltsam an? „Meinen Sie, daß Beate bald wieder kommt? Sonst will ich nicht länger sterben...“

Da plötzlich wurde er eifrig. „Ganz sicher, sie muß jeden Augenblick wieder da sein... sie wäre ja untröstlich, Sie zu verfehlten. Wenn Sie irgend können, warten Sie doch bitte auf meine Frau!“ Und nachdem Dr. Schmidt bisher ziemlich wortkarg und etwas unbeholfen gewesen war, begann er auf einmal lebhaft zu plaudern. Er bot Margrit Zigaretten an und veranlaßte sie, von sich selber, von Beate, von der alten Schulfreundin, von ihrem jetzigen Leben und ihrer Tätigkeit als Stenotypistin zu erzählen. Und da er interessiert zu fragen verstand, schüttete Margrit freimütig ihr Herz aus. Dann fielen ihr die Spielzeug ein, — leider waren die Kinder mit der Mutter spazieren gegangen. Und Margrit packte aus. Für den Dreijährigen hatte sie eine wunderschöne Eisenbahn gekauft — und nun wurde mit Dr. Schmidts Hilfe das kunstvolle Etwas auf dem Truhboden aufgestellt. Bald knie-

ten sie beide daneben und spielten mit hingebendem Elfer. Sie betahlen heiße Köpfe in richtigem, kindhaften Weihnachtsglück. Plötzlich tat die Standuhr in der Ecke sieben dunkle, lange Schläge. Margrit fuhr erschrocken auf. „Das kommt vom Spielen! Um Himmels willen, ich muß ja heim. Um halb acht wird bei uns belichtet... und Beate ist nun doch nicht gekommen...“ Scheu streifte ihr Blick den „Spielpartner“, der jetzt ihre Hand gefaßt hatte. „Darf ich Sie nicht nach Hause begleiten?“ bat er. Margrit schüttete hastig den Kopf. „Ich bitte Sie, was sollte Beate denken? Aber grüßen Sie sie recht, recht herzlich von mir... und frohe Weihnachten!“ Damit war sie schon zur Tür hinaus und hörte hinter sich nur noch ein herzliches „Auf Wiedersehen!“

Ganz verwirrt und benommen kam sie zu Hause an. Gut, daß nur noch ein paar Minuten Zeit blieben und sie den Fragen der Mutter ausweichen konnte. Aber einen so merkwürdigen Weihnachtsabend hatte sie noch nie erlebt. Immer wieder ertappte sie ihre Gedanken dabei, wie sie zu der Stunde zurückwanderten, als sie mit dem fremden Mann auf dem Teppich kniete und mit der Eisenbahn spielte. Und wenn ihre Hände sich dabei berührten, war es, als schlage ein elektrischer Funke von einem zum andern. Margrit war eigentlich froh, als endlich die Kerzen des Weihnachtsbaumes gelöscht wurden und sie zu Bett gehen konnte. Aber an Einschlafen war nicht zu denken, denn nun drängte sich schreckhaft der Gedanke an die Freundin in den Vordergrund. Hatte sie wohl ein großes Unrecht getan? Sie hatte es doch nicht böse gemeint, alles war nur beim Spielen gekommen, da waren sie sich auf einmal so nah... und sie hatte doch nur den Kindern eine Freude machen wollen. Warum mußte Beate auch ausgegangen sein!

Erst gegen Morgen schlief Margrit ein und wachte mit müdem, schmerzendem Kopf auf. Als sie mit der Mutter beim Frühstück saß, brachte ein Eislöwe einen Brief, Handschrift unbekannt. Margrit öffnete ihn hastig, überflog ihn und wurde dunkelrot. Beates Mann bat sie um ein Wiederssehen, lud sie ein, ihm ein Feiertagsstückchen zu schenken und mit ihm in der Schokoladefabrik den

# Deutsches Weihnachtsmosaik

Von Konrad Haumann.

Deutsche Weihnacht — welche Vielfältigkeit wundervoller Bräuche in den verschiedenen deutschen Landeschaften und Städten! Vom fränkischen „Sunnelslas“ und Hamburger Dom, vom rheinischen „Sinter Klos“ und mitteldeutschen „Knecht Ruprecht“ bis zum erzgebirgischen „Bommlin“; von den Berchtesgadner „Budenmännlein“ und dem Münchner „Krippenmarkt“ bis zu den oberbayerischen Klöpflschnäckchen und Sternsingern am Dreikönigstag erwachen sie alljährlich zu vollständigem Leben.

RDV. In Soest, der schönen mittelalterlichen Westfalenstadt, wird am Heiligabend auf dem Turm von St. Peter das „Christkindlein in den Schlaf gewiegt“. Knaben singen vom Kirchturm das altüberlieferte „Gloria“ über das laufende Städtchen und schwingen dabei ihre bunten Laternen und Lichter.

Im schlesischen Goldbergbaustädtchen Goldberg wird seit dreieinhalb Jahrhunderten die Christnacht unter freiem Himmel mit dem Lied eingefangen: „Gelobt seist Du Jesus Christ, daß du Mensch geboren bist.“ Eine Historie aus mittelalterlicher Zeit findet damit alljährlich Gedenken. Damals trat einer der wenigen überlebenden Bürger um die Stunde der Weihnachtsmette aus seinem Haus am Markt und sang dieses Lied. Sechs andere Bürger gesellten sich dazu und zogen singend zum oberen Markt, mit ihrem Christlied die in den Häusern liegenden Kranken tröstend...

In Sankt Thomas zu Leipzig, der weltberühmten Kirche, an deren Orgel einst Johann Sebastian Bach saß, und wo heute die Thomaner, als der beste deutsche Knabenchor, singen, wird zur traditionellen Weihnachtsmotette am Heiligabend das älteste deutsche Kindergesanglied gesungen, dessen Handschrift aus dem Jahre 1305 die Kirche besitzt: „Joseph, lieber Joseph mein, hilf mir wiegen mein Kindlein...“ (Tonatz von Bonnichau, 1608).

In den katholischen Landen werden in der Weihnachtszeit in Domen, Kapellen und Klosterkirchen die fröhlichen Weihnachtskrippen am Altar aufgebaut, die Darstellung der Krippegeburt unterm Weihnachtsstern. Die älteste dieser Krippen besitzt der Dom zu Freising. Sie stammt aus dem Jahre 1480.

Eine kostbare Sehenswürdigkeit besitzt der Mathematisch-Physikalische Salon in Dresden in der berühmten Krippeuhr, die von dem Augsburger Meister Hans Schlottheim vermutlich im Jahre 1585 in Dresden hergestellt wurde. Sie wurde von der prächtlichen Prinzessin Sophie von Brandenburg ihrem Gemahl, Christian I. von Sachsen, als Weihnachtsgeschenk überreicht. In dem Meisterwerk ist die ganze Schöpfungsgeschichte mechanisch verkörpert. Wenn die Triebwerke der Uhr in Gang gesetzt werden, spielt sich das Wunder von Bethlehem ab. Bei seinem Orgelspiel öffnet sich beim Lied „Kom Himmel hoch, da komm ich her“ der Himmel, aus dem die Hand zum Segen erhebend, der Herrgott heraustritt. Es schweben drei Engel aus dem Himmel herab und dann beginnt das Weihnachtsspiel auf der Plattform der Krippeuhr. Es kommen die Könige aus dem Morgenland und die Hirten und verneigen sich vor dem Kindlein in der Wiege. Joseph und Maria sehen der Huldigung zu. Beim Erklingen des Liedes „O Joseph, lieber Joseph mein“ bringt Joseph die Tiere im Stall zu Bethlehem so Schaukeln, während die Tiere im Stall zu Bethlehem so lange herumspinnen, bis mit dem Veritummen des Liedes das Triebwerk der Uhr abgelaufen ist.

Zur weitverbreiteten Heimatvolkskunst ist das Krippejahr im sächsischen Erzgebirge geworden. In diesem Gebirge stimmungsreichster deutscher Weihnachtszeit haben sich die alten Berufsständen angehörenden Schnizer zu Krippen- und Schnitzvereinen zusammengestellt. Da erscheint die (früher auch in Lodz und Umgegend wohlbeliebte) „Pyramide“ — die sich, etagenweise ausgebaut, durch den Wärmehauch der Kerzen dreht — noch in vielen Häusern den Weihnachtsbaum. Manche dieser „Permett“ stellt das ganze Lebenswerk eines

Schnizers dar; in zierlicher Form gotischer Spitztürme erreichen sie zuweilen eine Höhe von 3—4 Metern.

Typisch für die kleinen erzgebirgischen Bergstädte sind ihre Weihnachtsberge, die alljährlich öffentlich ausgestellt werden. Da umfaßt der Neustädter Weihnachtsberg einen Raum von 20 Meter Länge und 3 Meter Tiefe, der mechanische Ehrenfriedersdorfer Weihnachtsberg benötigt zum Aufbau eine Fläche von 35 qm, und der berühmte Lößnitzer Weihnachtsberg mit seinen 500 zum Teil beweglichen Schnitzfiguren, die in 55 Einzelgruppen das Leben Christi von seiner Geburt bis zur Himmelfahrt darstellen, ist 18 Meter lang und 4 Meter



Weihnachten im Erzgebirge.

breit. Die wertvollsten dieser Weihnachtsberge stellen die Christgeburt in heimatlicher Erzgebirgslandschaft unter erzgebirgischem Volk dar.

Sachsen, das Weihnachtsland, ist auch das Land der leckeren Weihnachtsstollen. Im Erzgebirge werden sie dem „Heilighoflied“ gemäß möglichst so „lang als wie die Wippe“ gebunden; im allgemeinen haben sie ein Gewicht von 4 bis 6 Pfund. Ihre eigenartige aufgerissene längliche Form wird mit dem in Windeln gewickelten Jesusknäblein in Verbindung gebracht. Die Geschichte der Weihnachtsstolle reicht bis zum Jahre 1329 zurück, wo einem Bamberger Bischof am Weihnachtstag von einer Bäckerin zwei lange Weizenbrote, sogen. Stollen, für ein verliehenes Privileg geliefert werden mußten.

Von den deutschen Christmärkten, einem Rest altväterlicher deutscher Weihnachtsfreude, sind besonders zu erwähnen: Der „Hamburger Dom“, ein weihnachtlicher Rummelplatz größten Stils auf dem Heilig-Geist-Felde, und der „Christkindlesmarkt“ der Pfefferluchen- und Spielzeugstadt Nürnberg, verbunden mit einem alten Studententreffen am Thomastag. Den Dresdner Striezelmarkt konterte schon der Maler Ludwig Richter auf seinem Bild von zwei Pfauenrumpfprechten verkaufenden Kindern.

In der Freude des Wiedersehens wurde alles andere vergessen. Margrit ging neben der Freundin her, sah in ihr glückliches Gesicht, hörte ihre fröhlichen, befriedigten Erzählungen. „Jetzt mußt du über mitskommen und meine Kinder sehen. Nein, nein, ich lasse dich nicht fort. Und meinen Mann mußt du auch kennen lernen!“

Margrit sah sie einen Augenblick fassungslos an. Hattet er Beate gar nicht gesagt, daß sie dort gewesen? Unglaublich! Aber Beate hatte ihren Arm ergriffen und zog sie mit fort, und ehe sie widersprechen konnte, war ein Auto angerufen und sie hineingezogen worden.

Wenige Minuten später hielten sie vor Beates Haus und stiegen die Treppen hinauf. Margrit hörte in ihrer Erregung nur halb auf das Geplauder der Freundin, aber sie machte ein verwundertes Gesicht, als sie in der Diele stand. Sie hätte darauf geschworen, daß die Dielenmöbel grün waren... und diese waren rot... Dass man sich so täuschen kann!

Sie wurde ins Kinderzimmer gezogen und bekam hier zwei possierliche Kerlen vorgeführt, und als sie neben ihnen am Boden kniete, trat plötzlich jemand ins Zimmer. „Zwei Brüderjungen, nicht wahr?“ sagte eine kräftige Männerstimme. Erschrocken fuhr Margrit auf und drehte sich um. Sie sah eine ihr herzlich entgegengestreckte Hand, sah ein gutmütiges, angenehmes Gesicht, aber... In unbeschreiblicher Verlegenheit legte sie ihre Hand in die dargebrechte. Wie aus weiter Ferne nur hörte sie jetzt Beate sagen: „Du mußt heut nachmittag bei uns bleiben, ich war vorhin schon bei deiner Mutter und habe die Erlaubnis erbeten.“

So, als sie ihr Margrits Verwirrung gar nicht aufschob Beate den Arm unter den der Freundin und führte

Pfauenrumpfprechte oder Pfauentoffel sind aus getrockneten Pfauen zusammengebastelte Schornsteinfigurfiguren, mit denen unsere Großeltern die Weihnachtsfreuden anfangen!

Auf dem verschneiten Kirchhof des Passionsspielendorfes Oberammergau, ebenso auf dem stimmungsvollen Kirchhof Berchtesgadens und auf dem Hauptfriedhof der Schwarzwaldstadt Freiburg im Breisgau erstrahlen in der Weihnachtsnacht auf den Gräbern kleine Weihnachtsbäume im Lichterglanze; denn eine schöne, alte Sitte will, daß man die Gräber der Angehörigen am Heiligen Abend besucht. (In Lodz kann man hin und wieder die gleiche Sitte beobachten.) Auf dem Freiburger Friedhof spielt um sechs Uhr ein Bläserquartett Weihnachtschöre; gegen acht Uhr entfernen sich die Besucher dieser stillen Gedenkfeier, um daheim das Weihnachtsfest mit den Lebenden zu begehen.

## Vor der Krippe

Wir bauen dir Pforten aus Tannengrün,  
Und streuen auf deinen Pfaden  
Unser Herzen beste Habe hin,  
Du Gottesohn voller Gnaden.  
Du aber tuß auf Deines Herzens Glanz,  
Vor dem wir in Andacht versinken,  
Bis Not und Sünde und Dunkel ganz  
in dem goldenen Leuchten ertrinken,  
Bis der Erde betörende Buntheit verblaßt,  
Und sie scheint nur mehr das Krippelein zu tragen,  
Darin du dich gebettet hast,  
Du — unser Herzen Reitung und Rast —  
und dieser Herzen Schlagen. Dora Stiebler.

## Weihnachten im Sprichwort

Es ist merkwürdig, daß die Sprichwörter, die sich mit Weihnachten befassen, das hohe Fest fast ausschließlich von der Wetterseite sehen, und zwar wird es stets in Gegenzug zu Ostern gebracht. „Grüne Weihnachten, weiße Ostern“ geht sozusagen als Grundmotiv. Weihnachten fliegen oder Mücken, bedeutet Eisenschollen zu Ostern. Sind die Weihnachten grün, kannst du zu Ostern den Pelz anziehn, sind sie feucht und naß, so weiß das auf „Leere Scheuer und Faß“, doch hat man es hier sichtlich mit einer Umbildung des bekannten „Mai trüb und naß, jülli Scheuer und Faß“ zu tun. Umgekehrt läßt Dezember an den Weiden zu Ostern „Palmen schneiden“. Damit sind die Weidentäfelchen gemeint, die am Palmsonntag anstelle der Palmwedel des Südens vom Priester geweiht werden. Klares Weihnachtswetter wird vor allem gepriesen, selbst wenn es friert: „besser die Weihnachten knistern, als daß sie flüstern“ — ein vorzügliches Wort für den rinnenden Regen.

Aber auch zurück bliebt der Spruchgeist, auf die Zeit, die dem Advent vorangeht. „Bis Weihnachten jühe, nachher o Weh“. Er lebt mancher vom Erntesegen fort, bis alles aufgebraucht ist; darüber gibt es viele Varianten. Daz es leicht ist, mit anderer Besitz großzutun, spricht das Wort aus: „Es ist gut, Weihnachtsstriezel aus fremdem Mehl zu backen“. Der Engländer sagt im gleichen Sinne: „it is good to ore „Yule“ at other mans cost“; man sieht, daß unser germanisches Tun seit sich über dem Kanal als Weihnachtsritus erhalten hat.

Eine andere Gruppe beschäftigt sich mit der Lehre, daß man nicht alles auf einmal haben kann: „Weihnachten ist nicht Ostern“, man kann an diesem Fest „keine Osterzier erwarten“ und auch nicht wie im Lenz „im Freien spielen“.

Vergeblich sucht man nach Sprichwörtern, in denen der Weihnachtsbaum, die Krippe oder sonst ein kultischer Zubehör erwähnt wäre. Die Tanne hat wohl ihre Sprichwörterkette, es heißt, sie könne nicht Sumpfbaum und Höhenbaum zugleich sein, und man wirft ihr vor, sie „hilde sich allzeit ein, eine Zeder zu sein“, aber von ihrer höheren Berufung zum Christnachtsbaum kann schon deshalb nicht die Rede sein, weil dieser Brauch erst im 17. Jahrhundert aufkam, in Neuauflnahme der germanischen Sitte, in Wintersmitte künstlich getriebene Blütenzweige oder Tannenreiser als Lenz-Versprechen dargubringen.

Sie ins Wohnzimmer. Margrit wollte etwas sagen, wollte eine Frage stellen, aber sie merkte, daß die Freundin sie losließ und die Tür hinter sich schloß, so daß sie nun allein im Zimmer war. Nein, nicht allein, denn jetzt kam vom Fenster her jemand auf sie zu... Um Margrit begann sich alles zu drehen... also doch Doktor Schmidt!

Aber schon hatte dieser Fremde ihre Hände gefasst und hielt sie ganz fest. Und er erklärte. Er hieß ja auch Doktor Schmidt, nur seine Wohnung lag im unteren Stock, und Margrit hatte übersehen, daß es zwei Schmidts in dem Hause gab. Eigentlich war also sie selber schuld. Aber als sie... wie vom Himmel geschnitten, auf einmal vor ihm gestanden hatte, war sie so lieb und reizend geprägt, daß er es nicht fertig gebracht, sie gleich über ihren Truhen aufzuläfern. „Und wenn einem an einem einsamen Weihnachtstag das Glück ins Haus kommt, muß man es doch festhalten, nicht wahr? Sonst ist man diese Schicksalsgunst gar nicht wert.“ Aus ihren Erzählungen hatte er gemerkt, wie die Dinge lagen und daß nur eine Verwechslung ihn zu der entzückenden Bekanntschaft verholfen hatte. Eine Erfundung im Hause hatte ihm bestätigt, daß der Frau des neu eingezogenen Namensvetters Blumen und Besuch gegolten, er hatte die Blumen gleich am Weihnachtstag noch hinausgeschickt und am ersten Weihnachtstage die Adresse der jungen Unbekannten erkannt. Schließlich hatte er sich nicht anders zu helfen gewußt, als Frau Beate um ihre gültige Vermittlung zu bitten, und nun durfte sie ihn nicht mehr so schlecht behandeln, er sei ja kein Menschenfresser.

Und Margrit muß wohl keine böse Miene mehr zu den guten Spiel gemacht haben, denn als der richtige Doktor Schmidt nach einer Weile in die Tür trat, drehte er sich lachend nach seiner Frau um: „Wieder zwei Leute, die keine Junggesellensteuer zu zahlen haben, wo soll das nur hinführen.“

Die kleine Eisenbahn, die Doktor Schmidt wohlweislich unterschlagen und für sich behalten hatte, aber wurde die Glücksbahn genannt und bekam einen Ehrenplatz in dem jungen Heim.

Er schob die Altenmarke fester unter den Arm, machte

# Weihnachts-Kuriositäten

## Das Geburtsdatum Christi.

Über das Geburtsdatum Christi gab es in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung manche Meinungsverschiedenheiten und auch einmal einen hartnäckigen Streit. Der Kirchenvater Clemens von Alexandrien, der um das Jahr 220 starb, wollte genau ausgerechnet haben, daß Christi Geburtstag auf keinen anderen Tag fallen könne, als auf den 18. November, dagegen verlegte der im Jahre 258 zu Karthago enthaupfte Kirchenvater Cyprianus den Geburtstag Christi auf den 28. März. Im Orient wurde zunächst Christi Geburt am 6. Januar begangen. Dieser Tag als Geburtstag Christi erhielt sich im Kirchensprengel von Jerusalem bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts. Der Bischof von Jerusalem wollte vom 25. Dezember als dem Erinnerungstag an die Geburt Christi vor allem nichts wissen, weil um diese Zeit das Lichtfest der Juden gefeiert wurde. Erst aus der allgemeinen Kirchenverammlung von Chalcedon, die im Jahre 451 stattfand, wurde der 25. Dezember als allgemeiner Weihnachtsfeiertag anerkannt.

## Die ersten bildlichen Darstellungen über Christi Geburt.

Als die erste bildliche Darstellung der Geburt Christi gilt ein Bildnis aus den Katakomben Roms. Es stammt wahrscheinlich aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts. Auf diesem Bildnis ist Maria mit ausgezeichnet, dagegen gibt es auch andere Bildnisse, auf denen nur das Christuskind abgebildet ist. Fast nie fehlen Ochs und Esel, die sich um das Christuskind scharen und zu ihm herabblicken. Ein Bild von der Geburt Christi, das wahrscheinlich aus dem 4. Jahrhundert stammt, wurde in der Grabkammer San Sebastiano aufgefunden. Auch bei diesem Bildnis fehlen Maria und Josef, dagegen ist über dem Christuskind und über Ochs und Esel ein Männergesicht mit einem Heiligenchein hingezzeichnet, in dem man wohl den erwachsenen Christus zu erblicken hat. Wiederum ohne Maria und Josef ist ein Bild, das auf einem steinernen Sarkophag aufgefunden wurde. Außer den beiden immer wiederkehrenden Tieren sind hier auch Hirten des Feldes wiedergegeben. Diese Darstellung stammt aus dem 4. Jahrhundert. Mit der Zeit hat sich dann auf den Bildnissen auch die Art gewandelt, wie das Christuskind gezeichnet war. Nicht in einer Krippe liegend, wurde das Kind zunächst dargestellt, sondern hingekleid auf ein hölzernes, tichartiges Gestell. Später liegt das Christuskind in einem geflochtenen, forschähnlichen Aufbau und noch später ruht es auf einem aus Steinen hergestellten Bau.

## Die Erzähl- und Geisternacht.

In den bairischen Gebirgsgegenden und in den Alpen heißt die Nacht vom Heiligabend zum ersten Weihnachtsfeiertag noch immer die Erzähl- und Geisternacht. In dieser Nacht bleiben die Bewohner der Höfe wach, um sich die Zeit mit Geschichtenerzählen zu vertreiben. In dieser Nacht, so heißt es im Volksgläubigen von Ostpreußen, Schlesien, Tirol und Siebenbürgen, kommen die Geister der Verstorbenen wieder auf die Erde, um ihre früheren Behausungen aufzusuchen. Daher werden den Seelen der Verstorbenen Speisen und Getränke hingebracht. In einigen Bezirken Schlesiens will es der alte Volksglaube, daß am Heiligabend der Tisch nicht abgeräumt werden darf, weil dies die Geister erzürnen würde. In katholischen Gegenenden ist es auch üblich, in der Weihnachtsnacht bei einer Christrose zu sitzen und dabei zu beten. Die Christrose gilt als heilig. Nach einer alten Legende gab es Blumen vor Christi Geburt noch nicht. Als Maria mit dem Jesuskind nach Ägypten floh, so berichtet die Legende, entsprang unter ihrem Tritte eine Christrose, die erste, und seitdem wird diese Blume als etwas Geheimnisvolles angesehen.

## Der Weihnachtskloß.

Das Anbrennen des Weihnachtskloßes gehört in Frankreich, in Oberitalien, aber auch in England und in den skandinavischen Ländern zu den alten Weihnachtsbräuchen. In manchen Teilen Südfrankreichs wird der Weihnachtskloß, ein Stück Baumstamm, am Weihnachtstagabend unter Beteiligung der gesamten Familienangehörigen und unter Abhängigkeit von Liedern in die Küche gebracht und dort angezündet. Ein Kind begiebt den

Kloß vorher mit Wein oder auch mit Öl. Vereinzelt wird der Kloß auch mit Salz bestreut. Oft wird der Weihnachtskloß jeden Abend bis zum Neujahrstag angezündet, in anderen Gegenden ist es üblich, das Anzünden noch bis zum Dreikönigstag fortzuführen. Zu der Feierlichkeit des Abbrennens werden oft Freunde und Bekannte eingeladen. Mit dem Anbrennen des Weihnachtskloßes hat in Frankreich in den Familien das Weihnachtsfest begonnen, wie bei uns mit dem Anzünden der Kerzen am Weihnachtsbaum. Die Asche des Kloßes gilt im französischen Volksglauben als ein Schutzmittel gegen den Blitz. Besonders große Weihnachtskloße werden in Lothringen herbeigehaßt. In England heißt der Kloß Weihnachtsblod, in Schweden und Norwegen Julblod.

## Der Weihnachtsmann vom Nordpol.

Im Norden der Vereinigten Staaten kommt für die Kinder der Weihnachtsmann nicht aus der näheren Umgebung, sondern er hat schon eine recht weite Reise hinter sich, wenn er zu Weihnachten erscheint. Nach den Märchen, die den Kindern in Nordamerika erzählt werden, haust der Weihnachtsmann fast das ganze Jahr über hoch oben am Nordpol, dort, wo stets Eis und Schnee anzu treffen sind. Erst einige Wochen vor Weihnachten verläßt er dort oben seine Schneehütte, spannt Rentiere vor den Schlitten und fährt dem Süden zu, um Kindern wie Erwachsenen zu Weihnachten Geschenke zu bringen. Es ist kein gewöhnliches Gespann, in dem der Weihnachtsmann fährt. Die Rentiere tragen ein seines, silbernes Geschirr mit vielen kleinen Glöckchen und über jedem Rentier ist ein großes Licht angebracht. Auch der Schlitten des Weihnachtsmannes ist hell erleuchtet und über und über mit feinsten Pelzen ausgestattet.

# Eine Geschichte mit Zinnsoldaten

Strindbergerinnerung

von Birger Mörner.

Die kleine Kaffeestube lag im alten Stockholm, im Hasenviertel, und wenn man hinter der halbblinden, großen Scheibe sah, konnte man die langsame Züge der Karrenfahrer vorüberziehen sehen, graue, geduckte Schatten, über deren Rücken der gessende Laut der Schiffssirenen strich.

Mein Freund, der Naturforscher Strindberg, kam gewöhnlich spät. Zumeist brannten bereits die Gasflammen in den verschiedenen Kandelabern der Lanebrändade. Er pflegte nicht viele Worte zu machen. Sobald er seinen Überrock abgelegt hatte, griff er nach seiner Zeitung.

Ein Mädchen in weißer Schürze brachte den Kaffee und das Schachbrett. Während er schlafweise trank, die Zigarre nicht dabei vergessend, in die Zeitung vertieft, stellte ich die Figuren auf.

Ich kannte seine Eigenart und wartete geduldig, glücklich, daß er nun in Stockholm war, nicht mehr draußen in der schweiglam-einsamen Welt der unendlichen Schären, wohin er flüchtete, als seine Ehe zusammenbrach.

Wenn er dann die Zeitung fortgelegt hatte, war er ein ebenso schweigamer Spieler. Aber — er paßte auf. Oftmals rieb er langsam seine Hände ineinander, wenn es ihm gelungen war, mir eine Falle zu stellen, in die ich hineinkappte und aus der ich nun nicht wieder hinauskam.

Da kam eines Tages in diese abgelegene kleine Kaffeestube eine Frau. Sie führte einen kleinen Jungen bei sich und ließ diesem einen Schokoladenkuß mit Schlagsahne bringen. Sie hatte eigentlich wenig Aufzuhaltendes an sich, diese kleine Frau, deren Augen so dunkel in tiefen Höhlen lagen, deren Züge vergrämmt sich zusammengeogen und die mit ihrer Rechten ab und zu liebend die Schopf des kleinen Jungen fuhr.

Dennoch wurde ich auf sie aufmerksam. Und das kam daher, daß Strindberg schlecht spielte. Er übersah einen Springerzug, der einen Turm kostete. Dann bot ich ihm einmal Schach, indem ich den Läufer abzog und seine Dame dadurch gewann. Als ich ihn daraufhin ansah, bemerkte ich seine Augen, sie waren versunken auf den kleinen Jungen gerichtet und sein oft hart zusammengekniffener Mund hatte etwas Weiches, Nachdenkliches. „So alt mag er jetzt auch sein!“ sagte Strindberg plötzlich. Man war es bei ihm gewöhnt, daß er sprunghweise aus einer Gedankenfette heraus einen dieser Gedanken in Worte kleide, die zuerst ziemlich unverständlich klangen. Er liebte es aber nicht, gefragt zu werden.

Inzwischen hatte die kleine Frau bezahlt und war gegangen.

„So blondes Haar hatte er auch!“ sagte August Strindberg nun wieder.

Er sah den beiden nach, bis ihre tanzenden Schatten im Nebel verschwanden. Dann fuhr er sich, gleichsam erwachend, mit der Hand über die Stirn und warf mit der anderen die Schachfiguren durcheinander.

Er griff nach seinem Überrock und zählte. Schweißig gingen wir die Straße hinab. Ich sah, daß er alles sein wollte. Gerade wollte ich ihm die Hand reichen, als er mit schroffem Rück vor einem Trödlerladen stehenblieb. Alte Waffen, Segel, Persönige, Möbel und auch Spiel Sachen waren dort zum Verkauf ausgestellt. Durch das halbblaue Fenster erblickte man ganz vorn, auf einem alten Klavier, eine Schachtel Zinnsoldaten.

Strindberg sah versunken darauf hin, dann ging er

zur Ladentür, fand sie aber verschlossen. Es war bereits spät abends. Ein anderer wäre nun davongegangen. Er aber pflegte einen gesäfsten Vorsatz stets auszuführen. So ging er wortlos um das Haus herum, in einen schmalen Gang hinein und sah nach den Fenstern des Hinterhauses empor. Bald darauf kam er wieder zurück, ein kleines Paket unter dem Arm.

Ich war begierig zu erfahren, was er vorhatte. Oben, in seinem von kaltem Zigarrenrauch erfüllten Zimmer, zündete er eine Lampe an, setzte sich im Überrock auf das wackelige Sofa, packte aus und stellte die Zinnsoldaten, die er gekauft hatte, vor sich hin. Es waren allerlei Waffengattungen: schwedische Dragoner und Wallensteinische Reiter, Gustav Adolfsche Lanziere und Kurmärker, Holländer und dänische schwere Kavalleristen. Er stellte sie alle vor sich hin, sortierte und blies den Staub aus den Fugen der kleinen Gewehre und Pallasche.

Dann holte er Papier und Watte herbei und begann eifrig zu arbeiten. Aus Papier schnitt er Häuser und Bäume und aus der Watte formte er einen Berg. Mit Buntstiften tuschte er den Boden der Schachtel an und begann, die Zinnsoldaten zu ordnen. Wallenstein und Dänen stellte er auf die eine Seite, die schwedischen Dragoner hinter den Berg, und die Lanziers gar lagen wie italienische Alpinier auf den Felsen des Berges heruntergelassen, der mit seinen grotesk geformten Wattezinnen in allen Farben schillerte.

Er beobachtete das alles und brummte. Dann schnitt er kleine Kanonen aus Pappe aus, wischte ein wenig Wasserfarbe aus, tuschte sie an und stellte sie dazwischen.

Als er fertig war, zündete er eine Zigarette an und sah schweigend darauf hin. Dann stand er auf und ging hinaus.

Nicht lange danach kam er mit einem jungen Fischer, dem Sohn seiner Wirtspfarrfrau, wieder zurück. „Tens“, jagte er, bring mir die Schachtel hier in das Haus mit dem Löwen. Du kennst es ja. Hier hast du Geld, daß du dir auf dem Rückweg etwas kaufen kannst. Denke aber daran, daß du die Schachtel vorsichtig trägst. Nicht schüttern! Hörst du? Es darf nichts umfallen. Du mußt alles so hinstellen, wie es hier steht. Da aber stellst du es vor die Tür und gehst wieder. Und du mußt acht geben, daß dich niemand sieht. Sieht dich doch einer, so sagst du, ein Fremder hätte dich gesandt.“

Als der junge Fischer gegangen war, stellte sich Strindberg an das Fenster und starnte hinaus, Strindberg, dem der Richter nach der Scheidung die beiden Kinder abgesprochen hatte und der sich nun nach ihnen sehnte — . Er sah hinüber zum Hafen, wo ein kleines Haus stand, in dem seine Frau mit seinen Kindern wohnte, zu denen zu gehen ihm verboten war.

Und von der Niddarholmskirche schlugen die Christglöckchen her, rollten in vollen, wuchtigen Tönen über das leichte Schärenwasser.

Endlich wandte er sich um. „Meinst du, daß sie sich freuen werden?“ fragte er still.

„Ja!“ sagte ich überzeugt.

„Das sollen sie auch!“ rief er da, „arme kleine Jungen! Sie haben solch einen schlechten Vater!“

Und er fuhr mit der Hand über die Augen, lächelte verlegen und strich dann gedankenvoll mit den Fingern durch den blühigen Bart.

(Aut. Uebertragung von Werner Krüger.)

## Stille Weihnacht

Nun schließt sich wieder eines Jahres Tagereihe zum Ringe, den der Weihnacht stiller Feierglanz überleuchtet will. Enttäuscht dem Alltagskram um mich, sinne ich hinaus in die Nacht, und meine Gedanken nehmen ruhigen Flug. Träumend tasten meine Blicke über das verschneite Garten- und Heideland: „Wie liegt du so stille in deiner weißen Hülle, du müttlerliches Land!“ Und unter dir schlummernd alle Keime neuen Lenzes! Ich trete zurück ins Zimmer, lasse die Augen hasten auf der Eltern Bild, umrahmt von der Myrte Grün. Und Mütterlein weiche Stimmung, mit dem Klang, mit dem sie mir einst Märchen, von ihr selber erzählen, erzählte, vermeinte ich wieder zu hören: „In Winterabend's Dunkel stand ich einst am Fenster und schaute in der Gloden Wirbeltanz; immer dichter ward ihr Neigen und meine Gedanken glitten durch ihr Spiel, des Kommanden sinnend harrend. Und in der Winternacht Mitternachtstunde wurdeßt du uns geboren, mein Kind — in Schneeflockentanz schwante des Sonntagskindleins Seelchen durch die stille Welt hernieder in unjer Haus. Immer wirst du den Schnee, den weißen, reinen, lieb haben!“ Und ich hatte ihn immer lieb. — Lange, lang ist das her! — Meine Blicke weilen noch immer auf der Eltern Bild: „Biel Sorge und Mühe, viel auch des Wehes ihuf. Euch Euer Kind — hattet ihr auch Freude an ihm?“ Ich sah euch sterben — da rüttete ich leise zugend die leste Frage an euch — und ein Lächeln wehte um eure lieben Züge, durch euren ermüdenden Blick — leichter Gras der Elternliebe! Tränen dunkeln mein Auge. Nebel wogen vor mir — ich bin allein — wie lange schon! Wie ward die Welt so leer, seit jene vor mir geschieden, die meine Welt gewesen! — Und war es vergeblich, daß ihr

euch vereinigt? Vergeblich, daß ein Sonntagskindlein im Schneeflockentanz seine Erdenfahrt hieß? War alles nur ein wesenloser Traum, den ich in ferner Zeitsäule ausgeträumt? Meine Blicke irren weiter, über den Festtisch — unter Richtengrün liegt da ein schönes Büchlein vor der Eltern Bild: Weihnachtsgabe, den Fernen gebracht, wie einst die Lebenden unter Maien und Fleder als Pfingstgabe das erste Werk der jungen Tochter grüßte. „Eddawebtum!“ Nicht vergebens war Elternnähe und Sorge, nicht sinn- und zielloß rann mir der einsamen Tage hastende Flucht — der Nordlinge Blut in mir rief, und rief nicht vergeblich — ich verriet es nicht! Ich stand gezeugt für unseres Volkes Art und Sendung. „Was ich gesollt, hab' ich gejungen!“ Und ich durfte die nordische Sendung, den nordischen Liedgedanken weitergeben an deutsche Jugend. — Juabends Feiertilstille — der Winternacht Frieden um mich, in welchem das ewig junge Leben der Welt träumt — nun lehrtet ihr auch in mir ein, nun sinkt der Bann, der lähmende, lastende, von Gliedern und Seele mir, und der Spuk der leeren Scheinwelt, der mich irren will, zerrinnt; wieder straffen sich Sehnen und Muskeln zum Kampf, spannen alle Nerven sich an zur Tat: Noch ward die Ernte nicht geborgen, noch gilt es heißen Werktag! Noch heißt es letzte Kraft einzusetzen zu Lebens letztem Arbeitsgang! — Da lasse ich alle Herzen an meinem Tisch auflaufen; ich trug ihn selber heim; neben mir redt er sich von der Diele bis zur Decke — wollte er doch bis zu den Sternen emporwachsen und mit Himmelsleiter werden! Glücklich blickt ich in den weisen Herzen stillen Schein und heller wird mir der Blick, auf den Karten, Briefen, Bildern hastend, die den Tisch überdecken, wie alle Jahre — ich bin nicht allein! So viel Treuedenken und Freundschaften zog durch den Winternacht-

Schweigen zu mir — heilig soll es mir gelten! Und wie der sehe ich der Eltern liebes Lachen, als sagten sie ganz leise zu mir: „Und sollt ein Segen sein — ein Lichlein wede in jungen Herzen, daß es ihrem Leben Schein gebe!“ Und leise flüstert Erinnern an eines jungen Freuden Wort in mir auf: „Genügt es dir, den Gleißhürt einiger weniger Getreuen hinter dir zu wissen?“ „Ja, es genügt mir, ehrlich kann ich's bekennen: es bedeutete mir immer einen Gottesgruß, eine Seele zu finden unter dem Heer von Larven, welches mir den Arbeitsweg kreuzt: und Allvater weiß ich's selig Dank, läßt er die hauchfeinen Fäden, die von mir zu solcher Seele hinüberspannen, zu elbisch leicht, doch unerreichbarem Band sich verweben. Und schlingt sich dies Band vielleicht um junge Herzen und lenkt zu edlem Wollen und Vollbringen in ihnen, so preise ich das als „Lohn, der reichlich lohnet“; ein Mehr begehrte ich nicht. Bereit sein, sich zu verschwinden, fähig sein, sein Leben hingezuge an hohes Tun und das Opfer nicht als Opfer empfinden, sondern als freudigen Dienst für des Liches Herrschaft in der Welt, und mit solcher Selbsthingabe zu lehrem, höchstem Heldentum sich hochzuheben — das gilt mir als des Lebens höchster Sinn. Selbstverständigung die reinigende Opferflamme, durch welche unsere Seele hindurch muß, will sie „das Reich Gottes schauen“ und neben dem Höchsten des Alls wohnen in einem Lichte, dem nichts Erdisches nahen kann. — Und der Gewinn dieser seiner selbst vergessenden Stimmung ist es, welcher uns die Weihnachtstage zum Lich- und Weihfest werden läßt. Da ist ein Hauch so eigen, der durch das Zimmer geht, als ob der Odem Gottes die stille Aortaenweite.

Adr. Seyth

# Unsere Kirche und Luther

Wir stehen in einer Zeit großer gesichtlicher Umwälzungen. Aus dem Blute derer, die auf den Schlachtfeldern des Großen Krieges ihr Leben gelassen haben, will eine neue Saat ausgehen. Eine alte Welt kämpft mit einer neuen. Unsere gesamte Lebensanschauung und Lebenshaltung wird allmählich eine andere. Das klassische Beispiel dafür ist Italien und Deutschland. Dort haben große Männer den Geist der neuen Zeit in sich aufgenommen und suchen ihn nun auf allen Gebieten des Lebens durchzusetzen. Die neuen Strömungen haben auch vor der Kirche nicht halt gemacht. Obgleich diese, wie immer in der Geschichte, sich am längsten und nachdrücklichsten bemüht hat, sich den Einflüssen der neuen Zeit zu entziehen, ja vielmehr in das anfängliche Chaos ordnend einzugreifen, mußte auch sie es sich gefallen lassen, daß ihre Tore von innen und außen dem fröhlichen Weihenachten Weihen der Neuzzeit geöffnet wurden. Der Wind, der da hineinblies, hat hier und dort arge Verwüstungen angerichtet. Er hat altes und neues, zeitliches und ewiges durcheinandergeworfen. Er hat es mit sich gebracht, daß sich bei vielen die Begriffe verwirrten, so daß sie nicht mit Hilfe der heiligen Schrift das Leben gestalten wollten, sondern alles mit dem Leben Zusammenhängende dazu benutzten, um sich an das Wort Gottes heranzutreten.

Jede große Zeit hat jeweils zu ihrer Gestaltung eines großen Mannes bedürft. Die Kräfte, die ungeordnet und unfruchtbare brach lagen, mußte er mit starker Hand ordnen und sie seiner Zeit fruchtbar machen. Es gibt heute in Deutschland wohl keinen Theologen, der nicht seine persönliche Unfähigkeit dem neuen Geschehen in der Kirche gegenüber ausgesprochen oder bewiesen hätte. Der Ruf nach einem Mann, der das Steuer der evangelischen Kirche in seine starke Hand nimmt, wird immer lauter. Dabei blüht man allerorts auf den, der vor 400 Jahren unserer Kirche ihr Gepräge und ihren Namen gab. Er soll Führer sein. Ihn will man hören. Sein Urteil soll maßgebend sein. „Zurück zu Luther!“ Das ist heute die Botschaft in der evangelischen Kirche Deutschlands und darüber hinaus der ganzen Welt. Man forscht heute sieberhaft in Luthers Schriften. Man sieht im Geiste zu seinen Füßen, um von ihm zu lernen. Man will seine Ansichten zur Seltung bringen und kommt dabei zu neuen Schwierigkeiten. Luthers Gedanken sind in seiner Zeit geäußert worden. Wenn sie auch nicht für seine Zeit allein ausgesprochen worden sind, so tragen sie doch den Stempel des zeitgeschichtlichen Geschehens an sich. Würde Luther in unserer Zeit ebenso reden wie damals? Gewiß würde das, was er zu bringen hätte, in eine andre Form gekleidet sein. Damit darf aber nicht gesagt werden, daß Luthers Botschaft als solche einen anderen Inhalt haben würde. Große Männer stellen ewige Werte in die Zeit hinein. Sie geben ihnen um des besseren Verständnisses willen, ein der Zeit angepaßtes Gewand. Dieses Gewand kann sich ändern und ändert sich auch tatsächlich. Seine Anerkennung bleibt aber ohne Wirkung auf den Gehalt. Es wird nicht immer leicht sein, bei Luther diese Scheidung vorzunehmen. Hierbei kann sehr leicht manches neben-sächliche als wertvolles Gut ausgesprochen und manches Gewichtige als bedeutungslos angesehen werden. Wenn wir dabei Luther um Rat fragen wollten, so würde er uns wohl folgende Antwort geben: „Beachtet alles, was ich geredet und geschrieben habe, als Spreu; was aber Gott der Herr und mein lieber Herr Jesus Christus durch mich geredet hat, das lasst bleiben in alle Ewigkeit.“ Luther ist uns nicht deshalb lieb, weil er seinerzeit ein Liebling des Volkes war, sondern weil unser Herr ihn zu seinem Liebling erkoren hat. Luther ist uns nicht maßgebend als der große Mann, als welchen ihn die Welt sieht, sondern als der Knecht Jesu Christi. Was er auf das Geheiß seines Herrn hin geredet hat, darunter wollen wir uns in Deinen beugen.

Es gehört zu den gesichtlichen Erfahrungen, daß Umwälzungen innerhalb der Grenzen eines Volkes nicht halt machen. Neue Gedanken lassen sich nicht verzollen

oder verstehen. So sind die neuen Strömungen auch bis zu uns gelangt. Auch unsere evangelisch-augsburgische Kirche steht am Scheidewege. Das neue Kirche eingesetztes Projekt ist der Ausdruck der neuen Zeit auf dem Gebiete unserer Kirche. Es liegt in der Natur der Sache, daß alles neue, auch wenn es längst erwartet wurde, zunächst überrascht, und zwar als Tatsache und hinsichtlich des Inhalts. So kann es auch nicht wundernehmen, wenn im Hinblick auf das neue Kirchengesetzesprojekt ein Widerstreit der Meinungen ausgebrochen ist. Es soll nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, Stellung zu nehmen zu dem für und wider. Um aber denen, die darum ringen, zur Klarheit des Urteils zu verhelfen, soll auf den Mann ein Blick geworfen werden, welcher auch unserer evangelisch-augsburgischen Kirche die Grundlage gegeben hat. Ehe man nicht ihn zu Wort hat kommen lassen, darf

In einer Schrift aus dem Jahre 1523 nimmt Luther Stellung zu der Frage der Berufung, Eins- und Absezung von Lehrern. Er sucht, „Grund und Ursache aus der Schrift“ um hierbei zur Klarheit zu kommen. Lassen wir ihn in folgendem zu Worte kommen: „In solchem Handel, nämlich Lehrer zu urteilen, Lehrer oder Seelsorger ein- und abzusehen, muß man sich gar nichts fehren an Menschenrecht, Recht, alt und neu, Brauch, Gewohnheit u. a., Gott gebe, es sei vom Papst oder Kaiser, von Fürsten oder Bischöfen gesetzt, es habe die halbe oder die ganze Welt also gehalten, es habe ein oder tausend Jahr gewährt. Denn die Seele des Menschen ist ein ewig Ding, über alles, was zeitlich ist; darum muß sie nur mit ewigen Worten regiert und gefaßt sein. Denn es gar schimpflich ist, mit Menschenrecht und langer Gewohnheit die Gewissen vor Gott zu regieren. Darum muß man hierbei handeln nach der Schrift und Gottes Wort. Denn Gottes Wort und Menschenlehre, wenn es die Seele regieren will, so kann's nimmer fehlen, sie streiten wider einander. Das wollen wir beweisen klar in diesem gegenwärtigen Handel, nämlich also:“ In folgendem ergibt sich Luther in der Festlegung, welche Instanz bei der Beurteilung der Lehre und der Lehrer die maßgebende sei. „Die Schafe sollen urteilen, ob sie Christi Stimme lehren oder der Fremden Stimme...“ Abermals spricht Christus Matth. 7, 15: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafkleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reisende Wölfe.“ Siehe, hier gibt Christus nicht den Propheten und Lehrern das Urteil, sondern den Schülern und Schafen. Denn wie könnte man sich vor den falschen Propheten hier hüten, wenn man ihre Lehre nicht sollte in Bedenken nehmen, richten und urteilen? So kann ja kein falscher Prophet sein unter den Zuhörern, sondern allein unter den Lehrern. Darum sollen und müssen alle Lehrer dem Urteil der Zuhörer unterworfen sein mit ihrer Lehre.“

„Thnen der dritte Spruch ist St. Pauli, 1. Thess. 5, 21: „Prüft alles; was gut ist, das behaltet.“ Siehe, hier will er keine Lehre noch Sätze gehalten haben, es werde denn von der Gemeinde, die es hört, geprüft und für gut erkannt, denn dieses Prüfen gebe ja nicht die Lehrer an; sondern die Lehrer müssen zuvor sagen, das man prüfen soll. Also ist auch hier das Urteil den Lehrern genommen und den Schülern gegeben unter den Christen; daß es unter den Christen ganz und gar ein ander Ding ist, denn mit der Welt. In der Welt gebieten die Herren, was sie wollen, und die Untertanen nehmen's auf. Aber unter euch, spricht Christus, soll's nicht also sein; sondern unter den Christen ist ein jeglicher des andern Richter und wiederum auch dem andern unterworfen. Wiewohl die geistlichen Tyrannen eine weltliche Obrigkeit aus der Christenheit gemacht haben...“

„Zum andern, weil aber christliche Gemeinde ohns Gottes Wort nicht sein soll noch kann, folgt aus vorigem stark genug, daß sie dennoch je Lehrer und Prediger haben müssen, die das Wort treiben. Und weil in dieser ver-dammten letzten Zeit Bischöfe und das falsche geistliche Regiment solche Lehrer nicht sind noch sein wollen, dazu auch nicht geben noch leiden wollen, und Gott nicht zu verjagen ist, daß Er vom Himmel neue Prediger sende, müssen wir uns nach der Schrift halten und unter uns selbst berufen und sehen diejenigen, so man geschickt dazu findet und die Gott mit Verstand erleuchtet und mit Gnaden dazu geziert hat...“

„Sonst, wo nicht solche Not da ist, und vorhanden sind, die Recht und Macht und Gnade haben, zu lehren, soll kein Bischof jemand einsehen, ohne der Gemeinde Wohl, Willen und Vertrauen, sondern soll den Erwählten und Berufenen von der Gemeinde bestätigen. Tut er's nicht, daß derselbe dennoch bestätigt sei durch der Gemeinde Vertrauen. Denn er hat weder Titus noch Timotheus, noch Paulus je einen Priester eingesetzt ohne der Gemeinde Erwählen und Vertrauen. Das beweist sich klar daraus, daß



weder von Freunden noch Gegner des neuen Kirchengesetzesprojektes ein abschließendes Urteil ausgesprochen werden. Nur wird man nicht immer und in allen Fragen, die uns angehen, bei Luther eine Antwort finden. Zum Beispiel wird man vergeblich darnach suchen, welchen Titel das Oberhaupt unserer Kirche führen soll. Ebenso werden wir in verwaltungsmäßiger Beziehung bei Luther vergeblich anfragen. Wo es sich aber um Fragen einer Ordnung handelt, werden wir nicht umsonst zu Luther kommen. Wer es aber unternimmt, hier Luther um Rat anzugehen, der muß wissen, daß er nicht Rücksicht nimmt auf Kaiser und Papst, auf fremde und eigene Meinung, sondern allein auf das Wort Gottes. Für Luther war nichts menschliches maßgebend, weder eigener Vorteil, noch das Bestreben, seine Gegner in Nachteil zu sehen. Ihm galt als unbedingte Autorität das Wort Gottes.

## Und wird keiner einsam sein . . .

Und bist du einsam an dem großen Feste,  
Sieh nicht mit Neid nach hellem Lichterglanz.  
Vielleicht hat dir dein Führer doch das beste  
Gewählt, wenn er dir schenkt Weihnacht ganz.

Im Trubel geht das Heiligste verloren,  
Das Göttliche, das einzig nur von Wert.  
Haßt du ein ander einsam Herz erkoren,  
Das du beschenkt, dann bist du Weihnacht wert.  
Denn nicht im Neuhause, noch im Kreis der Lauten  
Liegt Segensstrom, liegt gotterfülltes Sein —  
Im sel'gen Geben innerer Gaben schauten.  
Die es ersaßt, den wahren Weihnachtschein.

Ella Boedch-Arnold.

## Weihnachten in der Fremdenlegion

Bon Reinhold Schulz-Lodz  
ehem. franz. Fremdenlegionär.

Fern in Marocco, an der Grenze von Französisch- und Spanisch-Marocco, befindet sich ein Berg namens Sgarin und darauf bivakuierte eine Kompanie Fremdenlegionäre und ein Eingeborenentrupp. Wir hatten die Stellung eben erobert und waren nun daran, sie zu festigen. Wir errichteten Drahtverhügelungen und versuchten uns auf jede Weise vor dem Feind zu sichern.

Einen Tag vor Weihnachten fiel der erste Schnee. Aus Frankreich kamen Weihnachtsgeschenke vom „Verein für heimatlose Soldaten“ an. Der Signalist blies zum Sammeln und wir marschierten in drei Abteilungen zu den kleinen Baracken. Zur Rechten und Linken hatte man Dächer von Tonnen und Brettern errichtet, auf denen wir nun Platz nahmen, um Weihnachten zu feiern. In einer Ecke war ein mit Watte und Kerzen geschmückter

Christbaum aufgestellt. Davor standen zwei lange Tische, auf denen die für uns bestimmten Gaben aufgestapelt waren. Ein Kommando, wir standen stramm mit dem Käppi in der Hand; in die Baracke trat in Begleitung zweier Leutnants unser Hauptmann, der uns mit den Worten: „Joyeuse Noël“ (Fröhliche Weihnacht) begrüßte und auf einem Ehrentisch vor dem Christbaum Platz nahm.

Nach einer Ansprache überreichte er uns Soldaten die Geckente, die einem trotz ihrer Bescheidenheit Freude machten, weil Gaben einmal zu Weihnachten gehören. Die abendländische Nation war verdoppelt worden, wir bekamen 1/2 Liter Glühwein, Nipsel, Nüsse, Orangen und Feigen. Nach dem Essen wurden Weihnachtslieder gesungen, in allen möglichen Sprachen: deutsch, französisch, polnisch und russisch.

Meine Freude dauerte jedoch nicht lange, denn ich wurde auf Wache abkommandiert und stand nun draußen, allein mit den vielen Erinnerungen an die Heimat, während die wohlbeliebten Lieder meiner Kameraden zu mir herüberklangen.

Da — hatte es nicht im Drahtverhügelung geraschelt?

Erst glaubte ich, es sei ein Schalal oder eine Sprengung und warf einen Stein in die Richtung, aus der ich das Geräusch vernommen hatte. Aber nichts regte sich, und da wußte ich, daß es ein Mensch gewesen ist.

Ich meldete dem wahhabenden Korporal, daß ich Verdächtiges bemerkte hätte. Im grellen Licht einer Leuchtrakete, die der Korporal abschob, entdeckten wir, daß die Hälfte des Drahtverhügelung durchschritten war. Ein Schuß krachte, man hörte einen Aufschrei. Alarm. Die Mannschaften stürmten aus den Baracken, im Nachzeug, aber bewaffnet. Von allen Seiten wurden Leuchtrakete abgeschossen, um den Feind besser beobachten zu können, überall krachte das Schnellfeuer der Maschinengewehre, explodierten die Granaten, klapperte das Metall der Verwundeten, der letzte Seufzer der Sterbenden.

Ehe der Morgen graute, hatten sich unsere Angreifer, die Riffablen, zurückgezogen.

## Weihnachten in Sibirien

Deutsche Kriegsgefangene sitzen und liegen am Heiligabend in Sibirien still, in sich gekehrt, beisammen. Ihre Gedanken fliegen über Tausende von Meilen hinweg in die ferne Heimat, wo jetzt die Christbäume brennen, wo glückliche Kinder jubeln, wo die Liebe ihr schönstes Fest feiert. Da — so erzählt einer, der selbst dabei war — hören wir plötzlich aus dem Dunkel heraus die fröhliche Stimme eines Mitgefangenen: „Weihnachten ohne Lied ist kein Weihnachten und wenn wir auch sonst nichts haben, das haben wir immer bei uns.“ Und er singt ein: „Stille Nacht, heilige Nacht, alles schläft, einsam wacht...“ Einer nach dem anderen singt mit. Alle Mannschaften begleiten ihn allmählich. Bei der zweiten Strophe fallen auch einige von uns Offiziere ein: „Stille Nacht, heilige Nacht, Hirten ward kundgemacht...“ Einer unserer Schiffsgegenossen singt hell über allen wie ein Knabe. Aber bei der letzten Strophe fallen einige Stimmen aus. Zuerst verstummen die Offiziere. Warum schwiegen sie? Dann singen auch bei den Mannschaften immer weniger. Einer läßt sich noch tapfer hören, aber auch bei ihm spürt man, daß er nur mit Aufbietung aller Kräfte weiter-singt — bis auch er plötzlich abbricht und die Hände vor das Gesicht schlägt. Die letzte Strophe singt nur noch der, welcher das Lied angestimmt hat: „Stille Nacht, heilige Nacht, Gottes Sohn, o wie lacht...“ Da sieht ich auch noch diesen letzten sich vornüberneigen. Weint er gar? Ja, er weint. Aber nicht so schwer wie andere Menschen. Kein Ton ist zu vernehmen. Nur das Rinnen seiner Tränen sehe ich im Widerschein der Kerze, nur ihr stilles, schwiegendes, unablässiges Rinnen...“

er Tit. 1, 7 und 1. Tim. 3, 2 spricht: „Ein Bischof oder Priester soll untadelig sein“; item 1. Tim. 3, 10: „Die Diaconen soll man zweck prüfen. Nur wird ja Titus nicht gewuft haben, welche untadelig gewesen sind; sondern solch Gericht muß aus der Gemeinde kommen, die muß einen solchen angeben.“ Item, lesen wir doch Apostel gesch. 6, 3, 6, daß in gar viel einem geringeren Amt auch die Apostel selbst nicht durften Personen zu Diaconen einsetzen ohne der Gemeinde Wissen und Willen; sondern die Gemeinde erwählte und berief die sieben Diaconen und die Apostel bestätigten sie. So nun ein solch Amt, das nur über zeitliche Nahrung mitzuteilen (eingezogen war), die Apostel nicht durften von eigner Obrigkeit einsetzen, wie sollten sie so fühn gewesen sein, daß sie das höchste Amt, zu prägen, jemand aus eigner Gewalt, ohne die Gemeinde Wissen, Willen und Berufen, hätte ausgelegt?

Aus einer weiteren Schrift Luthers vom Jahre 1523: „Wie man Kirchendiener wählen und einsetzen soll. An den Rat und Gemeinde der Stadt Prag“ lesen wir folgendes: „Darum tut ihm also: Am ersten suchet Gott heim mit

neuem Gebet, öffentlich in der Gemeinde und sonst ein jeder bei sich selbst. Denn es ist ja eine große Sache. Darum ich wollte, daß ihr auch hier nichts unterständet, weder durch neue eigenen Kräfte noch Vorsichtigkeit; sondern fangt die Sache an mit Furcht und Zittern in der Demut... Wenn ihr aber also gebetet habt, sollt ihr nicht zweifeln, daß der, den ihr gebeten habt, treu sein und... euch geben werde, was ihr begeht habt, werdet aufstan euch Anklöpfenden, werdet Sich finden lassen von denen, die Ihn suchen, Matth. 7, 7; Jer. 29, 13, 14, damit ihr in der Sache gewiß werdet, daß ihr sie nicht selber treibt, sondern vielmehr selbst getrieben werdet in dieser Sache. So ihr denn zu euch erforderst habt und zu euch freiwillig gekommen sind alle die, welcher Herzen Gott verläßt hat, daß sie einmütig und eines Sinnes sind mit euch, als dann so fahrt fort in dem Namen des Herrn: erwählt, wenn und welche ihr wollt, die ihr dazu würdig und tüchtig erkennt werden; danach, die die Vornehmsten sind unter euch, legen ihnen die Hände auf und bestätigen sie also dazu und befehlen sie dem Volk, der Kirche oder Ge-

meinde. Und durch das allein sollten sie eure Bischöfe und Hirten sein. Amen. Wie aber die sollen sein, die man wählen will, lehrt genugsam Paulus Tit. 1, 5 ff. und 1. Tim. 3, 2 ff.“ So weit Luther.

Beim Lesen dieser Worte Luthers wird wohl mancher fragen: Was sollen sie uns? Wir finden ja hier wenige lebendige Beziehungen zu unseren Verhältnissen. Nur soll es klar ausgesprochen werden, daß Luthers Worte ein Siegelbild unserer Zeit sind. Was uns angeht, ist die Art, wie Luther an die Fragen herangeht, welche die Kirche bewegen. Er kennt bei der Stellungnahme zu ihnen nur eine Instanz. Immer wieder sehen wir es, wie er Bezug nimmt auf das Wort Gottes. Damit hat er auch uns den Weg gezeigt, den wir beschreiten sollen, um nicht irre zu gehen. Es ist nicht der Weg des Hochmuts, sondern der Demut. Absoluter Gehor kam gegen Gott dem Herrn und sein Wort, das ist Luthers Geist, das ist lutherisches Handeln.

P. A. Doherrstein

## Der junge Mann mit dem wilden Kopf und ohne Nerven

Von Knud Rasmussen<sup>\*)</sup>

Admiral Byrd hat eine neue Südpolexpedition angestritten, die größte, die je in den Eiswüsten der Antarktis eingedrungen ist. Nicht weniger als 70 Polarwissenschaftler werden in zwei Kreuzfahrtschiffen begleitet. Amerika kann sich annehmen — trotz Arbeitslosigkeit und Karmarsche — solche Polarexpeditionen immer noch leisten. Eine um Weltmaßen herumreisende in Europa der strahlende Lichterbaum für Familien zu Frieden und der gewaltigen Polarforschung zu vereinen. Ein schöner erstaunlich ein „Völker“ Buch, das berühmte Polarforscher Knud Rasmussen in seinem und seinem Vater Weise von den Taten und Verdiensten des Admirals. Die Schriftsteller ist mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus dem soeben erschienenen „Heidenbuch des Arctic“ (Entdeckungsreisen zum Nord- und Südpol) von Knud Rasmussen entnommen. „Im Heidenbuch der Arctic“ gibt ein Mann der Tat zum ersten Male eine zusammenfassende und detaillierte Beschreibung der Nord- und Südpolarforschung. Und Knud Rasmussen, der Polarforscher, durch Bonde des Wutes mit den Bewohnern des hohen Norbens auf engste verbunden, ist wie kein zweiter berufen die Sage der Polarforschungen zu singen. Die Polarfahrten haben den Willen des Menschen zur Überwindung von Schwierigkeiten wieder gestiftet.“ Nach Seiten der Verweltlichung waren sie eine Schule nützlicher Selbstsucht. In diesem Sinne ist das „Heidenbuch der Arctic“ ein Lehrbuch für Volk und Jugend.



Knud Rasmussen. Aus seinem „Heidenbuch der Arctic“. Mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig.

Ich hatte während der ersten Thule-Expedition mit einem Estlmannen Imluktoq, mit Peter Freytagen und dem „Großen Stern“ das Inseland Grönlands hin und her überquert. Auf dieser Wanderschaft waren wir aus besonderen Gründen ganz nach estländischer Art ausgerüstet. Wir hatten zu viert ein volles halbes Jahr hindurch alles erlebt, was dem beschieden ist, der sich bei knappen Mahlzeiten mit schwer beladenen Schlitten durch den Schnee vorwärts kämpft. Wenn es je eine Expedition gegeben hat, die nach alter guter Weise „erdverbunden“ war, so war es die unsere. Dennoch waren wir schneller vorangekommen als irgendein Polarwanderer vor uns. Wir hatten alle Möglichkeiten der bewunderungswürdigen Wandertechnik der Eskimos ausgenutzt.

Im Jahre 1926 traf ich meinen Freund Imluktoq in Nordgrönland wieder. Bei dieser Gelegenheit erzählte er mir, er habe einen merkwürdigen weißen Mann gesehen, einen jungen lustigen Menschen, der habe ihm eine ganz neue Art gezeigt, wie man reisen könnte. Imluktoq war davon ganz begeistert. Er hatte einen Flug durch die Luft gemacht, aber keinen geheimnisvollen Seelenflug, wie ihn die Angafots seines Stammes manchmal machten, so einen Flug, bei dem der Körper am Wohnplatz bleibt, nein, eine richtige Himmelsfahrt mit einem großen zischenden Metallvogel, der von Menschen erbaut war.

Die Reise von Etah zu den äußersten Fjorden hinter Ellesmereland hatte nur zwei Stunden gedauert. Das war eine Strecke, zu der ein Estlmann sechs Wochen braucht, und was für mühelige Wege! Er war auch über das Inseland gesprungen und über manchen Platz hinweggeschwommen, wo er sich einst mit mir durch den Schnee gequält hatte. Er hatte die vielen Länder, über die er gekommen war, noch gar nicht richtig mit seinen Sinnen aufgenommen, da war er schon wieder dahin.

„Ich glaube“, sagte Imluktoq, „ich habe den Mann getroffen, der keine Entfernung kennt, einen jungen Mann mit einem wilden Kopf und ohne Nerven. Er hat neue Jagdgründe gefunden, einen unendlichen Tummelplatz, nämlich den Himmel selbst. Wir werden bald mehr von ihm hören.“

Dieser junge Mann mit dem wilden Kopf und ohne Nerven war der unbekannte amerikanische Seoffizier Richard Byrd. Der Estlmann behielt recht, wir sollten noch viel von dem fliegenden Weisen hören. Heute kennt jedes Kind seinen Namen. Er flog 1925 als erster über das Inseland von Grönland, 1926 über den Nordpol, 1927 machte er in einem großen Flugzeug mit Besatzung die Luftfahrt von Amerika nach Europa, um festzuhalten, in welchem das Flugzeug nach Sicherheit und Tragkraft für Verkehrsflüge über lange Strecken geeignet sei. 1928 bis 1930 führte er seine große arktische Expedition durch. Er entdeckte nicht nur weite, bisher unbekannte Gebiete, sondern flog auch als erster von seinem Winterlager zum Südpol und zurück.

Byrd hatte alles genau überlegt und vorbereitet, auch die geringste Kleinigkeit: die Tagesserteilung des Lagerlebens, jedes Stück der unzähligen Ausstattung für das Schlittentrupp und für die Flieger. Besonders Sorgfalt verwandte er auf die Auswahl des Flugzeuges, von dem der aller Polarfahrten unendlich viel abhängt. Da waren gewöhnliche Kämmen mit Robbenfellköpfen, Molluskens aus Reumitteler, Schafsfelle mit Gummisohlen, Skifelle von der Art, wie sie unter dem Namen Pfäffchen im nördlichen Skandinavien gebracht werden. Für jeden denkbaren Fall war das jeweils bestgeeignete Schuhwerk vorgesehen. Byrd wußte genau, daß die Kälte

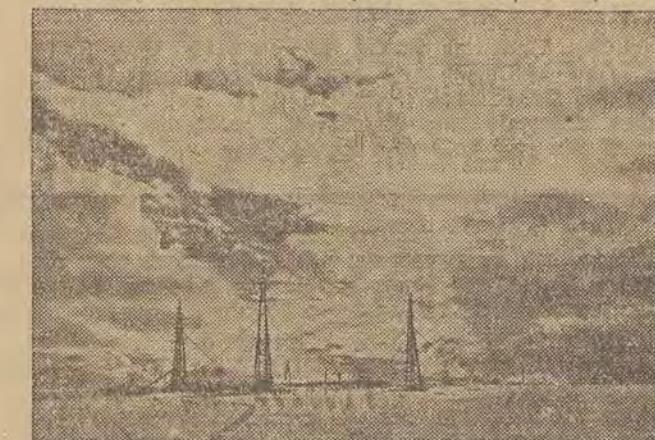
nicht immer das gefährlichste ist, sondern daß die Nässe viel schlimmere Folgen haben kann. Darum nahm er große Mengen Seegras mit, das weiche Bett einer besonderen Art Tundragras, wie es die Lapponen zum Ausstopfen des Höhraumes zwischen Lederschlafsack und Stiefel benötigen. Da waren Pelzdecken aus schwerem und aus leichtem Reumitteler ganz nach Bedarf, winddichte Monos, die über dem Pelz getragen werden, damit der Schnee nicht in den Haaren des Pelzes hängenbleibt. Dann kamen Alaskahäuben aus weichem, warmem Bismarckentenfutter, Mützen mit einer Kante aus Stoffflocken, wie sie die Eskimos tragen, weil sie herausgebracht haben, daß sich der eisige Niederschlag des Adams und der Hals von seinem andern Haupthaar so leicht ablösen läßt. Die Schlafstätte waren aus Reumitteler und Eiderdämmen. Die Nahrungsfrage war von A bis Z wissenschaftlich durchdacht, die Versorgung für die Reise aufs genaueste nach Tagesmengen eingeteilt und zweckmäßig zusammengestellt, damit jeder genug Vitamine und Kohlenhydrate bekommt.

Die 42 Männer, von denen die meisten nie vorher ein Polarkind gesehen hatten, verdankten es dieser sorgfamten Ausrüstung, daß sie ohne Beschwerden durch den Winter kamen und dabei vom ersten bis zum letzten Tage ihre schwere Aufgabe erfüllen konnten.

Der antarktische Sommer und Herbst vergingen über der See reise durch das Packeis, mit der Auswahl des Landungsplatzes und der Einrichtung des Winterlagers. Als die Polarnacht alter Arbeit im Freien ein Ende setzte, war die Expedition aufs beste für Kälte und Schneefürche gerüstet und hatte überdies schon einige vorbereitende Erfahrungen gemacht.

Im September begann es wieder hell zu werden. Da wurden Schlittenfahrten und Flüge unternommen. Der Geolog Gould hatte die Aufgabe, mit Hundeschlitten zum Nanjenberg zu ziehen und dort einen Arbeitsplatz einzurichten. Der Nanjenberg gehört zu einer großen Berggruppe, er liegt auf halbem Wege zwischen dem Winterlager und dem Südpol. Am 5. Oktober begann die Anlage von Vorratsplätzen, am 8. November brach Gould endgültig zu seinem Ziel auf. Byrd hatte die Vorbereitung so weit getrieben, daß er die geologische Arbeitsstätte sogar mit einer Funkanrichtung ausstattete. Stets ihm wirklich ein Unfall zu, so hatte er auf halbem Wege zwischen Elbpold und Winterlager eine Zufluchtsstätte und konnte drahtlos Hilfe aus seinem Hauptlager „Klein-Amerika“ herbeirufen.

Der Schlittenweg von Kleinamerika zum Nanjenberg war deutlich abgesteckt worden, so daß er jederzeit leicht zu finden war. Es war das erstmal in der Geschichte der Polarforschung, daß eine 700 Kilometer lange Strecke von einer richtigen Allee gelber Wimpel gefäumt war. Lange Versuche hatten nämlich ergeben, daß die gelbe Farbe auf dem bläulichweißen Grunde des Schnees aus der Luft am besten er-



Kleinamerika. Aus: Rasmussen, „Heidenbuch der Arctic“. Mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig.

kenntbar ist. Die Wimpel waren mit Abständen von je einer halben Meile gestellt. So wußte Byrd während seines Fluges auch ohne umständliche Messung, in welche Richtung er sein Hauptlager zu suchen hatte.

Byrd hielt es für unmöglich, vom Lager aus ohne Zwischenlandung zum Südpol und wieder zurück zu fliegen, und wollte deshalb auf seiner Flugroute noch einen besonderen Vorratsplatz haben, auf den er sich notfalls zurückziehen konnte. Er unternahm daher am 19. November einen Flug zum Nanjenberg, zu dem Gould schon mit Schlitten unterwegs war. Er flog so niedrig, daß er die Wimpel verfolgen konnte und photographierte buchstäblich jeden Meter der Strecke. Dazu hatte er einen besonderen Apparat mit selbsttätiger Auslösung. Er kam auch richtig dem Geologen auf die Ferien und überflog ihn mit einer Stundengeschwindigkeit von 198 Kilometern, während der andere mühelos 21 Kilometer am Tag zurücklegte.

Von darauf kam die gewaltige Berggruppe in Sicht. Der Axel-Heberg-Gletscher und der Nanjenberg waren nach Unmündungsbeschreibung leicht zu erkennen. Byrd landete am Fuß des Nanjenbergs und richtete sein Vorratslager ein. Auf dem Rückflug versagten 180 Kilometer vom Winterlager unterdessen alle drei Motoren zugleich. Byrd mußte notlanden. Er hatte einen Sender in seinem Flugzeug und stand ununterbrochen in Verbindung mit dem Hauptlager. Bei der Notlandung verlorum der Sender. Die Kameraden in Kleinamerika wußten sofort, daß etwas nicht in Ordnung war. Ein zweites Flugzeug machte sich auf den Weg und folgte den gelben Wimpeln. Byrd war nach 36 Stunden harter Arbeit an den Motoren wohlbehalten wieder im Winterlager.

Er wartete jetzt nur noch auf gute Wettermeldungen, dann wollte er zu seinem Flug über eine Strecke von 2880 Kilometern starten. Der Flug hatte nur einen Sinn, wenn das Wetter ganz klar und süßig wurde. Nur dann war es möglich, die hohen Felsenpässe zu durchfliegen, auf der ganzen Strecke zu beobachten und die Flugaufnahmen zu machen. Bei klarem Sonnen würde man etwa 180 Kilometer weit nach allen Seiten sehen und aus den vielen tausend Meier Film wirklich etwas herausheben können.

Das Flugzeug war ein dreimotoriger Forddeindecker. Es wog 2700 Kilogramm und hatte eine nutzbare Traglast von 8750 Kilogramm. Die Motoren hatten ursprünglich je 325 Pferdestärke. Byrd

flüchtete, das Wenne unter Umständen nicht ausreichen, um das schwere Flugzeug über die gewaltigen Gebirgsstetten hinwegzutragen. Daher ließ er an Stelle des Motors einen andern mit 525 Pferdestärken einbauen. Außer ihm selbst sollten noch vier Männer mitfliegen, nämlich der Flugzeugführer Bernd Balchen, der Funker Harold June und Kapitän Louis als Lichtbildner und Kinofotografen.

Der Schlittentrupp ist am 28. November 585 Kilometer vom Hauptlager entfernt und hat vor sich den ganzen Rand des mächtigen Berglandes, das Byrd überfliegen will. Die Sonne steht hoch. Alle Wetterbeobachtungen deuten darauf hin, daß in den höheren Luftschichten Ruhe herrscht. Die häufigen jähren Wetterumschläge der Antarktis sind die größte Gefahr für den Flieger. Goulds Funker läßt die Meldung los: „Gutes Wetter Richtung Südpol. Wenn Sie nicht heute starten, haben Sie vielleicht nicht zum zweitenmal so günstige Bedingungen.“

Byrd ist bereit und steigt auf. Das Hauptlager hat Nebel und dicke Bewölkung. Es ist 15 Uhr 25 Minuten. Nach wenigen Minuten taucht das Flugzeug aus dem dichten weißen Gewölk in strahlenden Sonnenchein. Die gelben Wimpel leuchten. Um 20 Uhr 15 Minuten wird das Geologenlager überlogen. Byrd wirft neuangeflossene Funkbriefe aus der Heimat, Erfolge und Zigaretten ab und sieht noch mit einem Blick, wie sie sich da unten auf Post und Übertragungen stützen. Das wichtigste sind die Aufnahmen von den Bergen. Byrd hat sie auf seinem früheren Flug gemacht und wirft die Abbildungen jetzt über dem Lager ab. Zum Dank dafür bekommt er von Gould durch Funkspruch die genaue Ortsbestimmung.

Die Bergzinnen leuchten in der Sonne. Byrd fliegt mit 1,8 Kilometer in der Minute auf die Gebirgsmauer zu, er weiß noch nicht, welchen Weg er nehmen soll. Den Paz über den Heidegletscher, über den Amundsen gemäandert ist? Dort kennt er genau die Höhe, muss aber unbekannte Luftströmungen befürchten. Oder soll man es lieber bei jenem anderen Paz ver suchen, der jetzt eben schlägt wird? Er ist niedriger und sieht verloren aus. Wird man da nicht weiter ihnen auf unbekannte Gipfel stoßen, die zur Umkehr zwingen? Der Betriebsstoff ist nicht für Erkundungsflüge vorgesehen, zweckloses Herumschießen bedeutet: für diesmal aufgeben.

Das Flugzeug zieht brausend weiter seine Bahn, man muß sich entschließen. Byrd wählt den unbekannten Paz und läßt Amundsens Strecke seitwärts liegen. Die Wimpel sind gefallen. Die Berge vor Augen, wie eine Mauer über den Fluglinie auf. Aber das schwere Flugzeug will nicht höher steigen. Jäne Windböe fallen von den Bergen herab über Byrd her. Man muß sich festhalten, so schaukt der Wind das Flugzeug. Läßt über Bord! Aber was? Benzin oder Lebensmittel? Byrd verläßt sich auf sein Flugzeug, also: 150 Kilogramm Lebensmittel über Bord! Das Flugzeug hebt sich langsam, da ist man schon am Paz, hüpfst knapp über die von Schnee bestäubten Felsen, und — jetzt ist der Weg zum Südpol frei. Die unendlich weite schneedeckte Hochfläche leuchtet. Byrd bestimmt seine Fluglinie vorerst nach dem Sonnenkompass und dem Abstandsmesser, bald kommt er in ruhige Luft und nimmt eine genaue Ortsbestimmung mit dem Segentanten vor. Nach einigen Stunden höchster Spannung kann er an das Hauptlager funken, daß er soeben den Südpol überflogen.

Er hält sich des Windblids wegen so hoch wie möglich, 800 Meter über der Schneefläche, 4000 Meter über dem Meer. So umkreist er mehrmals den Pol, bis er merkt, daß in Richtung auf die Berggruppe, die er auf dem Weg zu seinem Benzinklager beim Nanjenberg überfliegen muß, Wolken auftauchen. Da zieht Byrd nach Norden ab und fliegt, was die Maschine hergibt will. Wer wird schneller sein, das aufziehende Unwetter oder er? Da ist er schon am Benzinklager. Die Landung geht glatt. 900 Liter Benzin werden getankt, 150 Kilogramm Lebensmittel für die Geologen zurückgelassen. Man braucht



Admiral Byrd. Aus: Rasmussen, „Heidenbuch der Arctic“. Mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig.

sie nicht mehr. Um 10 Uhr vormittags landet Byrd in Kleinamerika. Er hat die Strecke von 2880 Kilometern in 15 Stunden 51 Minuten durchgeflogen und 28800 Quadratkilometer überflogen.

Byrd hat eine ganz neue Art der Polarforschungstechnik entwickelt, indem er Flugzeug und Hundeschlitten miteinander in Verbindung brachte und das Hauptlager als Stützpunkt für beide einrichtete. Das glänzende Zusammenspiel verminderte die Gefahren des tollführenden Fluges auf ein extraglisches Maß. Auch die ständige Funkverbindung mit New York war von großem Wert, denn sie ermöglichte ihm, sich in jedem Zweifelsfall bei den besten Sachverständigen der Heimat Rat zu holen.

<sup>\*)</sup> Der Grönlandsforscher Knud Rasmussen ist am 21. Dezember 1933 gestorben.

# Welt der Töne

Vom Himmel hoch ihr Engel kommt, eia, susani.  
Kommt singt und klingt, kommt pfeift und trombt, Alleluja.  
Kommt ohne Instrumenten nit, eia, susani,  
bringt Lauten, Harfen, Geigen mit, Alleluja!  
Laht hören Euer Stimmen viel, eia, susani.  
Mit Orgel und mit Saitenspiel, Alleluja.  
Singt Fried den Menschen weit und breit, eia, susani.  
Gott Preis und Chr in Ewigkeit. Alleluja!  
Bon Jesus singt und Maria.

Weihnachtslied  
aus dem 14. Jahrhundert

## Viermal Hausmusik

Hauskantorei bei Martin Luther.

Wir stellen uns den großen Prediger, Reformator und Volksmann gern als sturmgewalterigen Redner vor. Gewiß, er war ein Redner von Gottes Gnaden, aber nicht mit des Basses Grundgewalt ausgestattet, sondern er hatte „eine feine, reine Stimme, beides zu singen und zu reden, war nicht ein großer Schreiber“. Und singen tat Luther gern und oft. Nach dem Abendessen, das selten ohne Gäste blieb, holte er aus seiner Studierstube Stimmbücher, Hefte und Noten für jede Stimme, verteilte sie unter seine Gäste und Hausgenossen und sang mit ihnen weltliche und geistliche Lieder, er selbst mit seinem hellen Tenor die schwierigste Partie, den Alt, den damals eine hohe Männerstimme übernahm. Da mag in Luthers Hause das uns so vertraute „Innsbruck, ich muß dich lassen“ von Heinrich Isaac ebenso erklingen sein wie Ludwig Senfis Satz: „Entlaubt ist der Walde“ und Motetten von dem Niederränder Josquin, den Luther besonders liebte und den er nennt „der Noten Meister, die haben's müssen machen wie er gewollt; die andern Sangermeister haben's müssen machen wie's die Noten haben wollten“. „Fröhlich, willig, mild und lieblich wie Finkengegang“ seien seine Sätze. Wenn Frau Käte oder die Soprane seiner Söhne Martin und Paulus nicht zur Stelle waren, dann sprang Vater Luther mit der Flöte ein oder sang ganz allein zur Laute; denn die Musik hatte im Hause Luthers vor allen anderen Künsten den ersten Platz und kam im Rang der Theologie am nächsten. Und wie der große Reformator der Familie als Lebensform eine neue Weise gegeben hat, so hat auch mit ihm für die Musik in der Familie, für die Hausmusik eine neue Zeit begonnen.

Morgenandacht bei Joh. Seb. Bach.

Anna Magdalena Bach ist schon früh auf den Beinen, um ihre große Kinderchar zu versorgen, die älteren Söhne, aus Bachs erster Ehe, Friedemann und Phil. Emanuel, sind schon fertig angezogen und packen ihre Bücher zusammen — sie gehen beide zur Thomasschule —, da ruft der Vater zur Morgenandacht. In diesem Hause kann sie aus nichts anderem als einer Morgenmusik bestehen; der Vater intoniert auf dem Cembalo einen Choral und die ganze Familie fällt in die allen vertraute Melodie ein. Frau Anna Magdalena führt mit ihrem hellen Sopran, Friedemann greift zur Violine und umspielt die Singweise mit einem schwungvollen Kontrapunkt, Phil. Emanuel versucht sich mit seiner noch knabenhaften Stimme an einer eigenen Gegenmelodie, die sich zu dem funstreichen Satz des Vaters auf dem Cembalo ein wenig fremdartig ausnimmt, so daß der alte Bach manchmal mißbilligend den Kopf wendet, wenn Emanuel eine gar zu heftige

Dissonanz unterläuft, und alle anderen Kinder singen kräftig mit: „Die goldne Sonne, voll Freud und Wonne“. Dann geht ein jedes an seine Arbeit, die Knaben zur Schule, die Mutter an ihre Haushaupthaftlungen und Vater Bach benutzt die Freitunde, die er heute vor dem verhaschten Schulunterricht hat, um seiner Frau ein neues Präludium in das Heft zu schreiben, das er ihr zur Unterweisung und Freude angelegt hat. Uns ist dieses „Notenbüchlein der Anna Magdalena Bach“ mit seinen Choralsätzen, Liedern und Klavierstücken ein kostbares Dokument der Hausmusik in der Familie des größten deutschen Tonjekters.

Abendmusik in Esterház.

In dem prunkvollen Schloß, das sich Fürst Nicolaus Esterházy nach dem Vorbild von Versailles in einsamer wald- und wildreicher Landschaft hat bauen lassen, sitzen bei Kerzenbeleuchtung drei Männer beisammen. Der eine, der Kleidung und Erscheinung nach der Vornehmste — es ist der Fürst selbst — stimmt immer noch an seinem vielseitigen Streichinstrument herum, das er wie ein Cello zwischen den Knien hält; der Cellist, der Schulmeister des Nachbarortes, und der Geiger, kein geringerer als Meister Joseph Haydn, warten nur darauf, daß der Fürst das Zeichen zum Beginn gibt. Endlich stimmt der „Bariton“ des Fürsten und ein neues Werk von Joseph Haydn, für den hohen Herrn und sein Lieblingsinstrument eigens geschrieben, eine von 175 solcher Bariton-Trios, erlingt zum ersten Male. Der Fürst, ein begeisterter Musikkübler, weiß seines Kapellmeisters und Komponisten Genie zu schätzen und ahnt, daß ihm als Mäzen Haydns ein unsterblicher Name gewisser ist denn als Esterházy. Heute hat ihm das neue Trio besonders gut gefallen und zum Dank will er ausnahmsweise mit seinem Instrument eine Bratschenpartie übernehmen, damit sie noch ein zweites Werk aus der Taufe heben können. Der Geiger Polzelli wird gerufen und zu viert hebt das Musizieren von neuem an. Ein feuriges Allegro wird abgelöst durch ein melodiengesättigtes Adagio, dem ein anmutiges bewegtes Menuett folgt, und ein übermüdiges Presto bildet den Beschluß. Und was hier in dem Privatinnern des Schlosses erklang, das wurde Vorbild und Krone des intimen Musizierens einer ganzen Kulturwelt für anderthalb Jahrhunderte: Das Streichquartett.

Hausmusik heute.

Weihnachten, das musikfrohste Fest des Jahres, findet sich an, und noch gibt es in vielen Familien die schöne Sitte der musikalischen Ausgestaltung des Festes durch Eltern und Kinder. Hier und da wird überlegt, was man spielen könnte. Die auf so reizvollen „Weihnachtsstücke“ mit den süßlichen Umschlagsblättern und der schlechten Musik werden immer mehr vergessen. Was zu Luthers Zeit gelungen wurde, und was Bach zu Weihnachten gejungen hat, das wird auch bei uns wieder lebendig; allerlei Instrumente ersingen wieder, neben das zeitweise allein in der Hausmusik herrschende Klavier treten Geigen, Celli, Lauten, Flöten und all die anderen Blasinstrumente und — was die Hauptstrophe ist — wir beginnen wieder zu singen, uns unserer Stimme und des Zusammensangs der Stimmen zum Chor zu freuen. Freilich — Luther, Bach und Haydn spielten Musik ihrer Zeit — wir leben musikalisch noch von der Vergangenheit. Aber wenn die Freude am eigenen Singen und Spielen erst wieder allgemein zum Durchbruch gekommen ist, dann werden wir auch bald eine eigene Hausmusik unserer Zeit haben.

Herbert Just.

Lange suchte er zwischen den Noten und Papieren. Vielleicht, daß er irgend ein vergessenes Buch oder einen anderen Gegenstand fand, den er den Kindern noch mit unter das Lichterbäumchen legen könnte.

Textentwürfe zu allerlei Opernstücken, engbeschriebene Notenblätter, die Arbeit vieler Jahre, die Hoffnung mancher durchwachten Nacht ging durch seine Hände. Was wußten die Tausende, die in den verschiedensten Städten seinen liebenswürdigen und scheinbar so ganz zwanglos dahinsließenden Melodien gelauscht, von dem ringenden Schaffen mit den quälenden Zweifeln, dem Hoffen und Jagen des in schlaflosen Nächten gestaltenden Künstlers!

Der Nachtwächter hatte schon manche Stunde mit einer Stimme unter dem Fenster abgerufen, da öffnete Lorzing als letztes nach vergeblichem Suchen einen alten Koffer. Er war schon, als Lorzing noch mit den Eltern von Bühne zu Bühne reiste, der treue Gefährte und Hüter seiner Hasselgekeiten gewesen.

Ein paar Schulhefte, vergilzte Blätter, auf die er mit ungelenker Knabenhand einst die ersten Notenkopfe gezeichnet, Briefe seiner verstorbenen Mutter und ein vertrocknetes Blumensträuschen, das er nach seinem ersten Aufstehen in einer Kinderrolle von einer Spielgefährtin erhalten, ließ er langsam durch die Hände gleiten. Halb unbewußt summte er seines Jaren Lied: „O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!“

Nichtig, da war ja auch das alte, liebe Märchenbuch, das der Direktor des Coburger Theaters damals nach der letzten Kindervorstellung vor Weihnachten seiner Mutter gegeben.

Ein Weihnachtsabend, wie er morgen sein würde, war es. Der Gabentisch zeigte sich nur bescheiden. Nun würde das schwäme Büchlein wiederum unter dem Tannenbaum liegen, um Kinderherzen zu erfreuen. —

Lorzing las das Undinemärchen, sprang auf und ging mit dem offenen Buch zum Schreibstuhl.

Schon flog die Notenfeder über das Papier.

Drohend klingt das ehrne Motiv der Posaunen.

Nun lezen die Streicher ein mit der süßen Stimme der Sehnsucht, die in ein einsames Weinen der Verlassen übergeht.

Doch wieder reißt sich drohend wie die rächende Faust Kühleborns das Posaunenmotiv, erneut seufzt die Klage in der ersten Violine auf. Dann spricht der Wassersfürst väterlich tröstend zu seinem Kinde, das auf der Erde der

## Wie Johann Strauß komponierte

Johann Strauß war gleich seinem Freunde Lanner von außergewöhnlicher Schaffenkreis. Seine Walzer faszinierten ganz Europa in einen Taumel der Begeisterung, der aber Strauß so sehr verwöhnte, daß manche seiner Kompositionen eine genauere Durcharbeitung hätten erfahren dürfen. Sein Verfahren, eine Komposition in leichter Minute „hinzuhauen“, die Melodien gleichsam „aus dem Aermel zu schütteln“, war weit vom Ideal künstlerischer Zuverlässigkeit entfernt; wenn es auch wieder verständlich erscheint, daß die Konzertverpflichtungen übermäßig viel von seiner Zeit verschlangen.

Einst hatte Strauß einen neuen Walzer angekündigt. Die Ballmusik war für 9 Uhr abends angelegt, und die Musiker waren für 6 Uhr zur Probe bestellt worden. Aber noch um 7 Uhr saß er rauhend zu Hause, ohne eine Note geschrieben zu haben. Um 8 Uhr erschien sein Mitarbeiter Fahrbach, und erst dann begann Strauß die Skizze des Walzers zu entwerfen, die von beiden in rasender Eile ausgeführt wurde, während das Orchester im Ballsaal längst unter dem 1. Geiger zu spielen begonnen hatte. Um viertel nach elf Uhr machte Strauß Toilette, Fahrbach richtete inzwischen die Dirigentenstimme ein, und kurz vor Mitternacht wurde der neue Walzer unter wachsender Begeisterung des Publikums vom Blatte heruntergespielt. — Wenn auf den Orchesterstimmen der Titel fehlte, oder wenn die Tinte noch nicht eingetrocknet war, so ließ das ziemlich eindeutige Schlüsse zu.

Wenn Strauß eine neue Komposition versprochen hatte, so schrieb er sie immer erst am Tage der Aufführung. Und kam es dann, daß sich am Nachmittag der Himmel verdunkelte und das Konzert im Freien wegen des schlechten Wetters abgezögert wurde, so legte Strauß sofort die Feder beiseite, um die Arbeit bis wenige Stunden vor der endgültigen Aufführung hinauszuschieben.

## Anekdoten

Brahms und Gänsbacher waren eng miteinander befreundet. Eines Abends spielten die beiden eine neue Cellosonate von Brahms. Brahms wurde immer lauter „Aber Johannes“, rief Gänsbacher ihm zu, „du spiels ja so laut, daß ich gar nicht mehr hören kann.“

Brahms wandte ihm lächelnd seinen Kopf zu: „Du Glücklicher!“ \*

Als Rossini einst seinen „Barbier“ dirigierte, blies der Oboist Brod stets Fis statt F. Rossini bot ihm eine Prise an und sagte dabei mit liebenswürdiger Miene: „Es ist mir lieber, wenn Sie hier F blasen. Ihr Fis ist ja auch sehr schön, aber wir werden Gelegenheit haben, es an einer andern Stelle noch besser verwenden zu können.“

Als Johann Strauß 1872 in Amerika seine Walzer dirigierte, gebärde sich die hohe Weiblichkeit wie rasend. Alle Damen wollten Locken von ihm haben. Er mußte polizeilichen Schutz in Anspruch nehmen. Aber da stellten sich die Schönern hinter seinen Diener. Der wußte Rat. Er schnitt dem schwarzen Rudel seines Herrn die Haare ab, die als „Strauß-Loden“ reißenden Absatz fanden. Sie wurden in Hunderten von goldenen Medaillons als „teuerstes Andenken“ an den Meister stolz um den Hals getragen!

## Das Märchenbuch

„Ich gestehe dir, Freund Düringer, was ich noch keinem gestanden, nämlich, daß ich durch die letzten verhängnisvollen Jahre, das viele Neversiedeln und die mehrfache Engagementslosigkeit so verarmt bin, so verarmt, daß Deutschland darob erröten könnte, wenn es Scham im Leibe hätte. Gott weiß es und die Meinigen, ich habe immer gearbeitet, aber ich habe mit dem letzten neuen Opern Pech gehabt, d. h. es ist keine durchgefahrene, aber sie haben halt das nicht gesucht, was man erwartete, und wenn die Herren Intendanten, Direktoren und Oberregisseure nicht gleich Erfolge wie die des „Wildschütz“, auch eines „Zar und Zimmermann“ wittern, lassen sie den deutschen Komponisten im Stich, weil es eben ein Deutscher ist. Ich darf dir zuschwören, daß es mir manchmal am Notwendigsten fehlt, und kann mich doch vor der Welt nicht bloßgeben, weil ich mich schäme für die Welt!“

Der Kapellmeister Albert Lorzing war es, der so seinen Freunden, dem Komiker Düringer, sein Herz ausschüttete. Sie hatten gemeinsam den Weg vom Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater im Norden Berlins nach der Vorstellung einer Zauberoper, der letzten vor dem Weihnachtsfest, denn morgen war Heilig' Abend, zurücksiegen. Nun bog Lorzing in eine Seitenstraße ein. Im Lichte einiger schlafender Laternen blitzen die Schneidiamanten zu seinen Füßen. Je näher der Kapellmeister seiner Wohnung kam, um so langsamr wurde sein Schritt.

Jeder Tagelöhner würde morgen seinen Lieben den Weihnachtstisch decken können. Er aber, der dem deutschen Volke den „Wasserschmid“, seinen „Zar und Zimmermann“ und den „Wildschütz“ geschenkt, mußte zufrieden sein, daß die bescheidene Hage für die notwendigen Kleidungsstücke seiner zehn Kinder reichte, die ihnen morgen mit einem paar Süßigkeiten auf den Weihnachtstisch gelegt würden. Nichts hatte er für sein armes Weib, das mit einem elsten Kinde unter dem Herzen seiner schweren Stunde entgegenjäh, als eine flasche Wein, die ihm ein Gönner neulich in der Pause auf die Bühne geschenkt.

Leise trat Lorzing in die Wohnung und beugte sich über das Bett seiner Frau. Zwei Arme umschlangen ihn und zogen seinen Kopf tief herab, bis sich beider Lippen fanden. Dann schritt der Musizier an den Betten der schlafenden Kinder vorüber in sein Arbeitszimmer, wo er die Säle anlinderte.

Liebe Glück gesucht und nur der Liebe bitteren Kelch gefunden.

Sturmflut vernichtet Menschenwerk. Die Burgmauern wannten, die Wasser rausen darüber hin und aus nächtigen Abgründen grollt es dumpf heraus. — Dann eine lange, lange Stille, die über dem Werk der Vernichtung lagert. Und nun — umraucht und getragen von sanft wiegenden Wogen die ergreifend schöne Schwanengesangweise.

Nichts Drohendes, Unheimliches mehr von Kühleborns räuschendem Ruf. Wunschlos-seliges Erfülltheim von Liebe bis über den Tod hinaus klingt aus dem auf- und abwebenden Reigen der Töne. Nach dem in Dur verwandelten Eingangsmotiv des Wasserfürsten ist er gebildet, der jetzt, die Liebenden vereinend, mit väterlich göttlicher Milde verkündet: „So rächen sich die Seelenlosen!“

Stunde um Stunde hat der Wächter draußen abgerufen. Noch immer sieht der Dichterkomponist, das alte Märchenbuch neben sich, schreitend am Arbeitsstisch. Schon regt sich auf der Straße allmählich das Leben, der bleiche Morgen des Vorweihnachtstages blüht durchs Fenster.

Ein Stöhnen aus dem Nebenzimmer läßt den Schafenden aushorchen. Als er an seines Weibes Bett tritt, weiß er, daß eine schwere Stunde bevorsteht. — — —

Der kurze Wintertag geht schlafig zur Ruhe.

Lorzing zündet die Kerzen des Lichterbäumchens an, unter dem neben anderen Dingen das schwäme Märchenbuch „Undine“ liegt. Gedämpfter Jubel der Kinder; denn nebenan liegt bleich und müde nach schwerem Kampf die Mutter, das junge Leben neben sich in der Wiege.

Leise öffnet Lorzing das Fenster, daß sie den Glockenklang hören kann, dann schlägt er das Eingangsthema und den herrlichen Schluß der in der Nacht geschriebenen Undine-Ouvertüre an, um schlaflich, nachdem sie verklungen, vor dem Bett seines Weibes in die Knie zu sinken:

„Das ist mein Weihnachtsgeschenk für dich, Rosel, mein jüngstes, leichte Nacht geborenes Werk. Mag unser Bub hier in der Wiege so fröhlich seinen Lebensspaziergang wagen wie mein Kellermeister in „Undine“!“

Er küßt die junge Mutter lange. Dann beugt er sich über das schlafende Menschlein in der Wiege, und es klingt wie kaum unterdrücktes Jauchen: „Hans sollt Ihr beiden heißen, der Kellermeister und Du, mein Junge! Gelt Rosel?“

Noch immer jubeln draußen die Weihnachtsglocken und läuten mit ehernen Zungen: „Ein Kind ist geboren! Friede auf Erden!“

# Ein Denkmal deutscher Unternehmungsgenügs 100 Jahre Fabrikstadt Zyradow

Von Albert Breyer

„Gegrüßt sei, o Heimat!“

In die Regierungszeit des letzten polnischen Königs fällt das starke Interesse des Großadels für Fragen der Industrialisierung des Landes. Die Magnaten begannen im Anlegen von verschiedener Art von gewerblichen Stätten und in der Gründung von Fabriken (die leider meist für den Luxus berechnet waren) zu wetteifern.

Als nach dem Wiener Kongress ein wirtschaftlich selbständiges Königreich Polen entstand, lebten die mercantilen Bestrebungen nicht nur beim Adel, sondern auch in den Regierungskreisen auf. Die Verdienste der polnischen Minister: Lubecki, Graf Mostowski, Graf Potocki um die Entstehung der Industrie und des Gewerbes in Polen sind zu bekannt, als daß ich hier näher darauf einzugehen brauchte.

Im Jahre 1825 schließt der französische Erfinder der mechanischen Spinnmaschine, Philipp de Girard, mit der Kongreßpolnischen Regierung einen Vertrag ab, laut dem er sich zur Errichtung einer Spinnerei in Polen verpflichtet. Viele sechs Jahre vergehen, und die vertragsmäßige Gründung kommt nicht zu stande. Da bilden die mutigen Unternehmer: Karl Scholz, Joh. Lubowidzki, die Grafen Heinrich und Johann Lubiewski, der bekannte Industriepionier Peter Steinbeller eine Handelsgesellschaft, in der zum technischen Leiter Girard gewählt wird, und errichten in Marymont, einem Vorort von Warschau, die erste mechanische Spinnerei in Polen. Das Unternehmen kam nicht recht vorwärts. Da entschließen sich die Grafen Lubiewski zur Verlegung der Fabrik nach ihrer weit ausgedehnten Besitzungen Guzów, die 40 Kilometer westlich der Hauptstadt liegen und reich an Wasser und Wald sind. In günstiger Lage am Flüsschen Pissia werden nun im Sommer 1833 die nötigen Fabrikgebäude ausgeführt, Dämme geschüttet, Teiche angelegt, Wege und Straßen abgesteckt. Noch vor dem Winter bringt man auf beschwerlichen Landwegen die schweren Spinnmaschinen aus Marymont nach dem neuen Bestimmungsort. Zu Ehren des Erfinders und ersten Beraters erhält der neue Fabrikort den Namen „Zyradow“.

Ein jumplig-waldbiges Gelände wurde der Kultur erschlossen. Viel Mühe und Geld verschlang die Rodung und Entkumpfung. Dazumal wie auch heute noch umgaben den neuen Fabrikort ärmliche Dörfer, der Boden war meist landig-brüchig, gab laren Lohn.

Arbeiter und „Professionisten“ strömten aus verschiedenen Ländern nach dem im Erstehen begriffenen Industriekreis. Neben der Spinnerei begann man hier auch mit der Leinen- und Baumwollweberei, wozu deutsche Weber meistenteils aus Sachsen gebracht wurden. In den Kirchenbüchern der evangelischen Gemeinde Wislitski, zu der Zyradow damals gehörte, finden wir bereits aus dem Jahre 1834 Angaben über Geburten und Todesfälle von evangelischen Gemeindegliedern aus Zyradow. Mitunter wird auch deren Herkunftsstadt angegeben, so: Rosenthal und Planau in Sachsen, Insterburg in Ostpreußen. Neben den Webern werden auch deutsche Dreher, Schlosser und Klemperer genannt, Handwerker, die beim Bau von Fabrikgebäuden zur Hand sein müssen.

Die nachhaltigen Erschütterungen des wirtschaftlichen Lebens von Kongreßpolen, die durch die Revolution 1830 bis 1831 hervorgerufen wurden, verschonten auch das junge aufstrebende Industrieunternehmen in Zyradow nicht. Der Warenabsatz, besonders der nach Russland, war erschwert, mitunter völlig gesperrt. Ein Teil der ausländischen Arbeiter verließ infolge der allgemeinen Unsicherheit das Land. Stockungen traten nacheinander im Betriebe ein. Da griff die polnische Bank hilfsbereit dem jungen fränkenden „Etablissement“ unter die Arme. Zur Betriebslebung wurden bis 1847 Anleihen in der Gesamtsumme von 3 Millionen Zloty erteilt, bis endlich die Bank genötigt war, die Industriewerke in eigene Verwaltung zu übernehmen.

## Deutsches Wirken in aller Welt

### Deutsches Vereinsleben in Bessarabien

D.A.I. Über das deutsche Vereinswesen in Bessarabien ist zu berichten, daß es jetzt in Bessarabien 32 Vereine gibt, deren Träger das junge Geschlecht ist und die die gleiche Arbeitsrichtung haben, wie die führenden Vereine „Bessarabia“ in Tarutino und „Der gute Kamerad“ in Sarata. Der erste hat bereits vor einem Jahre einen Platz gekauft, um ein eigenes Vereinshaus zu errichten, hat ihn jetzt sehr günstig mit einem besseren und zentraler gelegenen vertauscht und der Neubau soll noch im Herbst unter Dach sein. Auch in Sarata plant man ein Vereinshaus, für das eine Geldlotterie jetzt eben 200 000 Lei erbracht hat. Man hofft, daß die Gemeinde den Bauplatz zur Verfügung stellen wird.

Ein Deutscher hat das erste Erdöl in Argentinien gefunden

D.A.I. Aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr des Tages, an dem in Argentinien das erste Erdöl gefunden wurde, macht die deutsche „La Plata-Post“ darauf aufmerksam, daß dieser für das Wirtschaftsleben Argentiniens so hochdeutsche Fortschritt einem Deutschen zu verdanken ist. In Comodoro Rivadavia wurde 1907 bei Bohrungen, die eigentlich der Wassergewinnung dienen sollten, von einem Deutschen W. Fuchs in einer Tiefe von 530

tung zu übernehmen. Neun Jahre wurde experimentiert. Schließlich sah sich die Bank von Polen genötigt, im Jahre 1855 unter sehr weitgehenden Bedingungen das Unternehmen an zwei deutsche Fabrikherren, Karl August Dittrich und Eduard Hille, die beide aus Schönlinde in Böhmen stammten, abzugeben. Nun begann der großartige, ungeahnte Aufschwung der „Zyradower Manufakturen“.

Bereits im Jahre 1865 werden die ersten Dampfmaschinen, eine von 70, die andere von 150 Pferdekraften, eingeführt, die Zahl der Arbeiter übersteigt das erste Tausend. Darunter finden wir viele Deutschösterreicher und Reichsdeutsche.

Es ist herzerhebend, die vielen mündlichen Überlieferungen der alten Zyradower Fabrikarbeiter und Meister über die ersten Jahrzehnte des unermüdlichen Schaffens der beiden neuen Fabrikherren mitanzuhören. Die schlichten wahrheitsgetreuen Erzählungen schildern uns die Lichtkeiten des aufstrebenden Kapitalismus. Besitzer und Angestellte wurden durch den Adel der ehrlichen, rechtschaffenen Arbeit menschlich nahe gebracht.

Den achttägigen Arbeitstag kannte man damals noch nicht. Alles und jeder war auf Erwerb eingestellt. Schaffen, solange die Kräfte reichen, wirtschaftlich vorwärts kommen galt als Lösung des Tages.

Unter sachkundiger Leitung begann sich zusehends das Unternehmen zu entfalten. Die Innenmärkte Polens zu erwerben, doch ganz besonders die riesigen Absatzmöglichkeiten des großen russischen Reiches auszunützen, ward als des Strebens sehnüchsiges Ziel gesteckt. Dabei sei eines vornehmen Grundzahns der neuen Fabrikleitung gedacht, dem auch ihre späteren Nachfolger nie unter würden: Qualitätsware in jeder Hinsicht herzustellen. Es wurden hierbei weder Mittel noch Wege gescheut, um die besten Fachmänner, die neuesten Maschinen so rasch wie möglich in die Arbeit einzuspannen.

Mit Stolz erzählte mir vor Jahren ein alter Fabrikveteran von dem feierlichen Augenblick des Verladens der auserlesenen Leinentischwäsche, die mit herrlich einge-

wobenen kaiserlichen Wappen geschmückt, unmittelbar an den Zarenhof nach St. Petersburg versandt wurde.

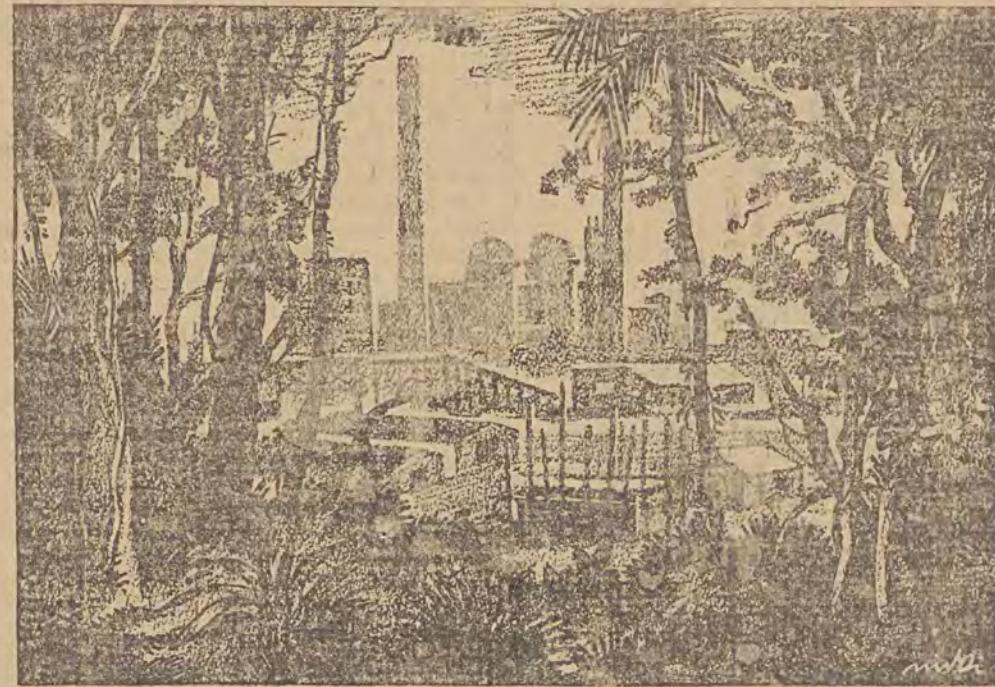
Der russisch-türkische Krieg (1877–78) gab der Leinenindustrie von Zyradow gute Verdienstmöglichkeiten. Die Zahl der Arbeiter erreichte 3350, wovon 850 Ausländer waren. Nacheinander entstanden neue Fabrikgebäude: Bleiche, Spinnerei, Appreturen usw. Um den Bedarf an Baumaterial zu decken, gründete man in dem 10 Kilometer südlich gelegenen Dorfe Radziejewice eine mit den neuzeitlichsten Maschinen ausgerüstete Dampfziegelei, die die erstklassigen, aus miozänen Ton hergestellten Backsteine für die zahlreichen zu errichtenden Fabrik- und Wohngebäude lieferte. Da das Wasser des Flüsschens Pissia mitunter für Bleichzwecke nicht ausreichte, wurde an der Bahnhofstation Taktorow, am Flüsschen Tuczna, eine neue Bleiche errichtet.

Die Waren der Zyradower Fabriken finden im großen Zarenreich guten Absatz. Die Zyradower Marke hat einen festgesetzten Ruf. Um 1880 sind bereits 5600 Arbeiter beschäftigt. Über Nacht entsteht um das Fabrikunternehmen eine private Stadt, in der zahlreiche Handwerker und Handelsbetreibende dauernde und lohnende Beschäftigung finden. Schulen und Kirchen, gemeinnützige Institutionen entstehen in schneller Reihenfolge. Die junge aufstrebende Stadt weist im Jahre 1890 eine Einwohnerzahl von 19 074 auf, darunter 1443 Ausländer, zu meiste Deutsche; im Kriegsjahr 1914 beträgt sie 40 000, bei 8451 Arbeitern.

Diese Entwicklung aufwärts unterbricht jäh der Weltkrieg. Mit erbarmungsloser, unsinniger Zerstörungswut plündern und brandschatzen die abziehenden Russenheere die deutsche Kulturoase. Geschändet, zerstossen, geborsten stehen bei Kriegsende die stolzen Fabrikbauten da, Grauen des Todes grinst aus den zertrümmerten Fensterscheiben.

Im Jahre 1919 ist nur kaum die Hälfte der Einwohnerschaft vorhanden, kaum ein Fünftel der Arbeiter.

Unter dem Druck der nun obwaltdenden politischen Verhältnisse, der Nachrichten über die furchterlichen Verhei-



Hochöfen im Urwald

Die Hochöfen von Corral mitte im chilenischen Urwald verarbeiten die in den Eisenminen Nordchiles geförderten Erze und erzeugen zunächst Gusszeiten für Industriezwecke und Wasserleitungsröhren. Infolge der Weltwirtschaftskrise fiel die Staatsbeteiligung Chiles allerdings sehr bescheiden aus. So erfolgt die Befeuerung der Hochöfen gegenwärtig nicht durch Vermittlung eines modernen Elektrizitätswerks, sondern durch Holzkohle, für die das Material durch 3700 Arbeiter gegen einen Minimallohn aus den Urwäldern ringsum abgeholt wird. Das Werk selber bedienen 300 Arbeiter.

Metern zum erstenmal Erdöl festgestellt. Die Erdölgewinnung hat sich bekanntlich dann sehr rasch gesteigert: 1931 betrug sie bereits 1,7 Millionen Tonnen.

### Deutsche Verdienste um Amerika

Von berufener offizieller Seite wurde auf der großen Kundgebung in Milwaukee anlässlich der 250. Wiederkehr der Einwanderung der ersten Deutschen nach Amerika zum Ausdruck gebracht, daß das deutsche Element für die Entwicklung der Vereinigten Staaten von ungeheurer Bedeutung gewesen sei und immer bleiben werde. Die guten deutschen Eigenschaften, Tatkräft und Ausdauer, verbunden mit dem rastlosen Streben, die Kultur zu fördern, hätten, so führte der stellvertretende Gouverneur aus, in entsprechendem Maße dazu beigetragen, der amerikanischen Nation zu ihrer jetzigen führenden Stellung zu verhelfen.

Ein anderer hoher Beamter des Staates Wisconsin führte aus, daß man niemals vergessen dürfe, daß es deutsche Bataillone gewesen seien, die in der kritischsten Zeit des Unabhängigkeitskrieges mit die Entscheidung zum Besseren gebracht und sich so um die Erringung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten in unvergleichlicher Weise verdient gemacht hätten.

Auf den zahlreichen Erinnerungsfeiern in den Vereinigten Staaten kam immer wieder der Wunsch zum

Ausdruck, daß die deutschstämmigen Amerikaner sich zu einem einzigen Verband zusammenfassen und alle bestehenden Gegenseite kultureller, wirtschaftlicher und weltanschaulicher Art hinterstellen mögen. Es gäbe mehr denn je, das Deutschtum der zwölf Millionen Deutsch-Amerikaner zu erhalten und dafür zu sorgen, daß es staatlicherseits geachtet werde. Es steht zu hoffen, daß es nicht nur in New York, sondern auch an anderen Hochburgen des Deutschstums in Amerika bald zu der ersehnten Einigung kommen wird.

### Deutsche in Niedersächsisch-Guayana

D.A.I. Aus Surinam wird dem Deutschen Ausland-Institut Stuttgart geschrieben: In der Kolonie Surinam wohnen augenblicklich insgesamt 150 Deutsche (darunter 60 Männer), von denen 12 als Missionare im Dienst der Evangelischen Brüdergemeine stehen. 23 Deutsche sind Angestellte der größten und ältesten deutschen Firma C. Kersten u. Co. in Paramaribo, während die übrigen als Plantagendirektoren, Plantagenaufseher und Privatleute dort wohnen. Der Deutsche Verein zählt zurzeit 40 zahlende Mitglieder. Er wurde 1926 als Unterstützungsverein gegründet. Seit einiger Zeit hat in dankenswerter Weise die Firma Kersten u. Co. zusammen mit den Eltern der schulpflichtigen Kinder es unternommen, eine deutsche Lehrerin anzustellen, die die Kinder bis zum zehnten Lebensjahr betreut und für die deutschen Schulen nachhilft.

ungen des gesamten riesenhaften Unternehmens — also die von den Russen verursachten Schäden betragen 4 210 059 Goldrubel — erfaßt eine tiefe Entmutigung den alleinigen Erben, den Besitzer von 40 v. h. der Fabrikaktien, Karl Dittrich. Den Untergang des stolzen Werkes seines Vaters konnte er nicht überleben. Kurz nach Kriegsende segnete er das Letzte. Die zaghaften Verwandten — Karl Dittrich starb leider kinderlos — veräußerten im Jahre 1923 sämtliche Aktien an ein französisches Konsortium.

In der Zwischenzeit, von 1919 bis 1923, wurde von Seiten der polnischen Regierung eine Zwangsverwaltung eingesetzt, deren Tätigkeit für das zerstörte Unternehmen von großem Segen war. Die Zahl der Arbeiter stieg von 1653 des Jahres 1919 auf 6020; es wurden in dieser kurzen Zeit beinahe sämtliche Fabrikgebäude instand gesetzt, ein neuer Fabrikchornstein, vier Arbeiterhäuser errichtet. Es war die Hoffnung vorhanden, die alte gute Vorwriegszeit kehre wieder.

Die neuen Besitzer bewiesen das Gegenteil. Schonungslos wurde die Produktion gedrosselt, die Arbeiter wurden massenhaft entlassen. Es ist nicht meine Aufgabe, die Einzelheiten dieses Abbauvorgangs darzustellen. Die Wirksamkeit und das Geschick des französischen Generaldirektors Köhler dürften bekannt sein. Gegenwärtig befinden sich in Zyrardow einige Tausend Arbeitsloser, deren hämmerliche Ernährung dem Staat zur Last fällt. In der Fabrik finden knapp 900 Arbeiter Beschäftigung. Zyrardow ist gegenwärtig eine sterbende Stadt.

Und nun einige Zeilen zur Geschichte des Deutschums dieser Fabrikstadt.

Liebliche Erinnerungen aus fernen Kindheitstagen erwählen. Das buntbewegte deutsche gesellschaftliche Leben der Vorwriegszeit tritt lebhaft in Erinnerung. Rein zahlmäßig genommen, bedeuteten die reichlich 1000 Deutschen in Zyrardow einen ansehnlichen Hundertstel der Bevölkerung. Im öffentlichen und privaten Leben waren sie tonangebend. Als bleibendes Andenken deutschen Vereinslebens ist die schön ausgestattete Denkschrift des Zyrardower Gesangvereins, die aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens (1861—1911) herauskam, anzusehen. In Dankbarkeit und Verehrung wurde sie Herrn Karl Dittrich gewidmet. Welch abwechslungsreiches, geselliges Vereinsleben spiegelt die Jubiläumschrift in den fünfzig bewegten vergangenen Jahren wieder! Wieviel Liebe und Treue zu deutschem Wort und Sang liegt darin eingefangen!

Heute ist es schwer, von einem Deutschum zu sprechen, nachdem durch Besitzwechsel, Wegzug, Abbau der deutschen Beamten und Arbeiter seine Reihen beinahe vollständig gelichtet wurden, der Rest zu einem nichtsagenden Häuflein zusammengezahnt ist. Ohne deutsche Schule und Vereinsleben, unter dem Druck der ungünstigen Zeitverhältnisse lebend, sterben „die letzten Mohikaner“, die Zeugen einer glanzvollen deutschen kulturellen Vergangenheit, schicksalsergeben dahin.

Und doch bildet die Geschichte der Zyrardower Deutschen ein nie verwelkendes Ruhmesblatt in der Gesamtgeschichte des Deutschums in Mittelpolen. Die Menschengeschlechter, die nach uns kommen, werden die kulturellen Taten der deutschen Fabrikherrn und Direktoren, Baumeister und Ingenieure, Meister und Arbeiter nicht uner-

wähnt lassen können. Wie der Name der Stadt Zyrardow unzertrennlich mit dem Erfinder Girard verbunden ist, so auch das stolze Fabrikunternehmen mit dem Namen Helle und Dittrich.

Dennoch auch in der Gegenwart zollt der unvoreingenommene Forscher den Gründern der „Zyrardower Manufakturen“ uneingeschränktes Lob. So lesen wir auf Seite 12 in der vom Stadtrat und Magistrat der Stadt Zyrardow im Jahre 1927 herausgegebenen Denkschrift über die Ursachen und die Folgen des gegenwärtigen Verfalls von Zyrardow folgendes: „Seine näheren und weiteren Mitarbeiter betrachtet Karl Dittrich als Kollegen; er war nicht nur um ihre Beschäftigung, sondern auch um ihr Wohlergehen besorgt, wovon eine Reihe der von ihm gegründeten gemeinnützigen Institutionen Zeugnis ablegen, die für immer mit seinem Namen verknüpft sein werden. Des öfteren sagte er: „Der Kapitalismus schlägt Wunden, er muß sie auch heilen“. Eingedenk dieses seines Grundsatzes, trat er im vollen Bewußtsein seiner stiftlichen Pflicht stets für die Vertheidigung der materiellen und kulturellen Belange seiner Arbeiter und Beamten ein. Hierbei schaute er keine Geldmittel, nacheinander errichtete er musterhafte Kinderheime, Schulen, Krankenhäuser, Greisenheime, ein Volkshaus, wobei er durch entsprechende Kapitalien das Bestehen und die Fortentwicklung dieser Anstalten sicherte. Aus eigenen Mitteln erbaute er die erste prächtige Kirche in Zyrardow und spendete ausgiebig zum Bau der zweiten. Von ähnlichen Voraussetzungen geleitet, gründete er auf den Namen seines Vaters, Karl August Dittrich, eine Sparstelle, in der seine Arbeiter zu sehr vorteilhaften Bedingungen ihre Ersparnisse hinterlegen konnten. Auf diese Weise zollte Dittrich der langjährigen Arbeit seiner Angestellten Anerkennung. Es läßt sich auch gegenwärtig feststellen, daß die Mitglieder der Sparkasse, die meist aus Arbeiterkreisen stammten, im Laufe der Jahre es zu Ersparnissen bis zu 1500 Rubeln brachten, einer bei dem damaligen Geldwert sehr hohen Summe. Ungeachtet dessen erzielte Karl Dittrich den Arbeitern je nach der Zahl ihrer Arbeitsjahre kleinere oder größere Altersunterstützungen. Nicht unerwähnt bleibt, daß er als erster in Polen freiwillig und ohne Zwang die Zahlung von Altersrenten an die Arbeiter einführte. Vergessen wir nicht, daß dies in Zeiten geschah, wo das Jarentum soziale und wirtschaftliche Fragen unter Zuhilfenahme von Kojakenhunderschaften löste.“

Mit Stolz geben wir diese Anerkennung für deutsches kulturelles Schaffen in Polen wieder. Darin sehen wir einen Beweis, daß vornehme Denkungsart auch dem hier so verleumdeten Deutschen gerecht werden kann.

Aus dem Beispiel von Zyrardow wird uns die Erkenntnis, welch harmonische, von gegenseitigem Wohlwollen getragene, gemeinsame kulturelle Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschen bestehen kann, wenn ihr die unverantwortliche niedrige Hezarbeit sittlich verformter Individuen nicht in den Weg tritt. Das Zusammenwirken der Vertreter beider Völker kann nur zu Nutzen und Frommen des Landes gereichen, denn im Fall Zyrardow ist durch die gemeinsame wetteifrende Arbeit der Deutschen und Polen inmitten der düsteren masowischen Wälder, inmitten von Sand und Bruch eine prächtige Kulturoase entstanden.

Mit den Worten meines russischen Erdkundeprofessors will ich schließen, die dießer im Winter des Kriegsjahres 1915 in St. Petersburg bei der Betrachtung der Wirt-

schaftsgeographie Russlands ausgesprochen hat: „Obwohl die Deutschen unsere Feinde sind, muß man jedoch gerechterweise anerkennen: das deutsche Kapital läßt sich nicht allein von einseitiger Gewinnsucht leiten, wie wir dies leider beim französischen oder belgischen feststellen müssen, sondern es denkt auch an seine sozialen Verpflichtungen der Arbeiterschaft gegenüber. Als Beispiel will ich Ihnen die wunderbaren sozialen Anstalten der Fabrikstadt Zyrardow nennen.“

## Die vier Pfähle

und andere Erinnerungen aus der deutschen Geschichte

Sedermann geläufige Wörter und stehende Redensarten in ihrem Ursprung aufzuspüren bedeutet mancherlei Genau. Das algermanische Haus kann als wichtige Sprachquelle gelten. Es bestand aus vier Pfählen, die durch Flechtwerk miteinander verbunden wurden. Darüber wölbt sich ein Schilddach; gegen die Erdfeindigkeit schützt ein Bohlenbelag des Bodens, der in der Mitte eine runde Öffnung für die Feuerstelle freiließ. An der Feuerstelle zeigte sich die bloße Erde, lateinisch terra. Daraus wurde althochdeutsch Erde und aus dieser Erde sprachlich der Herd. Um die Erde, auf der das Feuer brannte, sammelte sich die Familie. Wer immer zu Hause hockte, sich am öffentlichen Leben nicht beteiligte, der kam „aus seinen vier Pfählen nicht heraus“ — ihm waren seine „vier Wände“ alles. Wand ist das, was gewunden worden ist, das Gedrehte und Geflochte zwischen den Pfählen des Hauses. Noch heute nennt der Seemann Taue Wanten und in vielen anderen Worten der deutschen Sprache begegnet uns der gleiche Stamm.

„Hier liegt der Hund begraben“ ist gleichfalls eine Redensart aus dieser Zeit. Um der Götter Segen auf den Hausbau herabzustufen, opferte man Tiere, Pferde oder Hunde (daher auch: „das ist der Pferdefuß“), deren Leichen an der Baumstelle eingegraben wurden. Wer sein Haus verwüstete, der war „auf den Hund gekommen“.

Verlobungen feierte man auf der Gerichtsverhandlung, dem Mahal, von dem der Name Mahlstatt kommt. Die Worte Gemahl, vermählen, erinnern daran. Die Morgengabe ist das Geschenk, das die Ehefrau am Morgen nach der Hochzeit von ihrem Manne erhält. Wer er ein freier Mann, so trug er langes, lockiges Haar — daß wir schönes Haar als „edlen Schmuck“ bezeichnen, hat darin seine Begründung: es war der Schmuck der Edlen. Stein und Bein schwören wir ohne uns bewußt zu sein, damit einen Ausdruck aus dem alten Besitzrecht zu gebrauchen; bei Grenzstreitigkeiten hatte der Granitstein allein noch keine Beweiskraft, zu ihm mußte noch die Abmessung (erinnert sei an das Maß „Fuß“) kommen.

Drollig und dunkel klingt das Wort „Kinderlichkeit“. Es bedeutet „unnützes Zeug“, „überflüssiger Kram“. Hier sind zwei selbständige Termini zu einem verschmolzen. Nämlich das alte deutsche Wort „liz“ „Laune“, „Grille“ und „kinder“, das in der Verkleinerung „Kinderling“ im Mitteldeutschen ein schlechtes Geldstück bezeichnet. Zugleich nannte man beim Federgleichen eine schlechte unbrauchbare Feder einen „Kinderling“. Also in doppelter Determination bedeutet „Kinder“ etwas Schlechtes, Minderwertiges, und „Kinderlichkeit“ sind „lizen“, d. h. „Launen“, die so wenig nütze sind wie eine unbrauchbare Feder oder ein schlechter oder falscher Taler.

## Die deutschen Familiennamen

Uraltes Erbgut. — Sprachkraft des Volkes. — Spottnamen und Kuriosa

An die Wurzeln des deutschen Volkes, an die Wurzeln der deutschen Sprache führt die deutsche Namensforschung, die immer noch eine reiche Fülle von Aufgaben bietet und reiche Ergebnisse verspricht. Wer jetzt dabei ist, seine Ahnentafel anzulegen, wird oft festgestellt haben, wieviel Veränderungen die Familiennamen im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht haben. Je weiter die Familiennamen zurückverfolgt werden können, desto mehr verraten sie über Herkunft und Art der Sippe.

Ein Fünftel der Familiennamen läßt sich bis jetzt noch nicht erklären. Gerade diese Namen aber verdienen am meisten Beachtung, denn in ihnen steht oft altgermanisches Sprachgut von höchster Bedeutung. Da ist der Schwertname Brand mit seiner abgeleiteten Form Hildebrand, der gleichzeitig den Kampfnamen Hild in sich vereinigt. Da sind die altgermanischen Verkleinerungsformen Gerike und Jähnle, die sich von Gerhard und Johannes ableiten. Ob die Sippe aus dem Norden oder Süden stammt, verraten die Familiennamen. Was nieerdeutsch Volksstot ist, das heißt oberdeutsch Buchholz. Bei den alten Musikantennamen Pieper trägt, ist niedersächsisch; wer Pfeifer heißt, kann mit Bestimmtheit annehmen, daß seine Familie aus dem deutschen Süden stammt. Dazu kommen noch die verschiedenen fremdländischen Einflüsse, die sich auch im Familiennamen widerspiegeln. Im Osten sind es die Slawen. Familiennamen wie Dewitz und Lühow stammen daher. Aus dem Westen sind Französierungen mancher Art in die deutschen Familiennamen gekommen. Wenn so uraltes Erbgut in diesen Namen steht, so sind die Familiennamen doch noch nicht so alt, wie mancher wohl annehmen möchte. Zu der Zeit, als die Sippen beieinander saßen und bodenständig waren, kannte jeder seinen Nachbarn, und die Vornamen reichten zur Bezeichnung völlig aus. Bis um das Jahr 1100 hieß man einfach nur Hermann, Friedrich oder Karl.

Dann kam die große Umwälzung, die große Wandlung, und nun wurden auch Unterscheidungen nötig, nun entstanden die Familiennamen, denn von nun an gab es

auch Behörden, die Steuern einziehen wollten oder andere Verpflichtungen verlangten. Man entsann sich aber auch in dieser Zeit der echtesten und ältesten Volkswerte. So wurde aus Diet, das kurzweg Volk bedeutet, Dietrich, Diß, Thiel, Dittmer oder Dittmann. Da war neben Brand ein anderer Name für Schwert. Daraus entstanden Edert, Ehlermann, Edmann und ähnliche Namen. Bär wurde im Familiennamen zu Bering, Beringer. Das sind nur einige Beispiele. Wer bei einer Wanderung und Wandlung nun aus einem anderen Orte kam, erhielt den Ortsnamen als Familiennamen. Da war Rössener, der aus der Rothenau kam und Neuentörfer aus Neudorf, und so kann festgestellt werden, daß es kaum einen Ort in Deutschland gibt, der nicht als Familienname wiederkehrt. Nicht nur der Ort, sondern auch die Flur schuf Familiennamen. Leitner hieß der an der Leite, dem Bergabhang, Wohnende. Der Moser kam aus dem Woos oder Moor. In den Städten hatten die Häuser ihr besonderes Gepräge und ein besonders Kennzeichen. Hausnummern gab es damals nicht, sondern die Merkmale gaben die Familiennamen.

In den Städten und auch in den Dörfern bildeten sich dann auch die Berufe, und nun ergab sich eine Fülle neuer Namen. Da sind vor allem erst einmal die Namen, die am häufigsten vorkommen, wie Müller, Schulze, Schmidt und Schneider. Auch die Träger des Namens Meier brauchten sich der Häufigkeit dieses Namens leineswegs zu schämen, denn sie alle stammten ursprünglich aus deutschem Boden und waren freie Bauern. Wiederum kann man Norden und Süden trennen. Der Schreiner stammt aus Süddeutschland, der Tischler aus dem Norden. Der Wagner ist der Mann, der Wagen baut. Wegner, Wehner, Wegel sind alles Formen, die sich von diesem Namen ableiten. Über den Namen Kaufmann braucht man nicht zu sprechen. Beachtenswert ist aber die Sonderstellung des Salzverkäufers, da das Salz als Steuerquelle diente. Salzer, Selzer oder Selter stammen daher.

In dieser bunten Reihe dürfen die Namen nicht vergessen werden, die aus kirchlichen Taufnamen stammen. Hier zeigt sich wiederum die Sprachkraft des Volkes, die den ursprünglichen Namen verändert. So entstand aus Nicolaus schließlich Nießche, aus Bartholomäus wird

Bartel, aus Andreas Endres, Anders oder Andersen. Görres kann seinen Namen von Heiligen Georg ableiten.

Mit dem Zeitalter des Humanismus kam dann die Mode der Latinisierung auf. Viele alte Familiennamen wurden jetzt verändert. Der Hafermann nannte sich Avenarius, der Bauer, der ein lateinischer Bauer geworden war, hieß Agricola. Aus dem schlichten Schneider wurde ein Sartorius, aus dem Fischer Piscator. Aber auch das Lateinische hielt nicht lange vor, und im 30jährigen Krieg gab es noch viele Namensänderungen. So wurde aus dem Piscator später Pfister und dann Pister. Zu diesen kuriosen Namen gesellten sich dann noch die Spottnamen, die wiederum aus dem alten Sprachgut genommen wurden. Ein kurzer, dicker Mensch wurde Knorr genannt, den Mann mit krausen Haar nannte man Kraushaar, Krause oder Kruse. Der Kopf spielte bei der Benennung überhaupt eine wichtige Rolle. Hierher kommen die Namen Weißkopf und Hartkopf. Wer klug und fromm war, hieß Kluge oder Fromme. Der Knauer war ein Knurrer.

So entstand in Jahrhunderten ein unendlich reiches Bild von Familiennamen. Vielleicht hat kein Volk in der Welt diese Mannigfaltigkeit an Namen aufzuweisen, wie wir. Die Bildung der Familiennamen ging nun nicht in einem Jahrzehnt vor sich, sondern dazu brauchte es Jahrhunderte. In den Gegenden, in denen zuerst die Städte gebaut wurden, entstanden naturgemäß auch zuerst die Familiennamen. So gibt es schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts am Rhein und in Süddeutschland Lizen mit bürgerlichen Namen. Norddeutschland, das damals entsprechend dünn besiedelt war, und in dem noch die alten Sippen hausten, nahm erst viel später Familiennamen an. Um das Jahr 1500 soll in Deutschland der Prozeß der Familiennamen endgültig abgeschlossen sein, aber einzelne Veränderungen kamen immer noch vor. Wer aus dem Norden nach dem Süden zog, erhielt oft noch eine süddeutsche Verkleinerungsform, bis dann allmählich mit der fortschreitenden Kunst des Schreibens in der ganzen Bevölkerung der Familiennamen sich in seiner festen Form von Geschlecht zu Geschlecht vererbt. Ob adelig oder bürgerlich — für jeden von uns ist der Familiennamen ein Kennzeichen, daß er ein Glied im großen deutschen Volkskörper ist. Walter Steina

# Der Weg zum Buch

Nr. 11

Literaturbeilage zu Nr. 355 der „Freien Presse“

1933

## Das gute alte

Wilhelm I. war mit dem Astronomen der Bonner Universität befreundet, der sein Lehrer gewesen war, und er veräumte nie, ihn zu besuchen, wenn sein Weg ihn in die rheinische Universitätsstadt führte. So kam er denn auch einmal zu ihm hin, begrüßte ihn und fragte ihn dann: „Nun, was gibt's Neues am Himmel?“ — Worauf der alte Astronom mit der Gegenfrage antwortete: „Kenntnen Majestät denn schon das Alte?“

Mit dieser Geschichte kann man aufwarten, wenn man gefragt wird, ob man schon das neueste Buch von dem bekannten Schriftsteller Soudo gelesen hat. Muß man diese Gewissensfrage verneinen und setzt etwa hinzu, daß es eine Reihe älterer Bücher gibt, die zu lesen noch wichtiger wäre, so wird man sehr leicht auf die Worte stoßen: „Aber man muß sich doch auf dem laufenden halten!“ Das ist der Augenblick, wo man die Antwort des Astronomen auf die Frage Wilhelms I. anbringen kann.

Selbstverständlich soll „man“ sich auf dem laufenden halten. Wir leben in der Gegenwart, nicht in der Vergangenheit. Aber wir nehmen die Kraft, die wir zum Leben brauchen, aus der Vergangenheit, und wir leben für die Zukunft. Die Gegenwart ist nur Übergang. Man tut deshalb gut, gewisse Bücher in den ersten Wochen nach ihrem Erscheinen zu lesen — denn wenn diese Bücher erst einmal ein paar Monate alt sind, dann liest sie kein Mensch mehr! Doch von solcher Augenblicksliteratur soll hier nicht die Rede sein. Sie ist nicht für den Bücherschrank bestimmt, sondern für — den Papierkorb, und je früher sie dorthinein wandert, um so besser ist es.

Es ist natürlich nicht so einfach, ein Buch von einem der Meisterzähler des 19. Jahrhunderts zu verschenken, von Adalbert Stifter, Gottfried Keller, Wilhelm Raabe, Theodor Storm oder Theodor Fontane; denn man muß dabei immer an die Möglichkeit denken, daß der Bedachte das Werk vielleicht schon kennt. Aber auch von diesen Meistern gibt es manches Buch, das in den wenigsten Bücherschränken zu finden ist. Es hat auch nicht jeder eine vollständige Reihe einer Klassikerbibliothek — und hin und wieder wird es auch vorkommen, daß einer gar nicht merkt, daß er den „Maler Nolten“ von Mörike schon in seinem Klassikerfach stehen hat, wenn er ihn geschenkt erhält. Auch Jeremias Gotthelf und Hermann Kurz und viele andere haben Bücher geschrieben, die sich zu „wertbeständigen“ Geschenken eignen. Die deutschen Verleger haben in ihren Einzelausgaben und Sammlungen (um nur die reichhaltigste, billige und schönste der kleinen Sammlungen zu nennen: die „Inselbücher“) wahre Schätze solcher Art.

Mit dem guten Alten sollen aber nicht nur die Bücher des letzten Jahrhunderts oder noch früherer Zeit gemeint sein. Es gibt manchen Dichter, der nicht erst in diesem Jahr ein Buch erscheinen ließ. Wird man gefragt: „Kenntnen Sie schon das neue Buch von v. Meckow Vorjömer?“, so soll man antworten: „Ja, es ist prächtig. Doch kennen Sie auch schon sein früheres Buch: Das Abenteuer?“ Und wer dieses Jahr die „Drei kleinen Romane“ von Paul Ernst kauft, der nehme auch sein „Glück von Lautenthal“ mit, obgleich es eine Neuigkeit von 1932 war!

## Ein Russland-Roman

Die zweite Sintflut. Roman aus der jüngsten Vergangenheit von Mia Münster-Wroblewskia. Leipzig: Hesse und Becker Verlag. 306 Seiten. Kart. 3,50 RM. in Leinen geb. 5,50 RM.

Ein herzbewegendes Buch und ein Dokument der jüngsten Zeitgeschichte. Es umspannt die Jahre von 1903 bis 1920 und spielt in Petersburg, in Kurland, in der Mandchurei, auf dem Balkan und wiederum in Kurland. Der Roman schildert eindrucksvoll und schlagend die obere Gesellschaftsschicht des Russlands der Vorkriegszeit und die große Revolution, jene zweite Sintflut, die die alte russische Kultur überflutete. In dem Fürsten Anatol verführt sich eht russische Zwiespältigkeit mit ihrem Schwanen zwischen Kultur und tatarischer Brutalität, in dem

fürstlichen Grafen Boris germanisch-slawisches Wesen unter der Vorherrschaft des Germanischen, das zugleich Arbeitsfreudigkeit und Tüchtigkeit bedeutet. Boris und das ehemalige Hoffräulein Tamara, die Schönste Gestalt des Romans, retten sich aus einer versunkenen Welt an das Ufer eines Neulands und beginnen auf fürstlicher Scholle ein hartes Arbeitsleben. Ein glänzendes Charakterbild zeichnet die Verfasserin in der Prinzessin Vera, die jenen spielerischen Internationalismus darstellt, der weder Verantwortungsgefühl noch Heimatliebe kennt.

## Das Neue Reich

Eine Schriftenfolge zur Politik, Kultur und Wirtschaft des neuen deutschen Staates.

Herausgegeben von der Deutschen Akademie in München im Verlag Georg D. W. Callwey-München.

Wenn die Deutsche Akademie eine politische und kulturpolitische Schriftenreihe herausgibt und sich dabei noch auf die besondere Zustimmung und Förderung des Stellvertreters des Kanzlers, Rudolf Heß, beruhen kann, so darf ein solches Unternehmen von vornherein Anspruch auf weiteste Beachtung erheben. Es müssen schon gewichtige Gründe sein, die die Deutsche Akademie zur Herausgabe der Reihe bestimmten. Sie sind in der Tatache zu suchen, daß noch bei weitem nicht alle deutschen Volksnossen die geistigen Antriebe der deutschen Erneuerungsbewegung in ihrem ganzen Umfang erfaßt haben und daß vor allem das Ausland dem deutschen Umchwung zum Teil noch völlig verständnislos und mit ängstlichem Beirenden, ja mit ausgesprochener Feindseligkeit gegenübersteht. Die Deutsche Akademie will, nach ihren eigenen Worten, darstellen, niemand zuliebe, niemand zulande, wie „Das Neue Reich“ nach den Stürmen des Frühjahrs immer deutlicher Gestalt anzunehmen beginnt, als einen Beitrag zur geistlichen Wahrheit, die jetzt von den Gegnern des deutschen Volkes oft in so unerhörter Weise verfälscht wird. Ihre Vorfürher sind Menschen, die an den Ereignissen der jüngsten Zeit vielfach entscheidend beteiligt waren, ob sie der Bewegung partimäßig anhingen oder nicht, war nicht ausschlaggebend. Was sie sagen, ist von Verantwortung erfüllt. Sie haftet der Schriftenfolge eine gewisse Autorität an, wie sie ähnlichen Veröffentlichungen nicht eignet. Zum ersten Male wird der Nationalsozialismus als geistige Erscheinungsform und als gestaltende Kraft dargestellt. Die Schriftenreihe ist daher dazu bestimmt, weiter Kreisen des In- und Auslands die Grundgedanken des neuen Deutschlands verständlich zu machen.

Soeben sind die drei ersten Bändchen der Reihe erschienen. Prof. Dr. Karl Haushöfer, der bekannte Geopolitiker, untersucht die Voraussetzungen für Entwicklung und Wachstum des „Nationalsozialistischen Gedankens in der Welt“ vom Standpunkte der politischen Erdkunde aus und kommt dabei zu hochinteressanten Ergebnissen, die die nationalsozialistische Bewegung als einen weltumspannenden, uralt und zugleich ewig jungen Triebkräften gehörhenden, natürlichen geopolitischen Lebensvorgang erkennen lassen. Reichsbankdirektor Dr. Franz Döring, Leiter der Volkswirtschaftlichen Abteilung der Reichsbank, behandelt in seiner von Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht selbst eingeleiteten und in dessen Auftrag verfaßten Schrift „Gold oder Papier?“ leicht sachlich die Geld- und Währungstheorie, geht auf den Umlauf und Ausbau des deutschen Bankweizens ein und schließt mit einem inhaltsreichen Ausblick auf die großen Zukunftsaufgaben der Reichsbank. Oberst R. L. von Oerzen schlägt in „Deutschland ohne Sicherheit“ die wehrpolitische Entwicklung in der Welt seit Kriegsende und führt dem deutschen Volk wie dem Ausland mit unerbittlicher Deutlichkeit die unerträgliche Lage der deutschen Wehrlosigkeit vor Augen, um der Erkenntnis Bahn zu brechen: kein wirklicher Friede ohne deutsche Gleichberechtigung, ohne deutsche Sicherheit!

Der neuen Schriftenreihe der Deutschen Akademie ist die weiteste Verbreitung sicher; der niedrige Preis der Bändchen von 90 Pfg. macht sie dazu sehr geeignet.

## Von sudetendeutschem Dichtertum

Im Bergstadtverlag erscheint soeben ein großer Roman „Sonne über Böhmen“ von Friedrich Däsch. Wir veröffentlichen nachstehend eine kleine Selbstbiographie des Dichters, die einen rechten Einblick in sein Leben und sein Werk gibt.

Meine Ahnen hatten alle mit dem Walde zu tun. Die Vaterleute, die von Bayern kamen, rissen mit der Rodeart Acker aus dem Böhmerwald. Die Mutterleute hausten im Schlesischen, holten sich ihre Weiber aus Sachsen-Thüringen, und ihre Kinder hieben für ihre Glashütten Züchtungen aus dem Wald im Gläser Land. Vierhundert Jahre Schweiz in der Scholle ist ein verflucht harter Kitt! Da hat man ein Land anders, als wenn man es bloß kaufte, da hat man auch den Herrgott fest in der Hand, und die Schwälen sind wie Widerhaken beim Beten. Vierhundert Jahre an der Grenze des Volkstums: da wird einem dieses Volkstum anders bewußt als im sicheren Binnenland, da sieht man sich ein und schwiegt, weil ein Soldat im Graben nicht davon redet, wofür er sich hingibt. Da wird man schlicht und einfach des Da-Seins bewußt, aber auch des Da-Bleibens. Und man hat Zuversicht auf einen ewigen Bestand. Daraus erwächst Frohsinn, und man lernt, in die Sonne hineinzusingen, die über Böhmen steht. Es ist die Geschichte meiner Ahnen, die Seele meines Stammes, die mein Roman erzählt. Damit will ich den Glauben an das Leben lehren, der uns hier bluthaft ist. —

## Handbuch der geographischen Wissenschaft

Es ist ein interessantes Zusammentreffen, daß die neuen Lieferungen des „Handbuchs der geographischen Wissenschaft“ (Herausgegeben von Univ. Prof. Dr. Fritz Kluge-Gießen unter Mitwirkung der Professoren Behrmann-Frankfurt, Brandt-Prag, Burckhardt-Münster, Dietrich-Wien, v. Drygalski-München, Friederichsen-Breslau, und anderen Gelehrten. Etwa 4000 größere Tafelbilder und Kärtchen, gegen 300 Farbbildern, viele Kartenbeilagen. In Lieferungen zu je RM. 2,40. Akademische Verlagsgeellschaft Athenaeum m. b. H. Potsdam) die Ansänge von Mittel- und Osteuropa (außer Deutschland) und Nordamerika enthalten. Der Basler Privatdozent Dr. P. Bösseler beginnt seine Darstellung der Schweiz und gibt ein so lebensvolles, Land und Leute mit sicheren Strichen zeichnendes Bild dieses kleinräumigen, aber nach Lage und Bedeutung überaus wichtigen europäischen Staates, daß wieder einmal der von keinem anderen Werk erreichte Vorzug dieses Handbuchs, umfassende und gründliche Wissenschaftlichkeit mit klarster, fesselnder Darstellung zu verbinden, aufs schönste zu Tage tritt. Ganz besonders aufschlußreich ist z. B. das Kapitel über die Siedlung mit ihren mannigfältigen Typen, über Wirtschaftsarten und die eingehende regionale Landschaftskunde, die Bösseler in diesen Lieferungen fast schon zum Abschluß bringt. Das Bildmaterial bei den landschaftlichen Schönheiten der Schweiz von ganz besonderem Reiz ist, liegt auf der Hand, doch werden auch hier selbst hochgespannte Erwartungen übertroffen.

Wie ganz anders mutet das Bild des riesigen nordamerikanischen Kontinents an, das Prof. Dr. Dietrich Wien, zu zeichnen beginnt. Die in konzentrischer Form dargebotene Entdeckungsgeschichte, dann die Schilderung der Großlandschaften, die insgesamt Anteil an fast allen Amazonen der Erde haben, die Vegetationsformen, die Kultur- und Wirtschaftslandschaften, die Kraftquellen und Bodenschätze dieses unermesslich reichen Erdeils, kurz die geographischen Grundlagen für Bedeutung und Schicksal Nordamerikas werden von Dietrich mit wissenschaftlicher und stilistischer Meisterschaft geschildert. Auch hier ist Bild und Kartenmaterial erleben und reichhaltig, wie es besser wohl nicht geboten werden kann. Zwischen diesen großen Anfangskapiteln zweier Erdteildarstellungen beginnen wir die Weiterführung der Arbeit über Afrika aus der Feder des Herausgebers, Prof. Dr. Kluge-Gießen. West- und Zentralafrika stehen im Mittelpunkt der Darlegungen: Die starke Völkermischung dieser großen Durchgangslandschaft, ihre ständige Beeinflussung von Norden her, ihre Wirtschaft, ihre Menschen nach Rasse und sozialer Struktur, schließlich die politische Gliederung in spanisches französisches und englisches Kolonialgebiet — Deutschland ist mit dem Verlust Togos auch hier ausgeschieden — alle das erste plattisch klar und bildhaft vor den Augen des Lesers. Je weiter das Handbuch der geographischen Wissenschaft fortschreitet, desto eindringlicher tritt sein Bedeutung zutage als unentbehrliches, als umfassendste und schönstes Werk auf erdökundlichem Gebiet. W. S.

## Ein Dichter erzählt von seiner Kindheit

Walter Scheffler: Walter von der Laa. Aus der Kindheit eines Königsbergers. (Ostpreußischer Bd. 16) Leinen 2,50 Mark. Berlin: Gräfe und Unzer, Königsberg i. Pr.

In diesem Buch erzählt der gehörlose Ostpreußendichter in feierlicher Weise die Geschichte seiner Kindheit. Walter Scheffler hat sich in seiner Heimat als feinsinniger Poet einen Namen gemacht. Sein Gedichtband „Mein Lied“ ist im Jahre 1922 in der „Freien Presse“ besprochen worden. Seine Bilder aus Königsberg, wie es am Ende des vorigen Jahrhunderts war, wecken innige Teilnahme auch bei denen, die die schöne alte Stadt am Prege nicht kennen. Das Schicksal eines jungen Menschenkindes rollt vor uns ab. Ein wirklicher Dichter zeichnet es für sich und für uns auf — bis zu dem tragischen Moment, wo dem Helden der Lebensgeschichte offenbar wird, daß ihm für immer das Gehör genommen ist.

Eine blutlebendige Schilderung, die Sympathie erweckt.

für den Anfang eines neuen deutschen Geschlechtes“. Es zeigt die gleiche Größe an dem kleinen bescheidenen Leben einer Magd in der Novelle „Kathrein“ und erzielte damit den größten Erfolg meines bisherigen Lebens: ein gutes Wort und einen Handschlag Hermann Siehrs. Mit eigener Not wurde ich fertig in dem Gedichtband „Großes Lied“.

Herr!  
Stoch in mein Herz deine Hand  
Wie einen Pflug,  
Der aus Wurzeln land  
In reisendem Furchenzug  
Acker schafft!  
Tief in mich schlage  
Leben ein wie Samen!  
Und Kraft, Herr! Herr, gib Kraft,  
Doch ich es hin zu reißen Ernten trage!

Amen.  
Das ist mein Gebet. Und daß ich, wohin ich greife, selbst in meiner Krücke doch nur Leben fasse, das ist meine Glaube. Und schön ist dieses Leben, das ich am 4. April 1894 in der deutschen Sprachinselstadt Budweis begann durch den Krieg führte, mit einem doppelten Hochschulstudium im alten Prag weitete, und das ich dem Volk hingeben darf, nachdem ich ihm 1925 eine eigene National- und Studienbibliothek begründen konnte. Das ist zwar beschämend wenig für ein 40jähriges Leben, und anderer gelang mehr. Aber man hat dafür dankbar zu sein, auch wenn einem nur ein bescheidener Dienst am Ganzen zu wachsen wird.

# Bunt wie das Leben

## Ein Astronom fährt durch Afrika

Der Mann, der 5070 neue Sterne fand. — Auch mit Löwen und Rhinocerosen mußte er kämpfen.

Mit einem Dampfer der Afrika-Linie traf ein Herr H. F. Dunner in Marseille ein. Er ist Astronom und weite über sechs Jahre in Bloemfontein, um hier im Auftrag der Michigan-Universität astronomische Studien zu machen. Diese Studien hatten einen großartigen Erfolg. Es war ihm möglich, nicht weniger als 5070 neue Doppelsterne zu registrieren.

Der Amerikaner befindet sich jetzt auf der Rückreise nach Buffalo. Zur Heimreise von Bloemfontein im Oranien-Freistaat bis zur Nordafrika-Küste benutzte er nur sein Auto. Bei dieser Reise hatte er eine Anzahl recht unastrophischer Erlebnisse, über die er jetzt berichtet. Sein Wagen wurde mehrfach von Sandstürmen überrascht. Die Eingeborenen aller Teile Afrikas erwiesen sich jedoch ungemein hilfsbereit, so daß er seine Fahrt immer sehr bald fortzuführen vermochte.

25 Mal hatte er Begegnungen mit Löwen, auf die er jedoch nicht schoß. Die Tiere standen meist mitten auf dem Fahrweg. Sie gingen erst in letzter Sekunde aus dem Wege. Einmal traf er einen Löwen, der auf der Straße eingeschlossen war und auch durch eisige Hakenzeichen nicht so weit geweckt werden konnte, daß er sich getrost hätte. So mußte Dunner rund um den Löwen herumfahren, um ihn nicht weiter zu fören.

Bei einer anderen Gelegenheit begegnete Dunner einem sehr schweren Rhinoceros. Auch hier lag es ihm fern, dem Tier etwas zu tun. Nur auf die Platze wollte er es hantzen. Aber das Rhinoceros verstand „Ziehen“ mit der Kamera offenbar falsch und setzte zu einem wilden Angriff auf das Auto an. Dunner fuhr erst eine Strecke rückwärts und manövrierte dann den Wagen mit einem überraschenden Vorstoß an dem mächtigen Tier vorbei. Das schnaubend und prustend dem davonjagenden Wagen noch eine Strecke nachsah.

Für Dunner kam es hauptsächlich darauf an, seine zahlreichen wissenschaftlichen Mappen heil nach Hause zu bringen. Die sechs Jahre, die er auf seine Aufgabe verwandte, stellten eine ungemein anstrengende Zeit dar, die mit umfangreichen Rechnungen und fast allnächtlichen Beobachtungen ausgefüllt war. Die Auswertung seiner Beobachtungen, unter denen zahlreiche wissenschaftliche Überzeugungen sein sollen, wird erst in der Michigan-Universität erfolgen, die die 65jährige Expedition freilich ohne die Löwen- und Rhinocerosabenteuer, auch finanzierte.

Auf der ganzen Reise wurde Dunner von seiner Gattin begleitet, die bei ihm auch die Rolle der wissenschaftlichen Assistentin spielt und alle Wüsten- und Tiererlebnisse mit dem Astronom teilt.

## Das Schicksal eines entführten Kindes

In der Nähe von Magdeburg hat eine Mutter nach fünfzehnjährigem Suchen ihr entführtes Kind wieder gefunden.

Am 22. Juni 1918 verschwand in Magdeburg die 3½-jährige Tochter Else einer Frau Jänecke, die von ihrem Mann geschieden war. Man glaubte damals, das Kind sei von dem Mann und seiner Geliebten entführt worden. Die amtlichen Nachforschungen führten aber zu keinem Ergebnis, das Kind blieb verschwunden. Am 17. Juni 1919, also ein Jahr später, fanden nachts heimkehrende Arbeiter auf dem Elbdamm bei Schönebeck ein kleines Mädchen, das weinend auf dem Damm umherirrte.

Da das Kind weder Namen noch Wohnung angeben konnte, nahm es einer der Arbeiter zunächst mit heim und überwies es am anderen Tag dem Schönebecker Waisenhaus. Dort wurde das Kind unter dem Namen Else Senkel aufgenommen. Man schätzte die Kleine auf drei Jahre und nahm als ihren Geburtstag den 17. Juni 1916 an. 1924 wurde Else von einem Waisenwärter Bertram in Eickendorf bei Schönebeck an Kindesstatt angenommen und als eigenes Kind aufgezogen.

Frau Jänecke war von Magdeburg verzogen und hatte

## Lebt Dan Kelly noch?

Australiens berüchtigster Buschräuber taucht nach 50 Jahren wieder auf. — Wie man ihn totsagte. — „Macht mir, was Ihr wollt!“

Wie ein Gespenst aus einer anderen Zeit tritt ein Mensch vor die Gerichte von Australien und versichert, er sei Dan Kelly. Er wolle in ein Gefängnis. Man könne ihn hängen, aber er sei zu alt für diese Welt und entlarve sich deshalb selbst, dementierte seinen eigenen Tod und gestehe, daß er fünfzig Jahre unter einem falschen Namen gelebt habe.

Ein halbes Jahrhundert muß man schon in den Annalen Australiens zurückblättern, ehe man auf den Namen Kelly stößt. Freilich erzählte man in Schauerromänen, in den Kinderschreckgeschichten vom bösen Kelly. Man hatte allmählich vergessen, daß die Kellys eigentlich zwei Brüder waren. Einer verwegener als der andere. Buschräuber, kurz gesagt.

Sie hatten eine Banke hinter sich, die gut bewaffnet und vortrefflich diszipliniert war.

Bald hier, bald da tauchten sie im Lande auf, brannten Höfe nieder, trieben Herden davon, plünderten Kassen und entlegene Bürgerhäuser.

In der Geschichte Australiens hatte man bisher nie eine solche Summe auf den Kopf von zwei Banditen gelegt. 2000 Pfund für die beiden Kellys. Man bedenke, was damals vor 50 Jahren 2000 Pfund oder 40 000 Zloty waren!

Aber die Polizei hatte richtig kalkuliert. Zehn Tage später hatte sie eine Spur. Im Glenrowan-Hotel in

Victoria hatten die Gesellen es sich bequem gemacht. Das Haus wurde umzingelt. Die Verbrecher schossen wie wild. Man mußte Feuerbrände anlegen, um sie auszuräuchern.

Als Ned Kelly die Polizeikette durchbrechen wollte, wurde er ins Bein geschossen und gefangen. Man hing ihn später auf. Bald darauf stürzte das brennende Haus in sich zusammen. Man nahm an, daß Dan und sein Freund Steve Hart verbrannt seien und buchte sie als Tote. Seit erzählt jedoch im Jahre 1933 Dan Kelly, wie er entkam...

„Als ich das Haus brennen sah, verkröpfte ich mich mit Hart und Byrne in einen Geheimraum hinter dem Schanktisch. Zwar durchschlug ein brennender Balken das Gewölbe. Aber ich hielt aus. Als das Haus ausgebrannt und die Luft rein war, kroch ich heraus.

Ein Deutscher namens Schulz kam vorbei, hatte, obwohl er mich erkannte, Mitleid mit mir und nahm mich mit nach Glenrowan. Ich gefundene, ging weg aus diesen Gegenen und lebte in den Nordgebieten und in Neu-Südwales 53 Jahre hindurch unter anderem Namen. Jetzt ist meine Energie erschöpft.

Machen Sie mit mir, was Sie wollen. Ich kann nicht weiter kämpfen. Ich stelle mich selbst. Macht mir für die Belohnung, die doch gewiß noch immer auf meinen Kopf steht, ein paar gute Tage. Das ist alles, was der alte Dan Kelly noch vom Leben verlangt...“

## Öffentlicher Boxkampf um eine Erbschaft

Schon viel ist von merkwürdigen und verrückten Testamenten gesagt worden. Was sich jetzt aber in Philadelphia ereignete, übertrifft das spleenigste selbst der amerikanischen Testamente.

Da lebte bis vor kurzem ein steinreicher Amerikaner namens John Gottrey, der seine vier Neffen, die sämtlich aus armen Häusern stammten, zu sich nahm und sie mit jedem Luxus umgab. Daneben aber verlangte er von ihnen große Leistungen in jedem Sport, in dem er sie ausbildete ließ. John Gottrey war alt, so alt, daß er täglich dem Besuch Gevatter Heins entgegensehen mußte: und eines Tages war er tot.

Den Neffen tat es zwar leid, daß ihr Onkel von ihnen gegangen war, aber sie zerbrachen sich, wie es viele Nachkommen reicher Männer tun, auf die große Erbschaft. Der Tag der Testamentsöffnung kam heran. Alle Anwesenden saßen mit feierlichen Mienen vor dem Testamentsvollstrecker, als dieser begann, die wichtigste Stelle im Testament vorzulegen, die sich unterstrichen war: „Da ich keinen meiner Neffen kränken will, und sie mir alle gleich lieb sind, verlange ich, daß sie um ihr Erbe kämpfen. Ich habe sie alle gut im Boxen ausbilden lassen und weiß, daß einer so gut wie der andere kämpft: deshalb darf der Sieger wählen, ob er lieber 400 000 Dollar in bar haben möchte oder einen Teil oder alles in Grundstücken und Besitzungen, deren Werttabelle dem Testament beigelegt. Der Zweite hat das gleiche Recht bei einer Summe von 300 000 Dollar, der Dritte erhält 300 000 Dollar in bar und der endgültige Verlierer 200 000 Dollar in bar. Die Kämpfe sind vor einem größeren, am Vermögen uninteressierten Publikum auszutragen, beginnend am zweiten Tage nach der Testamentsöffnung: sie sind durch Anschlag bekanntzu machen.“

Als diese Stelle verlesen war, war mit einemmal alle Feierlichkeit von den Gesichtern der Anwesenden verschwunden. Die Neffen lächelten sogar offensichtlich und sagten dem Testamentsvollstrecker, daß sie mit den Bedingungen einverstanden wären. Am nächsten Tage mieteten sie in Philadelphia eine Sporthalle und ließen die Kämpfe an allen Anschlagsäulen bekanntmachen. Die Eintrittspreise, die sie verlangten, bewegten sich zwischen 10 und 40 Dollar. Trotz dieser hohen Preise war die Halle an aller vier Kampftagen bis auf den letzten Platz besetzt.

Am letzten Tage war dann entschieden, daß Harold Harker, der jüngste Neffe, der Haupsieger war, während William Lincoln endgültig verloren hatte. In seiner Siegerfreude lud Harold Harker sämtliche Besitzer einer Eintrittskarte zu einem Essen in das Haus seines Onkels, das er nach den Testamentsbestimmungen erwählt hatte.

Die Einnahmen der vier Kampftage überreichten die Erben der öffentlichen Wohlfahrt.

## Die 13jährige Tochter einem Mann verkauft

New York. In Oklahoma hatte sich ein 67jähriger Farmer um die 13jährige Tochter eines Kaufmanns beworben. Da das junge Mädchen bereits den Eindruck eines 18jährigen machte und der Vater mit der Heirat einverstanden war, wurde das ungleiche Paar nach Überwindung einer Anzahl von Schwierigkeiten tatsächlich getraut. Bereits wenige Tage später kam die 13jährige Ehefrau weinend zum Richter und bat ihn verzweifelt, sie von ihrem Mann zu scheiden. Sie habe nur unter der Drohung ihres Vaters ihre Einwilligung zur Heirat gegeben. Sie möchte viel lieber wieder zur Schule gehen, als den Haushalt des alten Mannes führen.

Der Richter ging der Sache auf den Grund und die Ermittlungen ergaben, daß der gewissenlose Kaufmann seine Tochter hochstillich verkauft hatte.

Die Ehe wurde nach der Entdeckung dieser Tatsachen für richtig erklärt, das kleine Mädchen darf wieder zur Schule gehen. Sein Vater und sein geschiedener Cheataue wurden verhaftet.

## Eine Testamentsvollstreckerin bricht zusammen

Die Frau, die 62 000 Pfund verteilen sollte. — Der Ansturm der Bewerber. — Die „Freunde“ stehen Schlange.

Man kennt Nervenzusammenbrüche, die aus Schicksalschlägen erwuchsen, die aus Überarbeitung entstanden. Aber daß jemand zusammenbricht, weil er nicht wußte, welche Menschen er glücklich machen sollte, diese Sonderbarkeit blieb Mrs. Emily Cantrell vorbehalten. Sie hatte durch eine Erbschaft die Summe von 62 000 Pfund zur Verfügung gestellt bekommen, die sie unter den nächsten Freunden der Erblasserin verteilen sollte. Um sich doch keine so schwere Aufgabe — wie man sagen. Für Emily Cantrell war sie schwer genug, um diese Frau zu ruinieren.

Als Mrs. Elisabeth Sheffield aus Cottesmore Priory vor vier Monaten starb, ahnte sie nicht, welches Unheil sie mit der in ihrem letzten Willen enthaltenen Bestimmung anrichten könnte, „das hinterlassene Vermögen unter die nächsten Freunde zur Verteilung zu bringen“. Dieser lehre Wille wurde durch eine Indiskretion und durch einen Zufall bekannt. Und an diesem Tag, wo man in der Öffentlichkeit davon erfuhr, begann das Unglück für Mrs. Cantrell, die mit der Testamentsvollstreckung beauftragt war. Sofort begannen Tausende von Büttstellern ihre Briefe zu schreiben, sie schickten Telegramme, lange Eingaben, wollten der Testamentsverwalterin ihren Besuch machen. Ein toller Wirbel lebte ein.

Mrs. Cantrell nahm ihre Aufgabe sehr ernst. Da alle behaupteten, daß sie nahe Freunde der Verstorbenen wären, mußte sie sich mithin auch alle die Lügengeschichten anhören, die die einzelnen Bewerber sich erdacht hatten.

Und sie las auch alle Briefe. Das ertrug sie ganze vier Tage, dann bekam sie den ersten Lohnschlagsfall. Über die Verlogenheit der Welt. Weil so viele Freunde auf einmal da waren?

Man weiß es nicht, denn die Unglücksliste liegt mit schwerstem Nervenfeuer darnieder.

Inzwischen aber häufen sich auch weiterhin die Briefe zu hohen Stapeln. 100 Briefe am Vormittag, 200 Briefe am Nachmittag. Und in der Zwischenzeit raseln die Türglocken und drängen sich die Menschen in einer langen Schlange vor dem Haus, wo die Testamentsvollstreckerin liegt.

Man hat sie in ein Sanatorium überführen müssen. Aber die Menschen weichen und wanken nicht. Sie wollen nicht übergehen werden, seit sie wissen, daß 62 000 Pfund verteilt werden...

Auch wenn vorher sie Mrs. Elisabeth Sheffield nie-mals gesagt hatten...



## Christkindleins Reise

Ihr Kinder, um Weihnacht, wenn's dunkel ist,  
Durchwandelt den Himmel der heilige Christ,  
Geh Freudigen Schritts durch das Milchstrahntor  
Und spricht wegen Kleidung beim Winter vor.  
Und hinter ihm her mit Trappen und Schnaußen  
Kommen viele kleine Englein gelaufen.

Der Winter bringt hurtig den weisesten Pelz,  
Denn was das Christkind begehrst, das erhält's.  
„Ich dank dir“, dann sagt es zum Wassermann:  
„Geh, eil' dich und schir mit den Steinbock an  
Und sag ihm, er möchte sogleich ohne Murrn  
Mir holen den Ring vom Planeten Saturn.  
Den leg ich ums Haupt für die irdische Reise,  
Man weiß ja, das ist nun mal Christkindleins Weise.“

„Ah, du guter Petrus und Himmelsbeschleifer,  
Gib mir die Laterne vom Himmelstücker,  
Die einst an der Krippe von Bethlehem brannte,  
Just als mich die Schar der Hirten erkannte.  
Sie soll mir gewähren recht freundlichen Schein,  
Drum sperr' ich den gutmütigen Mond hinein.“

„Christophorus, lieber, dich bitten ich wollt,  
Füll hier den Sac bis zum Rande mit Gold.  
Von jenem, das nach der heiligsten Nacht  
Die Könige aus Morgenland haben gebracht.“

„Seid schönstens bedankt mir nun allseits,  
Das Christkind bedienen, wohl jeden erfreut's.  
Es schlüpft in den Pelz, nimmt die helle Laterne,  
Den Heiligenchein, eine Hand voll Sterne,  
Die Engelchen schnüren den Sac für die Reise.  
Das jüngste und Kleinste weint noch ganz leise.  
Sie rufen im Chor: „Nun leb wohl, komm bald wieder.“  
Das Christkind steigt lächelnd zur Erde nieder.

Ja, was wohl das Christkind auf Erden tut?  
Ihr wisst doch alle, das Christkind ist gut.  
Es kommt ganz behende auf leisen Sohlen,  
Und will sich nur alle die Wünsche holen,  
Die ihr für euch und für eure Lieben  
Mit Herzen und Hand habt aufgeschrieben.  
Es leuchtet hinein in Küche und Stuben.  
Sieht nach, ob jedes, die Mädel und Buben,  
Schön aufgeräumt seine Sachen hält,  
Und wie's mit dem Nachtaebet ist bestellt.

Und wenn sie recht brav sind und auch lernen,  
Läßt Christkind sie träumen von Engeln und Sternen.  
Und überall, wo ein Dusfen verrät,  
Dass schon ein Christbaum im Hause steht,  
Da nimmt es aus seinem gefüllten Sac  
Bon funkendem Gold einen vollen Pac.  
Verteilt es mit jörglicher Hand auf den Zweigen,  
Bis sie sich schimmernd und flimmernd neigen.  
Zum Tannenbaum spricht es: „Nun gib mir schön acht,  
Dass hell du erstrahlst zur heiligen Nacht,  
Das Christkind schmückt selbst dich gar festlich und hold  
Aus himmlischem Schatz mit Weihnachtsgold.“

So zieht es gerettlich von Ort zu Ort,  
Teilt Weihnachtsgold aus und nimmt Wünsche mit fort.  
Und wenn euch am Morgen die Mutter weckt,  
Und ihr euch noch wohlig im Bettchen strect,  
Da lagt sie geheimnisvoll: „Denke dir,  
Heut Nacht, liebes Kind, war das Christkind hier.“  
Und wenn ihr umhergeht im ganzen Haus,  
Da schwatzt jetzt ein jedes Stück schöner aus,  
Und Kuchengeruch und Tannenduft  
Und ein heimliches Blinken ist in der Luft.  
An jedem Geräte im Haus könnt ihr's lesen:  
Hier ist das Christkind heut Nacht gewesen.

— Nunc Romer-Heilscher.

## In der Christnacht

Stumm und einsam stand der Tannenwald im weichen  
Schneegeriesel. Der Wind schwieg ehrfürchtig, denn  
es war Heiligabend und die Zeit, wo das Christkind mit  
seinen Engeln zu den Menschen auf die Erde herunter-  
kommt und in den Städten und Dörfern der ganzen Welt  
die Weihnachtskerzen angezündet werden.

Durch den schweigenden hohen Wald schritt ein klei-  
nes Menschenkind einher, ein Bub von ungefähr zehn  
Jahren, der ein armeliges Bündel unter dem Arm trug.  
„Heut ist doch Heiliger Abend und die Menschen  
sollen froh und glücklich sein, ich aber steh einsam und  
verlassen in dem großen, großen Walde“ — dachte der  
Bub, und eine Träne stahl sich in sein Auge. Er gedachte  
wieder seiner Mutter, die vor einigen Tagen gestorben  
war, „ad ihn überkam das Gefühl einer ungeheuren Ver-  
einigung. In seiner Kehle saß ein heisches Weinen und  
ihm schien, als befände er sich ganz allein in der großen  
großen Welt...“

Da salte er die Hände und betete: „Lieber Gott,  
verlasse mich nicht, hilf mir, führe mich zu guten Men-  
schen...“

Gebete wirken immer Wunder, aber wenn sie von so  
einer kleinen verlassenen Menschenkind am Heiligabend  
ausgezogen werden, dann bringen sie doppelten Segen.  
„Krikt und getrostet schritt der kleine Karl — so hieß  
der Bub — tapfer vor sich her, als er in aerinaer Ent-

fernung Kerzen durch die Bäume schimmern sah und in  
abgerissenen Sägen ein wohlvertrautes Lied an sein Ohr  
flang: „Stille Nacht, heilige Nacht...“ grüßten ihn Menschenstimmen in dem verschneiten Wald...

Karl wurde ganz wundersam ums Herz, und er ging  
den halbverwehten Stimmen nach, bis sie immer deutlicher  
und deutlicher wurden und er vor einem geräumigen  
Haus stand, in dem ein Hund anfiel.

Auf Karlszaghaftes Klopfen öffnete sich die Haustür  
und heraus trat ein freundlicher Mann mit einem blonden  
Bart und sagte: „Du hast dich wohl im Walde ver-  
laufen, komm mit in die Stube und feier mit uns  
Weihnachten.“ Dabei öffnete er eine Tür, in die er  
Karl hineinschob.

Aus dem warmen Zimmer strahlte unserem armen  
Karl ein hoher Tannenbaum mit vielen, vielen Kerzen  
entgegen. Am Baum stand eine Frau, die sich nun dem  
Antlömming freundlich zuwandte und ihn Platz nehmen  
ließ, denn Karl sah trotz des ärmlichen Anzugs sauber  
und anständig aus.

„Sei uns herzlich willkommen am Christabend“, sagte  
sie zu ihm...

Wenn man so wie Karl nach stundenlanger Wan-  
derung im einsamen Walde, nach manchen traurigen Ta-



Unterm Christbaum.

gen plötzlich, von guten Menschen umgeben, in einer war-  
men Stube beim schönen Essen sitzt, dann löst sich die  
Traurigkeit und man beginnt von sich und seinem Leben  
zu erzählen. Dies tat auch Karl. Der Förster und die  
Försterin hörten schweigend zu und bedauerten aufrichtig,  
als er von dem Tode seiner Mutter erzählte, als er sagte,  
dass er unterwegs sei, um bei irgendeinem Bauern als  
Gänse- oder Kuhhirt anzutreten. — — — —

Karl ist nie wieder von Försters weggegangen. Er  
wurde von ihnen wie das eigene Kind behandelt und  
ist ein braver Mensch geworden, der seinen Pflegeeltern  
den Lebensabend verschönerte. Der Förster und sein Weib  
haben nie aufgehört, den kleinen Karl als ein Geschenk  
vom Christkind anzusehen. — — — — Tante Hedi.



Der erfahrene Zeitungsleser! oder Fatale Verwechslung!  
Vier Bilder ohne Worte!

## Selbstgebaute Wetterpropheten

Eine Bastelanleitung von Gertrud Neinjoh.

Wir brauchen uns nicht mehr einen Frosch im Glase  
zu halten, um zu wissen, ob es schönes oder Regenwetter  
geben wird, sondern können uns auf zweierlei Weise eine  
„Wetterruh“ selbst bauen und schon Stunden vorher sagen,  
ob sich das Wetter ändert.

Wir besorgen uns einen trockenen, 10 oder 12 Zenti-  
meter langen Strohalm, spalten ihn vorsichtig in der  
Längsrichtung in fünf bis sechs Teile. Diese Teile wer-  
den sich, wenn der Halm wirklich trocken war, stets nach  
innen zu krümmen. Weiter besorgen wir ein Holzbret-  
chen in der Größe 10 Centimeter mal 15 Centimeter und  
von 2 bis 3 Centimeter Stärke. Am unteren schmalen  
Ende befestigen wir nun eine runde Holzscheibe mit einer  
Schraube. Die Scheibe hat etwa die Größe eines Blatt-  
stücks und ist rund dreimal so dick wie ein solches. In  
diese Scheibe haben wir vorher einen schmalen Schlitz von  
etwa Strohhalbmächtigkeit geschnitten, und zwar führt dieser Schlitz  
von der Schmalseite der Scheibe nach innen, mittelpunkts-  
wärts. Da hinein kommt der Strohalm, der nun mit  
dem anderen Ende wie ein Uhrzeiger auf dem Brett liegt.

Zieht benennt wir ihn mit warmem Wasser: er streckt  
sich gerade. Dann halten wir ihn an den Enden oder über  
den warmen Herd und er wird sich stark biegen. Die bei-  
den verschiedenen Endpunkte werden mit 1 und mit 100  
bezeichnet. Die gesamte Strecke wird ausgemessen und in  
zehn gleiche Abschnitte geteilt, die die Bezeichnungen 1,  
10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90 und 100 erhalten. Steht  
nun der Halm mehr auf 100, ist warmes, trockenes Wetter  
in Aussicht — der Halm biegt sich also; biegt er sich nicht,  
sondern streckt er sich, wird er sich mehr auf 1 zu neigen,  
und es gibt bald Niederschläge.

Ein anderer Wetterprophet ist folgender:

Auf einem Brettchen wird ein senkrechter Balken von  
etwa 15 Centimeter Länge aufgeschraubt, an dem wieder  
ein waagerechter Balken drehbar befestigt wird. Dann  
wird ein kleiner Schwamm in Salzwasser getrocknet. Diesen Schwamm  
hängt man dann an die eine Seite des Waagebalkens und  
balanciert diesen nun auf der anderen Seite mit einem  
kleinen Stück Metall als Gewicht aus. Dazu verwendet  
man ein Stück Draht, das an einem Bindfaden befestigt  
wird, also ebenso wie der Schwamm.

Nun gilt es, darauf zu achten, ob sich der Waagebal-  
ken nach der Seite des Schwammes senkt, oder nach der  
anderen, also ob er in die Höhe geht. Senkt sich der  
Schwamm, so ist das ein Zeichen, dass er sich voll Feuchtig-  
keit jaagt, also dass die Luft viel Feuchtigkeit enthält und  
dass es Regen gibt; hebt er sich aber und sinkt demnach  
das Gewicht, so gibt es gutes Wetter oder es bleibt eben  
schön. So kann man schon Stunden, gegebenenfalls einen  
Tag vorher sagen, ob es Regen gibt.

## Gebt Achtung!

Es schäubliert der Riese

Manch riesengroße Prüfe  
Aus einer Schüssel wie ein Faß.  
Die Kinder stehen und staunen daß,  
Wie er den Brei sich schaufelt faul  
Ins schauegroße Riesenmaul.  
Faß auf, wenn er sich Broden füllt,  
Dass er nicht eins von euch erwüfft!

## Die Auflösung unseres Weihnachtspreisrätsels

lautet wie fast alle Einsender richtig erraten haben,  
Mister. Die Namen aller Einsender kann ich leider nicht  
veröffentlichen, weil es zu viele sind. Nachstehend die  
glücklichen Gewinner und die Titel der gewonnenen Bücher.

Ruth Krieger-Lodz, „Herzkirschen“; Walter Gabrie-  
szgier, „Das hässliche junge Entlein und andere Märchen“;  
Alfred Krüger-Lodz, „Die neidischen Schwestern“; Karl  
Swiderer-Lodz, „Das kalte Herz“; Edith Hentschel-Lodz,  
„Allerlei Singsang“; Waldb-Krüger-Lodz, „Das Märchen  
vom weißen Heidekraut“; Erika Schulz-Lodz, Starbowa  
14, „Das kalte Herz“; Gitta Schulz-Lodz, 28. pułku Strz.  
Kan., „Aus Haus und Hof“; Egon Herter-Pabianice, „Der  
fliegende Koffer“; Heinz Norbert Ulrich, Grodzic 6. Ko-  
nin, „In Froschkönigs Reich“.

Ich beglückwünsche die „Glücksfälle“ und bitte die  
„Unglücksraben“, nicht traurig zu sein, denn was nicht ist,  
kann noch werden. Vielleicht glüdt's beim nächsten Weih-  
nachtspreisrätsel!

Die Bücher können die Gewinner am 27. Dezember in  
unserer Geschäftsstelle, Petrikauer Straße 86, abholen.  
Heinz Norbert Ulrich bekommt sein Buch mit der Post zu-  
geschickt.

Und jetzt möchte ich euch allen noch recht herzlich für  
die vielen lieben Grüße und Briefe danken und euch ein  
recht frohes und nettes Christfest wünschen, sowie ein  
glückliches Neues Jahr!

Tante Hedi.

# DIE BUNTE SEITE



Geleitet von Schachmeister A. Helling

Partie Nr. 194. — Unregelmäßig.

Durch Opferwendungen zeichnet sich die folgende Partie aus einem Turnier zu Bremen aus.

Weiß: Dr. Anke. Schwarz: Wagner.

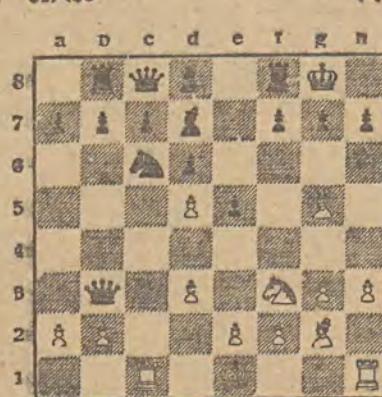
1. c2-c4 e5-f6  
2. Sb1-c3 b7-d6  
3. g2-g3 e7-e5  
4. Lf1-g2 Sb8-c6

Weiß strebt ein schwerfälliges Positionsspiel an, während Schwarz einfache logische Entwicklungszüge der Figuren macht.

5. Sg1-f3 Lc8-a4  
6. Sf3-d5 Lg8-e7  
7. h2-h3 Lg4-d7  
8. h2-h3 Dd8-c8

Durch Angriffe gegen h3 wird vorläufig die kurze Rookade des Weißen verhindert.

9. Lc1-d2 Lc7-d8  
10. Dd1-b3 La8-b8  
11. Ta1-c1 0-0  
12. Ld2-g5 Sf6xd5  
13. c4xd5



Das ist ein Fehler. Schwarz gewinnt jetzt überraschendes Material.

18. Sc6-d4 Ld8-xg5  
14. Sf5xd4 Ld8-xg5

Turm und Springer sind angegriffen. Weiß gibt einen Bauern, um den Qualitätsverlust zu vermeiden.

15. f2-f4 e5xf4  
16. Sd4-f3 Dc8-d8  
17. g3-g4 Lg5-h4+

18. Rc1-f1

Die weiße Königsstellung ist sehr schlecht. Der Hauptfehler ist, daß Turm h1 nur schwer ins Spiel gebracht werden kann.

18. Tc1-c4 Lh4-g3  
19. Tc4-c6 c7-c5  
20. b5x-c6 b7-c6  
21. Dd3-c2 Dd8-b6  
22. Sf3-d4 Dd6-a5  
23. Dc2-c3 Tb8xb2

Wieder eine überraschende Kombination. Die weiße Dame kann keine der beiden einstehenden Figuren schlagen, ohne den anderen den Weg zum Matt freizugeben.

24. Qg2xg6 Ld7xg6  
25. Tc4xg6 Da5-d5  
26. Sd4-f3 Tb2xe2

Damit wird die Königsstellung zertrümmt.

27. Rf1xe2 Tf8-e8+

28. Re2-b2 Dd5xf3

29. Th1-d1 Qg3-e1+

Opferwendungen gibt es in dieser Partie wirklich zur Ge-  
genübe.

Schwarz steuert jetzt in ein günstiges Endspiel.

30. Tb1xe1 Df2+f2+  
31. Rb2-b1 Le8xe1+  
32. De3xe1+ Df2-f3+  
33. Rf1-d2 Df3xg6

34. Re1-e7 h7-h6

35. De7xa7 g7-g5

36. a2-a4 Dc6-g2+

37. Rb2-e1 Dg2-g3+

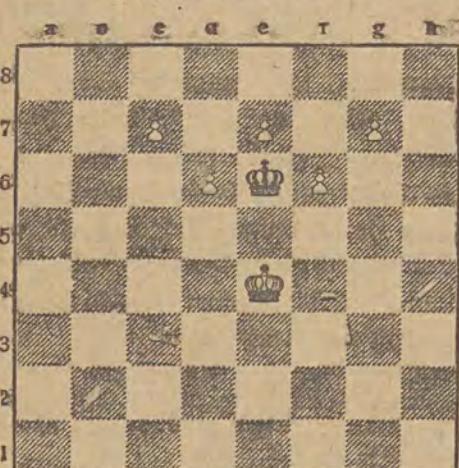
38. Re1-b2 f4-f3

39. Da7-e3 Dg3xh3

40. De3-g1 Dg3-g2+

Weiß gab auf.

Aufgabe Nr. 194. — Höfmann.



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 193.

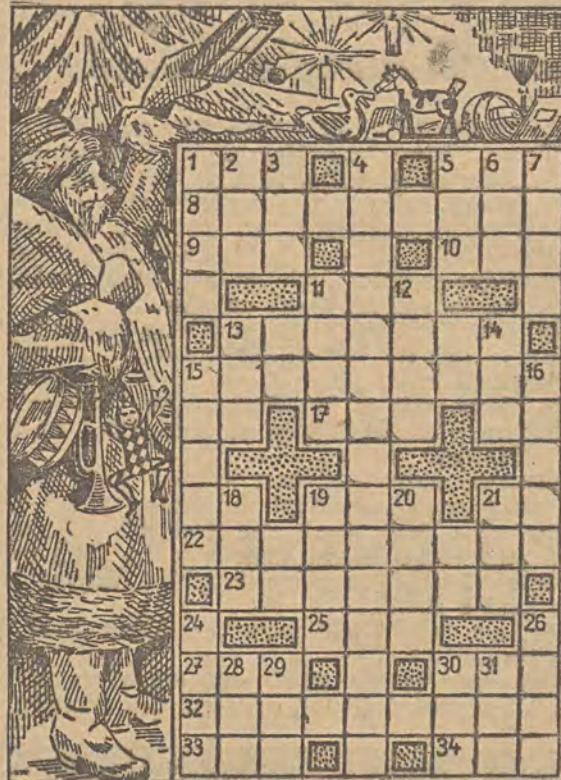
Nopelt. Matt in 2 Zügen. Weiß: Kb5, Td4, Qg5, Se2, Bf3 (5). Schwarz: Ke5, Be2 (2).

1. Se2-f4 e3-e2 2. Td4-d5 matt; 1. . . . . Ke5xd4 2.

Qg5-f6 matt

## Ein wenig Kopfzerbrechen

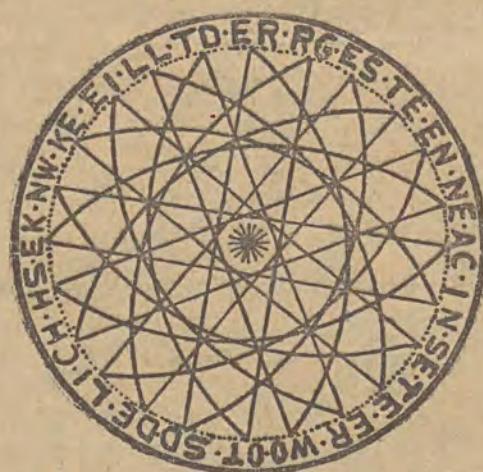
Weihnachts-Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Bündnis, 5. englisches Getränk, 8. Krankenpfleger, 9. Gefrorenes, 10. Schwur, 11. Ausruf, 13. weiblicher Vorname, 15. Gebirgsblume, 17. schwedische Münze, 19. Kopfteil, 22. Pferd des Don Quichote, 23. Fahrgäst, 25. „unverlässlich“, 27. Schicksal, 30. wie 5. waagerecht, 32. Monat, 33. Papagei, 34. Einfahrt.

Senkrecht: 1. Haustier, 2. Raubtiers, 3. Bad in Hessen, 4. Festzug, 5. Göttin, 6. rumänische Münze, 7. Planet, 11. europäische Hauptstadt, 12. Kellner, 13. Kurzname für Eduard, 14. Baumteil, 15. Zimmeranbau, 16. Himmelkörper, 18. Fremdwort für König, 19. Nebenfluss der Seine, 20. Wanderpause, 21. Heldenmutter der Sage, 24. Figur aus Lohengrin, 26. Anrede, 28. wie 17. waagerecht, 29. belgische Stadt, 30. Klosterwoater, 31. Name mehrerer Väter.

### Kombinationsrätsel



Die obigen Buchstaben ergeben, mit Hilfe der Figur richtig verbunden, eine Sentenz von E. M. Arndt. Wie lautet sie?

(Auszlösung in nächster Nummer.)

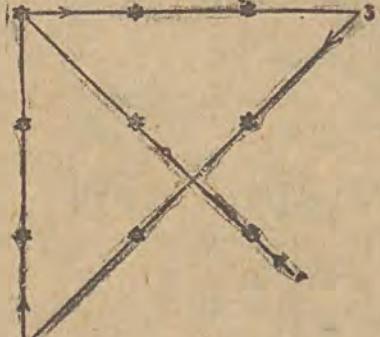
### Ergänzungsrätsel

Denke nach nur unermüdlich,  
Die sehr große Stadt liegt südlich.  
Nun A-a an richtige Stell,  
Süßer Duft umfangt dich schnell.

(Auszlösung in nächster Nummer.)

### Auflösung der Aufgaben

Auflösung der Denksportaufgabe „Die neun Sterne“.



Die vier Linien sind: von 1 nach 2, von 2 nach 3, von 3 nach 4 und von 4 nach 2.

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer:  
Videl.

Auflösung des Besuchskartenrätsels aus voriger Nummer:  
Straßenbahner.

Auflösung der Magischen Figur aus voriger Nummer:

T	E						
A	D	A	G	I	O		
D	N	O	R				
T	A	N	T	I	E	M	E
E	G	O	I	S	M	U	S
I	E	M	Z				
O	R	M	U	Z	D		
E	S						

Oder: 1 (5) Te, 3 (3) Adagio, 5 (1) Tantilme, 7 (2) Egoldius, 8, (4) Ormuzd, 9 (6) Es.

## Weiteres Allerlei

Das Kügelchen. Kadlmann hatte sich für teures Geld einen Thermometer gekauft. Um nicht das schwere Instrument beim Aufhängen zu beschädigen, ließ er einen Schlosser kommen, der auch den Thermometer sachgemäß annagelte. Plötzlich fiel etwas zur Erde. Erschrockt eilte Kadlmann herbei.

„Mensch, Sie haben mir doch nicht den kostbaren Thermometer zerbrochen?“ herrschte er den Schlosser an.

„Nee, nee“, gab dieser lächelnd zur Antwort, „beruhigen Sie sich man, 's is nichts kaputt — ich habe bloß aus Versehen da unten das kleine Kügelchen abbekloppt.“

Der Herr Rektor. In unserer winzig kleinen Stadt ist es bekannt, daß unser Herr Rektor Meisenhobel kein Haushaltungsvorstand im Sinne von Moje I ist. Die Frau Meisenhobel, geb. von Klüttade, ist im Regieren fisch und ihre fünf Sprößlinge, lauter Jungen, haben das Temperament ihrer Mama geerbt. Frau Meisenhobel versteht von 3-13 von 10,20 abends. Es gilt einer Kindelaufe im Nachbardorf, und sie ermahnt ihren Rektor, ja dafür zu sorgen, daß alle Kinder zur Zeit zu Bett gebracht werden. „Weiter verlange ich nichts von dir“, befiehlt sie und Herr Meisenhobel schwört in die Hand. 10,20 kommt sie von ihrer Reise zurück und sie trifft einen schweiggebärdeten, völlig erschöpften Gatten. „Wie war's, Waldemar!“ Grauenhaft, Teure, ich kämpfte wie Marius gegen die Kimbern und Teutonen, da der eine Junge sich durchaus nicht zu Bett bringen lassen wollte.“

Frau Meisenhobel eilt in das Kinderzimmer der eine Junge war — — der Junge des Nachbars.

### Der Kranke



Schnell, schnell, wir müssen Vati weden, er hat vergessen, sein Schlafmittel zu nehmen.

Gute Ausrede. „Ich kann mich über dich nicht genug wundern, Hans! Einmal bist du durch und durch männlich, dann manchmal unglaublich weiblich!“

„Ja, Grete, das ist Vererbung! Meine Vorfahren waren nämlich zur Hälfte Männer und zur Hälfte Frauen!“

Bruckner hatte für das Theater nichts übrig. Nur ganz selten ging er in ein Schauspiel. Als ihn einmal einer seiner intimen Schüler bat, die Stunde etwas früher zu schließen, da er ins Theater wolle, schaute ihn Bruckner entgeistert an und sprach: „Solang' Sie noch ein Credo komponieren können, haben Sie im Theater nichts zu suchen.“

Erhöhter Einsatz. „Wie hoch spielt ihr denn beim Stat?“

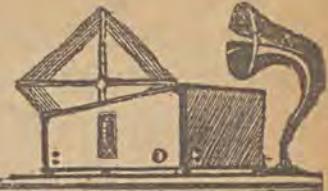
„Wir spielen nur um die Ehre... aber ab und zu erhöhen wir den Einsatz auf einen zehntel Groschen.“

### Begegnung



Mein Herr, darf ich um Feuer bitten?

# Rundfunk - Presse



## Programm des Lodzer Senders

Montag, den 25. Dezember

Lodz. 233,8 M. 9,50—9,55: Programmdurchsage. 10,00—11,45: Gottesdienst. 11,57—12,05: Zeitzeichen, Fanfare. 12,05—12,10: Programmdurchsage. 12,10—15,00: Pause. 15,00—16,00: Orchesterkonzert. 16,00—16,30: Kinderfunk. 16,30—16,45: Gesangsvortrag. 16,45—17,00: Blauderei. 17,00—18,00: Orchesterkonzert. 18,00—18,40: Hörspiel. 18,40—18,45: Programmdurchsage. 18,45—18,50: Sportbericht. 18,50—19,00: Pause. 19,00—20,00: Europäische Sendung: „Freude auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“. 20,00—21,00: Krippenspiel. 21,00—21,15: Blauderei. 21,15—22,00: Klaviervortrag. 22,00—22,07: Schallplatten. 22,11—22,15: Amerika-Sendung. 22,15—22,25: Sport. 22,25—23,30: Oper von Schallplatten. 23,30—24,00: Schallplatten.

Dienstag, den 26. Dezember

Lodz. 233,8 M. 9,00—9,05: Zeitzeichen, Morgenlied. 9,05—9,20: Turnen. 9,20—9,35: Schallplatten. 9,35—9,40: Nachrichten. 9,40—9,50: Schallplatten. 9,50—9,54: Für die Hausfrau. 9,54—10,00: Programmdurchsage. 10,00—11,45: Gottesdienst. 11,57—12,05: Zeitzeichen, Fanfare. 12,05—12,10: Programmdurchsage. 12,10—12,15: Wetter. 12,15—14,00: Konzert. 14,00—14,15: Schallplatten. 14,15—15,00: Polnische Musik. 15,00—15,20: Schallplatten. 15,20—16,00: Orchesterkonzert. 16,00—16,30: Kinderfunk. 16,30—16,45: Schallplatten. 16,45—17,00: Literarische Viertelstunde. 17,00—17,15: Vortrag. 17,15—18,00: Kölnische Weihnachtslieder. 18,00—18,40: Hörspiel. 18,40—19,00: Konzert. 19,00—19,05: Programmdurchsage. 19,05—19,10: Sportbericht. 19,10—19,40: Verschiedenes. 19,40—19,45: Theaterprogramm, Lokalbericht. 19,45—20,00: Aktuelle Blauderei. 20,00—23,00: Operette. 23,00—24,00: Tanzmusik.

Mittwoch, den 27. Dezember

Lodz. 233,8 M. 7,00—7,05: Zeitzeichen, Morgenlied. 7,05—7,20: Turnen. 7,20—7,35: Schallplatten. 7,35—7,40: Nachrichten. 7,40—7,57: Schallplatten. 7,57—8,00: Für die Hausfrau. 8,00—8,05: Programmdurchsage. 8,05—8,30: Sendung. 8,30—11,40: Pause. 11,40—11,50: Presseumjahr. 11,50—11,55: Nachrichten. 11,57—12,05: Zeitzeichen, Fanfare. 12,05—12,30: Schallplatten. 12,30—12,35: Nachrichten. 12,35—12,38: Wetter. 12,38—13,00: Straußwälzer. 13,00—15,25: Pause. 15,25—15,30: Exportnachrichten. 15,30—15,40: Bericht der Industrie- und Handelskammer. 15,40—15,50: Schallplatten. 15,50—16,10: Gesangsjolo. 16,10—16,40: Kinderfunk. 16,40—16,55: Mitteilung. 16,55—17,10: Lieder. 17,10—17,50: Kammerkonzert. 17,50—18,00: Theaterprogramm, Lokalbericht. 18,00—18,20: Vortrag. 18,20—19,00: Tanzmusik. 19,00—19,05: Programmdurchsage. 19,05—19,25: Verschiedenes. 19,25—19,40: Literarische Blauderei. 19,40—19,47: Sportbericht. 19,47—19,55: Nachrichten. 20,00—21,00: Leichte Musik. 21,00—21,15: Blauderei. 21,15—22,00: Gesangsvortrag. 22,00—22,20: Schallplatten. 22,20—23,00: Tanzmusik. 23,00—23,05: Wetter- und Polizeibericht. 23,05—23,30: Tanzmusik.

Donnerstag, den 28. Dezember

Lodz. 233,8 M. 7,00—7,05: Zeitzeichen, Morgenlied. 7,05—7,20: Turnen. 7,20—7,35: Schallplatten. 7,35—7,40: Nachrichten. 7,40—7,57: Schallplatten. 7,57—8,00: Für die Hausfrau. 8,00—8,05: Programmdurchsage. 8,05—11,40: Pause. 11,40—11,50: Presseumjahr. 11,50—11,55: Nachrichten. 11,57—12,05: Zeitzeichen, Fanfare. 12,05—12,38: Wetter. 12,38—13,15: Schallplatten. 13,15—15,25: Schallplatten. 15,25—15,30: Exportnachrichten. 15,30—15,40: Bericht der Industrie- und Handelskammer. 15,40—16,40: Leichte Musik. 16,40—16,55: Vortrag. 16,55—17,05: Schallplatten. 17,05—17,20: Musik, Blauderei. 17,20—17,50: Klaviervortrag. 17,50—18,00: Theaterprogramm, Lokalbericht. 18,00—18,20: Vortrag. 18,20—19,00: Hörspiel. 19,00—19,05: Programmdurchsage. 19,05—19,25: Verschiedenes. 19,25—19,40: Aktueller Vortrag. 19,40—19,47: Sport. 19,47—19,55: Nachrichten. 20,00—21,00: Orchesterkonzert. 21,00—21,15: Briefleser. 21,15—22,00: Fortsetzung des Konzerts. 22,00—22,20: Schallplatten. 22,20—22,25: Wetter- und Polizeibericht. 22,25—23,25: Lustige Sendung. 23,25—24,00: Tanzmusik.

Freitag, den 29. Dezember

Lodz. 233,8 M. 07,00: Zeit, Weihnachtslied. 07,05: Gymnastik. 07,20: Schallplatten. 07,35: Presse. 07,40: Schallplatten. 07,52: Haushaltspauderei. 07,55: Programmdurchsage. 11,40: Presseumjahr. 11,57: Zeit, Krakauer Fanfare. 12,05: Salonorchesterkonzert. 12,30: Presse. 12,35: Wetter. 12,38: Salonorchester. 15,25: Nachrichten. 15,30: Wirtschaftsbericht. 15,40: Volkskonzert (Schallplatten). 16,10: Klavierkonzert. 16,40: Zeitchriften-Umlauf. 16,55: Schallplatten. 17,10: Solistenkonzert. 17,50: Theaterprogramm, Lokalbericht. 18,00: Dr. A. Turyn: „Gelehrte und Dichter der griechischen Antike; Solon“. 18,20: Russisches Konzert. 19,00: Programm für den nächsten Tag. 19,10: Verschiedenes. 19,20: Wohin am Feiertag? 19,25: Aktuelles Feuilleton. 19,40: Sport. 19,47: Presse. 20,00: Russische Blauderei. 20,15: Symphoniekonzert. 22,40: Zigeunermusik. 23,00: Wetter für Luftschiffahrt und Polizeibericht. 23,05—23,30: Zigeuneramusik (Fortsetzung).

Sonnabend, den 30. Dezember

Lodz. 233,8 M. 07,00: Zeit, Geistliche Hymne. 07,05: Gymnastik. 07,20: Schallplatten. 07,35: Presse. 07,40: Schallplatten. 07,52: Haushaltswese. 07,55: Programmlage. 11,40: Presseumjahr. 11,57: Zeit, Krakauer Fanfare. 12,05: Populäre Musik (Schallplatten). 12,30: Presse. 12,35: Wetter. 12,38: Schallplatten. 15,25: Exportnachrichten. 15,30: Wirtschaftsbericht. 15,40: Schallplatten. 15,55: Luftschiffahrt und Gasabwehr. 16,00: Veranstaltung für Kranke. 16,40: Französischer Unterricht. 16,55: Theaterprogramm, Lokalbericht. 18,00: Von Krakau. A. Schröder:

„Joseph Schöffer zum 40jährigen Künstlerjubiläum“. 18,20: Konzert des Dan-Chors. 19,00: Programm für den nächsten Tag. 19,05: Verschiedenes. 19,25: Deklamationen und Weihnachtsdichtungen. 19,40: Sport. 19,47: Presse. 20,00: Unterhaltungskonzert. 21,00: Technischer Briefkasten. 21,20: Polnische Musik. 22,00: Wunschkonzert. 23,00: Wetter für Luftschiffahrt und Polizeibericht. 23,05 bis 24,00: Von Wilna. 24,00—1,00: Wunschkonzert.

## Interessante Konzerte in der neuen Woche.

In der Woche vom 24. bis 31. Dezember überträgt Lodz u. a. folgende Konzerte aus Warschau und anderen Städten:

Am 27. Dezember (Mittwoch) um 17,10 Uhr veranstaltet Posen ein Bläserkammerkonzert, ausgeführt von Mitgliedern des Opernorchester. Im Programm ein Sextett von Beethoven und eine Serenade von Richard Strauss. Für die musikalische Leitung zeichnet Kapellmeister Józef Madeja. Am gleichen Tage, um 21,15 Uhr, singt vor dem Mikrofon des Warschauer Senders die polnische Sängerin Ewa Bandrowska-Turska Arien und Lieder.

Am Donnerstag, den 28. Dezember, um 15,40 Uhr, wird ein Konzert leichter Musik, ausgeführt vom Orchester des Revuetheaters „Ergänzung“, übertragen, an dem die Sängerin Mary Didur-Jazuka teilnimmt. Im Programm ältere und neue Revue- und Filmmusik. Um 17,05 Uhr spielt der lettische Pianist und Komponist Paul Schuberts Werke lettischer Tondichter (Vitols, Kalnītāns u. a.). Eine kurze Einführung in die lettische Musik gibt vor dem Konzert Professor Vil. Burlat.

Am Freitag, den 29. Dezember, um 17,10 Uhr, sendet Warschau ein Liederkonzert, ausgeführt von Zofia Dobrowolska-Pawlowska und Umberto Macusz. Im Programm u. a. altiltärische und polnische Lieder. Am Abend überträgt Lodz das übliche Freitagskonzert aus der Warschauer Philharmonie, an dem diesmal der Pianist Stanisław Szpinalski teilnimmt. Im Programm das F-Moll-Konzert von Chopin (Dirigent Walerian Verdajew), die 4. Sinfonie von Glazunow und die Einleitung zu einem Musidrama von Bolesław Rytel.

Sonnabend, den 30. Dezember, sendet Warschau ein Konzert leichter Musik mit Janina Brochwiżówna als Übendveranstaltung. Anschließend spielt der Pianist Józef Turczyński Werke des polnischen Komponisten Juliusz Jaremba, und zwar die „Polnische Suite“, vier Etüden und einige kleinere Werke.

## eine Weihnachtssendung für die Amerikas.

Der polnische Rundfunk veranstaltet am 1. Feiertag, also am 25. Dezember, um 22,11 Uhr eine Weihnachtssendung für Amerika und die Amerikas. Die von allen polnischen Sendern übertragene und von vielen amerikanischen Sendern übernommene Veranstaltung wird bestehen aus einer englischen Ansprache an die amerikanische Gesellschaft, einer polnischen Ansprache an die Amerikas, einem Gruß der polnischen Kinder an die Kinder Amerikas (gleichfalls in englischer Sprache) und einem von denselben Kind gesprochenen polnischen Gruß an die amerikapolnischen Kinder. Ein Weihnachtslied beschließt die Sendung.

## Programm auswärtiger Sender

Montag, den 25. Dezember

Königswusterhausen. 1634,9 M. 06,35: Hasenkonzert. 08,15: Feierkunde der Frau. 08,45: Wir Kinderreichen beim heiligen Christ. 09,00: Morgenfeier. 09,30: Alfred Schmid-Noë spricht über das Weihnachtsbild am Jenheimer Altar. 11,00: W. Pleister: „Von deutscher Art und Kunst“. 11,30: Bach-Kantate. 12,00: Konzert. 13,00: Konzert. 14,00: Kleine Reise mit Schallplatten: „Ins Kinderland“. 14,50: Die Geschichte von der Geburt Christi. 15,10: Kleines Feinkonzert des Orchesters. 17,00: Weihnachtsmusik aus St. Marien. 18,00: Gunter Teller: „Lustiges zum Nachher“ für Federmann. 19,15: Einführung in „Arabella“. 19,30: „Arabella“. Lyrische Komödie v. Hugo von Hofmannsthal. 20,35: Nachrichten. 21,35: Verlobt sein, wenn die Kerzen schimmern... 22,30: Wetter, Presse. 23,00—0,30: Tanzmusik.

Berlin. 360,6 M. 08,20: Musik am Morgen (Schallplatten). 09,30: Geistliche Musik (Schallplatten). 11,00: Das Feuerkind in Flandern. 14,20: Reichssendung: „Christbaum-Chronik“. 15,05: Verdi (Schallplatten). 16,00: Konzert. 18,00: Die heilige Nacht und die Tiere. Legendenpiel. 19,00: Reichssendung: „Lichtnacht der Wende“. 20,05: Oper und Operette. 22,30—01,00: Tanzmusik.

Leipzig. 389,6 M. 18,00: „Vom nordisch-germanischen Dichtesluben“. 18,25: „Auf den heiligen Christtag“. 20,00: „Christstlein“. Spieler in zwei Akten von Hans Pfleider. 23,25—01,15: Nachtkonzert.

Breslau. 325 M. 09,05: Evangelische Morgenfeier. 10,00: Dichtung und Jugend. 10,25: Orgelmusik. 12,00: Konzert. 13,00: Konzert. 15,25: Kinderfunk: „Die Heinzelmännchen von Köln“. 18,00: „Petermann schlägt Frieden“ oder „Das Gleichen vom deutschen Opfer“. 18,35: Unterhaltungsmusik. 21,30: Krippenspiel aus einer schlesischen Kirche. 01,18—02,00: Deutschlands älteste Kirchen. Ein Staffelhörbericht.

Stuttgart. 532,9 M. 22,45: Heiterkeit und Fröhlichkeit. 23,45: „Spuk im Instrumentenladen“. Ein musikalischer Scherzo. 00,30—02,00: Nachtmusik.

Wien. 517,5 M. 08,30: Konzert. Jungeorchester. 19,00: Militärkonzert. 20,35: Orchesterkonzert. 22,40: Barfuß. 23,00: Nachrichten; Schallplatten. 14,20: W. Pleister (Schallplatten). 15,45: Sport-Freudenstunde: So üben unsere Mädeln. 16,00: Konzert. 17,00: Die Wühbühne spielt. 17,30: Johannes Brahms: Variationen über ein Thema von Joseph Haydn. 18,05: Die Comedian Harmonists (Schallplatten). 20,05: „Zwei Klavierkonzerte unserer Tage“. 21,05: „Liebe alle Narrheit Liebe“. Lustspiel von Paul Ernst. 22,30: Tanzmusik.

Breslau. 325 M. 07,25: Morgenkonzert. 12,00: Konzert. Nachrichten; Schallplatten. 14,20: Werbedienst mit Schallplatten. 15,20: Konzert; Vortrag; Gefang. 20,10: „Schneegestöber“ Fortschrittsreihe ins Winterland von „Tausendundeine Nacht“. 22,35—03,30: Nachtmusik.

Langenberg. 472,4 M. 20,00: Griff ins Heute. 20,10: „Ende gut — alles gut“. Ausgefeilte Meisterwerke und kluge Zeitgenossen stellen sich vor. 22,45—01,00: Schallplatten. Umtausch gestaltet; Nachtmusik.

Wien. 517,5 M. 11,30: Konzert. Jungeorchester. 19,00: Militärkonzert. 20,35: Orchesterkonzert. 22,40: Barfuß. 23,00: Tanzmusik.

Prag. 488,6 M. 10,10: Blasenpfeife. 11,00: Schallplatten. 12,10: Schallplatten. 13,45: Schallplatten. 15,30: Schallplatten. 16,00: Konzert. 17,35: Schallplatten. 17,55: Schallplatten. 19,25: Konzert des Mandolinenklubs. 20,05: Sopaphon-Konzert. 20,45: Konzert. 21,10: Poplates Konzert.

Donnerstag, den 28. Dezember

Königswusterhausen. 1634,9 M. 06,35: Konzert. 07,00: Leibesübungen für die Frau. 09,00: Alte Bekannte (Schallplatten). 09,40: Kindergymnastik. 10,00: Nachrichten. 10,10: Arien, Lieder und Duette. 11,30: Verlobung und Hochzeit. 12,00: Wetter. 13,30: Kinderfunk. 14,00: Schallplatten. 14,45: Kinderstunde. 15,00: Jugendstunde. 15,45: Nordische Juhgeschichten. 16,00: Konzert. 17,00: Weihnachtvariationen. 17,20: Walter Niemann spielt eigene Klavierwerke. 18,00: Das Gedicht. 18,05: Streichholzpetzchen „Himmelfahrt“. Ein Winternacht. 19,00: Stunde der Nation; „Der Mond ist aufgegangen“. 20,00: Kernpruch. 20,30—01,00: Tanzende Dichter. 22,00: Wetter, Presse, Sport. 23,00—03,30: Tanzmusik.

Berlin. 360,6 M. 06,35—08,00: Frühkonzert. 07,00: Konzert. Nachrichten; Schallplatten. 14,20: Werbedienst mit Schallplatten. 15,20: Konzert; Vortrag; Gefang. 20,10: „Schneegestöber“ Fortschrittsreihe ins Winterland von „Tausendundeine Nacht“. 22,35—03,30: Nachtmusik.

Langenberg. 472,4 M. 20,00: Griff ins Heute. 20,10: „Ende gut — alles gut“. Ausgefeilte Meisterwerke und kluge Zeitgenossen stellen sich vor. 22,45—01,00: Schallplatten. Umtausch gestaltet; Nachtmusik.

Wien. 517,5 M. 11,30

# Die internationalen Geldmärkte und Polen

Die Vorbereitungen für den Jahresultimo. Erhöhte Geldflüssigkeit. Ueberall niedriges Niveau der Zinssätze. Der Stabilisierung von Dollar und Pfund entgegen. Leichter Geldmarkt auch in Polen.

In früheren Jahren hat man sich um diese Zeit bereits eifrig mit den Vorbereitungen für die Ueberwindung des Dezemberultimos beschäftigt. Natürlich werden auch heuer anlässlich dieses wichtigsten Termins die Ansprüche an die Geldquellen grösser als sonst sein, aber man sieht dieser Aufgabe nicht mit der üblichen Spannung und Sorge entgegen. Die Versorgung zum Jahresschluss im landläufigen Sinne dürfte nämlich nur in verhältnismässig geringem Masse stattfinden. Diese Annahme ist dadurch begründet, dass die meisten kontinentalen Banken, auch die polnischen Institute, infolge verschiedener Ereignisse schon bisher ohnehin von den ihnen offenstehenden Kreditmöglichkeiten reichen Gebrauch gemacht haben, um nur recht flüssig zu sein, dass sie unentwegt Gewehr bei Fuss verharren und gewissermassen während des ganzen Jahres Ultimo hatten. Sollten die Ursachen wegfallen, welche augenblicklich zu tunlichster Liquidität zwingen, so würde jedenfalls auch ein erhöhter kommerzieller Bedarf ohne Schwierigkeit bewältigt werden können. Dabei muss man hervorheben, dass die Belebung im internationalen Geschäft, die leichte Zunahme des Aussenhandels, verschiedene Erweiterungen des Produktionsvolumens eine erhöhte Nachfrage auf dem Geldmarkt geschaffen haben, der bisher restlos entsprochen werden konnte.

Die Geldmärkte stehen gegenwärtig im Zeichen niedriger Zinssätze als Ausdruck erhöhter Geldflüssigkeit. Allerdings hat sich an der schon seit Jahren beobachteten Tatsache wenig geändert, dass die Geldgeber die grösste Vorsicht bekunden und überhaupt nur auf allererstes Material reflektieren, während der breite Kreis der Kreditsucher mangelhafte Berücksichtigung findet. Die niedrigen Sätze, die man für Handelswechsel hört und die sich in New York auf  $1\frac{1}{4}$  bis  $1\frac{1}{2}$ , in London bei dreimonatigen Papieren auf 2 bis  $2\frac{1}{2}$ , in Paris nach der letzten Verteuerung ebenfalls auf 2 bis  $2\frac{1}{2}\%$  belaufen, finden nur bei minimalen Umsätzen Anwendung. Es sind genügend Fälle bekanntgeworden, dass man in London Prima-Wechselmaterial selbst unter der offiziellen Bankrate von zwei Prozent unterbringen konnte, weil eben die gesuchten feinen Papiere nicht allzu häufig sind. Erstaunt wird man vernehmen, dass dreimonatige Warenwechsel in Amerika derzeit noch billiger sind als vor einem Jahr, wo sie  $1\frac{1}{2}$  bis  $1\frac{3}{4}\%$  notierten. So wie alle mit der Dolarrentwertung zusammenhängenden Ereignisse ist auch diese außerordentliche Tiefe der Geldsätze, welche bei Taggeld mit  $\frac{3}{4}\%$  am meisten auffällt, für unsere Begriffe von Inflation eine unerklärliche Erscheinung. Der Dollar hat im Ausland über 40 Prozent seines Wertes verloren, seine Kaufkraft ist auch in den Vereinigten Staaten beträchtlich gesunken, doch die Schulweisheit der Inflationisten, selbst unter beträchtlichen Zinsopfern möglichst viel von der sinkenden Valuta schuldig zu bleiben, scheint in Amerika nicht praktiziert zu werden. Zum Teil mag das auf die überwiegend misslungene Flucht in Substanzwerte, zum Teil auf die Abnahme der Börsenumsätze und die kleineren Ansprüche des Effektenmarktes zurückgehen. Eine ausreichende Begründung wäre das nicht, zumal da der mit allen Kräften ins Werk gesetzten Produktionsankurbelung kein Ansteigen des Geldumlaufes gegenübersteht.

In Frankreich ist zwar der Franc völlig intakt geblieben, aber einige Ereignisse, welche vom Währungsstandpunkt als nicht ganz unbedenklich angesehen wurden, sind mit einer entsprechenden Verteuerung auf dem Geldmarkt beantwortet worden. Schon mehren sich die Stimmen, welche eine Diskonterhöhung teils erwarten, teils verlangen, obwohl die Rate der Bank von Frankreich mit  $2\frac{1}{2}\%$  höher liegt als der offizielle Satz in London, New York und Zürich. Charakteristisch bleibt jedenfalls, dass die Stellung, die der französische Geldmarkt noch bis vor kurzem innehatte, stark erschüttert ist und ausländische Gelder wieder zum grossen Teil nach London wandern, das der wichtigste Anziehungspunkt für Geld und Kapital geworden ist. Damit hat die City ihre Position, die sie zeitweise an New York und Paris abgegeben hatte, wieder in vollem Umfange zurückgewonnen. Des gilt nicht nur für kurzfristige Veranlagungen, sondern man muss feststellen, dass London das Hauptzentrum des Kapitalmarktes geworden ist, was die relativ häufigen langfristigen Emissionen beweisen, denen bei der gegenwärtigen allgemeinen Unsicherheit eine grössere Bedeutung als in normalen Jahren zukommt, während das französische Emissionsgeschäft derzeit fast hauptsächlich auf die Bedürfnisse des Staates beschränkt bleibt.

Im Mittelpunkt der internationalen Diskussion steht gegenwärtig die Frage der Stabilisierung der Weltwährungen, worunter man die angelsächsischen Währun-

gen Pfund und Dollar zu verstehen hat. An einer Stabilisierung dieser beiden Spitzenwährungen sind, in erster Linie die Länder des Goldblocks interessiert, zu denen auch Polen gehört. Alle diese Staaten erblicken in einer endgültigen Rückkehr von Dollar und Pfund zum Goldstandard die erste Voraussetzung für eine Ueberwindung der inneren monetären Schwierigkeiten, die darin bestehen, dass man krampfhaft an der Deflationspolitik festhalten muss, ohne durch eine längere Kreditpolitik die der Wirtschaft so nötige Erleichterung zu geben. Nun sind in den letzten Tagen Gerüchte aufgetaucht, dass seitens der U. S. A. ein Angebot an Grossbritannien erfolgt sei, Pfund und Dollar im gegenseitigen Einvernehmen auf einer zu bestimmenden Goldbasis zu stabilisieren. Wenn es sich auch vorläufig noch um unkontrollierte Nachrichten handelt, so scheint doch auf beiden Seiten der ernstliche Wille zu bestehen, den ewigen Kurssprüngen durch endgültige Stabilisierung ein Ende zu setzen, wofür auch der Umstand zu sprechen scheint, dass Amerika den Goldankaufspreis in den letzten Tagen nicht geändert hat. Jedenfalls kann die Entscheidung nicht mehr lange aufgehoben werden, denn je mehr wir uns dem Januar mit seinen günstigen Tendenzen der Zahlungsbilanzen nähern, desto schwieriger wird es sein, die angelsächsischen Währungen auf einem so niedrigen Standard zu erhalten. Kommt diese Stabilisierung endlich zustande, dann wäre dies auch ein hoher Gewinn für Polen, das sich dann auf sicherer Grundlage entscheiden könnte, wie weit es in seinen Massnahmen, die nichts anderes als den Wiederaufschluss an die Weltwirtschaft zum Ziele haben, gehen muss.

Denn von innenher sind die Voraussetzungen für eine neue Geldpolitik gegeben, nachdem sich die Verhältnisse auf dem Geldmarkt zusehends konsolidieren. Wenn auch der Geldmarkt noch immer im Zeichen der Inlandsanleihe steht, so zeigt sich doch insofern eine Besserung, als die Liquidität der meisten Institute zweifellos im Steigen begriffen ist. Die bishergen Ausweise der Bank

Polski haben jedenfalls bekundet, dass die Notenbank durch die Aufwendungen für die Anleihe unerwartet wenig beansprucht wurde. Genaue Angaben über das Verhältnis zwischen sofortiger Barzahlung und den vorgenommenen Teillabstattungen in sechs Monatsraten sind nicht bekannt, aber man glaubt, dass die noch ausstehenden drei Ratentermine am 5. Januar, 5. Februar und 5. März ebenfalls ohne besondere Verknappung vorübergehen werden. Sonst herrscht auf dem Geldmarkt eine Geldflüssigkeit, da die Aktivität der meisten Wirtschaftszweige durch die winterliche Ermattung immer mehr erlahmt. Das vermehrte Geldangebot röhrt vorwiegend aus dem durch die Dollarunsicherheit verursachten Umtausch der Dollar- in Zlotyeinlagen. Da zudem das Geschäft in fast allen Branchen sehr klein ist und man bei der Kreditgewährung äusserst rigoros vorgeht, indem nur erstklassiges Wechselmaterial berücksichtigt wird, steigt natürlich der Bestand an flüssigen Mitteln. Diese Flüssigkeit hat auch auf die Kreditkosten zurückgewirkt, die nach der von der Bank Polski und der P. K. O. vorgenommenen Zinssenkung sich weitgehend verbilligt haben, so dass gegenwärtig Handel und Industrie schon mit einem Satz von 9 Prozent kalkulieren können, was zweifellos gegenüber einer kurz zurückliegenden Vergangenheit eine Ermässigung um etwa 20 Prozent bedeutet. Angesichts dieser Strukturwandlungen auf dem Geldmarkt sieht man dem Jahresultimo, der immer erhöhte Ansprüche an die einzelnen Geldinstitute stellt, diesmal mit Zuversicht entgegen und ist der Ansicht, dass von der Geldseite her die Voraussetzungen für eine leichte Konjunkturankurbelung gegeben sind.

## Angriffe auf das Kattowitzer Emaillekartell

A. In den Wochenblättern des Posener Kaufmannsverbandes richtet die Vereinigung der Eisenwarenhändler von Posen-Pommern heftige Angriffe gegen das Kattowitzer Emaillekartell. Die im Jahre 1926 gegründete Vereinigung polnischer Emailwarenfabriken (Zjednoczenie Polskich Emailierni) G. m. b. H. in Kattowitz soll vier grössere und mehrere kleinere Emaillefabriken stillgelegt haben und nur zwei grosse Fabriken in Betrieb unterhalten: die Emailwarenfabrik „Olkusz“ A. G. in Olkusz und die Emaillegeschirrfabrik der „Silesia“-Hütte der Kattowitzer A. G. für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb. Die stillgelegten Fabriken sollen vom Kartell in ähnlicher Weise entschädigt werden, wie dies beim Zement- und Karbidkartell üblich gewesen ist: so soll die Emailwarenfabrik „Swiatowid“ der Berg- und Hüttenwerke „Modrzewiow“ A. G. allein für 1932 eine Entschädigung von 72 000 Zl. erhalten haben. Die Kaufleute behaupten weiter, dass die beiden in Betrieb befindlichen Fabriken schlechte Ware liefern, die schon beim Verkauf Absprünge aufweist und minderwertig emailliert ist. Die Preise aber soll das Kartell unverändert auf der Höhe der Hochkonjunkturjahre gehalten haben, obwohl sich das Rohmaterial, die Arbeiterlöhne und die Kohle seither gewaltig verbilligt haben. Die Emailwarenpreise seien für schlechte Ware in Polen doppelt so hoch und höher als für tadellose Ware in Deutschland, und es sei daher kein Wunder, wenn der Absatz von polnischen Emailwaren in den letzten Jahren um 80 Prozent zurückgegangen sei. Die Kaufleuteversammlung hat in diesem Sinne eine Eingabe an die Posener Industrie- und Handelskammer gerichtet und dieselbe zu „entsprechenden Schritten“ aufgefordert. Man darf der Antwort des Kartells an die Kaufleute mit Interesse entgegensehen.



Beide gehören zusammen. In richtiger Weise im richtigen Blatt inseriert, ist für Sie unter allen Umständen gewinnbringend. Die grosse Verbreitung der „Freien Presse“ wird Sie nie enttäuschen.

## Private Holzwirtschaft und Staatsforsten

A. Seitdem die polnischen Staatsforsten im Jahre 1928 mit ihrer früheren Konzessionspolitik endgültig gebrochen haben, nimmt ihre Expansion auf Kosten des Tätigkeitsbereichs der privaten Holzwirtschaft in Polen immer drohendere Formen an. Als sich in den Jahren der Hochkonjunktur noch die ersten Proteste dagegen erhoben, dass die Staatsforsten nicht nur ihr Holz in eigener Regie schnitten, sondern es auch in eigenen Sägewerken verarbeiteten, fanden die Protestrufer wenig Gehör. Der Holzwirtschaft ging es damals gut. Aber die Staatsforsten sind in den schweren Krisenjahren weiter gegen den privaten Sektor der Holzwirtschaft vorgegangen. Vor nahezu zwei Jahren haben sie mit der Gründung der Gdingener „Paged“ auch den eigenen Holzexport aufgenommen und damit die private Holzausfuhr sehr empfindlich geschädigt, und im Verlaufe des letzten Jahres hat ihre Expansion auch auf die Sperrholzindustrie übergegriffen. Jetzt gehen sie gegen den innerpolnischen Holzhandel vor. In den letzten beiden Monaten ist zunächst Zentralpolen mit einem ganzen Netz von Kommissionslager der Staatsforsten überzogen worden, in denen Holz nicht nur im grössten Posten, sondern sogar breitweise im Kleinhandel abgegeben wird. Der private Holzhandel Mittelpolen hat auf einer soeben stattgehabten Warschauer Tagung beschlossen, in einer besonderen Eingabe an das Landwirtschaftsministerium gegen dieses Vordringen der Staatsforsten in den Holzhandel zu protestieren und die Auflösung der neuen Kommissionslager der Staatsforsten zu verlangen. Man darf dieser Eingabe, was ihre

voraussichtlichen Wirkungen anbetrifft, gegenübertreten: skeptisch bleiben: der Generaldirektor der Staatsforsten Loret übt einen so massgebenden Einfluss auf alle holzwirtschaftlichen Entschlüsse der Behörden aus, dass die private Holzwirtschaft kaum gegen ihn aufkommen wird. Auch nicht auf dem Wege über den neuen Holzwirtschaftsrat, der die endgültige Versöhnung zwischen dem staatlichen und dem privaten Sektor in der Holzwirtschaft bringen sollte und in dessen ersten Wochen nun der neue Holzhandelskonflikt ausgebrochen ist. Herr Loret scheint von dem Drittel der polnischen Holzwirtschaft, das er mit den Staatsforsten schon beherrscht, sehr energisch auf den halben Anteil an diesem wichtigsten Wirtschaftszweig auszugehen.

Die Staatsforsten sind in jeder, besonders aber in steuerlicher Beziehung vor der privaten Holzindustrie bevorzugt: für ihren riesigen Forstbesitz, ein Drittel des polnischen Waldbestandes, und gerade dessen beste Teile umfassend, zahlen sie keine Grundsteuer, und geniessen außerdem viele andere steuerliche Erleichterungen. So sollten sie weit rentabler sein als die private Holzindustrie. Aber von ihrem Riesenvermögen, das 1927 auf 2700 Mill. Złoty geschätzt worden ist, haben sie im Haushaltsjahr 1931/32 nur 22 und in 1932/33 gar nur 14 Mill. Zł. in die Staatskasse an Reinerträge eingezahlt. Natürlich müssen ihre Erträge, gerade auf Grund ihrer Steuervorteile, weit grösser sein: der Löwenanteil an ihnen aber findet offenbar zur Finanzierung der immer weiter ausgreifenden Expansion der Staatsforsten Verwendung.

Browar i Fabryka Kwasu Węglowego  
**SUKL. K. ANSTADTA Sp. Akc.**  
 Łódź, Pomorska 34/36.

empfiehlt für die  
 bevorstehenden  
 Feiertage seine  
 Qualitätsbiere:

**JASNE WYBOROWE**  
 (specjalność)  
 Bawarskie-Ciemne-Słodkie,

## SÄMEREIEN

### für Frühaussaat

Salat, Radieschen, Tomaten, Gurken, Blumenkohl sowie Blumensamen: Chabaud-Nelken, Levkojen, Astern u. and.

Sämtliche Schädlingsbekämpfungsmittel für Obstgärten u. Gewächshäuser.

**Konsignationslager von Kunstdünger**

der Państwowe Fabryki Związków Azotowych w Mościcach i w Chorzowie.

Garten-, Gewächshaus- u. Zimmer-Zerstäuber von den kleinsten bis zu den grössten.

Landwirtschaftliche Saaten

empfiehlt SAMENHAUS

**Roman Saurer**

ŁODZ, ul. 11 Listopada (Konstantynowska) Nr. 19

Fernsprecher Nr. 128-19.



Lódz  
 Turnverein  
 Kraft  
 Gluwna 17.

Am Montag, d. 25. Dezember d. J., veranstalten wir im eigenen Lokale eine

Weihnachtsfeier

für jung und alt mit folgendem Programm: um 19 Uhr Kinderbescherung durch den Weihnachtismann. Dekorationen. Schluss um 21.30 Uhr; ab 22 Uhr für die Erwachsenen: Vorführungen der Turnerinnen sowie Aufführung d. 1-Altschwankes. „Renier Greulich will heißen“. Nach dem Programm gemütliches Beisammensein mit Tanz. Zu dieser Feier laden alle seine Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins ein der Vorstand.

Dr. med.

**LUDWIG RAPEPORT**

Facharzt für Nieren-, Blasen- und Harnleiden Cegielsiana 8, (früher Nr. 40) Telefon 236-90 Empfängt von 9-10 und 11 Uhr.

**Dr. S. Kantor**  
 Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten wohnt jetzt Petrifauer Str. 90. Krankenempfang täglich v. 8-2 und von 5-9 Uhr Telefon 129-45 Für Damen besondere Wartezimmer.

Dr.

**Marie Dietrich**  
 Frauenerkrankungen und Geburshilfe Wólczańska 203 (Ecke Skorupki-Straße) Telefon 242-54. Empfängt von 1-3 und 6-8 Uhr abends. Sonn- und Feiertags von 9 bis 10.30 Uhr. 6275

Dr. med.  
**SADOKIERSKI**

Kieferchirurg

Ordiniert von 8-7 Uhr.  
 Piotrkowska 164, Tel. 114-20.

**Dr. HELLER**

Spezialarzt für Haut- u. venerische Krankheiten Traugutta 8, Telefon 179-89

Sprechstunden von 8-11 Uhr früh und von 4-8 abends. Sonntags v. 11-2. Für Damen besonderes Wartezimmer für Unbenannte Heilanstaltspreise.

**Die Heilanstalt für Zahnu. Mundkrankheiten H. PRUSS**

wurde nach der

Piotrkowska 142 übertragen

**Augen-Heilanstalt**

mit ständigen Betten

**Dr. med. G. KRAUSZ**  
 Piotrkowska 86, Tel. 204-74,  
 Empfangsstunden von 9.30-7 Uhr.

**Dr. Bruno Sommer**  
 6 Sierpnia (Benedykta) 1, Telefon 220-26

Haut- Geschlechts- und Frauenleiden Empfängt von 9-11 Uhr und von 5-8 Uhr. An Sonntagen und Feiertagen von 10-1 Uhr. Besonderes Wartezimmer für Damen. 5422

Doktor

**KLINGER**

Spezialität: venerische, Haut- und Haarkrankheiten (Serial-Kontläge)

Andrzeja 2, Telefon 132-28.  
 Empfängt von 6-8 Uhr abends. Sonn- und Feiertags von 10-12 Uhr 5096

Zahnarzt

**TONDOWSKA**

Gluwna 51, Telefon 174-93  
 Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Künstliche Räcke zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Kostenlose Beratung. 4683

## Gesucht werden

für eine hiesige grosse America- und Surat-Spinnerei

ein erstklassiger **Vorwerksübermeister**

und ein erstklassiger **Ringspinnobermeister**

Verlangt wird mehrjährige theoretische und praktische Ausbildung. GUT BEZAHLTE Stellungen. Es wird nur auf erste Kräfte reflektiert.

Ausführliche Offerten unter „Grossbetrieb“ an die Geschäftsstelle der „Freien Presse“.

## Gesucht

für eine grosse Bleiche und Druckerei  
 Erstklassiger

**Appretur-Obermeister**

mit theoretischer Bildung, allgemeiner Warenkenntnis und langjähriger Erfahrung im Appretur- und Betriebswesen, der auch den Direktor entlasten könnte.

Ausführliche Offerten unter „Bleiche und Druckerei“ an die Gesch. der „Freien Presse“.

Erstklassige  
**Korsett-Werkstatt „HYGJENA“**  
 GLOWNA 12.

Tel. 184-61.

10 Minuten für Schönheitspflege!

**Anna Rydel**

Gegr. 1924 Institut des Beauté Gegr. 1924

Nationale Kosmetik

Beratungsstelle für Schönheitspflege Ratshläge für individuelle Anwendung von kosmetischen Präparaten „IBAR“.

Kosmetische Schule amtlich bestätigt

befindet sich zurzeit

Petrifauer Straße 92, Front, 1. Etage.

Abteilung: Środmiasto 16, Tel. 169-92

Auskünfte unverbindlich Kreispreise.

**Dr. med. S. Kryńska**

Spezialärztin für

Haut- und venerische Krankheiten

Frauen und Kinder

Empfängt von 9-11 und 3-4 nachmittags.

Sienkiewicza 34 Telefon 146-10.

Dr. med.

**JULIUS KAHANE**

Innere Krankheiten

Spezialarzt für Herzkrankheiten

Radwańska 4, 1. Stock, Telefon 187-27

Empfängt von 5-7 Uhr abends.

**Dr. med. S. WARSZAWSKI**

Innere Krankheiten

ist umgezogen nach der Bisk. Bandurskiego Str. (Anna) 4

Tel. 109-23.

**WŁ. SZYMANSKI**

Juwelier und Uhrmacher

Gluwna 41

empfiehlt Zimmer-, Taschen- und Armbanduhren, Geschmeide, Trauringe und plattierte Waren. Aller Art Reparaturen werden solid und billig ausgeführt.

Vom Ministerium bestätigte

**Zuschneide-, Näh- u. Handarbeitskurse**

von

**MARJA PUTO**

Lódz, Piotrkowska 103.

Leiterin U. Krzymowska,

Die Kanzlei ist täglich von 9-20 Uhr.

# Die Firma „MAW“

Lodz, Piotrkowska 33

"empfiehlt zum KARNEVAL: PULLOVER, SWEATER für Herren, Damen und Kinder in grosser Auswahl, sowie WÄSCHE und STRÜMPFE zu FABRIKSPREISEN.

6803

## Theater-Verein „Thalia“

Zum allerleßten Mal!

— im neu erbauten **Sängerhaus** —  
11. Listopada Nr. 21 (Konstantynowska)

Zum allerleßten Mal!

Am 2. Weihnachtsfeiertag, den 26. Dezember um 5,30 Uhr nachmittags

# Das Dreimäderlhaus

Sera Göderstödm . . .

Karten von 1—5 zł. bei Gustav Nestel, Petrikauer 84 (linke Saalseite), und bei Arno Dietel, Petrikauer 157 (rechte Saalseite), erhältlich.

## Grösste Menagerie in Lodz, Al. Kościuszki 73

Nicht dagewesene grosse Anzahl von Tieren aller Erdteile:  
**Löwen — Elefanten — Tiger**  
Täglich Dressuren um 6 Uhr.  
Feiertags finden die Dressuren um 2, 4, 6. u 8 Uhr abends statt.

Fütterung der Tiere täglich um 12 Uhr mittags. Die Menagerie ist Feiertags von 9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends geöffnet.  
Eintrittspreise:  
54 Gr., für Kinder 25 Gr.

**Schule für Gesellschaftstänze von Karl TRINKHAUS**  
Mitglied der I.U. I. C.-Paris, und des J. R. C. in Polen. Lodz, Andrzeja 17, Tel. 207-91.



Voranzeige.

## Sportclub Union-Touring

Am Donnerstag, den 1. Februar 1934, findet in den Sälen des Sängerhauses, 11. Listopada 21, unser

Traditioneller

## Maskenball

statt, zu dem wir alle Mitglieder und Gönner unseres Vereins einladen. Besondere Einladungen werden rechtzeitig ver- sandt.

Die Verwaltung.

## Neues Jugendheim

Sienkiewicza 60

Am 2. Weihnachtsfeiertag, nachmittags 4 Uhr  
**35. Stiftungsfest**  
des ev.-luth. Jungfrauenvereins  
an St. Johannis

Großes Krippenspiel, Gesänge, Erstmaliges Aufreten des Musikchores. — Lebende Bilder usw. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. — Herzlich eingeladen sind die lieben Angehörigen der Mitglieder wie auch die ganze Gemeinde. Konistorialrat Dietrich.

## Gustav Mauch

Elektrotechn. Büro- u. Reparaturwerkstätten  
— Lodz, Petrikauer Str. 240. — Tel. 213-62. — Vertreter d. englischen Morgan-Kohlenbürsten-

Werke in London  
empfiehlt neue und gebrauchte Motoren sowie Installationsmaterial zu billigsten Preisen. Reparaturen von Motoren und Dynamos. Ausführung aller in das Fach schlagenden Arbeiten. Licht- und Kraftinstallationen.

Achtung, Hausfrauen!

Sie sparen die Hälfte  
Kohlen, Kochen und braten bedeutend schneller und haben stets saubere Töpfe mit der bestbewährtesten

Em. Lange, Lodz  
Bednarzka 80 (Ecke Fabianicer)  
Tel. 221-86.

Querofzplatte  
„POLAROS“

## Im Tuchgeschäft Gustav Restel

Petrikauer Str. 84 finden Sie

## Stoffe

für jeden Zweck  
für jeden Geschmack  
für jeden Geldbeutel  
Besonders empfehle ich die Qualitätswaren der altrenommierten Bielitzer Tuchfabrik

CARL JANKOWSKY & SOHN  
zu Fabrikspreisen.

Farbenprächtige

## DIAPOSITIVE

für Kinoreklame sowie

## Reklame-Silme

(Normal- und Trickaufnahmen) stellt her und übernimmt zur Vorführung in allen Kinos in Polen

Reklame- und Anzeigenbüro

## ALEX ROSIN, Lodz

Marutowicz-Straße 42, Tel. 152-40

## Möbel-Tischlerei Rudolf Kraft

Lodz, Limanowskiego 45, Tel. 143-47  
empfiehlt komplett Schlafzimmer, Speisezimmer, Einzelmöbel usw. in solider Ausführung zu billigen Preisen. — Bestellungen werden nach Wunsch prompt und sauber ausgeführt.

## Kunststopferei

für beschädigte Anzüge, Teppiche, Tischdecken usw. M. KLEBER, Poludniowa 20, 2. Stock, 2. Querofzine, W. 22a.

6463



Vereinigung deutscher Gesangvereine in Polen  
**Sängerhaus, 11. Listopada 21**

Freitag, den 5. Januar 1934,  
Karnevalveranstaltung

## „Ein Maskenfest am Grunde“

Eigene Wirtschaftsregie.

Eintritt nur gegen namentliche Einladungen.  
Die Verwaltungen der angeschlossenen Vereine halten Einladungskarten für ihre Mitglieder, deren Angehörige und durch Mitglieder eingebrachte Gäste bereit.



Männergesangverein „Concordia“  
Lodz

Sonntag, den 31. Dezember d. J., beginnen wir im Vereinsheim, Główna 17,

## 64. Stiftungsfest

mit schönem Programm. Beginn pünktlich 9 Uhr abends.  
Anschließend ab 12 Uhr großer

## Silvesterball

Ballmusik Herr A. Thonfeld mit seinem Orchester.  
Am Neujahrstage, um 4 Uhr nachmittags, für die lieben Kleinen das schöne Märchenstück

## Dornrößchen

Zu diesen Veranstaltungen sind unsere geschätzten Mitglieder nebst werten Familienangehörigen, sowie Freunde unseres Vereins höfl. eingeladen.

6839 Die Verwaltung.



Loder Bürger-Schützenbruderschaft.

Sonntag, den 31. Dezember, ab 6 Uhr abends, im eigenen Schützenhaus an der Rotitzer Chaussee Nr. 27

## Große Silvesterfeier

mit humoristischem Programm unter der Devise

„Du sollst und musst lachen“

Heitere Lieder, Couplets, Solos und Duoszenen. Ferner: „Kastans Panoptikum“ (viele Schenkswürdigkeiten), „Kleintertschau“ (Die Beute der Loder Schützenbrüder). Glücksfeier (gute Fanggelegenheit) Preisanz. Schillers Jazzband. Neue Dekoration usw. bei freiem Eintritt.

Kein Toilettenzwang! Eigene Schützenbüffet!  
Alle Schützen-, Sport- und Sangesbrüder laden freundlich ein.  
Die Verwaltung.

Die Schützenbrüder werden erlaubt, möglichst in Uniform zu erscheinen.

### Gedenket der darbenden Tiere!

Große Kälte ist in das Land gezogen, und Schne schen hat Kurten und Wege restlos bedeckt. Die Natur ist erstarzt. Nur hier und dort regt sich ein hungriges Vöglein, ein Reh, das, durch Hunger vom Frost geplagt, schüchtern ausschaut, um ein wenig Futter zu finden.

Kein warmer Ofen erwärmt der Tiere Glieder, keine Mahlzeit sättigt die erstarrten Geschöpfe! Nur wenige Menschen erbarmen sich der lebenden Kreatur und hessen, so weit sich Möglichkeit bietet.

Die Christenheit feiert heute die Geburt Christi. Es wurde der Armen gedacht, bei denen ebenstens Hunger, Kälte, ja Krankheit und Not herrscht. Wohlhabende Menschen begehen das Fest der allseitigen Liebe, indem sie den Nächsten in Form von Geschenken eine Freude bereiten. Man versucht die böse Zeit der großen Not für wenige Stunden zu vergessen und stimmt frohe Lieder an...

Soll da dem vernunftbegabten Menschen die lebende Kreatur gleichgültig bleiben? Sollen wir vergessen, daß in der weiten Natur hungernde, frierende Wesen ihre Leben fristen, die für den kleinsten Brocken und jegliche Hilfe dankbar sind? Sollen wir an diese niedriger stehenden Geschöpfe derselben Schöpfung vollständig vergessen, weil es keine Menschen sind, Muß der ewig angefetete Höf hund, der treueste Freund des Menschen, ohne entsprechend vorbereitete Hütte vor Kälte der ihm ungenügend gereichten Nahrung wegen Knochen und Glieder erfrieren; das Pferd, die lebende, ebenfalls immer angefetzte „Machin e“ ohne Bedeckung im windigen Stalle dauernd frieren, weil diese Tiere ihre Klagen nicht deutlich genug ausdrücken können? Macht es uns mehr Vergnügen, die in der Nacht von Bäumen oder Dächern gefallenen erfrorenen Vogel mit dem Fuße zur Seite zu stoßen, als vorbeigehend ihnen ein wenig Futter auf das Fenster zu streuen, damit sie dank der besseren Tätigkeit ihrer Organe für gewisse Zeit erwärmt bleiben? Dürfen wir nicht edel genug sein und uns mindestens an den Tagen des schönen Festes der Feude und allseitigen Liebe der Tiere und der Menschen freileich annehmen?

Tierliebe und TierSchutz gehören nicht zur Sentimentalität. Sie sind edle Angelegenheiten, und fast alle großen Geister aller Zeiten hatten ihr großes Herz auch für die stumme, leidende Kreatur geöffnet.

Die Presse erinnert erfreulicherweise immer wieder an das Los der Tiere. Sind wir unserer Pflicht gegenüber den hilflosen Wesen als Christen schon nachgekommen? Tun wir doch gerade im Glauben an Jesus, dieser idealen Gestalt der alles umfassenden Liebe unsere Zukunft und Hoffnung! Soll das Weihnachtsfest da nicht auch unser Herz für die leidenden Wesen der weiten Natur erwärmen? Wollen wir weiter verstönt bleiben und die starke Vernunft mit der Gleichgültigkeit herrschen lassen?

Bereiten wir auch dem Tier eine Freude, wenn wir auch keinen Dank ernten!

Das Verhältnis zum Tiere beweist den ethischen Stand eines jeden Menschen!

A. Geilke.

Einer Teilausgabe der heutigen Ausgabe der „Freien Presse“ liegt ein Prospekt des Verlags der „Grünen Post“ bei. Es ist dies eine Zeitschrift, die trotz weniger Jahre ihres Bestehens in deutschen Leiterkreisen sich größter Beliebtheit erfreut und immer mehr Anhänger gewinnt. Das Einzelheft kostet nur 50 Groschen, ein Vierteljahrsabonnement 31, 6,50 mit Zustellung ins Haus. Bestellungen nimmt die Buchhandlung des Verlags „Libertas“ G. m. b. H., Petrikauer 86, auch telefonisch (Nr. 106-86), entgegen. Diejenigen unserer Leser, die einen Prospekt nicht erhalten haben, sich aber für die „Grüne Post“ interessieren, bestellen einen Prospekt bei „Libertas“ kostenfrei anzufordern.

Die nächste Ausgabe der „Freien Presse“ erscheint Mittwoch mittag.

### Hin nach Bethlehem

Es hat sich halt eröffnet das himmlische Tor,  
Da lugeln die Engelen ganz haufenweis' hervor.  
Die Buebeln, die Madelen, die machen Purziggaleen  
Bald außi, bald abi, bald hin und bald her.  
Bald überschi, bald unterschi, das g'reut sie um so mehr.  
Alleluja.

Aft sein mir halt gangen, i und du a  
Straas hin halt nach Bethlehem juchessa hoppassa,  
Geh Hansl, nimm die Wampele und du bei Kloanes  
Lampele  
Und Seppl du a Goassl und Stößl du an Huhn  
Und i wimm a mei Fackole, renn a damit da vun.  
Alleluja.

Geh Hiesl mit wöllen die G'scheiteren sein,  
Mit beten's Kindl an in dem Ochsenkrippelein.  
Lieb's Buebl, was willst hab'n, willst eppa unsers Gaben,  
Willst Apfel oder Birnen oder Rüff'n oder Kas.  
Willst Pflaumen oder Feigen oder fischt a fölles G'sraß?  
Alleluja.

Gesungen von den Wiener Sängerknaben.

### Ein Eduard von Gebhardt in der Lodzer St. Matthäikirche

Die Lodzer St. Matthäikirche hat ein ganz hervorragendes Kunstwerk zum Geschenk erhalten: ein Gemälde von Eduard v. Gebhardt. Das Bild — es stellt die Auferweckung des Lazarus dar — stammt aus der reichen Sammlung des Lodzer Großindustriellen Herrn Oskar Schweikert, der es auf Wunsch seiner schwerkranken Gattin der Kirche gestiftet hat.

Der 1925 in Düsseldorf als Professor der Akademie gestorbene Maler Eduard von Gebhardt war Ausländer deutscher: er ist 1838 in Estland geboren. Seine ersten fachlichen Kenntnisse erwarb er sich an der Akademie in St. Petersburg. Er gab der religiösen Malerei im Zusammenhang mit der realistischen Kunstschauspielung der Gegenwart einen nationalen Inhalt, indem er Tracht

### Pastor Schedler 40 Jahre alt

Herr Pastor Gustav Schedler konnte gestern seinen 40. Geburtstag begehen.

Unser Wunsch zum Geburtstage des verdienten Seelsorgers in der St. Trinitatiskirche geht dahin, daß es ihm auch weiterhin möglich sei, mit der gleichen Kraft und Entschiedenheit für die Belange unserer Kirche tätig zu sein, die heute mehr denn je einer inneren und äußeren Geschlossenheit bedarf.

### Essentielle Weihnachtsbäume in allen Städten der Wojewodschaft

Der Lodzer Wojewode erließ eine Anordnung, daß in der Wojewodschaft Lodz auf den öffentlichen Plätzen aller Städte Weihnachtsbäume aufgestellt werden, die abends erleuchtet sein sollen.

pp. Gasexplosion in einer Seifenfabrik. Im Erdgeschoss des Hauses 1. Mai-Allee 19, wo sich die Seifenfabrik „Odoris“, Inhaber Mojzesz Ferst, befindet, ereignete sich gestern, während gearbeitet wurde, eine Explosion, worauf Feuer ausbrach. Durch die Explosion wurde die Einrichtung der Fabrik arg verwüstet und die Decke beschädigt. Menschen kamen nicht zu Schaden.

Wie es sich herausstellte, war in einem Raum ein Gasahn offen gelassen worden. Als die Tür zu diesem Raum geöffnet wurde, explodierte das Gas an einem offenen Feuer im anstoßenden Raum. Die Züge 1 und 2 der Feuerwehr löschten den Brand nach kurzer Zeit. Der angerichtete Sachschaden ist beträchtlich.



Das praktische Schulkleid im Winter

Die kleinen Mädeln sollen stets hübsch angezogen sein, aber in der Schule werden die Kleider schnell abgenutzt, und man wählt rasch heraus. Von abgelegten Kleidungsstücken der Mutter läßt sich noch manches verwenden. Aus einer alten Pelzhälfte wird ein weiches Jäckchen in kindlicher Form, gegürtet und vielleicht mit Schulterverbreiterndem Capefragen ausgestattet. Ein zu kurz gewordenes vorjähriges Wollkleidchen wird durch Anziehen einer Achselpasse noch wieder verwendbar. Als hübschen Aufzug gibt es weiße Bubifragen, buntschötische Revers oder aufgesetzte Taschen.

### Was man wissen muß, wenn man an Rheuma leidet!

Das richtige Funktionieren des Organismus eines jeden Rheuma- und Gichtleidenden ist durch einen Überschuss an Harnsäure gestört. Die Harnsäure bildet nadelartige Kristalle, die sich in den Muskeln oder Gelenken festheften und häufig schon bei geringfügigen Bewegungen rauende Schmerzen verursachen. Jeder Leidende sollte daher in seinem eigenen Interesse unverzüglich ein Mittel anwenden, das die Harnsäure aus dem Körper ausscheidet. Wenn Sie daher an Rheuma, Gicht oder Neuralgie leiden, so besorgen Sie den Rat von vielen Menschen: „Nehmen Sie Togal!“. Seit über 15 Jahren wird dieses Mittel in allen Ländern der Welt bei Rheuma, Gicht und ähnlichen Leiden mit Erfolg angewandt. Wenn viele Leidende durch Togal ihre Gesundheit wieder erlangt hatten, so können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Togal verhindert die Ansammlung von Harnsäure selbst gehe daher direkt zur Wurzel des Uebels. Es hilft selbst in veralteten Fällen. Ungefährlich für Magen, Herz und andere Organe. Auch bei Kopf- und Nervenschmerzen, Grippe und Erkältungskrankheiten wirken Togal-Tabletten prompt und sicher. Machen Sie noch heute einen Versuch! In allen Apotheken.

### Er hatte eine Wegesteuer eingeführt

a. Der in Lagiewniki wohnhafte Stanislaw Milasj erschien vor einigen Tagen auf der Polizei und meldete, daß er ständig von einem Mann belästigt werde. Jedermann wenn er in der Stadt zu tun habe, werde er an der Stadtgrenze von einem Mann angehaftet, der von ihm die Entrichtung einer Gebühr für die Benutzung der Straße verlangte. Da er von dem Mann verprügelt werde, wenn er nichts gebe, sei er stets gezwungen, eine Kleinigkeit zu entrichten.

Die Polizei leitete eine Untersuchung ein und ermittelte, daß dieser Mann von einer ganzen Reihe von Bauern eine derartige „Wegegebühr“ erhebe und sich dadurch eine ständige und ziemlich erhebliche Einnahme geschaffen habe. Die Polizei nahm ihn fest und legitimierte ihn als einen Wladyslaw Glowacz ohne ständigen Wohnsitz. Er wurde ins Gefängnis eingeliefert.

Sechsköpfige Familie durch Kohlengas vergiftet. Gestern nacht wurde in der Rolicinska Straße 93 die durch Kohlengas schwer vergiftete sechsköpfige Familie Nowak, bestehend aus der Mutter mit ihren fünf Töchtern, nur durch Eingreifen eines Stubennachbars vor dem sicheren Tode gerettet, der die Rettungsbereitschaft alarmierte.

p. Diebstahl eingestanden. Vor mehreren Tagen waren in das Lager des Fleischers Stefan Bientalski (Tomaszowice 25) Diebe eingedrungen, die Fleisch und Wurst im Werte von 700 Zloty entwendeten. Der Polizei ist es nun gelungen, die Diebe ausfindig zu machen und festzunehmen. Es sind dies: Zygmunt Sosnowski, Stanislaw Marczał und Jan Stefanek, alle aus dem Hause Koszynowastraße 7. Ein Teil der Diebesbeute konnte dem rechtmäßigen Besitzer zurückstatten werden.

### Jahresball der deutschen Akademikerenschaft

Der Ring Deutscher Akademiker veranstaltet am 5. Januar seinen Jahresball, der unter der Bezeichnung Studentenball sich steigernder Belebtheit unter der deutschen Gesellschaft erfreut.

Der Ball findet wiederum in den Sälen des Lodzer Männergesangvereins statt.

### Wilhelm Dörpfeld 80 Jahre alt



regt zu eigenem Denken an. Ihm ist daher weiteste Breitreibung zu wünschen.

Eine eingehende Besprechung behalten wir uns vor.

Prof. Dr. Wilhelm Dörpfeld, der weltbekannte Archäologe, begeht am 26. Dezember seinen 80. Geburtstag. Er wurde 1853 in Barmen geboren und lebte in Berlin und Athen. Dörpfeld leitete von 1877 bis 1881 die Ausgrabungen in Olympia und war von 1882 bis 1912 Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen.

mifab. Ein kostloses Geschenk. Der Verlag Brachans veröffentlicht solange der Vorrat reicht, an seine Freunde sein schönes Buch 1933/34. Zu diesem mit 32 Photos, 11 Zeichnungen und 14 geschmückten Blättern sind u. a. folgende fesselnde Beiträge für jedes bekannter Forsther enthält: „Das Nashorn“ von Dr. Hans Red, „John Ross erste Reise“ von dem Polarforscher Knud Rasmussen, „Werden die Gorillas angreifen?“ von dem amerikanischen Filmmann Martin Johnson, „Die Bistrit zeigt die Bähne“ von dem deutschen Journalisten und Sportsmann Herbert Rittlinger und „Wie die deutsche Süßee gewonnen und verloren wurde“ von Colin Ross, dem beliebten Reiseberichtsteller.

### Wo liegt die Schuld?

Die Schrift eines Deutschen aus Zagier.

Im Selbstverlag des Verfassers (in sämtlichen Lodzer deutschen Buchhandlungen für 90 Groschen zu haben) erschien soeben eine Schrift von Adolf Bott: „Wo liegt die Schuld?“ Die Veröffentlichung, die, wie ihr Untertitel besagt, ein Mahnwort an alle darstellt, lehnt sich mit den Nöten der Zeit auseinander und versucht, Mittel zu ihrer Beseitigung zu weisen.

Die Ausgabe der Schrift geht aus dem ihr vorausgeschilderten schönen Motto klar hervor: „Meinem lieben Sohn zu Weihnachten 1933 gewidmet, auf daß er nicht dem Vaterlande durch den Tod, sondern diesem und der Menschheit durch sein Leben dienstbar sei.“

Dieses Büchlein eines wahrhaft idealen Menschen

## Deutscher Schul- und Bildungsverein

Petriskauer Straße 111.

### Weihnachtsingen

Mittwoch, den 27. d. M., um 8 Uhr abends, findet im Lesezimmer des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petriskauer 111, ein Weihnachtsingen statt. Um vollständiges Erscheinen wird gebeten.

### Bücher als geistige Heimat

„Ins wird geschrieben: Ein jeder Mensch hat eine Heimat, an deren Bilder seines Lebens zehrt, die er aber nie wiederfindet, wenn er sich im Käfespel des Lebens hat von ihr trennen müssen. Es gibt aber noch eine andere Heimat, die wir unverändert wiederfinden, wenn wir uns ihr nähern. Eine Heimat, die wir sogar mitnehmen können, wenn wir wandern müssen. Das sind die Bücher, die wir in unserer Jugend gelesen haben; sie sind gewissermaßen die Heimat unseres Geistes. Bücher können ganze Generationen erfreuen und bereichern. Hier finden wir eine Heimat, die losgelöst ist von allen äußeren Zufälligkeiten, hier sind wir alle daheim. Die Weihnachtszeit ist wie kaum eine andere Zeit ganz besonders dazu geeignet, einen Ausflug in diese Heimat des Geistes zu unternehmen. Sie ist heute jedermann zugänglich. Ein jeder kann die guten Bücher, die ihm einmal wertvolle Eindrücke vermittelt haben, nochmals zur Einsicht bekommen, auch wenn er sie nicht mehr besitzt und sie nicht wieder neu erwerben will. Die Bücherei des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petriskauer Straße 111, im Hofe, leichter Eingang, dürfte wohl die meisten der wertvollen Bücher früherer Zeiten in ihren Beständen zählen. Sie werden gegen eine geringe Leihgebühr an jedermann verliehen. Ebenso die vielen Werke moderner Dichter und Unterhaltungsschriftsteller. Die Bücherei ist täglich (außer an Sonn- und Feiertagen) von 3–8 Uhr abends geöffnet und nimmt Neuankündigungen jederzeit entgegen. Die erste Buchausgabe nach Weihnachten findet Mittwoch, den 27. d. M. statt. Kinder sollen nach Möglichkeit zwischen 3–5 Uhr nachmittags in die Bücherei kommen.“

„Die Säge hat ja nun bedeutend nachgelassen“, mit diesen Worten begrüßte jüngst ein Herr seinen Bekannten. Ja — der Winter ist mit grimmiger Kälte ins Land gezogen, eingesinnig bleibt die Questüberläufe des Thermometers unter dem Nullpunkt. Da führen wir gern im behaglich durchwärmten Zimmer und träumen von linden Sommerlügen. Wald und Meer. Diese Träume sollen nun zum großen Teil Wirklichkeit werden. Zwar nur auf kurze Stunden ist der Aufenthalt des fröhlichen Mastenhöschens zur Faschingsveranstaltung der Vereinigung deutschsprachiger Gelangveréine bemessen, doch sollen diese Stunden der unbelümmerten Heiterkeit sein, die uns aus dem Grau des Alltags in das lustige Narrenreich des Prinzen Karneval entführen. Am 5. Januar ist im Sängerhaus jeder willkommen, der durch gute Laune dazu beitragen will, die Stimmung des Festes zu heben. Anlass dazu wird genug geboten: denn wenn man schon davon absieht, daß die Gäste mit einem Motorboot die Strandeblicks werden besuchen können, so wird die Leitung dieser Erfrischungsstätten eifrig bemüht sein, alles zu tun, um ihre Besucher zufrieden zu stellen. Für Matrosen und Fischer soll es eine spezielle Hafentreppe vorgesehen, in der sich die rauhen Seebären wohl äußerst wohlfühlen werden. Und natürlich überall Musik: Syncopendreieck Saxophonjünglinge werden ebenso wie ein mit anerkennenswerter Lungenkraft arbeitender Blasorchester eifrig bemüht sein, die Tänzchen der Besucher immer aufs neue anzufachen. Dass die Preise für Speisen und Getränke, der heutigen schweren Zeit angemessen, recht niedrig gehalten sind, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Ab Donnerstag, den 28. XII., werden Einladungskarten im Geschäft des Herrn G. Nestel, Petriskauer Straße 84, und in der Drogerie A. Dietel, Petriskauer Str. 157, zu haben sein, und zwar von 18 bis 19 Uhr.

### Am 2. Weihnachtstag

## „Das Dreimäderhaus“

Einzige Gelegenheit!

### Tarragona

(Nachdruck verboten).

Tarragona, die älteste Stadt Spaniens, deren Lindes Alima schon die klassische Lieder eines Martial besungen hat, kann zu jederzeit reden durch seine alten Mauern, Bauwerke und Museen von den Iberern, Karthagern, Römern, Westgoten und Arabern... Das vor allem zu jederzeit sprechen kann und will durch seine wunderbare Kathedrale, dieses kolossale lebendige Buch aller architektonischen Stile, durch den wuchtigen und prächtigen Dom, der ohnegleichen dastehet in Katalonien und in gewisser Beziehung auch in ganz Spanien.

Inmitten der Stadt erhebt er sich in der Anmut seiner Linien und offenbart die Größe seiner Ausmaße. Welche Schönheit in den Altären, welche Kunst in den Altarschlügen, welche Lieblichkeit in seinem Kreuzschiff und welcher Reichtum in den Wandteppichen! Und welche schlichte Erhabenheit in dem Kreuzgang!

Die am Mittelmeer teilende gelegene Stadt hinterläßt einen Eindruck von Wohlbehagen. Tarragona, die hochgebaute, ruhmvolle Stadt am kristallklaren Meer, aus Felsengrund emporsteigend, das Haupt badend im goldenen Sonnenchein...

Die Provinz Tarragona ist ein einziges mit reichen Kunstsäulen ausgestattetes Museum. Sie beherbergt Denkmäler aller vergangenen Zeitalter. Der Boden bringt immer wieder Kunstwerke von unschätzbarem Wert an den Tag. Tarragona birgt aber auch Kirchenschäfte des Mittelalters; die Klöster in Poblet und Santas Creus, sowie zahlreiche Kirchen mit bemerkenswerten Werken der bildenden Künste.

a. Kind am lebenden Leibe verbrannt. In Marysin 2 trug sich gestern ein entsetzlicher Unfall zu. Die dort wohnhafte Stefania Michalak ging in den Laden und ließ ihr 4jähriges Töchterchen allein in der Wohnung zurück. Das Kind machte sich an dem glühend heißen eisernen Ofen zu schaffen, wobei seine Kleider Feuer fingen. Seine Hilferufe wurden von den Nachbarn nicht gehört. Erst als aus der Wohnung Rauch herausdrang, wurden diese aufmerksam. Sie drangen in die Wohnung ein und fanden das Kind mit verlorenen Kleidern am Fußboden liegen. Sofort wurde die Rettungsbereitschaft herbeigerufen, die das Kind sterbend ins Anna-Marien-Krankenhaus überführte. Das Feuer in der Wohnung wurde von der Feuerwehr unterdrückt.

× Selbstmord eines Lobszars in Jatopane. In Jatopane beging der lungenkranken Tadeusz Gajczyk aus Lobsz Selbstmord, indem er sich — wegen der fortschreitenden Verschlechterung seines Gesundheitszustandes — erschoss.

b. Lebenschmüde. In seiner im Hause Kopernikastraße 79 gelegenen Wohnung verbrachte gestern der seit längerer Zeit arbeitslose 37jährige Stanislaw Juszczak durch Gift einen Selbstmordversuch. Der Arzt der Rettungsbereitschaft erwies ihm Hilfe und überführte ihn in das Krankenhaus in Radogoszec.

— Im Torweg des Hauses Bojanowskastraße 5 traf die 29-jährige Halima Brzezinska (Krajkowska 2) eine giftige Flüssigkeit. Sie wurde vom Arzt der Rettungsbereitschaft nach einer Magenspülung in das Bezirkskrankenhaus eingeliefert.

c. Der Nachtdienst der Apotheken in den Feiertagen. Heute, Sonntag, haben folgende Apotheken Nachtdienst: J. Koprowski, Nowomiejska 15; S. Trawiowska, Brzezinska 56; M. Rojewski, Śródmielska 21; M. Bartoszewska, Petriskauer 91; J. Kłupta, Konina 54; L. Czajkowska, Rokicińska 53.

Morgen, Montag, haben Nachtdienst: K. Leitwebers Erben, Plac Wolności 11–go Listopada 18; S. Gorzkowska Erben, Piastowski 54; J. Chodzynska, Petriskauer 165; R. Rembielski, Andrzeja 28; A. Gajownicka, Przedziałnica 75.

### Heute werden u. a. bestattet:

Auf dem neuen evangelischen Friedhof um 1 Uhr: Wilhelmine Sonnenberg, geb. Dąbrowska, 76 Jahre alt.

### Aus den Gerichtssälen

#### Prozeß um ein Mädchenhemd

In Białystok wurde vor Gericht ein Prozeß verhandelt, bei dem der umstrittene Gegenstand ein Hemd war. Die Angelegenheit stellt sich folgendermaßen dar: Die Tochter eines Einwohners der Ortschaft Jabłudow bei Białystok, Ludwika J., hatte unter vielen anderen Verehrern einen gewissen Herrn mit dem Vornamen Cezlaw besonders gern. Da auch er das Mädchen liebte, beschloß seine Mutter, die es zu keiner Verbindung der beiden kommen lassen wollte, eine Wahrsagerin um Rat zu fragen. Diese Wahrsagerin empfahl der Frau, sich ein Hemd der schönen Ludwika zu besorgen, es zu kochen und dieses Getränk dem verliebten Sohn zum Trinken zu geben. Dann sei das Hemd zu verbrennen und die Asche an einem Kreuzweg in die Winde zu streuen. Die Mutter tat, wie ihr geheißen und siehe da, der Sohn hörte tatsächlich auf, die schöne Ludwika zu verehren. Nun hat aber das sogenannte Mädchen festgestellt, daß der kleine Bruder Felix des einst geliebten Cezlaw ihr auf Geheiß der Mutter ein Hemd entwendet hatte und verklagte den Kleinen wegen Diebstahls. Der Verteidiger des Angeklagten wies u. a. darauf hin, daß der von der Ludwika J. angestrengte Prozeß ein Nachhall infolge Verlustes des Geliebten sei. Der minderjährige Felix wurde freigesprochen.

### Kirchliches

Eine Jugendwoche für weibliche Jugend in der St. Trinitatisgemeinde. Eine in der evangelischen weiblichen Jugendbewegung unseres Landes bekannte Führerin, Tel. Gerda von Klixing, hat sich in freundlicher Weise bereit erklärt, an der weiblichen Jugend unserer Gemeinde demnächst durch Vorträge und Besprechungen zu dienen. Diese Jugendwoche findet in der Zeit vom 7. bis zum 14. Januar im Konfirmandensaal der St. Trinitatisgemeinde statt. Heute schon sei darauf hingewiesen und hierzu freundlich eingeladen.

Die Pastoren der St. Trinitatisgemeinde.

Christnachtgottesdienst. Am Heiligen Abend findet, wie üblich, in unserer Kirche auch ein Gottesdienst um 7 Uhr statt. Ich lädt die lieben Gemeindemitglieder zu diesem Gottesdienst herzlich ein. Pastor A. Dobertein.

### Ankündigungen

35. Stiftungsfest des Jungfrauenvereins an St. Johannis. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Am 2. Weihnachtstag beginnt der Jungfrauenverein der St. Johannisgemeinde sein 35. Stiftungsfest. Anlässlich dieses Stiftungsfests findet um 4 Uhr nachmittags im neuen Jugendheim ein großer Feier statt, zu welcher sowohl die Vereinsmitglieder mit ihren Angehörigen, als auch die ganze Gemeinde herzlich eingeladen ist. Die Stiftungsfeier bringt ein Weihnachtsspiel, lebende Bilder, Dekorationen, Gesang und musikalische Vorträge. Zum ersten Male tritt das neu gegründete Musikkorps des Jungfrauenvereins unter Leitung des Herrn Chormeisters J. Małafej auf. Auch werden über 40 Kandidatinnen feierlich in den Verein aufgenommen werden, was große Freude im Kreise unseres Jungfrauenvereins hervorrufen wird. In dieser Feier wird auch ein ausführlicher Redehabitsbericht erstattet werden. Auch für Erfrischungen ist bestens gesorgt, in der Pause wird Kaffee und Kuchen gereicht werden. Zum Schluss erscheint Onkel Ruprecht und bringt den Mitgliedern verschiedene Überraschungen. Hoffentlich nimmt unsere weibliche Jugend und Gemeinde zahlreich an dem Stiftungsfest teil.

Die Jugendgruppe am Deutschen Schul- und Bildungsviertel veranstaltet am kommenden Sonnabend, d. i. am 20. Dezember, um 8 Uhr abends im eigenen Lokal, Petriskauer Straße Nr. 111, eine Weihnachtsfeier für Mitglieder und für alle, die im Kreise deutscher Jugend Weihnacht feiern möchten. Eintritt 50 Groschen.

Die ehemaligen Schüler des Deutschen Gymnasiums treffen sich am 30. d. M. im kleinen Saal des Lobsz Männergesangsvereins zu einem Kommers. Jeder „Ehemalige“ ist herzlich eingeladen. Telephonische Anmeldungen und alle näheren Auskünfte durch Nr. 111-94.

Das Christbaumfest, das vom Zubardzev Evang. Kirchengesangverein am ersten Weihnachtstag in seinen neuen Vereinstämmen, Umanowskie 104, um 3 Uhr nachm. veranstaltet wird und das zu einer Tradition geworden ist, hat — so wird uns geschrieben — bereits großes Interesse erweckt. Nicht nur die Erwachsenen sollen dabei auf ihre Kosten kommen, sondern, sonders gern. Knecht Ruprecht wird an die sogenannten kleinen und großen Kinder Geschenke verteilen. U. a. wird auch ein Weihnachtstück in 1 Akt „Tannenzwinge“ von H. Marcellus und ein Bescherungsspiel in zwei Aufzügen „Wir sind bereit und kommen gleich mit Satz und Ruf vom Himmelreich“ von Walli Egert geboten werden. Zur Ausgestaltung des Festes wird schließlich noch ein Orchester beitreten, so daß die Vereinsleitung für dieses Christbaumfest alle nötige Vorbereitungen getroffen hat, um dasselbe recht gelungen zu gestalten und die Besucher des Festes auf das Beste zu unterhalten.

Silvesterfeier der Lobsz Bürger-Schützengilde. Uns wird geschrieben: Am kommenden Sonntag, zum Jahresende, soll das Schützenhaus in der Rosticer Thauße Nr. 27 der Treffpunkt von Mitgliedern verschiedener hiesiger, sowie auswärtiger Vereine und Organisationen werden. Die Lobsz Bürger-Schützengilde veranstaltet bekanntlich in ihrem großen, schönen Vereinsraum, das hinter der Endstation der Straßenbahn-Linie Nr. 10 in Lobsz liegt, ihre traditionelle Silvesterfeier mit einem Riesenprogramm bei freiem Eintritt. Sie hat für ihr Fest die Devise: „Du sollst und mußt lachen“ gewählt. Fröhlicher Solosang, Couplets, Solozenen und humoristische Duelle werden von hiesigen bekannten und beliebten Komikern geboten werden. Außerdem „Rakians Ronopodium“, eine „Kleintiershow“, ein „Glücksteich“ Schillers „Rogamulus“, Preisträger, prachtvolle Dekoration, britisches Buffet, geleitet von Schützenfrauen usw. Es wird sich gewiß eine recht dicke Gesellschaft einfinden, zumal auf Kleidung der Teilnehmer kein Gewicht gelegt wird. Wer also das alte Jahr im Kreise vieler Bekannter beenden und das neue Jahr „begleiten“ will, der setze sich am Abend des 31. Dezember in die Elektrische Nr. 10 und fahre hinaus nach dem Schützenhaus. Bemerkt sei noch, daß mit dem Programm pünktlich um 9 Uhr abends begonnen wird.

Bei sahler, graueloser Hautfärbung, Mattigkeit der Augen, üblem Befinden, trauriger Gemütsstimmung, schweren Träumen, ist es ratsam, einige Tage hindurch früh nüchtern ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Bitterwasser zu trinken. Herzlich empfohlen.

reiche Flora der Halbinsel, Francolt, durchzieht gleich einem Band die Provinz, und der Boden ist außergewöhnlich fruchtbar. Apfelsinen- und Zitronenbäume sowie Haselsträucher wechseln mit dem Weinstock und dem Olivenbaum ab.

Ein ausgedehntes Netz auszeichneter und gut erhaltenen Landstraßen gestaltet dem Touristen den Besuch des Landes in aller Bequemlichkeit.

Wer Tarragona gesehen hat, wird diesen ruhmbedeckten Zeugen früherer Jahrhunderte wie nicht vergessen, die Stadt, die ihren Besuchern viele ästhetische Genüsse und auch Wissen bietet.

Wiera Mannaberg, Barcelona.

### Französisches Kriegssstück wird in Deutschland gespielt

„Die Marne“ von Paul Raynal, dem Verfasser des Dramas „Das Grabmal des unbekannten Soldaten“, kommt Ende Januar im Deutschen Volkstheater in Erfurt zur reichsdeutschen Uraufführung. In dem neuen Stück treten nur drei Personen auf. Es behandelt das Erwachen des Willens zum nationalen Widerstand unter dem Eindruck des Kriegserlebnisses und ist dem deutschen Volk mit den Worten gewidmet: „Dem Deutschen Volk, vor dessen Ehre ich mich grüßend neige.“

### Internationale Bauausstellung

In Brüssel wird vom 3. bis 18. Februar 1934 eine internationale Bauausstellung veranstaltet werden. Sie wird die gesamte Tätigkeit der Architekten und Bauhandwerker umfassen und in vier Gruppen verfallen.

# SPORT und SPIEL

## Das Olympia-Stadion für 1936

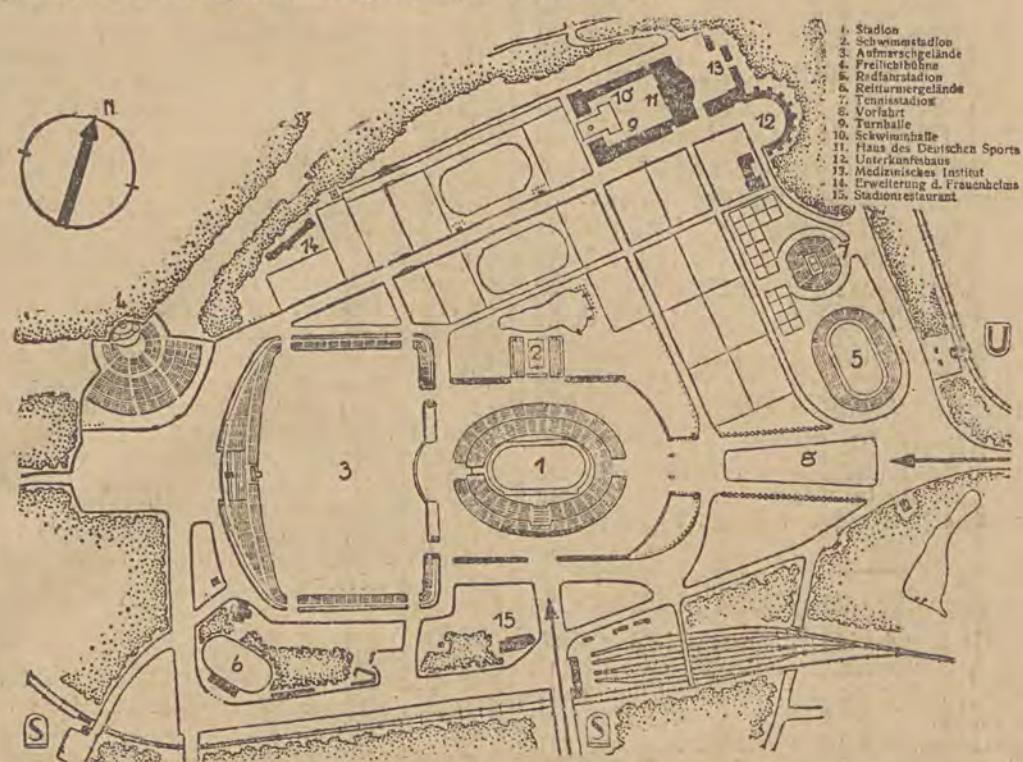
Durch die Entscheidung des Reichskanzlers Hitler vom 14. November 1933 ist die Feststätte für die Olympischen Spiele 1936 in ungeahnter Weise vervollkommen worden, sie wird eine großartige Gestalt annehmen.

Das gesamte 115,2 Hektar messende Gelände zwischen Untergrundbahnhof Stadion und dem Stadtbahnhof Pichelsberg wird zu einem gewaltigen Sportpark gestaltet werden. Das Sportforum selbst wird nach seinen ursprünglichen Plänen vollendet und erhält im Hauptgebäude, dem „Haus des Sports“, einen großen Vorführungsraum für 1500 Zuschauer.

Im Anschluß an die Deutsche Turnschule entsteht der große Wohnungsbau für die Studierenden und Künstler.

Das Stadion wird nunmehr auf 100 000 Plätze erweitert, dergestalt, daß die Hälfte dieser Plätze versenkt und die andere Hälfte als Aufbau in die Höhe steigt.

Der ganze Bezirk westlich des neuen Stadions wird als großer Festplatz für 250 000 Menschen ausgestaltet und mit einem 20 Meter hohen Tribünenwall rings umgeben. Nördlich des Stadions wird die Schwimmanklage errichtet.



Die Welt zum Olympia 1936 eingeladen  
Plan der gewaltigen Sportstätte, die im Grunewald bei Berlin für die Olympischen Spiele 1936 entstehen wird

Mit den amtlichen Einladungen für die Weltveranstaltung des Jahres 1936 in Berlin und in Garmisch-Partenkirchen, die jetzt an die Länder der Welt geschickt worden sind, hat Deutschland feierlich bekanntet, daß man sich bereithalten wird, 1936 die Jugend der Welt in olympischer Gastfreundschaft zu empfangen.

## Geheimnisse des Sprungs

Wertung beim Sport. — Verwertung bei der Touristik.

Von allen Sportarten verdient der Skisport vielleicht am meisten die Bezeichnung „Volkssport“ und innerhalb dieses so vielseitigen Sportes ist der Ski-Sprung der Gipfel des sportlichen Ehrenganges. Die Frage ist nun für viele: Wie erlernt man die Kunst des Ski-Sprungs? Daß das nicht leicht ist, wird dem Skiläufer der erste Versuch schon begreiflich machen.

### Zuerst: ein Miniatur-Uebungshügel

Um erst einmal hinter das Geheimnis des Ski-Sprungs zu kommen, verfährt man etwa folgendermaßen: Man luge sich an einem sanft geneigten Hang eine etwa Fußhohe Geländewelle oder bauet sich selbst eine kleine Schneeschänze in dieser Höhe. Wichtig ist dabei, daß ein genügend langer Auslauf vorhanden ist, damit man bei den zuerst mit Sicherheit zu erwartenden Stürzen nicht an Hindernissen (wie Bäumen, Zäunen, auch Gräben usw.) Ski- oder gar Knochenbrüche davonträgt. Nun nimmt man einen Anlauf, ohne Stöcke, kurz vor der „Schänze“ geht man mit parallel gehaltenen Skis und fest geschlossenen Knien etwas in die Hocke und schnellt dann an der Schanzenkante kräftig hoch und vor.

### Ber: allein: Skier zusammen, gut vorlegen!

Die Hauptregel ist dabei: Gute Vorlage und geschlossene Skiführung! Alles andere muß man gefühlsmäßig erfassen. Kurz vor dem Aufsprung zieht man mit etwas gelockerten Knien die Skier leicht an, um den beim Aufsprung plötzlich einsetzenden Gegendruck und Ausprall zu parieren. Mit der Zeit bildet man sich eine eigene Technik heraus und damit kommt man zu einer gewissen Sicherheit. Man erhöht dann allmählich die Höhe und die Steilheit seiner Sprungshänze.

### Dann: Geländesprünge mit Stöcken

Glaubt man sich sicher genug, so kann man nun zum Geländesprung übergehen. Hierbei benötigt man natürlich die Stockhilfe. Man geht kurz vor dem Passieren einer Geländewelle oder Geländestufe mit gleichzeitigem Vorführen beider Stöcke zu den Skispitzen in die Hocke. Hat man das Geländehindernis erreicht, so schnellt man sich mit gleichzeitigem Einsetzen beider Stöcke neben den Skispitzen hoch vorwärts. Dieser Geländesprung findet vielfache Anwendungsmöglichkeit. Man überwindet damit Mulden, Gräben, kleine Räume, Heken usw. Bei sehr tie-

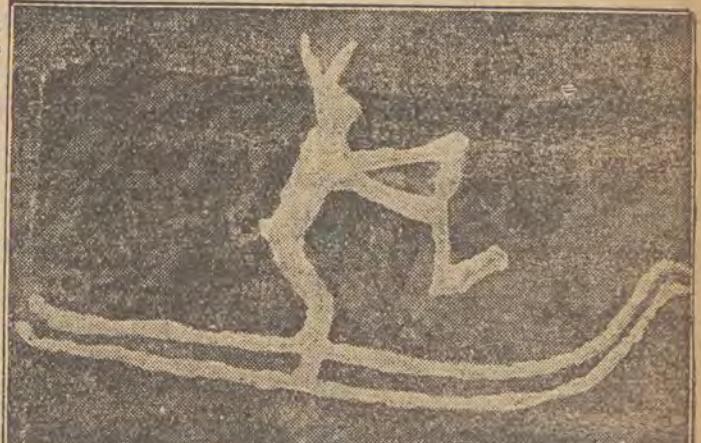
den 50 Meter Wettkampfbahn ist auf beiden Langseiten mit Zuschauertribünen versehen. Es schließt sich ein großer Badesee an, der der gewaltigen Zahl von Uebenden dienen soll, die in Zukunft auf dem Stadiongelände zu erwarten sind.

Um Ostrand der Anlage, unmittelbar beim Untergrundbahnhof Stadion, wird eine Radrennbahn entstehen von 333½ Meter Länge mit gedeckten Tribünen, die 15 000 Menschen fassen wird; nördlich davon ein Tennisstadion für 10 000 Zuschauer, 10 weitere Tennisplätze und eine gedeckte Tennishalle.

In der Nordwestecke der ganzen Anlage wird an der Senke zum ehemaligen Spreearmtal ein großes Freilufttheater errichtet mit 35 000 Plätzen.

Durch diese gewaltige Anlage ist es möglich, alle Sportveranstaltungen bei den Olympischen Spielen mit Ausnahme von Rudern und Segeln auf dem Gelände des Stadions zu vereinen, und so eine ideale Kampfstätte zu schaffen, wie sie bisher noch bei keiner Veranstaltung vorhanden war.

### Skilauf vor 5000 Jahren



Neueste Abbildung eines Skiläufers aus der Steinzeit

In den nordischen Ländern stellt der Schneeschuh eines der ältesten Fortbewegungsmittel der Menschheit dar. Ohne Schneeschuh sind die Bewohner der kalten Regionen hilflos in der Herbeischaffung der Nahrungsmittel. So war es schon bei den Menschen der Vorzeit. Die wahrscheinlich älteste Abbildung eines Skiläufers wurde im Jahre 1929 unter den norwegischen Felszeichnungen in Rödön gefunden. Das Alter dieser Zeichnung wird in die Steinzeit verlegt.

### Hygiene im Sport

#### Auch Haut- und Körperpflege wichtig

Viele Sportler glauben, daß sie für ihren Körper, für seine Leistungsfähigkeit und Gesundheit genügend gesorgt haben, wenn sie regelmäßig ihre Leibesübungen treiben. Die Sportbetätigung bringt ihnen auch zweifellos eine Reihe von Vorteilen. Aber vollen Nutzen haben sie trotzdem nicht davon, weil sie es unterlassen, gleichzeitig auf eine bewußte Haut- und Körperpflege Wert zu legen.

Allerdings ist schon ein gewisses Maß von solcher Hygiene bei den meisten Leibesübungen dadurch gewährleistet, daß die Turn- und Schwimmhallen, die Sport- und Spielplätze heute nicht ohne Beachtung hygienischer Gesichtspunkte gebaut und gehalten werden.

Anderer steht es schon mit Bad und Dusche. Die sind noch keineswegs überall vorhanden. Und doch sollte nach jeder sportlichen Übungssunde unsere Haut mit warmem und mit kaltem Wasser gesäubert und behandelt werden. Ein Verzicht auf diese einfachen Hilfsmittel beim Sport bedeutet auch einen Verzicht auf die restlose Ausnutzung aller gesundheitlichen Möglichkeiten. Denn unsere Haut, dies jetzt neuerdings als besonders lebenswichtig erkannte Körperorgan, arbeitet am besten, wenn wir es an seiner nötigen Pflege nicht fehlen lassen. Dazu gehört aber neben der oben erwähnten Anwendung von Wasser und der jetzt allgemein gewordenen Einwirkung von Licht, Luft und Sonne auf unsere Haut auch eine Anzahl anderer Mittel, die zum Teil den alten Griechen schon in ihrem Sportbetrieb bekannt waren. Gesundheit und Leistungssteigerung, Geschmeidigkeit und Frische, Schutz, Schönheit und dergleichen mehr sind die Zwecke, für welche diese Hilfsmittel im vorbeugenden Sinn oder auch bei Ausübung des Sports selbst benutzt werden.

Hierzu gehören zunächst alle möglichen Hautmittel. Da gibt es besondere Schutzkleider und Schutzbrillen, da gibt es alle möglichen Puder und Salben, um Sonnen- und Gletscherbrand, um Frostschäden und sonstige Hautverletzungen zu verhüten oder schon entstandene zu lindern. Da gibt es Fette und Mixturen, Verbände und Desinfektionsmittel, die sich den Sportlern schon häufig als durchaus nützlich erwiesen haben. Da sind Mittel zur Abhärtung der Haut, Mittel gegen schnelle Ermüdung und Muskelschmerz, Kalz-, Phosphor- und andere Präparate zur Nerven- und zur allgemeinen Kräftigung, Nähr- und Erhaltungspräparate, Badezusätze, Mittel gegen Startfieber und gegen Übertraining, Sportgetränke usw. usw. Und daß sicherlich viele davon einer richtigen sportlichen Körperpflege dienen können, wird jedem einleuchten, der sich einmal für das nur kleine Kapitel der „Körperpflege beim Marschieren“ interessiert hat.

Der Sportler, der sich durch den von ihm betriebenen Sport ein Höchstmaß von gesundheitlichen und sonstigen Vorteilen sichern will, muß wissen, daß zur Erreichung dieses Ziels außer den Leibesübungen als solchen gleichzeitig eine weitgehende Haut- und Körperpflege unbedingt erforderlich ist. Dazu kann er sich mit Nutzen vieler der genannten Hilfsmittel bedienen.

### USA rüstet für den Davis-Cup

Der amerikanische Tennis-Verband beginnt bereits jetzt mit den Vorbereitungen für die im nächsten Jahre bevorstehenden schweren Kämpfe um den Davis-Cup. Der Übertritt von Vines in das Berufssportlager hat die Aufstellung der Mannschaft etwas schwieriger gestaltet. Um auf alle Fälle gut gerüstet zu sein, hat der Vorsitzende des amerikanischen Davis-Cup-Komitees, Vernon S. Prentiss, schon jetzt seine voraussichtlichen Vertreter genannt. Es sind dies Frank Shields und Sidney Wood für die Einzelspiele und George Lott, von dem er die feste Zusage hat, Amateure zu bleiben, sowie J. van Ryn. Diese Ausgewählten werden zusammen mit vielversprechenden Nachwuchsspielern schon während der Wintermonate ein gezieltes Training durchführen.

## Briefe an uns

(Für die hier veröffentlichten Zuschriften übernehmen wir nur die vorgefertigte Verantwortung).

### Vom Greissenheim der St. Johannisgemeinde

Die wiederholten Bitten um Unterstützung des Greissenheimes sind nicht ungehört verhakt. Im Laufe des Monats Dezember hat mich so manches Gemeindelied durch seine Gabe überrascht. So sind mir einige Büchsen zurückgebracht worden. Im Laufe der wenigen Wochen, während welcher die Büchsen im Besitz der Sammler waren, ist im Hinblick auf die schwere Zeit, recht viel hineingelegt worden. Folgende Gemeindelieder händigten mir ihre Büchsen ein: Frau Gustav Strauß (Bl. 25, 99), Frau Emilie Welt (Bl. 8, 43), Frau L. Martin (Bl. 11, 50), der Gesangchor des Frauenbundes (Bl. 10, 19), Frau Johanna Schütz (8, 70), Fräulein Ruth Gall (Bl. 15, 55). Außerdem wurden mir noch folgende Spenden eingehändigt: N. N. 10 Bl., Geschwister G. 20 Bl., vom Wittwohfranzösischen 15 Bl., Frau Anna Sauerweic 10 Bl., Frau Alwine Neumann 7,27 Bl. (davon Büchse 2,27 Bl.), vom Kränzchen Bethanien 50 Bl., Frau Ida Steiger 10 Bl., Herr Hugo Lawin gesammelt auf den Montagsversammlungen 8,05 Bl., Frau Maribor Frey 10 Bl., Herr Oskar Schwaro 10 Bl., Familio Hentrich 30 Bl., Frau Anna Jenel 20 Bl., O. K. 9,14 Bl., auf einer Geburtstagsfeier im Kirchengangverein der St. Johannisgemeinde 13,80 Bl. Für alle genannten Spenden sage ich den herzlichen Dank und wünsche den lieben Gebern ein gesegnetes Weihnachtsfest. Gleichzeitig bitte ich um weitere Spenden, damit das Werk auch weiterhin gefördert werden könnte.

Pastor A. Döberstein.

### Zur Weihnachtsbescherung für unsere Allerärmsten

Für die Weihnachtsbescherung unserer Allerärmsten spendeten uns: Firma Otto Haefler 22 Mtr. Stoff; Firma Karl Steinert 1 Palet Stoff; Firma L. Althal 1 Palet Tricotagen; Firma Leonhardt; Woerter u. Girardi 10 Mtr. Wollstoff; Firma Weber Knöpfe; Firma Theodor Siegert 12 Kopftücher; Firma Karl Goeppert 12 Hüte; Otto Langhoff 1 Sak Kohle; H. Wyk u. Co. 50蒲nd Holz; Isler u. Engan 10 Körzer Kohle; Schicht u. Kahlert 1 Palet Tricotagen; Scheibler u. Grobmann 20 Mtr. Barchent; Theodor Hüffer 1 Dok. Tricotagen; Geb. Ignatowicz 10 Kg. Reis und 10 Paar Pfefferluchen; Theodor Buchholz 1 Palet Sachen; Klinge u. Sajnla 1 Palet Nester; Helmut Schwab 1 Wagen Brennholz; Delurmont, Motte und Tie. 800 Kg. Kohle; Frau Olga Siegert Sachen; Frau Marie Bernowicz, Wäsche; N. N. Zeng; Olga Herbst Sachen; Ida Klatt Sachen; N. N. 1 Sweater; Fr. Schulz Damenskleid und Sweater; Mathilde Schütz 1 Herrenschuhe; Frau Agathe 1 Paar Sachen; Frau Grunwald 1 Damenschuhe; N. N. Kindermantel; Ida Riegel Sachen; N. N. Sachen; Emma Richter 1 Kleid und 1 Paar Galoschen; Waldemar Ulrich Sachen; Frauenverein zu St. Matthäi 2 Päckchen Sachen; Frau Hanuse 2 Paar Schuhe, 1 Jade und 1 Leibchen; Frau A. Müller 24 Kopftücher; Friederich Eßermann 1 Paar Herrenschuhe, 2 Paar Galoschen und 7 Meter Stoff; N. N. 2 Päckchen Sachen und Bonner; B. Oberländer 2 Päckchen Sachen; N. N. Lebensmittel; G. S. Sachen; N. N. 1 Paar Handschuhe; N. N. 2 Päckchen Sachen; Emil Günzel Sachen; Maria Bejente Sachen; Karl Rosol Sachen; Frau Peck 2 Päckchen Sachen; Frau Götz 1 Paar Schuhe und 2 Sweater; N. N. 2 Mützen, 1 Hose und 1 Puppe; Adele Cerecka Damenschuhe; Helene Liecke Botn und Sachen; Lilly Weißbach Sachen; G. Kirch Sachen; Maria Andezynska Sachen; Frau Behold Sachen; Frau Schöpe Sachen; Pfefferluchen und Nüsse; Eugenie Eichblatt Sachen; Erdmann Lange Sachen und Lebensmittel; Lydia Rieblich 1 Palet Sachen; Fr. Schulz 1 Kleid und 1 Paar Damenschuhe; N. N. 2 Päckchen Sachen; Fr. Schulz 1 Anzug; Paul Teichmann 1 Herrenmantel; Frau Christian Krause Kindersachen.

Für diese edlen Gaben sagen wir den gütigen Spendern ein herzliches „Gott vergelt's“.

The Pastoren und das Kirchenkollegium der St. Matthäigemeinde.

### Deutscher Dank.

Als Reingewinn vom Kirchenkonzert, bei welchem das „Deutsche Requiem“ von J. Brahms aufgeführt wurde, sind mir zugunsten der Armenweihnachtsbescherung an St. Johans bis 1020 Bl. übergeben worden. Diese Spende des Kirchengelangvereins an St. Johannis war mir eine große Hilfe bei Organisierung der diesjährigen Armenbescherung und ermöglichte es mir, vielen Armen eine Weihnachtstroupe zu bereiten. Daher dankt ich sowohl der geehrten Verwaltung des Kirchengelangvereins, wie auch den lieben Sangesbrüder aufs herzlichste für die erwähnte Spende. Ebenso danke ich allen denen, welche ihre Kräfte in den Dienst der guten Sache gestellt haben und den schönen Erfolg des Kirchenkonzertes ermöglichten. Vor allem sei hier auch dem tapferen und fleißigen Herrn Chormeister gedankt, dessen unermüdlicher Arbeit wir die Aufführung des Oratoriums verdanken. Ebenso auch rufe ich dem verehrten Solisten und Solistin und dem trefflichen Damenchor ein herzliches „Bergel's Gott“ zu. Gott legne alle für Ihre edle gute Tat.

Konsistorialrat Dietrich.

### Gazemine gegen Bettelrei und Bagabundentum

Die Arbeiterkolonie Cazemine, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, dem Bettelumroben und dem Bagabundentum zu entgegen zu befindet sich in einer schwierigen Lage. Sie war schon einmal genötigt, ihre Arbeit einzusticken und ist trotzdem heute wieder in Not. Sehr schade wäre es, sollte die Anstalt etwa ihre Tätigkeit einstellen müssen.

Man darf die Worte Bettler und Bagabund heute nicht immer mit einem verächtlichen Ton aussprechen. Unter diesen befindet sich manch einer, den das Schicksal ohne seine Schuld aus der Bahn geworfen hat und der Hilfe verdient, und es gibt auch solche, die an ihrem Los schuld sind und sich heute nach Rettung sehnen. Diesen Menschen will Cazemine helfen, diese Leute wieder aufrichten, ihrem Leben einen Sinn und einen Zweck geben. Und die vielen, denen Arbeit und Brot genommen worden ist? Wieviel törichte junge Leute müssen ihre Hände in den Schoß legen! Arbeit für solche ist doppelt ein Segen.

Die Arbeiterkolonie Cazemine könnte viel mehr leisten, wenn sie von der Gesellschaft besser geführt wäre. Wer diese Zeilen liest, möge darüber nachdenken, ob er die Kolonie Cazemine nicht ein wenig unterstützen könnte.

Spenden. Frau Moritz Bauer über gab mir anlässlich des Weihnachtsfestes 100 Bl. und zwar 75 Bl. für die Weihnachtsbescherung und 25 Bl. für ein warmes Weihnachtstüchlein. Frau Rudolf Schönborn über gab mir 50 Bl. für das Greissenheim. Für diese Spenden sage ich im Namen der Bedachten herzlichen Dank.

An Stelle von Weihnachts- und Neujahrsgrünen spendete Herr Edgar Jahn 10 Bl. für die Armen der St. Trinitatisgemeinde. Für diese Gabe dankt herzlich

Pastor A. Wannagat.

Herr N. N. spendete für arme Kinder zu Weihnachten 10 Bl. Im Namen der Bedachten danke ich für diese liebesgabe herzlich.

Pastor D. Lipski

Weihnachtsgaben für unsre Armuten. Zur Weihnachtsbescherung für unsre Allerärmsten sind uns noch zugegangen: von dem Frauenverein zu St. Matthäi 300 Bl. und zwei Palette Stoffe und Kleider; von dem Kirchenkonzert am 2. Adventssonntag 370 Bl.; von Herrn und Frau Eisenbraun 100 Bl.; von der Lödzer Fleischermeisterin 100 Bl.; von Herrn N. N. 100 Sac Kohle. Für die Gaben der Liebe sage ich den gütigen Spendern ein herzliches „Gott vergelt's“.

Pastor A. Löffler.

## Aus der Umgegend

Zöller

### Zwei Silberhochzeiten.

St. Am zweiten Weihnachtsfeiertag begeht der hiesige Tuchmachermeister Herr Albert Kadoc mit seiner Ehegattin Olga geb. Ziegler das Fest der Silberhochzeit, am gleichen Tage auch der Tuchmachermeister Herr Otto Wondle mit seiner Ehegattin Irene geb. Linke. Beide Jubilare sind schon über 25 Jahre Mitglieder im Kirchen-Männergesangverein „Konfördia“. Herr Kadoc ist schon viele Jahre Oberwirt, Herr Wondle in der Revisionskommission. Beide Jubilarinnen sind eifrige Mitglieder im Frauenfranzösischen Vereins.

Auch wir gratulieren!

## Aus dem Reich

### Frau und Kind vor den Augen des Mannes verbrannt

#### Selbstmord des Verzweifelten

In dem Dorf Sesonow Gurny, Kreis Kosow, brach ein Feuer auf dem Gehöft eines gewissen Turek Massimius aus. Massimius und seine Frau retteten sich zuerst, die Frau drang jedoch wieder in das brennende Wohnhaus ein, um ihre Kinder zu bergen. Es gelang ihr, zwei von ihnen zu retten; bei dem Versuch, auch das dritte in Sicherheit zu bringen, kam sie selbst mit dem Kind in den Flammen um. Massimius, der das hatte mitansehen müssen, verübte in seiner Verzweiflung Selbstmord, indem er sich eine Kugel durch den Kopf schoss.

#### Frau und Kind erschlagen

In Targowisko, im Kreise Böhnia, wurde die Frau des Bahnmeisters Eugenja Kubincowa mit ihrem 31-jährigen Söhnchen erschlagen in ihrem Hause aufgefunden. Der Verdacht der Tat fällt auf den Mann der Erschlagenen, Stanislaw.

#### Bur Schlafung der illegalen Bank in Warschau

Wie wir bereits kurz berichteten, wurde in der Wohnung eines gewissen Edelsztein, Skalewki 15, eine illegale Bank und eine Schwarzbörsen entdeckt. Während der Haussuchung wurden in dem Unternehmen mehrere Personen angetroffen, denen man das Geld abnahm. Insgesamt wurden bei Edelsztein gegen 300 000 Zloty mit Beischlag belegt und den Finanzbehörden übergeben, die sie zum Ausgleich für den erlittenen Schaden benutzen werden. Der Inhaber der Bank wurde aus der Haft entlassen.

Kralau. Großfeuer. Hier wurden die Lager der Großgerberei „Schnägger und Söhne“ durch ein Großfeuer vernichtet. Der Sachschaden beziffert sich auf etwa 200 000 Zloty.

Warschau. Verhaftung eines Industriellen. Hier wurde der Eisengießereibesitzer Samson Mikiciński verhaftet. Mikiciński war vor kurzem aus Russland mit einer größeren Burschaft zurückgekehrt und hatte mit dem Sowjetpolstorg längere Zeit hindurch Handel mit Chemikalien getrieben. Vor einigen Monaten war er wegen unrechtmäßiger Führung des Konsultitels bestraft worden. Die Gründe zu seiner Verhaftung sind zurzeit noch unbekannt.

## Im Bann der Briefmarke

### Sammlerauslauf. — Es wird getauscht. — Wer hat San Salvador?

Von Valentin Hashagen.

Manche Leute glauben, man müsse einen Trick haben, wenn man Marken sammelt, und das nicht nur in der Jugendzeit, also als Pennäler, sondern sein ganzes Leben hindurch. In Wirklichkeit vermögen die anderen, die Nichtsammler, nicht das seltsame und unvergleichliche Glück zu verstehen, das einem wahrhaften und echten Markensammler sein ganzes Leben hindurch ersfüllt. Es ist ein Glück, ganz ohne Zweifel, ein Sammlerglück, gewiß, das auch den Sammler anderer Dinge erfüllen mag, aber mit dem Markensammeln ist es doch so eine eigene Sache. Diese kleinen Dinger, viereckig, mit gezackten Rändern und einem hässlichen Stempel darauf, sind nämlich an und für sich völlig wertlos, der geringe Wert, den sie einst hatten, ist ihnen ausdrücklich durch die Überstempelung genommen. Aber erst eigentlich in diesem Stadium erhalten sie ihren eigentlichen Wert, einen gänzlich eingebildeten Wert, einen Wert, der schließlich ganz und gar von der Seltenheit des betreffenden Stückes bestimmt ist.

Wer Briefmarkensammler richtig im Vollgenuss ihres Glücks, unter sich, ledig aller bürgerlichen Hemmungen, wenn man es so nennen darf, sehen will, der muß einmal in einer jener Tauschveranstaltungen gehen, wie sie in vielen deutschen Städten von Sammlervereinen alle Tage lang mal Veranstaltet werden. Es wird für diesen Zweck meist das Hinterzimmer in irgend einem kleinen Gasthaus gemietet, ein paar kleine Notizen in Fachzeitschriften machen die Sache dem Gingeweihten bekannt und dann erscheinen sie, die sich in ihrem hier ganz und gar gleichgültigen bürgerlichen Beruf Studienrat, Postoversetzung, Rechtsanwaltsgehilfe oder Vortier nennen.

## Geschäftliche Mitteilungen

Was jeder über Seife wissen muß. Wenn das Gebebe vor der Zeit brüchig wird, wenn die Wäsche einen Strich ins Gelbe bekommt, so ist dies gewöhnlich die Schuld einer billigen Schund-Seife. Nicht der Preis der Seife ist maßgebend, sondern ihre Güte. Billige und schlechte Seife enthält gewöhnlich viel Harz, ist daher wenig ausgiebig und guter Wäsche schädlich. Daher ist beim Kauf von Seife die größte Vorsicht am Platze.

## Aus aller Welt

### Das schottische Seeungeheuer

Das Gabelwesen des Loch Ness in Schottland hat den Gipfel seines Ruhms erreicht. Es hat bei Londons Aufnahme gefunden und wurde versicherungsgemäß gewertet. Der Zirkusbesitzer Bertram Mills hatte öffentlich eine Belohnung von 20 000 Pfund Sterling demjenigen zugesichert, der das Ungetüm zu fangen und lebendig an den Zirkus abzuliefern vermöchte. Vorläufigerweise hat er sich aber durch eine Versicherung bei Londons gegen das Risiko der Auszahlung der Belohnung gedeckt. Die Versicherung wurde auch angenommen, und die Prämie soll 80 Pfund Sterling betragen. Die Auszahlung der 20 000 Pfund Sterling ist überdies auch an besondere Bedingungen geknüpft. Die Summe wird nur ausgezahlt, wenn das Ungeheuer mindestens sechs Meter lang ist, nicht weniger als 1000 Pfund wiegt und sich als ein Geschöpf erweist, das gattungsmäßig ausgestorben ist. Es darf kein Walisch, kein großer Haifisch, ein anderer Fisch oder überhaupt ein Tier sein, das in diesen Brettengraden heimisch ist. Nach seiner Gefangennahme wird ein Ausschluß von Gelehrten darüber entscheiden, ob es als vorgeschichtliches Ungeheuer zu werten ist.

Ein gewisser Webberell, Mitglied einer Zoologischen Gesellschaft und Besitzer des Films „David Livingstone“, hat, wie weiter gemeldet wird, London verlassen und die Reise nach Loch Ness angetreten, in der Hoffnung, das Ungetüm filmen zu können. Er beabsichtigt, vierzehn Tage lang an Bord eines Motorbootes mitten im Loch zu leben, und will an jeder Seite des Loches Tag und Nacht Wächter aufstellen, die den Auftrag haben, die ihm mitgegebenen Fackeln in Brand zu setzen, wenn das geheimnisvolle Wesen gesichtet wird. Im übrigen hat dieses Ungeheuer keine gute Presse. Besonders die französischen Blätter machen aus ihrer Sicht kein Hehl. So schreibt ein Berichterstatter nach seinem Besuch des Lochs: „Man darf nicht vergessen, daß an seinem Ufer mehrere schottische Whiskybrennereien ihren Sitz haben“; und ein anderer erklärt neidisch: „Wie glücklich sind doch die britischen Kollegen, die feststellen können, daß ihre Seeschlange ernst genommen wird.“

### Familien-Weihnachtsfeier im Gefängnis

Das Gefängnis von Philadelphia kam gestern eine Frau mit ihrem 18 Tage alten Kind und ersuchte die Weihnachtens mit ihrem Manne im Gefängnis zu verbringen. Ihr Mann, der Bankier Skwirut, war gemeinsam mit ihr wegen verschuldeten Fallsschadens verurteilt worden. Sie wurde aber vor der Niederkunft in Freiheit gesetzt und sollte erst am 2. Januar 1934 ins Gefängnis zurückkehren. Sie erschien aber bereits gestern im Gefängnis, um die Weihnachten bei ihrem Manne zu verbringen.

### Sieben Todesopfer bei einem Schiffunglück

Hull, 23. Dezember.

Ein schwerer Schiffszusammenstoß ereignete sich im dichten Nebel zwischen dem schwedischen Dampfer „Castor“ und dem englischen Dampfer „Curd“. Der schwedische Dampfer erlitt bei der Kollision so schwere Beschädigungen, daß er in kurzer Zeit sank. Sieben Mann der Besatzung, darunter eine Stewardess, kamen bei dem Unglück ums Leben. Der Kapitän und die übrigen sechs Mann der Mannschaft wurden von dem englischen Dampfer an Bord genommen.

Es sind richtige, kleine Tauschbörsen, und so klein sind sie nicht einmal, denn an manchen Sonntagen finden sich oft viele Tauschläufer zusammen. Es sind Tauschbörsen, d. h. das hier nicht mit Geld gehandelt wird, denn Geld haben die guten und leidenschaftlichen kleinen Sammler nicht, die hierher kommen. Sie können nur tauschen. Aber dieses Tauschen hat es in sich. Um richtig und ohne Verlust tauschen zu können, muß man nämlich sehr genau Bescheid um die verschiedenen Werte wissen, um die Seltenheit der einzelnen Stücke und daß es dabei auf ganz kleine Unterschiede ankommt, wird jeder Markensammler aus vollem und kenntnisreichem Herzen bestätigen.

Um einzelne Tische, an denen ganz besondere Seltenheiten angeboten werden, sammeln sich große Gruppen und hier herrscht lebhafter Betrieb. „Eine Argentina 1924 gegen vier San Salvador! Wer hat San Salvador????“

Der Herr mit den San Salvador ist dann zunächst einstimmig bestürzt, daß er vier seiner schönen Stücke für eine einzige Argentina hergeben soll und im Nu entspinnt sich eine heftige Debatte, ob diese Rechnung denn nun auch berechtigt ist und stimmt. Da werden dann die großen Sachverständigen um ihren Rat gebeten, den sie gern und in größter Ausführlichkeit geben, da wird sogar abgestimmt und schließlich einigt man sich auf drei San Salvador gegen zwei Argentinas. Zwei Menschen sind glücklich, der, der gegen die Argentina die San Salvador eingetauscht hat, die bisher in seiner fast lädenlosen Sammlung fehlten, und der andere, der seine Argentinas nach Hause trägt, als wäre es die blaue Mauritius, die ewige blaue Blume jedes Markensammlers.

Nach ein, zwei Stunden, wenn dann die verschiedenen Tauschgeschäfte mit mehr oder weniger Kraft glücklich abgewickelt sind, geht alles einträglich nach Hause und auf den Gesichtern leuchtet jenes Glück, das ein gewöhnlicher Sterblicher nur abnen, aber nicht verstehen kann.

Eine Gegenmine der Deutschenfeinde

## Noch eine Prophezeiung für 1934

Am 10. Dezember berichteten wir unseren Lesern über die Prophezeiung des amerikanischen Astrologen und Heilchers W. Lee für das kommende Jahr. Diese Voraussage, die durch die ganze Welt ging, kündet Frieden. Das konnte natürlich allen denen nicht passen, die davon leben, daß sie ständige Unruhe verbreiten. Flugs legten sie eine Gegenmine in Gestalt einer anderen Prophezeiung. Diese stammt angeblich von der Wahrsagerin des ehem. deutschen Kaisers, dem sie die Katastrophe von 1918 vorausgesagt haben soll. Den Namen der alten Dame verschweigen sie schamhaft — es könnte ja Gottbehüte jemand auf den Gedanken kommen, der Sache auf den Grund zu gehen. Die Prophezeiung belagter Dame — die Blätter nennen sie Madame X. — soll einem Journalisten gegenüber verlautbart worden sein, ohne daß jene den Beruf ihres Auftragers gekannt haben soll. Da sie für die drei Stunden dauernde Sitzung nur 10 Franken (also etwa 3½ Zloty) nahm (Madame X. wohnt in Paris), muß man das natürlich glauben...

Was sagte nun die „Hüterin der weißen Magie“? Das, was — ihr Auszüger wissen wollte:

„Wir geben nur wieder, was plötzlich, als der Name Hitler fiel, aus der alten Frau herausbrach, wobei wir nicht verfehlten möchten, daß wir einmal, vor allem im Dritten Reich, schon ganz im Bezirk des Glaubens und Überglaubens sind, an den in der Presse verschwiegene Vorgang zu erinnern von dem silbernen Hammer, der Hitler fürchterlich in München beim ersten Schlag in der Hand zerbrach, als er ihm gerade als „dauerndes Werkzeug“ für die Zeit einer glücklichen und glorreichen Regierung vom Münchener Bürgermeister überreicht worden war. In der von der Zensur geschnittenen Wochenschau war noch deutlich das ratlos erschrockene Gesicht des Kanzlers überall zu sehen.

Hitler regt Madame X. sehr auf. Die Freundlichkeit

in ihren Augen erlischt. Es ist, als ob ein innerer Sturm den alten Körper zerwühlt. Sie hält den Kopf zurück, ihre Hände zittern stärker, und plötzlich schreit sie fast:

„Er wird Deutschland vernichten. Er wird es in Kriege führen, nach denen es nur noch als ein Trümmerhaufen übrigbleiben wird.“

„Und wann?“

Die brüchige Stimme zögert:

„Im Frühjahr beginnt es.“ Eises Stocken. Und wieder: „Ja, im Frühjahr bahnt es sich an.“

Bedeutet dies Datum schon die Kriegsausbruch?“

Sie stützt die Stirne in die Hand, als ob ihr der Kopf zu schwer wird:

„Das sehe ich noch nicht. Ich weiß ich noch nicht. Aber die entscheidenden Anfänge, vielleicht nur die inneren, werden im Frühjahr bereit: deutlich bemerkbar. Vielleicht dauert es dann auch noch. Aber der Keim, der unmittelbare Keim ist gelegt.“

„Wo aber wird die Entscheidung fallen?“ fragte ich etwas zweifelnd vor dieser Unbestimmtheit.

Die Antwort, blitzschnell: „In Westfalen.“

Und plötzlich fällt mir jene ultile Prophezeiung ein, die am Anfang dieses Jahrhunderts irgendwo ausgegraben wurde und in der die Entscheidung der Kämpfe in Europa auf ein Schlachtfeld in Westfalen verlegt wird. Und noch eine andere Erinnerung gesellt sich dazu. Die Erinnerung an ein Gedicht Freiligraths, das ich als Junge las und das damals schon mich in seiner stürmischen Diction ahnungsvoll erschauern ließ. Freiligrath sang einmal das Lied von der „Letzten Schlacht“. Es ist die Schlacht um einen Birkenbaum, die zwischen Ost und West dort tobte und bei der Europas letzter Tyrann Macht und Leben verlor.

Der Glaube macht selig...

## Berliner Brief

Weihnachten in Stadt und Land. — Wintersport drinnen und draußen — Seigner Markttribüne.

Weihnachten! Es ist seltsam, wie vollkommen dieses Wort den ganzen Zauber der Tage vor dem 24. Dezember beledigt, diese aus Liebe, Freude, gespannter Erwartung, Glück des Schenkens und geheimnisvollem Papierzaubern zusammengemischte Stimmung, deren Reiz sich kein Menschenherz entziehen kann. Ob jung oder alt, wir stehen alle in seinem Bann. Wohl hat das Geburtstagsfest des Menschenseins sich schon die halbe Erde erobert, wohl feiern viele, viele Millionen von Menschen die heilige Nacht, aber kaum irgendwo wird das Weihnachtsfest mit einer solchen Innigkeit gefeiert, wie gerade bei uns Deutschen. Und wo deutsche Laute erklingen, mag es nun an der Wolga oder in Rumänien sein oder irgendwo auf einer Farm im Westen Amerikas, da wird auch ein Stück deutscher Weihnacht erglänzen, wenn auch vielleicht nur ein Tannenzweig mit einer einzigen Kerze darauf den festlichen Schimmer im Raum verbreitet.

Weihnachten in der Großstadt, darin liegt fast ein Widerspruch. Es wird nicht viele Berliner geben, die wissen, was es bedeutet, Weihnachten auf dem Lande zu feiern, höchstens ein paar Skifahrer, die das Fest schon weitab vom Getriebe der Großstadt in irgend einer Skihütte gefeiert haben. Es ist etwas Eigenes um die Natur in diesen schneehellen Nächten, die so still und gewaltig sind, und über denen sich ein Sternenhimmel von so herrlicher Klarheit und Schönheit wölbt, daß man unwillkürlich verstummt. Und wenn dann in der heiligen Nacht der Klang von vielen, vielen Glocken aus der Unendlichkeit herüber zu flingen scheint, lernt man einen Teil des Mysteriums der Weihnacht verstehen.

Ganz anders in der Großstadt. Auch hier sind diese Tage voller Reiz, wenn auch lauter, lärmender. Aber es ist auch schön in der Dämmerung durch die Straßen zu gehen, wenn in den festlich geschmückten Schaufenstern strahlende Helle aufleuchtet und fröhliche, mit Paketen beladene Menschen dahineilen mit einem Lächeln froher Erwartung im Gesicht.

Bis vor einigen Tagen war es in Berlin bitter kalt. Es lang eine eisige, klare Luft über der Stadt, die Gräuliche weithin trug, und wer in einem stillen Außenbereich wohnte, der konnte morgens den Lärm der Großstadt ähnlich dem Donnern eines riesigen, fernern Wasserfalls hören. Blutigrot ging die Sonne allmorgendlich im Dunstschleier auf, aber ihre Strahlen hatten keine Kraft, die Luft zu erwärmen, und es war nicht immer eine reine Freude, einen dringenden Weg machen zu müssen, da der grimmigkalte Wind auch durch den dünnen Wintermantel hindurchblitzt. Aber die Wintersportler freuten sich über dieses Wetter, denn es gab ihnen manche Gelegenheit, ihren Sport auszuüben, wenn auch kaum Schnee vorhanden war. Für ein Skispringen, das am vergangenen Sonntag abgehalten wurde, hatte man sogar auf den zugefrorenen Havel allen Schnee zusammengeholt und auf die Schanze bringen müssen, damit der Wettkampf überhaupt stattfinden konnte. Aber mit Schnee sind die Berliner nicht verwöhnt, denn viel Schnee gibt es hier nur selten, und so begnügt man sich mit dem Eis. Eislaufplätze gibt es in Berlin selbst unzählige und wenn einmal alle Wasseroberflächen um die Reichshauptstadt herum zugefroren sind, dann kann man auf den Schlittschuh-Touren von reisetabiles Ausmaß machen, da die märkischen Gewässer alle irgendwie miteinander zusammenhängen. Und die Seen um Berlin waren in diesem Jahre schon sehr früh mit einer genügenden Eisschicht bedeckt. Allerdings, mit dem Eissegeln war noch nicht viel los, dazu war bisher zu wenig Wind.

Nun ist allerdings am vergangenen Sonntag der Witterungsumschwung gekommen. Wohl hat es in der Nacht vom Montag auf den Dienstag fest geschneit, aber der Schnee wurde schon im Laufe des Dienstags zu einem schmutzigen, grauen Matsch. Von allen Dächern und Bäumen

men tropft es und mit dem strengen Frost scheint es fürs erste einmal aus zu sein.

Dafür war aber der Silberne Sonntag für die Läden und Geschäfte von großer Bedeutung, denn was sich an diesem Tage in Berlin tat, war allerhand. Schon seit Jahren nicht mehr hat Berlin einen silbernen Sonntag erlebt. Alles, was nicht selbst in den Geschäften stand, schien auf den Beinen zu sein und das Gedränge in den Straßen der Innenstadt war stellerweise so groß, daß ein Durchkommen ausgeschlossen war. Vor den Schaufenstern bauten sich die Menschen und auf der Aandrang in den Geschäften selbst bewies, daß es nicht nur lauter „Schlange“ waren. Auch der Weihnachtsmarkt am Leipziger Platz und der um das Rathaus waren sehr gut besucht. Wo es etwas Interessantes zu sehen gab, kam man nur millimeterweise vorwärts, und es gab viel interessantes zu sehen. Da war ein Stand, an dem „Die Indische Wunderwurzel“ verkauft wurde, die gegen alles hilft, gegen Gicht, Rheuma, Hübschraugen und Blinddarmentzündung, und die Berliner mußten natürlich hören, was ihnen der Mann, der sie anprits, zu sagen hat; dort führte ein Mann, der einen enormen Verbrauch an leeren Konservebüchsen hatte, einen neuen Bildschneidner vor; hier gab es mechanisches Spielzeug, vom berittenen S. A. Mann angesehnen, dessen Pferd langsam und gravitätisch dahinstolzierte, bis zu einem schottischen Terrier, der vermöge seines Uhrwerkes die drolligsten Sprünge vollführte, während er einen Pantoffel im Maul hielt und ständig während abzuschütteln suchte — ein beziehungstreches Geschäft für Chemänner und solche, die es werden wollen —; dort hatte sich ein „Billiger Jakob“ mit seinem alten, klapprigen Auto aufgestellt und verkaufte nun vom Wagen herab Schokolade, wobei er in launigen Worten seine Ware schlecht mache und dadurch natürlich gerade seinen Zweck erreichte und reizenden Absatz hatte. Und zwischendurch standen immer wieder, von einer Menschenmenge umgeben, Händler, die einfach einen Koffer auf einem Stuhl liegen hatten und daraus Kravatten, bunte Schals, Zahnpulpmittel oder Seifen verkauften. Und das alles — ja mit einem Aufwand an Stimme, daß einem manch... im Sprechorgan der Ausrufer und Erklärer bange werden konnte.

Als dann nach sieben Uhr der Sturm auf die Verkehrsmitte einsetzte, schien es lebensgefährlich zu werden, aber es schien eben nur so. Alles vollzog sich in Ordnung und wenn auch so mancher Straßenbahnenwagen vollgeprust war wie eine Heringstonne, und man sich nicht mehr rühren konnte, so nahmen die Berliner das mit ihrem sprichwörtlichen und nie versagenden Humor als ein nicht zu vermeidendes Übel hin. Aber erst gegen neun Uhr wurde es dann in den Straßen wieder stiller. Und am Goldenen Sonntag, der ja in diesem Jahre mit dem Heiligen Abend zusammenfällt, wird es wohl nicht mehr ganz so schlimm werden, denn es werden nur noch die Säumerin, die überall zu spät kommt, die, die sich alles bis auf die letzte Minute aufzuhaben, und die, die eben nicht früher konnten, einkaufen.

Die Stände, an denen Christbaumverkauf werden, lichten sich von Tag zu Tag, die kleinen Wälder, die inmitten der Großstadt aufgebaut waren, verschwinden langsam und verteilen sich in die einzelnen Wohnungen und die Zeit bis zu dem Augenblick, in dem die Lichter an den Bäumen erstrahlen werden, läßt sich schon leicht nach Stunden messen. Und dann werden die vielen kerzenähnlichen Tannenbäume, die in den Schaufenstern und an den großen Fassaden der Geschäftshäuser brennen, erlöschend. Und die Straßen Berlins werden ganz still und menschenleer werden und von allen Kirchtürmen werden die Glöden erklingen und ganz Berlin feiert die Weihnacht.

Dr. Sachse-Sachse.

## Folgeschwere Explosion in Puppenfabrik

Neustadt bei Coburg, 23. Dezember.

In der bayrischen Puppenstadt Neustadt ereignete sich am Freitagmittag in der Puppenfabrik von Ernst Liebermann ein schweres Explosionsunglück. Ein mit Matsch gefüllter Kessel, der sich im Erdgeschoss der Fabrik befand, explodierte. Der Raum, in dem sich der Kessel befand, wurde schwer mitgenommen. Zwei Autoschuppen und ein Fabrikgebäude wurden völlig umgelegt. Zwei Spielwarenarbeiter, die im Keller beschäftigt waren, erlitten sehr schwere Brandwunden und fanden Aufnahme im Krankenhaus. Ihr Besitzer gibt zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß. Durch die Explosion wurden auch die Nachbargebäude erheblich beschädigt. Von den Bewohnern des Hauses wurden 4 durch einstürzende Gebäudeenteile bzw. durch den Luftdruck verletzt.

Zwei Eisbären auf einer Scholle gefangen. Der amerikanische Dampfer „Fairham“, der sich auf einer Überfahrt nach England befand, begegnete bei Neufland einer größeren Eisscholle, auf der sich 5 Eisbären befanden. Der Kapitän stoppte den Dampfer ab und ließ unter Anwendung größter Vorsichtsmäßigkeiten die Tiere — zwei alte und drei junge — einzangen. Die Eisbären, die durch besonders ungünstige Umstände mit ihrer Scholle tausende von Kilometern nach Süden verschlagen worden waren, waren völlig ermattet und starben bald.

Wer finanziert eine Reise nach dem Mond? Zwei Millionen. Besitzer werden gesucht, und zwar für eine Reise, die, wie bei Jules Verne, geradewegs auf den Mond führen soll. Der Madrider Ingenieur Rodriguez sucht diese Summe von einem interessierten Kapitalisten, und er hat das Modell einer Weltraumfahrt gebaut, die angeblich ihr Ziel in kürzester Zeit erreichen und auch die Möglichkeit bieten soll, wieder auf die Erde zurückzukehren. Bis jetzt hat sich allerdings noch kein Mäzen gefunden, der diese „Fahrt ins Blaue“ bezahlen will.

## Briefkasten.

Sämtliche Anfragen sind auf der Briefkasse mit dem Vermerk „Für den Briefkasten“ zu versehen. Ferner muß der Name und die Adresse des Fragestellers deutlich angegeben und, falls erforderlich, eine Briefmarken für die Post abgelegt sein. Briefe und Telefonate ausdrücklich werden grundsätzlich nicht erwidert, wünschte nur in Rückfragen an den hierfür bestimmten Tagen. Beantwortung wird im Briefkasten nur auswärtigen erstellt. Anonyme Anfragen sind zwecklos.

A. N. Fabianice. Der geschilderte Erfolg ist gemäß, die in allen denjenigen Fällen verpflichtet, in denen kein Testament des Erblassers vorliegt, geht der gesamte Nachlass auf das einzige Kind des Erblassers allein oder aber auf dessen Kinder zu gleichen Teilen über. Sind keine Kinder hinterblieben, so erben: 1/2 des Nachlasses die Ehefrau, 1/2 die Geschwister. Hat der Erblasser aber weder Ehefrau noch Kinder hinterlassen, so geht der ganze Nachlass auf gleichen Teilen auf dessen Geschwister über. An Stelle der verstorbenen Geschwister treten deren Kinder. Im gegebenen Falle erben also die Kinder der verstorbenen Brüder die jeweiligen Teile, die auf ihre verstorbenen Väter entfallen. Hatte beispielsweise der Erblasser, der weder Frau noch Kinder hinterlassen, im ganzen 5 Geschwister, davon 4 am Leben und 1 verstorben, aber drei Kinder hinterlassen, so erben die lebenden Geschwister je ein Fünftel des Nachlasses, die 3 Kinder des verstorbenen Bruders oder des verstorbenen Schwestern aber das fünfte zusammen oder je ein Fünftel des gesamten Nachlasses.

E. W. Tawarowa. Versuchen Sie es doch zunächst mit dem Pulver „Ago“ in Grau, das Sie in dem Geschäft von Seine, Romorfostr. 24, erhalten können.

F. J. 12. Die ältesten, bis jetzt bekannten Beispiele des Hakenkreuzes finden sich in Melonotomien auf bemalten Gefügen der Stein-Kupferzeit, also am Ende der jüngeren Steinzeit (etwa 3000 v. Chr.). Zur selben Zeit taucht das Hakenkreuz auch in Troja auf. Neben der geschlossenen vorberaumtischen Gruppe taucht das Symbol auch vereinzelt in Mittel-Europa im Bezirk der bordsteinischen Kultur auf. Allgemein verbreitet findet es sich in Europa erst in der nachmykenischen Zeit in Griechenland und Italien auf Tongefäßen, Amphoren, Fibeln usw. Von Südeuropa aus verbreitete sich das Motiv dann über Südeuropa und Mitteleuropa und lebte bis in die Zeit der klassischen Kultur weiter. Verhältnismäßig selten ist es in Nordeuropa, wo es erst in der jüngeren Eisenzeit auftritt. Selten auch ist das Symbol in Palästina und Syrien. Im Bezirk der germanischen Antike hat es sich dann zu einem göttlichen Symbol entwickelt und findet sich nicht selten auf Runensteinen, Grabdenkmälern, Brakteaten (Nachprägung römischer oder griechischer Münzen) zusammen mit Runenschriften und dergleichen mehr. Offenbar diente es im germanischen Heidentum als Unheil abwehrendes Symbol. Im Norden erhielt es sich auch in der geschilderten Zeit als solches und seine Anwendung im Zauberwesen des Mittelalters ist bekannt.

## Weihnachten in den Theatern

„Thalia“-Theater im Sängerhaus. — 2. Weihnachtsfeiertag, abends 5.30 Uhr: „Das Dreimäderlhaus“.

Teatr Miejski. — Sonntag mittags: Märchen: „Czarodziejskie drzewko“, nachm.: „Pieniadz, to nie wszystko“, abends: „Dzikie pszczoły“.

Montag abends: „Dzikie pszczoły“.

Dienstag mittags: Märchen: „Czarodziejskie drzewko“, nachm.: „Pieniadz, to nie wszystko“, abends: „Dzikie pszczoły“.

Mittwoch abends: „Stefek“.

## Weihnachten in den Kinos

Adria: „Buster Keaton als Professor im Kabarett“.

Capitol: „Der Paradiesvogel“ (Dolores del Rio).

Cafino: „Königliche Hoheit“ (Silvia Harboe).

Corso: „Hast du verraten?“ und „Der blutige Weg“.

Grand-Kino: „Am Pranger“ (Nancy Carroll).

Luna: „Graf Scarff“.

Metro: „Buster Keaton“.

Palace: „Die Orchidee“.

Praedwiosna: „In geheimen Diensten“.

Rox: „Hebräischer Film“.

Rafeta: „Seine Exzellenz, der Stift“ (Eugeniusz Bobo).

Druck und Verlag: „Liberias“, Verlagsel. m. b. H. Loda, Petrikauer Str. Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann. Hauptschriftleiter Adolf Kargel. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Freien Presse“ Hugo Wieszorek.



### Für stärkere Damen

Die augenblickliche Mode mit ihren im allgemeinen so gemäßigten Formen, mit ihren normal lang und weiten Rücken, ihren schwerfallenden Stoffen & ihren Kleidern dezenten Garnierungen versetzt auch die stärkeren Frauen mit den schönsten Lobellen. — Allerdings muss die stärkere Frau, der Hauptinteresse bei der Wahl eines Kleides stets ein „Schlanker“ erscheinen ist, sich damit abfinden, ob allzu Modisches oder gar Exzentrisches für sie mal in Frage kommt. Es würde bestimmt kostet ihres Äusseren gehen, wenn die Kleider in Mantel den Körper zu knapp umspannen und mit alles Unvorteilhaftes der Figur betonen und hervorheben würden. — Zu dem, was die Frau in einer stärkeren Figur vermeiden sollte, gehören in erster Linie die Schulterverbreiternden Effekte, wie breite Schultern nur im Kontrast mit sehr schmalen Hüften und einer äusserst schlanken Taille vornder Wirkung sind. Sind aber Schultern und Hüfte breit, so erscheint die Figur plump. — Als Stoff ist kein Mangel; schöne einfarbige und mellierte Tissus, schwerfallende Seiden (wie Crepe-sat und Mattkrepp) und selbst welche schmiegend Samte stehen auch den stärkeren Frauen in reicher Auswahl zur Verfügung. — Zu den hier abgebildeten Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.



J.5098 Nachmittagskleid aus gemustertem Flanell, für stärkere Damen geeignet. Die Vorderröcke geben in den Niedergürtel über. Stoffverbrauch: etwa 5,20 m, 100 cm reit. Lyon-Schnitt in Gr. 46 u. 50 (Gr. Schnitt)

J.5099 Nachmittagskleid aus Flanella, für stärkere Damen. Vortellhaft die durchgehend geschnittene Form. Breiter Kragen mit Plisseerandung. Stoffverbrauch: 3,80, 100 cm breit, Lyon-Schnitt, Gr. 46 u. 52 (Gr. Schnitt)

J.5100 Kleid aus diagonalen Wolbstoff, für stärkere Damen. Rock mit schönen Leistungen, die im Falten übergehen. Crepe-Satin, Stoffverbrauch: etwa 3,80 m, 130 cm breit. Lyon-Schnitt, Gr. 46 u. 50 (Gr. Schnitt)

J.5105 Kleid aus gestreiftem Wolbstoff, für stärkere Damen. Die halblange Jacke ist interessant geteilt. Kleid am der Saumfragen. Stoffverbrauch: etwa 3,60 m, 100 cm breit. Lyon-Schnitt, Gr. 46 u. 50 (Gr. Schnitt)

J.5107 Mantel aus diagonal geripptem Wolbstoff, für stärkere Damen vorstellhaft. Apart der hellen, aufwändigen Reversstiel. Kleiner Schalfragen. Stoffverbrauch: 2,90 m, 140 cm breit. Lyon-Schnitt, Gr. 46 u. 50 (Gr. Schnitt)

Lyon-Schnitte zu den abgebildeten Modellen sind erhältlich bei Gustav Lyon, Marienau, ul. Bielańska Nr. 6.

## Neue deutsche Städte und Dörfer

Die Aufgaben des Arbeitsdienstes. — Beschäftigung für Hunderttausende. — Erhöhung des Bodenertrages um jährlich zwei Milliarden Reichsmark.

Berlin, 23. Dezember.

Gauarbeitsführer Tholens, Mitglied der Reichsleitung der NSDAP und Leiter des Amtes für Arbeitsplanung in der Reichsleitung des Arbeitsdienstes, sprach auf einer Reichspressekonferenz über die Aufgaben der Arbeitsplanung. Er kündigte hierbei an, daß, um dem Volk einen besonders anhaltenden Begriff von der Kulturarbeit des Arbeitsdienstes zu geben, noch bis zum Frühjahr an die Neulandgewinnung im großen Maßstab herangegangen werden soll.

Es sollen einige ganz große Komplexe Moor- und Odenwälder lösbar werden, und zwar sollen etwa ein Dutzend größere Flächen von 1000 bis 10 000 und 20 000 Hektar Ausdehnung vom Arbeitsdienst in Angriff genommen werden. Die Reichsleitung glaubt, daß innerhalb von zwei Jahren hier Land für 5000 bis 10 000 neue Bauernstellen gewonnen werden kann.

Zur Bewältigung dieser Aufgabe werden nur etwa 5 Prozent aller Kräfte des Arbeitsdienstes notwendig sein. Man glaubt, daß auf dem neu erschlossenen Gebiete einige hundert neue Dörfer entstehen können.

Den weiteren Ausführungen von Kapitän a. D. Tholens ist folgendes zu entnehmen: Die Planungsarbeit für die Aufgaben des Arbeitsdienstes ist getan.

Für zwei Jahrzehnte ist Arbeit für ein Arbeitsdienstheer von 500 000 Jugendlichen nachgewiesen. Wir hoffen,

dass sich der Bodenertrag Deutschlands um 2 Milliarden Mark heben wird, solang dieses Werk abgeschlossen ist.

In gleicher Höhe wird der dringlichste Einführbedarf Deutschlands abnehmen können. Weiter wird für viele Hunderttausende brahliegende Arbeitskräfte der Bau neuer Eigenheimstädte und Vorstädte auf Jahrzehnte hinaus hinreichend Arbeit geben können. Zur Frage steht hierbei einzigt, wie die brahliegenden Arbeitskräfte und Maschinenkräfte zu organisieren sind. Die Lösung der Frage zeigt das gegenwärtige Geschehen. Keiner, der in Arbeit stand, hat weniger zu verzehren, keiner, der in Arbeit gebracht wurde, hat mehr zu verzehren. Außerdem sind noch all die Güter zu schaffen, für die der Arbeitsdienst unmittelbar eingesetzt wurde. Selbst dem Staatshaushalt, der doch den Arbeitsdienst bezahlen muß, wird hierdurch auf die Dauer keine Belastung erwachsen. Das ist dadurch bedingt, daß das vom Staat für Arbeitsbeschaffung ausgegebene Geld, solange es in Bewegung bleibt oder anderes in Bewegung setzt, zu immer neuen Mehreinnahmen im Staatshaushalt führen muß.

So wird der Arbeitsdienst mithelfen, die deutsche Wirtschaft so zu gestalten, wie es für Volk und Staat am dienlichsten ist. Er wird aber auch mitwirken, dem deutschen Menschen ein neues Gesicht zu geben; dadurch, daß er die Jugend zur Arbeit am deutschen Grund und Boden führt, wird er sie lehren, in der innigen Verbindung mit dem Heimatboden ihre größte Stärke zu suchen.

### Achtzigjährige verprügelt einen Einbrecher

Wie die 80jährige Frau Schäfer in Maldorf einen Spitzbuben verprügelt, einen zweiten verschreckt und als Siegerin am Tatort zurücksiegt, das ist heute das Tagesgespräch um Bonn herum.

Die Spitzbuben, die den Tip ausgemacht hatten, Frau Schäfer zu bestehlen, dachten eine alte, schwerhörige, schwachsinnige, verhutzte Frau zu finden, die man mit einer wilden Drohung einschüchtern könnte. So war denn der für die eigentliche Tat bestimmte Dieb mit einiger Seelenruhe an die „Arbeit“ gegangen.

Während er im Wohnzimmer langsam die Kommode aufmachte, hörte er nicht, wie die von seinem Polster erwachte Frau Schäfer im Morgenrock ins Zimmer trat und ihm mit den Worten: „Was willst du dann he?“ einen wuchtigen Schlag über das Kreuz versetzte, so daß der Dieb heulend unter ein nahestehendes Bett entwich.

Madame Schäfer, durch den Erfolg mutig gemacht, pikierte nun mit dem mit einer langen Eisenspitze versehenen Stock so lange unter das Bett, bis der Einbrecher um Gnade bat und langsam hervorkroch. Das geht bekanntlich nicht schnell. Und die Zwischenzeit benutzte Frau Schäfer, die wehrhafte Achtzigerin, um ihm immer wieder einige wuchtige Hiebe über den oberen und unteren Rücken zu verzeihen. Und als der erste Stock zerbrach, nahm sie einen zweiten zur Hand. Der Dieb heulte. Und als der zweite Stock zerbrach, nahm sie den dritten.

Als der Einbrecher den dritten Stock sah, schrie er entsetzt auf und setzte mit einem mächtigen Sprung durch das Fenster aus dem Hinterhofgang auf eine Stacheldrahtzaun herunter.

Unten stand ein zweiter Mann „Schmierer“. Als er das seltsame Geschick seines Kollegen sah, riß er aus, ohne sich weiter um diesen zu kümmern. Frau Schäfer aber drohte noch lange dem davoneilenden, hinternden Einbrecher nach, der allerdings vergeblich sein Heil in der Flucht suchte.

Denn Frau Schäfer führte nicht nur einen guten Stock, sondern hatte auch ein vorzügliches Gedächtnis. Als sie auf der Polizei erschien, die verprügelteren Sünder abliefernde und dem vor Lachen zu Tränen gerührten Beamten den Fall erzählte, schilderte sie den verprügelteren Einbrecher so genau, daß man ihn eine Stunde später schon verhaftete.

Er war im Begriff, Umschläge mit eisiglaurer Tonerde zu machen...

Frau Schäfer aber ist die Heldin von Maldorf mit ihren 80 Jahren.

Schreckliches Ende eines Fassadenletterers. Ein schreckliches Ende fand ein Fassadenletterer, der in der Villa eines reichen Grundstückbesitzers in Siena einen Einbruch versucht hatte. Beim Erstellen der Fassade brachte er aus dem ersten Stockwerk ab und fiel so unglücklich auf den Gartenzaun, daß dessen eisernen Spangen ihm den Körper durchbohrten. Als man den Mann am Morgen fand, gab er noch schwache Lebenszeichen von sich; er starb aber, noch bevor man ihn von dem Zaun heruntergenommen hatte.

### Weiteres Allerlei

Anstrengung. Meierlein hat mehr Schuppen als Haare auf dem Kopf. Eines Nachmittags sieht Meierlein im Kaffeehaus und studiert im Adressbuch. Als er nach zwei Stunden das Buch zuklappt, entringt sich seiner Brust ein tiefer Seufzer.

„Was hast du, Meierlein?“ fragt ihn ein Freund interessiert.

„Ah, Mensch — mies! mies! Ich brauche dringend eine neue Wohnung und suche schon seit Tagen verzweifelt nach einem Haus, in dem kein Gläubiger von mir wohnt.“

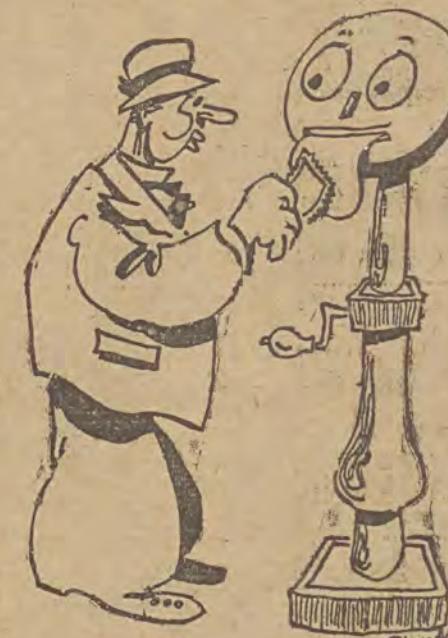
In Paris gab es kürzlich zwischen zwei Damen der Gesellschaft ein Pistolenduell, wobei die Geforderte einen Schuß in die Schulter erhielt. Sie hatte ihrer Herausforderin den Vorwurf gemacht, einen ihrer Hüte kopiert zu haben.

Wegen eines Hutes können Damen sich freilich leicht in die Haare geraten. Die Bekleidung war aber auch sehr schwer, denn sie war ja nicht aus Kopflosigkeit entstanden.

Die gelöschte Dame kann aber von Glück sagen, daß sie mit einem Schuß in die Schulter davon gekommen ist; ihre Gegnerin hatte jedenfalls auf den Hut gezielt.

Grund für Berufswechsel. Es wird von Muhammed erzählt und davon, wie er vom Kaufmann zum Propheten wurde. Bei der Wiederholung fragt nun der Lehrer: „Wie kam denn nun Muhammed dazu, daß er vom Kaufmann zum Prediger und Propheten wurde?“ Kind: „Er hatte schlechte Geschäfte gemacht.“

### Ein neuer Automat



Eine Erfindung unseres Zeichners: der Automat der Briefmarken selbsttatig befiehlt!

**Kurse**für Zuschneiden,  
Nähen und  
Modellieren von Narutowicza 49.**LINA KAUFMAN**

Telefon 207-23,

wurden  
nach  
der**Piramowicza-Strasse 2,**  
Ecke Cegelniana, 1. Stock, übertragen.

Wer seine Buchhaltung  
ajour haben will,  
tägliche Bilanzen haben will,  
Zeit und Arbeit  
ersparen will,  
breche mit den veralteten Methoden und  
übergehe auf die neuzeitliche über-  
sichtlichste und praktischste



Buchhaltung Der Übergang ist je-  
derzeit möglich.

Diese Methode ist ein großer Fortschritt auf  
dem Gebiete der Buchhaltung

**O. R. PFEIFFER**  
Lodz, Kopernika 57, Tel. 166-83.

**Waren genossenschaft**  
**"ESSE"**

Nawrot-Strasse 23  
Tel. 159-21.

Verkauf von  
Molkereiprodukten  
Zustellung ins Haus.

Chemische Wäscherei u. Färberei  
Weißwäscherei

**F. A. Hansel**  
Lodz, Szymonowicza 20  
Telefon 184-14.

Tramverbindung 4 u. 11 bis Rzgowska 51.



**Dauer-  
Welle  
Freuden-  
quelle.**

**Elektrische Brennöfen**

geben eine volle, schön gelegte Tolle, passendes Ge-  
schäft für jedermann, Stromverbrauch 1½ Großchen  
pro Stunde. — Verzierung und Detailverkauf

**Gustav Ewald**  
Zamenhofa 17, Tel. 161-55

**Lampenfabrik**  
**Sz. P. Szmalewicz**  
Lodz, Południowa 8  
Telefon 164-59 4200  
empfiehlt Lampen in mod. Stilarten.  
zu den billigsten Preisen.

**Pelze** nach den neuesten  
Modellen führt  
aus Kürschnerei  
Wlad. Januszko, Kiliński 115, Tel. 202-20

Infolge Liquidierung sofort abzugeben

mechanische Schlosserei sowie  
Werkstatt für Vernickelungen

mit oder auch ohne Lokal. Im Betrieb sind: elec-  
trischer Motor, Drehbänke, ein Schweißapparat, ver-  
schiedene Stanzen, Bohrmaschinen u. dgl. Zu erfragen  
bei der Firma J. B. Wolkowyski, Narutowicza 11,  
6782 Tel. 137-70.

**Wringmaschinen**  
Reparaturen, Kauf und Tausch.  
A. Pfeiffer u. Schindler, Wólczańska 62.

**Bargeldloser Tausch für Brief-  
marken, Bildpostkarten und  
Ansichtskarten**

Wollen Sie erfolgreich in diesen Gruppen tauschen,  
dann melden Sie noch heute Ihren Beitritt zum bar-  
geldlosen Int. Tausch-Rundende-Bericht Austria  
(früher Bindoblock) an. Der größte Kundendienstever-  
kehr dieser Art, da Mitglieder in fast allen Staaten  
Europas sowie Übersee. Die täglich einlangen-  
den Neuanmeldungen beweisen die Zufriedenheit und  
Qualität meines Kundendienstes. Verlangen auch  
Sie unverbindlich ausführliches Prospekt von Leiter  
Wih. Haupt, Wien, XVI., Verchenfeldergürtel 27  
oder von R. Hausmann, Lodz, 6. Sierpnia Nr. 11.

Erfüllt seit 1896.

**Stenotypistin**, deutsch-polnisch, mit sämt-  
lichen Büroarbeiten vertraut, jucht Stellung.  
Gef. Off. unter „Seno“ an die Gesch. d. „Freien  
Presse“ erbieten. 1827

**Stenographie** deutsch, polnisch erteilt  
E. Kühn, Bld. Bandurskiego (Anna) 21, Front,  
2. Etage. Sprechst. von 2-4 und 7-9 Uhr.

**Englisch** erteilt. Ein Blatt die Stunde.  
Informationen zwischen 6-8 abends. Przejazd-  
straße 69. W. 10. 1312

**Konfidenzandenbüchlein**  
Von Pastor R. Schmidt sowie auch von Pastor  
R. Kersten zu haben bei J. Buchholz, Lodz, Piott-  
kowska 156.

**!!! Brillanten !!!**

Gold und Silber, verschiedene Schmuckstücke so-  
wie Lombardquittungen faust und zahlt die  
höchsten Preise. M. Mizes, Piottkowska 30.

**Mortensen, Słowna 7**

empfiehlt seiner geschätzten Kundenschaft in großer Aus-  
wahl Herrenhäute zu äußerst billigen Preisen. Inlin-  
derhüte werden verliehen. 5987

**„Triple-Watt“**

3-Röhrenempfänger (mit 4 Lampen), 3 Ab-  
stimmungskreise, 2 Schirmgitterlampen und  
Pentode, Bandfilter, vollendete Selektivität u.  
Tonreinheit. Radio Watt, Narutowicza 16.

**Gold**

Bijouterie, Silber, Lombardquittungen faust und zahlt die höchsten  
Preise. Juweliergeschäft J. Tylak, Piott-  
kowska 7.

**Herren- u. Damen Schneider p. Heile**  
Przejazd 2, 2. Etage, langjähriger Leiter der  
Konfektionsabteilung der Firma Emil Schmeichel,  
nimmt Bestellungen entgegen. 5097

In Strick- und Häkelarbeit elegante Damen-  
u. Herren-Pullover, Westen, Ski-Kostüme, Schals  
sowie Kinderkleidchen und Mäntel in neuester  
Ausführung empfiehlt Olga Proppa, Julius-  
now, Finanzbeamtenkolonie, Starbowa 23, Tele-  
phon 218-41. 6859

Meiner geschätzten Kundenschaft bringe ich hier-  
mit zur Kenntnis, daß ich meine Klempnerei von  
der Fabryczna 7 nach der Podleskastraße Nr. 8  
verlegt habe. Uebernehme auch Auftrauungen  
von Wasserleitungsröhren. E. Mees, Tel.  
119-48. 1786

**Heilkräuter** laut Verordnungen berühmter  
Ärzte, gegen Magen-, Darm-, Lungen-, Nerven-,  
Leber-, Nieren- und Blasenleiden, Hämorrhoiden,  
Weißfluß, Hartlebigkeit, Gallenstein, Hüten,  
Blitzlicht, Sklerose, Gicht, Rheumatismus  
u. w. Verlangen Sie umsonst belehrende Bro-  
schüre!!! Adresse: Apteka 18, Liszt. 6730

Hütte reinigt chemisch und fassioniert nach  
System Habig: Pogotowie Krawieckie Kiersza-  
Wstan Żeromskiego 91, dw. 163-30.

500 000 gut gebrannte Ziegel können noch zu Winterpreisen verkauft werden. Inter-  
essenten belieben ihre Adressen in der Geschäfts-  
stelle der „Fr. Pr.“ unt. „Ziegel 2“ niederzulegen.

**Gelegenheitslauf.** Konzert-Gitarre  
aus dem Jahre 1658, ein prachtvolles Instrument,  
mit wundervollen Klängen, sehr billig zu verkaufen.  
Adresse in der Gesch. der „Fr. Presse“. 1833

**Kasse Harmonium** gegen Kassa. Offer-  
ten mit Preisangabe unter „Kassa“ an die Gesch.  
der „Fr. Presse“. 1837

**Ein Rundstuhl**, 17 Zoll, 26 Stein, Fa-  
brikat Terrot, sowie eine Spulmaschine, 6 Spindeln  
auf Kraft und Fuß, billig zu verkaufen. Tri-  
totagentfabrik Kurz u. Co., 28. p. Strzelc. Kas-  
piowska 71. 1830

**Gebrauchte Möbel** zu verkaufen. Ban-  
durskiego (Annastraße) 14, Wohn. 6. 1831

**Ferrich Konzertpiano**, fast neu, ge-  
segnetlich preiswert zu verkaufen. Carl Kojschitz  
Moniuszki 2. 1830



Erfüllt seit 1896.

**Nützt die Gelegenheit !!!**

Metallbetten, Matratzen jeglicher Art, Kinder-  
sowie Puppenwagen in größter Auswahl. Wasch-  
tische, Feldbetten, Wringmaschinen und dgl.  
empfiehlt die älteste Eisenmöbelfabrik

**J. B. WOLKOWYSKI**  
Narutowicza 11 Tel. 137-70  
zu bedeutend ermäßigten Preisen.

**Husten**

Heiserkeit, Nasen-  
hals-, Lufttröhrenkatarrh  
und ähnl. befreiigen

**Heilkräuter  
„POLANA“**

Reg. Nr. 1349. Pr. 2.-21  
Bei Nervenleiden  
und Schlaflosigkeit  
Kräuter

**„NERVOTIN“**  
Reg. Nr. 1348. Pr. 2.50 21  
sowie  
jegliche Heilkräuter  
frischer Sammlung  
empfiehlt Apotheke

Dr. pharm.  
**R. Rembieliński**  
Lodz,  
Andrzejewa-Strasse 28  
Telefon 149-91.

**Ausländer**  
Mitte dreikig, akademisch gebildet, in Zukunftstreichen  
gut bezahlter Stellung.

**Sucht Bekanntheit**  
junger Dame bis 25 aus galem deutschen Hause  
zwecks Heirat. Zeige mehr Wert auf Kinderstube,  
Bildung und Charakter als auf Vermögen. Wöhle diesen  
Weg, weil infolge kurzen Aufenthalts kleiner  
Bekanntheitskreis und eventuell dauernde Niederlassung  
geplant. Berufsvermittlung verbeten, unauffälliges, gesellschaftliches Bekanntmachen erwünscht.  
Strenge Disziplin Ehrenrade. Zukünftigen erbeten  
an die Gesch. d. „Fr. Presse“ unter „Ost und West“.

**Tüchtiger Rundstuhlwirker**  
mit langjähriger Praxis, wird gesucht. Offerten  
unter „Fachmann“ an die Gesch. d. „Fr. Presse“. 1838

**Sabriedieetor**

erstklassiger Destillateur und Fachmann für die Gesamt-  
fertigung, Spezialist für Kammgarnmesser-  
nähte, jedoch auch in der Herstellung aller Streichgarn-  
und Stäpelqualitäten durchaus erfahren, sucht, ge-  
hört auf seine langjährige Praxis in Bielitz und  
Königswartha, passende Stellung. Gef. Angebote unter „Brünnner Fachmann“ an die  
Geschäftsstelle der „Fr. Presse“. 6825

Angesichts der Krije schneiden Sie  
jetzt, meine Damen! — In meiner Werkstatt  
werden erstklassige Modelle laut neuester Fassons  
angesetzt, zugeschnitten und anprobiert. Butowa,  
Piottkowska 103. 1812

**Kleiderdraht, Stühle, Spiegel**  
zu verkaufen. Wulczanskastr. 228, 2. Stock, Wohn.  
11, von 10-3 Uhr nachm. 1825

**Pianino**, in sehr gutem Zustand, aus  
Marie, gelegentlich zu verkaufen. Skad win  
i model. Rolicinska Straße 47. 6860

Zu meinem Größelkompakt nehme  
ich noch einige Kinder im Alter von 4 bis 6 Jahren  
an. — Lotte Zimmer, Kilińskastraße 132,  
Wohn. 9. 1814

Ah 1. Januar werden im Stadtzentrum  
1-2 Bürosäume, im Parterre, gesucht. Nach  
2-3 Monaten anschließender Lagerraum erforderlich.  
Angebote unter „Zentrum“ an die Gesch.  
der „Fr. Presse“. 1811

**Sonnige Wohnungen**, in sauberem  
Hause, bestehend aus schönem Zimmer u. Küche,  
sowie Einzel-Zimmer, per 1.Januar 1934 zu ver-  
mieten. Elekt. Licht, Gas u. Wasserleitung vor-  
handen. Cegelniana 42, Tel. 131-20, Möbel-  
fabrik Wulff. 6708

Ein Gartenhaus, bestehend aus 4  
eventl. 5 Zimmern, Küche und Nebenräumen mit  
Zentralheizung. Bequemlichkeit und einem großen  
Garten billig zu vermieten. Dąbrowskastr. 46.  
1824

4 Zimmer und Küche, mit Bequeml.,  
2. St., Front, 3 Zimmer u. Küche, mit Bequeml.,  
2. St., Front, 3 Zimmer u. Küche, mit Bequeml.,  
Parterre, Front, sofort zu vermieten. Cegelnianastraße 55.  
1832

1 großes Zimmer und Küche, Vorzim-  
mer, ab sofort zu vermieten. Zelaznastr. 10, beim  
Wirt. 1834

**Laden** mit zwei Wohnungen, geeignet für  
Kolonialwaren, Wein- und Spirituosengeschäft,  
sofort zu vermieten. Przydzialniana-Strasse 17,  
beim Wirt. 1812

Sie ersparen sich kostspielige Renovie-  
rungen, wenn Sie Ihre Zimmerdecken, Tapeten  
und Wände chemisch reinigen lassen. Näheres:  
Tel. 126-68. 1840

**Laden** mit Wohnung, renoviert, geeignet  
für Weinhandlung, Schenke, Fleischerei etc. zu  
vermieten. Radwanskastr. 48. 1839

Vom 1. 1. zu vermieten ein Saal, ungefähr  
10m×17m, mit Nebenräumen (bisher Kino).  
Musik: Kilińskastr. 211. W. 19. 1843



haben jederzeit sicher  
Erfolg durch eine  
Kleinanzeige in der  
„Fr. Presse“.



Schmerzerfüllt bringen wir die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unseren lieben Bruder

# Gustav Schimodh

im Alter von 57 Jahren nach schwerem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beerdigung unseres feuren Enschlafenen findet Dienstag, den 26. d. M., um 1.30 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Napiórkowskiego 57, aus auf dem neuen evangelischen Friedhof, Wiesner-Straße, statt.

In tiefer Trauer die Geschwister.

## Danksagung

Zurücksgekehrt vom Grabe unseres unvergesslichen

# Rudolf Röhrich

sprechen wir allen, die unserem lieben Toten die letzte Ehre erwiesen haben, insbesondere der hochwürdigen Geistlichkeit, und zwar den Herren Pfarrern Rogowski und von Gradolewski, für die trostreichen Worte am Grabe, den Kirchengesangvereinen „Cäcilie“ und „Hieronymus“, dem Verein deutschsprechender Katholiken, den Herren Ehrenträgern sowie den edlen Kranz- und Blumenpendern für die wohltuenden Beweise treuen Gedenkens ein „Vergelt's Gott“ aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

## Weihnachtsgrüße

entbieten ihren Freunden und Bekannten die Schützen des Grenzschutzbataillons „Rokitno“: Felicj Eugen, Botsche Hans Werner, Flügel Alfons, Maier Alfred, Klomann Alfred, Anders Alfred, Matiszewski Feliz, Grünwald Josef, Wagner Arno, Chlinger Alex, Groß Alex, Kubala Hugo, Falzher Helmut, Langner Paul, Schmidt Oskar, Kiepe Wolf, Rudert Alfred, Raissel Herbert, Witt Reinhold, Hentsch Erwin, Voigt Erwin, Hadrian Kurt, Jachim Otto, Domke Karl, Pintowski Leopold, Diezel Wenz, Schulz Alfons, Hirsh Oskar, Schöffner Hugo, Herdt Franz, Kaimdorf Alfons, Hiller Edmund, Teller Heinrich, Riedel Otto, Preis Karl, Dürschmidt Alex, Golitz Siegmund, Hek Wolf, Arndt Alex, Ottmann Hugo, Neumann Erwin, Wöller Eugen, Ludwig Erwin, Seidel Hugo.

1900

Füllfederhalter jeder Art sowie sämtliche Schreibwaren u. Büroartikel liefert die Buch- und Schreibwarenhandlung von  
Max Renner, Inhaber J. Renner  
Lodz, Piotrkowska 165 (Ecke Anna-Straße).  
Telefon 188-82.

XXV 1908—1933 XXV

## Lodzer Eisengiesserei „FERRUM“

Inh. E. Bauer u. A. Weidmann  
Lodz, Kilinskiego 121, Telefon 218-20  
lieftet in kürzester Zeit und zu bedeutend ermässigten Preisen jeglichen Prima-Grauguss nach eigenen oder zugesandten Modellen und Zeichnungen. — Ausführung sämtlicher mechanischer Metallbearbeitung.

## Najnowszy terytorjalny Skorowidz

wszystkich miejscowości Rz. P. już wyszedł.

Ważne dla urzędów, instytucji, większych firm, adwokatów i t. p.  
Wiadomość telefon 111-02.

Die erstklassige christliche  
Horst- u. Büstenhalter-Werkstatt

, WANDA

11 Nawrot 11

empfiehlt für die herannahende Wintersaison  
neueste Modelle  
zu Konkurrenzpreisen.

## Bruchkranke!!!

An orthopädischen Lähmungen und allerlei Verkrüppelungen Leidende!

### Sichere Hilfe und Erfolg ohne Operation!



Brüche, wie auch allerlei Verkrüppelungen dürfen nicht vernachlässigt werden, da die Folgen für das menschliche Leben sehr gefährlich sind. Jeder Bruch kann so groß wie der Kopf eines erwachsenen Menschen werden, was meistenteils durch den sich einstellenden Brand und Darmverwicklungen einen tödlichen Ausgang nimmt.

Spezielle orthopädische Heilbandagen meiner Methode bestätigen radial ohne jegliche Operation die veralteten und gefährlichsten Brüche bei Männern, Frauen und Kindern. Für Rückgratverkrüppelungen und gegen sich bildende Buckel (Höder) spezielle orthopädische Korsets. Gegen trumme Beine und schwerehasche Platitsche — orthopädische Einlagen. Künstliche Füße und Hände.



Befreiungsschreiben haben folgende Universitätsprofessoren ausgestellt: Prof. Dr. R. Baronec, Prof. Dr. K. Marischler, Prof. Dr. S. Kielanowski u. m. a.

Anstalt für Heilorthopädie Spez. Dr. J. Kapaport, Orthopäde aus Lemberg  
Łódź, Wólczańska 10, Front, Parterre, Telefon 221-77,  
empfängt von 9-18 und 15-19.

Achtung: Die Kranken müssen persönlich erscheinen. Krankenkassenmitglieder werden auch empfangen.

### Danschreiben.

3969

Unsere 17jährige Tochter Marie stand infolge Erkrankung der Wirbelsäule und Knochenüberlastung längere Zeit unter Behandlung vieler Ärzte und Krankenhäuser. Trotzdem verschlimmerte sich die Krankheit immer mehr, zuletzt trat eine Lähmung ein und ihr Zustand wurde hoffnungslos. Angesichts dessen wandten wir uns an den Spezialisten, Herrn Dr. J. Kapaport in Łódź, Wólczańska 10, der keine Mühe scheute und es dahin brachte, daß unsere Tochter nach einigen Wochen das Lager verlassen konnte, und durch die Anlegung eines orthopädischen Spezialheilapparates ihre Gelenke geheiligt wurden. Daher sprechen wir Herrn Dr. J. Kapaport für seine aufopfernde Mühselarbeit unsern herzlichsten Dank aus.

(—) Ignacy und Józefa Bartoszewscy, Łódź, Napiórkowskiego 172.

## Velour- oder Plüschi-Hut

Ein praktisches Weihnachtsgeschenk, in allen Formen und Farben, erhalten Sie nur im Spezial-Hutgeschäft  
Reparaturen prompt Georg Goepperf  
und billig! Petritauer Str. 107.

Neujahrs- und Geburtstagsgeschenke  
in Glas und Porzellan kaufst man am billigsten direkt in der Porzellansmalerei

### K. Greigang, jun.

Wyjola 32, Ecke Nawrotstraße.

Ausschriften und Monogramme für Vereine und Restaurationen werden nach Wunsch und Muster ausgeführt.

6655

Für Markenhändler. Wer kauft russische Vorkriegsmarken ohne Blätter? Höchstangebot zu richten unter „L. W.“ an die Geschäftsstelle der „Freien Presse“. 1735

eigene Erzeugnisse der  
Handelsbücher-Fabrik von

**A. J. OSTROWSKI'S ERBEN**

in deren Schreibmaterialiengeschäft Łódź, Piotrkowska 55 kaufen.

Telefon 203-54, 133-30, 215-40.

Sie sparen

wenn Sie

Handelsbücher  
Amerikanische Journale  
Schema-Bücher  
Bücher mit losen Blättern

Handelsbücher-Fabrik von

**A. J. OSTROWSKI'S ERBEN**

in deren Schreibmaterialiengeschäft Łódź, Piotrkowska 55 kaufen.

Telefon 203-54, 133-30, 215-40.

## Strickerei P. Schönborn

Łódź, Nawrotstraße 7,

empfiehlt aus bester Wolle: Sweater, Pullover,  
Westen, sowie Tricotagen, Strümpfe, Soden,  
Handschuhe etc. zu Fabrikpreisen.

6055